

# STAR WARS

## DAS ERBE DER JEDI- RITTER

Band 1:  
**DIE ABTRÜNNIGEN**

R.A. SALVATORE

# 1

## *Spannungen*

Es war zu friedlich hier draußen, umgeben von der Leere des Weltraums, dessen Stille nur vom stetigen Summen der beiden Innentriebwerke gebrochen wurde. Leia Organa Solo liebte diese friedlichen Augenblicke zwar, hielt sie aber auch für eine emotionale Falle, denn sie war alt genug, um zu wissen, daß die Unruhe sie am Ende dieser Reise wieder einholen würde.

Wie es in der letzten Zeit am Ende jeder Reise geschehen war.

Leia hielt einen Augenblick inne, bevor sie die Brücke der Jadeschwert betrat, des neuen Shuttles, das ihr Bruder Luke für seine Frau Mara Jade gebaut hatte. Vor ihr saßen Mara und Jaina bequem nebeneinander an den Kontrollen und unterhielten sich lächelnd. Die beiden hatten Leia offensichtlich nicht bemerkt. Leia konzentrierte sich auf ihre Tochter Jaina, die zwar erst sechzehn war, aber im Augenblick so ruhig und entspannt dasaß, als blickte sie auf jahrzehntelange Erfahrung als Pilotin zurück. Mit ihrem dunklen Haar und den braunen Augen, die in scharfem Kontrast zu ihrer glatten, hellen Haut standen, sah Jaina ihrer Mutter ausgesprochen ähnlich. Tatsächlich erkannte Leia viel von sich in diesem Kind wieder - nein, kein Kind mehr, korrigierte sie sich in Gedanken: in dieser jungen Frau. Das gleiche Glitzern in den braunen Augen, immer schelmisch, abenteuerlustig und entschlossen.

Diese Feststellung ließ Leia stutzen, denn sie begriff erst jetzt, daß sie, wenn sie Jaina sah, kein Spiegelbild ihrer selbst vor Augen hatte, sondern ein Abbild des Mädchens, das sie einmal gewesen war. Eine gewisse Traurigkeit überfiel sie, als sie daran dachte, wie ihr Leben heutzutage aussah: Sie war nun Diplomatin, Bürokratin, Schlichterin, arbeitete ununterbrochen für den Frieden und den Wohlstand der Neuen Republik. Fehlten ihr die Zeiten in denen das häufigste Geräusch in ihrer Nähe das Zischen eines Blasters oder eines Lichtschwerts gewesen war? Bedauerte sie, daß diese wilden Tage nun dem Surren der Innentriebwerke und dem boshaften Gestichel beleidigter Botschafter gewichen waren?

Vielleicht... aber wenn sie Jaina ansah und in diese blitzenden dunklen Augen schaute, konnte sie sich auch am Leben ihrer Tochter mit freuen.

Als Mara und Jaina über eine witzige Bemerkung, die Leia nicht gehört hatte, in Gelächter ausbrachen, empfand Leia noch etwas Überraschenderes: Eifersucht? Aber dann schob sie diese absurde Wahrnehmung weit von sich, als sie ihre Schwägerin, Lukes Frau und gemäß Jainas eigenem Wunsch die Lehrerin des jungen Mädchens, auf die Art der Jedi betrachtete. Mara war keine Ersatzmutter für Jaina, sondern eher eine große Schwester, und als Leia an das Feuer dachte, das ununterbrochen in Maras grünen Augen brannte, verstand sie, daß diese Frau Jaina Dinge gab, die sie selbst ihrer Tochter nicht bieten konnte, und daß dieser Unterricht und diese Freundschaft sich für Jaina als äußerst wertvoll erweisen würden. So schob sie also ihre Eifersucht beiseite und war einfach nur froh darüber, daß Jaina eine solch gute Freundin gefunden hatte.

Sie ging einen Schritt weiter, blieb aber wieder stehen, weil sie hinter sich eine Bewegung spürte. Sie brauchte nicht hinzuschauen, um zu wissen, daß es Bolpuhr war, ihr Noghri-Leibwächter, und sie gönnte ihm auch kaum einen Blick, als er mit einer so anmutigen Bewegung an ihre Seite glitt, daß Leia sich an eine Spitzengardine erinnert fühlte, die träge in einer sanften Brise wehte. Sie hatte den jungen Bolpuhr gerade aus diesem Grund als ihren Schatten akzeptiert - er war für einen Leibwächter ausgesprochen unaufdringlich. Leia mußte immer wieder über die Lautlosigkeit und Anmut des jungen Noghri staunen, die so leicht über seine mörderischen Fähigkeiten als Kämpfer hinwegtäuschen konnten.

Nun hob sie die Hand und wies Bolpuhr mit dieser Geste an, draußen auf dem Flur zu bleiben, und sie entdeckte in seiner üblicherweise ausdruckslosen Miene eine Spur von Enttäuschung. Dennoch wußte sie, er würde gehorchen. Bolpuhr und sämtliche Noghri würden alles tun, was Leia von ihnen verlangte. Er würde von einer Klippe springen oder in das heiße Ende eines Innentriebwerks tauchen, wenn Leias Sicherheit das erforderte, und die einzigen Gelegenheiten, bei denen sie eine gewisse

Unzufriedenheit über ihre Befehle bei Bolpuhr bemerkte, waren jene, in denen er glaubte, sie bringe ihn in eine Position, aus der es schwieriger wäre, sie angemessen zu verteidigen.

So wie jetzt. Das war Leia klar, obwohl sie wirklich nicht verstand, warum Bolpuhr auch hier an Bord des Privatshuttles ihrer Schwägerin um ihre Sicherheit besorgt war. Manchmal ging seine Ergebenheit ein wenig zu weit.

Mit einem Nicken zu Bolpuhr wandte sie sich wieder der Brücke zu und durchschritt die offene Luke. »Wie lange werden wir noch unterwegs sein?«, fragte sie und war amüsiert, daß sowohl Jaina als auch Mara bei ihrem plötzlichen Erscheinen zusammenzuckten.

Zur Antwort erhöhte Jaina den Vergrößerungsfaktor auf dem vorderen Schirm, und statt der anonymen Lichtpunkte erschien dort nun ein Bild von zwei Planeten - einer überwiegend blau und weiß, der andere rötlich -, die offenbar so dicht beieinander standen, daß Leia sich fragte, wieso der Blauweiße, der Größere des Paares, den anderen noch nicht mit seiner Schwerkraft erfaßt und in einen Mond verwandelt hatte. Auf halbem Weg zwischen ihnen, vielleicht eine halbe Million Kilometer von beiden entfernt, glitzerten im Schatten des blauweißen Planeten die Decklichter eines Schlachtkreuzers der Mon Calamari, der Schlichter, eines der neuesten Schiffe in der republikanischen Flotte.

»Die Planeten haben die Position ihrer Umlaufbahn erreicht, in der sie am dichtesten beieinander stehen«, stellte Mara fest.

»Ich bitte um Verzeihung«, erklang eine melodische Stimme aus der Tür, und der Protokolldroide C-3PO betrat die Brücke. »Ich glaube, diese Aussage ist nicht vollkommen korrekt.«

»Aber nahe dran«, meinte Mara. Sie wandte sich Jaina zu. »Sowohl Rhommamool als auch Osarian sind technologisch überwiegend auf Bodenverkehr beschränkt...«

»Rhommamool sogar beinahe ausschließlich«, fügte C-3PO rasch hinzu, was alle drei Frauen mit einem unwilligen Blick kommentierten. Dem Droiden fiel das nicht weiter auf. Er schwatzte eifrig weiter. »Selbst die Flotte von Osarian ist vernachlässigbar. Es sei denn, man benutzt die Pantang-Skala der aerotechnischen Entwicklung, die einfache Landgleiter ebenso hoch einstuft wie einen Sternenerstörer. Eine vollkommen lächerliche Skala.«

»Danke, 3PO«, sagte Leia, und ihr Tonfall machte deutlich, daß sie mehr als genug gehört hatte.

»Sie verfügen allerdings beide über Raketen, die den jeweils anderen Planeten auf so kurze Entfernung erreichen können«, fuhr Mara fort.

»O ja!«, rief der Droide. »Und wenn man die Nähe ihrer relativ elliptischen Umlaufbahnen bedenkt...«

»Danke, 3PO«, sagte Leia.

»... dann werden sie sich noch für einige Zeit in Reichweite befinden«, fuhr C-3PO ungerührt fort. »Zumindest für ein paar Monate. Tatsächlich werden sie in zwei Standardwochen noch dichter beieinander stehen - die größte Annäherung, die sie im Lauf der kommenden Dekade erreichen.«

»Danke, 3PO!«, sagten Mara und Leia gleichzeitig.

»Es handelt sich auch um die größte Annäherung innerhalb der vergangenen Dekade«, mußte der Droide noch einwerfen, als sich die Frauen wieder ihrem Gespräch zuwandten.

Mara schüttelte den Kopf und versuchte, sich daran zu erinnern, was sie eigentlich hatte sagen wollen. »Deshalb hat sich deine Mutter auch entschieden, jetzt hierher zu kommen.«

»Erwartest du einen Kampf?«, fragte Jaina, und weder Leia noch Mara entging das Blitzen in ihren Augen.

»Die Schlichter wird schon dafür sorgen, daß sie sich ordentlich benehmen«, meinte Leia hoffnungsvoll. Tatsächlich war der Schlachtkreuzer ein beeindruckendes Kriegsschiff, eine verbesserte, schwerer bewaffnete und gepanzerte Version des Mon-Calamari-Sternkreuzers.

Mara schaute wieder zum Schirm zurück und schüttelte zweifelnd den Kopf. »Es wird mehr brauchen als eine Machtdemonstration, um diese Katastrophe aufzuhalten«, erwiderte sie.

„Tatsächlich ist die Lage allen Berichten zufolge eskaliert“, warf C-3PO ein. „Es begann als einfacher Disput über Schürfrechte, aber nun klingt es ganz nach einem Heiligen Krieg.“

»Das liegt an Nom Anor, dem derzeitigen politischen Führer auf Rhommamool«, meinte Mara. »Er spricht direkt die Instinkte seiner Anhänger an und hat den Schürfrechtdisput mit Osarian zu einer Angelegenheit von Tyrannei und Unterdrückung umgedeutet. Du solltest ihn nicht unterschätzen.«

»Ich hatte bereits mit einer endlosen Liste von Tyrannen wie Nom Anor zu tun«, erwiderte Leia mit resigniertem Schulterzucken.

»Ich kann diese Liste sofort liefern«, platzte C-3PO heraus. »Tonkoss Rathba...«

»Danke, 3PO«, sagte Leia überfreundlich.

»Oh, es ist mir ein Vergnügen, Prinzessin Leia«, erwiderte der Droide. »Ich bin Ihnen ausgesprochen gern zu Diensten. Wo bin ich stehen geblieben? O ja. Tonkoss Rathba von...«

»Nicht jetzt, 3PO«, sagte Leia mit fester Stimme, dann fügte sie zu Mara gewandt hinzu: »Ich hatte schon häufig mit Typen wie ihm zu tun.«

»Ich glaube, da irrst du dich«, erwiderte Mara recht leise, und die plötzliche Schwäche in ihrer Stimme erinnerte Leia und Jaina daran, daß Mara trotz ihres forschen Auftretens und ihrer überschäumenden Energie ernsthaft erkrankt war, an einer seltsamen und zum Glück seltenen Krankheit, die Dutzende anderer umgebracht hatte und gegen die selbst die besten Ärzte der Neuen Republik bisher vollkommen hilflos gewesen waren. Von jenen, die sich mit dieser molekularen Erkrankung angesteckt hatten, waren nur Mara und ein weiterer Patient am Leben geblieben, und dieser andere befand sich auf Coruscant, wurde dort intensiv beobachtet und stand kurz vor dem Tod.

»Daluba«, fuhr C-3PO fort. »Und dann war da selbstverständlich noch Icknya...«

Leia setzte dazu an, sich zu dem Droiden umzudrehen, um ihn höflich, aber entschieden zum Schweigen zu bringen, aber Jainas Aufschrei ließ sie in ihrer Bewegung innehalten und sich stattdessen dem Schirm zuwenden.

»Schiffe im Anflug«, verkündete Jaina überrascht. Die entsprechenden Lichtpunkte waren auf ihrem Sensor wie aus dem Nichts erschienen.

»Vier Schiffe«, bestätigte Mara. Noch während sie sprach, begann der Alarm. »Von Osarian.« Sie wandte sich Leia neugierig zu. »Wissen sie, wer wir sind?«

Leia nickte. »Und sie wissen auch, weshalb ich hier bin.«

»Dann sollten sie auch wissen, daß sie uns in Ruhe lassen sollten«, meinte Jaina.

Leia nickte abermals, aber sie verstand es besser. Sie war nicht hier, um sich mit den Osarianern zusammenzusetzen - zumindest nicht gleich -, sondern mit ihrem Hauptrivalen, Nom Anor, dem politisch-religiösen Führer, der auf Rhommamool so viel Unruhe stiftete. »Sag ihnen, sie sollen sich zurückhalten«, wies sie Mara an.

»Höflich?«, fragte Mara lächelnd und mit diesem gefährlichen Blitzen in den Augen.

»Shuttle der Neuen Republik«, erklang eine zögernde Stimme aus dem Komm. »Hier spricht Captain Grappa von den osarianischen Streitkräften.«

Mara drückte den Knopf, der das Bild des Captains auf den Schirm leitete, und Leia seufzte, als die grüne Haut, der stachelige Kopfkamm und die tapirähnliche Schnauze erschienen.

»Na wunderbar«, meinte sie sarkastisch.

»Die Osarianer haben Rodianer angeheuert?«, fragte Jaina.

»Nichts hilft besser, die Lage zu beruhigen, als eine Hand voll Söldner«, erwiderte Leia trocken.

»O je, o je«, sagte C-3PO und schlurfte nervös zur Seite.

»Sie werden mit uns kommen«, erklärte Grappa, und seine Facettenaugen glitzerten. »Nach Osa-Prime.«

»Sieht so aus, als wollten die Osarianer zuerst mit dir sprechen«, meinte Mara.

»Sie haben Angst, daß mein Neffen mit Nom Anor dessen Position verbessert und sich positiv auf sein Ansehen bei den Rhommamoolianern und im gesamten Sektor auswirkt«, erklärte Leia. Diese Idee war nicht von der Hand zu weisen, und sie hatte endlos darüber nachgedacht, bevor sie sich entschlossen hatte, trotzdem herzukommen.

»Was immer ihr Grund sein mag, sie nähern sich rasch«, erwiderte Mara. Sowohl sie als auch Jaina sahen Leia fragend an, denn obwohl die Jadeschwert Maras Schiff war, hatte Leia den Befehl über diesen Einsatz.

»Prinzessin Leia?«, fragte ein offensichtlich beunruhigter C-3PO.

Leia setzte sich auf den Stuhl hinter Mara und konzentrierte sich ganz auf den Bildschirm, den Jaina auf normale Vergrößerung zurückgeschaltet hatte. Die vier näher kommenden Schiffe waren nun deutlich zu sehen.

»Hängt sie ab«, erklärte sie entschlossen eine Anweisung, die keine der beiden Pilotinnen zweimal hören mußte. Mara war tatsächlich schon lange darauf aus gewesen, das Shuttle mit seinen mächtigen Doppeltriebwerken und den hoch entwickelten Manövriersystemen einmal einer wirklichen Prüfung zu unterziehen.

Mit strahlendem Lächeln und glitzernden grünen Augen griff Mara nach den Kontrollen, dann zog sie die Hände wieder zurück und legte sie in den Schoß. »Du hast es gehört, Jaina«, sagte sie.

Jaina riß den Mund auf, ebenso wie ihre Mutter.

»Meinst du das ernst?«, fragte Jaina.

Maras einzige Erwiderung bestand in einer beinahe gelangweilten Miene und einem leisen Gähnen, als wäre diese ganze Angelegenheit nicht sonderlich wichtig und ganz bestimmt nichts, womit Jaina nicht problemlos zurechtkommen könnte.

»Ja!«, flüsterte Jaina, ballte die Fäuste und grinste beinahe so breit, daß ihr Mund von einem Ohr zum anderen reichte. Sie rieb sich die Hände, dann griff sie nach rechts und fuhr mit den Fingern über die Kugel, die das Bedienungselement des Trägheitskompensators darstellte. »Anschnallen«, befahl sie und wählte fünfundneunzig Prozent an, wie es Kampfpiloten häufig taten, damit sie eine taktile Wahrnehmung der Bewegungen ihrer Schiffe erreichten. Die Gs lesen nannte man das, und Jaina war immer am liebsten auf diese Weise geflogen, wenn rasche Wendungen oder hohe Beschleunigungen sie in den Sitz drückten.

»Nicht zu viel«, sagte Leia besorgt.

Aber ihre Tochter war nun in ihrem Element, das wußte Leia, und sie würde alles aus dem Shuttle herausholen. Leia spürte die Neigung, als Jaina das Schiff scharf nach rechts und von den osarianischen Schiffen wegzog.

»Wenn Sie versuchen zu fliehen, werden wir Sie abschießen!«, erklang die ungleichmäßige Stimme Grappas.

»Z-95 Headhunter«, sagte Mara verächtlich beim Anblick eines antiquierten Sternjägers, der sich der Jadeschwert näherte, sie schaltete das Komm aus und warf Leia einen Blick zu. »Was sie nicht erwischen, können sie auch nicht abschießen«, erklärte sie. »Also los«, fügte sie zu Jaina gewandt hinzu und deutete auf die Triebwerkskontrollen, da sie davon ausging, daß eine rasche Beschleunigung der mächtigen Triebwerke die Jadeschwert an den verblüfften Rodianern und ihren überalterten Sternjägern vorbeikatapultieren würde.

Aber noch während sie ihren Satz zu Ende führte, erschienen zwei weitere Lichtflecke auf dem Display und kamen direkt auf die Jadeschwert zugeflogen.

»Mara«, sagte Leia besorgt.

Maras Hände zuckten zu den Kontrollen. Aber das war nur ein Reflex, dann sah sie Jaina direkt in die Augen und nickte der jungen Frau zu.

Leia wurde in ihrem Sitz vorwärts geschleudert, und nur noch der Gurt hielt sie, als Jaina den Schub umkehrte und das rechte Ruder bediente. Hinter ihnen erklang ein metallisches Scheppern - C-3PO war wohl gegen die Wand gekracht.

Noch während die Jadeschwert plötzlich mit nach Steuerbord gewandter Nase zum Stillstand kam, gab Jaina wieder vollen Schub, riß das Ruder erst nach links, dann brutal um 180 Grad abermals nach rechts; anschließend bediente sie das Ruder entschlossen und etwas ruckartig bei der Begradigung ihres direkten Rückzugs. Als sie die Wende vollzogen hatten, zuckte Laserfeuer über ihren Bug.

»Die ersten vier setzen uns nach«, erklärte Mara ruhig. Die Jadeschwert ruckte, bedingt durch einen Treffer am Heck, den die Schilde aber mit Leichtigkeit abfangen konnten.

»Versuche, ein...«, setzte Mara an, aber die Worte blieben ihr im Hals stecken, wo sie ihrem Mittagessen begegneten, als Jaina eine scharfe Rechtswende vollzog und danach gleich noch eine.

»Oh-oh, wir werden alle umkommen!«, ertönte C-3POs Schrei aus der Tür, und es gelang Leia, den Kopf zu drehen, so daß sie sehen konnte, wie der Droide erst im metallenen Türrahmen hing und dann mit einem lauten Jammern davonsegelte, als Jaina das Schiff in eine weitere plötzliche Zickzackbewegung riß.

Zwei Headhunter schossen auf dem Schirm vorbei, aber nur für einen Sekundenbruchteil, denn Jaina lenkte das Schiff mit vollem Schub eines einzelnen Triebwerks auf einen anderen Kurs, was Leia in ihren Sitz zurückschleuderte. Leia wollte etwas Ermutigendes zu Jaina sagen, aber sie bemerkte, daß ihr die Worte im Hals stecken blieben. Und das hatte nichts mit der Schwerkraft zu tun.

Es war der Anblick ihrer Tochter, des Feuers in ihren braunen Augen, ihrer entschlossenen Miene, der reinen Konzentration. In diesem Augenblick wußte Leia es.

Ihre Tochter war nun eine Frau, und sie besaß all den Mumm ihres Vaters und ihrer Mutter zusammen.

Mara warf einen Blick über die rechte Schulter, sah dann von Jaina zu Leia; beide folgten ihrem Blick und erkannten, daß zwei der ursprünglichen vier gegnerischen Schiffe den Kurs ebenfalls geändert hatten und sich rasch und mit wild feuernden Lasergeschützen näherten.

»Festhalten«, warnte Jaina voller Selbstvertrauen, riß den Steuerknüppel zurück und hob damit die Nase der Jadeschwert, dann schob sie ihn wieder vorwärts und ließ das Shuttle nach unten kippen.

»Wir sind zum Untergang verurteilt«, rief C-3PO aus dem Flurgenauer gesagt, wie Leia wußte, von der Decke des Flurs her.

Mitten in dem Looping riß Jaina das Schiff mit einer Kippbewegung heraus und brachte es dann in raschem Zickzack beinahe wieder auf den ursprünglichen Kurs, nur daß sie inzwischen ihre Verfolger abgehängt hatten. Nun beschleunigte sie mit beiden Triebwerken, als wollte sie die reine Geschwindigkeit nutzen, um die Lücke zwischen der Fähre und den beiden auf sie zukommenden Kampffägern zu verringern.

Beide brachen plötzlich seitlich aus, dann kehrten sie zurück, was zwar ihren Weg verlängerte, ihnen aber einen besseren Schußwinkel gab und eine leichtere Verfolgung ermöglichte.

»Die sind nicht übel«, warnte Mara, aber ebenso wie Leia zuvor bleiben ihr die Worte im Hals stecken, als Jaina mit zusammengebißenen Zähnen den Schub umkehrte.

»Prinzessin...« Der klägliche Ruf aus dem Flur endete abrupt mit einem lauten Scheppern.

»Sie sind schon viel zu nahe!«, rief Mara, die bemerkte, wie sich der erste Jäger rasch von Backbord her näherte.

Jaina hatte sie nicht gehört, hätte sie nicht einmal hören können, sie hatte sich nun nach innen gewandt, spürte die Macht, registrierte jede Bewegung ihrer Feinde und reagierte nur noch instinktiv, wobei sie dem Feind mindestens drei Züge voraus war.

Bevor Mara auch nur das erste Wort ausgesprochen hatte, hatte Jaina bereits die vorderen Korrekturdüsen bedient, die die Jadeschwert mit der Nase nach Steuerbord schoben, direkt dem ersten Headhunter entgegen.

Und dieser kampflustige Rodianer flog rasch auf sie zu, während die Verteidigungsphalanx der Jadeschwert durch Aufflackern der Kontrollfeuchten und gellende Sirenen warnte.

»Jaina!«, schrie Leia.

»Er hat uns!«, fügte Mara hinzu.

Aber dann schoß das nähere Schiff, das von Backbord kam, direkt unter der Jadeschwert hindurch, und Jaina ließ das Shuttle mittels der Repulsoren nach oben schweben und versetzte damit den armen Headhunter in wildes Trudeln.

Das Schiff, das sich von Steuerbord aus näherte, schoß seine Rakete ab, aber sowohl das Geschloß als auch der Headhunter selbst rasten ebenfalls direkt unter der Jadeschwert hindurch.

Noch bevor die drei Frauen Atem holen konnten, war ein weiteres Schiff da, ein X-Flügler in der neuen XJ-Version der Sternjäger, mit blitzenden Lasergeschützen. Die Schüsse galten allerdings nicht der Jadeschwert, sondern dem Headhunter, der gerade unter ihr durchgeflogen war.

»Wer ist das?«, fragte Leia, und Jaina, ebenso neugierig, riß die Jadeschwert herum.

Der Headhunter kippte nach links und ging in den Sturzflug, aber der überlegene X-Flügler blieb hinter ihm und erzielte Treffer um Treffer, die die Schilde des gegnerischen Sternjägers schwächten und das Schiff schließlich in eine Million Stücke zerbersten ließen.

»Ein Jedi«, sagten Mara und Jaina gleichzeitig, und Leia konnte ihnen, als sie innehielt, um die Veränderungen der Macht rings um sie her zu spüren, nur beistimmen.

»Jetzt schnell zur Schlichter«, wies Leia ihre Tochter an, und Jaina zog die Jadeschwert noch einmal in eine Kurve.

»Ich wußte nicht, daß in diesem Sektor Jedi unterwegs sind«, sagte Leia zu Mara, die ebenfalls nur ratlos die Achseln zucken konnte.

»Er hat noch einen erledigt«, informierte Jaina sie nach einem Blick auf die Lichtpunkte auf dem Sensorschirm. »Und zwei andere sind auf der Flucht.«

»Sie wollen sich lieber nicht mit einem Jedi anlegen, der bereit ist zurückzuschießen«, meinte Mara.

»Vielleicht sind Rodianer klüger, als ich dachtet«, sagte Leia trocken. »Gleiche bitte die Schwerkraft wieder aus«, wies sie ihre Tochter an, schnallte den Gurt ab und kam unsicher auf die Beine.

Widerstrebend stellte Jaina den Trägheitskompensator wieder auf volle Leistung.

»Nur noch einer folgt uns«, informierte Jaina sie, als Leia schon auf dem Weg zur Tür war.

»Der X-Flügler«, fügte Mara hinzu, und Leia nickte.

Draußen im Flur vor der Brücke stand C-3PO an der Wand auf dem Kopf, die Füße hoch in die Luft gestreckt, den Kopf nach vorn gebogen, so daß sein Kinn fest gegen die Brust gepreßt war.

»Du mußt lernen, dich festzuhalten«, sagte Leia zu ihm und half ihm auf die Beine. Dann warf sie einen Blick zu Bolpuhr, und es sah ganz so aus, als stünde der Noghri noch am selben Platz wie zuvor.

Irgendwie erstaunte sie das nicht.

Jaina brachte die Jadeschwert rasch näher an die Schlichter heran. Sie überprüfte die Umgebung auf weitere Verfolger, aber es wurde schnell deutlich, daß die Rodianer in ihren überalterten Headhuntern keine Lust mehr hatten.

Als Leia die Brücke wieder betrat, war Jaina immer noch vollkommen Herrin der Lage, und Mara hatte die Augen geschlossen und sich zurückgelehnt. Selbst als Jaina ihre Tante nach den Andockverfahren fragte, antwortete Mara nicht, öffnete nicht einmal die Augen.

»Sie werden dich leiten«, warf Leia ein, und tatsächlich erklang bereits über das wieder geöffnete Kommando eine Stimme von der Schlichter und gab genaue Anweisungen für den Eintrittsvektor.

Mit dieser Hilfe brachte Jaina das Schiff rasch in die gewünschte Position - und nachdem sie zuvor gezeigt hatte, wie gut sie fliegen konnte, war Leia kein bißchen überrascht, daß es ihrer Tochter nun auch gelang, mit der Fähre glatt anzudocken.

Das letzte Vibrieren, als Jaina die Repulsoren ausschaltete und das Shuttle sich auf den Boden des Docks senkte, riß Mara aus ihrer Reglosigkeit. Sie öffnete die Augen, und als sie sah, wo sie sich befanden, erhob sie sich rasch.

Und dann schwankte sie, und einen Augenblick lang sah es so aus, als würde sie hinfallen.

Leia und Jaina waren sofort da, um sie zu stützen.

Sie gewann ihr Gleichgewicht wieder und holte tief Luft. Vielleicht solltest du das nächste Mal den Trägheitskompensator nur auf siebenundneunzig und nicht auf fünfundneunzig stellen«, scherzte sie mit einem etwas gezwungenen Lächeln.

Jaina lachte, aber auf Leias Gesicht spiegelte sich tiefe Sorge. »Alles in Ordnung?«, fragte sie.

Mara sah sie direkt an.

»Vielleicht sollten wir einen Platz finden, an dem du dich ein wenig ausruhen kannst«, sagte Leia.

»Einen Platz, an dem wir uns alle ein wenig ausruhen können«, verbesserte Mara sie, und ihr Tonfall signalisierte Leia, sich zurückzuhalten, erinnerte sie daran, daß sie hier in privates Territorium eingedrungen war, ein Territorium, das zu betreten Mara ihren Freunden und selbst ihrem Mann verboten hatte. Die Krankheit war für Mara allein ihr Kampf, eine Schlacht, die sie gezwungen hatte, ihr gesamtes Leben und ihre Überzeugungen noch einmal zu überdenken: Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft und sogar alles, was sie über den Tod gedacht hatte.

Leia starrte einen Augenblick lang zurück, dann wich die Sorge der Resignation. Mara wollte nicht gehätschelt werden. Sie war entschlossen, auf eine Art weiterzuleben, die ihre Krankheit nicht zur dringendsten und wichtigsten Tatsache ihres Lebens machte; sie wollte so weiterleben wie zuvor und die Krankheit nur als eine lästige Angelegenheit betrachten.

Selbstverständlich wußte Leia, daß es viel mehr war als dieses innere Brennen, das verlangte, daß Mara Stunden ihrer feist und unglaubliche Machtenergie darauf verwendete, diese Bedrohung in Schach zu halten. Aber das ging nur Mara etwas an.

»Ich hoffe, morgen schon mit Nom Anor sprechen zu können«, erklärte Leia, als die drei Frauen, gefolgt von C-3PO und Bolpuhr, sich auf den Weg zur unteren Luke machten und dann hinunter in die Landebucht gingen. Ein Kontingent der Ehrengarde der Neuen Republik wartete dort bereits, zusammen mit Commander Ackdool, einem Mon Calamari mit großen, forschenden Augen, einem fischähnlichen Gesicht und lachsfarbener Haut. »Und nach allem, was ich gehört habe, sollten wir gut ausgeruht sein, bevor wir es mit ihm aufnehmen.«

»Darauf kannst du wetten«, sagte Mara.

»Zunächst werden wir allerdings erst einmal unseren Retter kennen lernen«, fügte Leia trocken hinzu und warf einen Blick nach hinten, wo der X-Flügler hinter der Jadeschwert landete.

»Wurth Skidder«, stellte Jaina fest, die die Markierungen unter der Kuppel des Sternjägers erkannte.

»Warum überrascht mich das nicht?«, fragte Leia seufzend.

Ackdool kam in diesem Augenblick zu ihrer Begrüßung, aber Leias Reaktion ließ ihn ein wenig zurückweichen und bewirkte, daß mehr als nur ein Angehöriger der Ehrengarde der Schlichter erstaunt die Brauen hochzog.

»Warum haben Sie ihn rausgeschickt?«, fauchte Leia und zeigte auf den landenden X-Flügler.

Commander Ackdool setzte zu einer Antwort an, aber Leia fuhr fort: »Wenn wir Hilfe gebraucht hätten, hätten wir darum gebeten.«

»Selbstverständlich, Prinzessin Leia«, sagte Commander Ackdool und verbeugte sich höflich.

»Warum haben Sie ihn dann rausgeschickt?«

»Wie kommen Sie darauf, daß Wurth Skidder auf meinen Befehl losgeflogen ist?«, erwiderte Commander Ackdool kühl. »Was bringt Sie auf die Idee, daß Wurth Skidder auch nur einen einzigen meiner Befehle befolgt?«

»Draußen über Osarian schweben ein paar Stachelkopf-Fallschirme, falls diese Rodianer Glück hatten«, erklang die Stimme von Wurth Skidder. Der dreiste junge Mann näherte sich rasch, zog den Helm ab und fuhr sich im Gehen mit der Hand durch das dichte blonde Haar.

Leia trat ihm in den Weg und ging einen weiteren Schritt vorwärts, aus keinem anderen Grund, als um den Jedi zu zwingen, abrupt stehen zu bleiben.

»Wurth Skidder«, sagte sie.

»Prinzessin«, erwiderte der Mann mit einer Verbeugung.

»Hatten Sie da draußen ein bißchen Spaß?«

»Mehr als nur ein bißchen«, sagte der Jedi mit breitem Grinsen und leisem Schniefen - er schien immer zu schniefen, und sein Haar sah immer aus, als käme er geradewegs aus einem Sandsturm auf Tatooine. »Ich meine, ich hatte Spaß, nicht die Rodianer.«

»Und die Kosten dieses Spaßes?«, fragte Leia.

Das wischte das Lächeln von Wurth Skidders Gesicht, und er sah Leia neugierig an, weil er ihre Worte offenbar nicht verstand.

»Der Preis«, erklärte Leia. »Was hat Ihr kleiner Ausflug gekostet?«

»Ein paar Protonentorpedos«, erwiderte Wurth schulterzuckend. »Und ein bißchen Treibstoff.«

»Und ein Jahr diplomatischer Missionen, um die Osarianer zu beruhigen«, erwiderte Leia.

»Aber sie haben zuerst geschossen«, protestierte Wurth.

»Verstehen Sie auch nur im Geringsten, daß Ihre Dummheit eine ohnehin schon unmögliche Situation noch schlimmer gemacht hat?« Die Anwesenden hatten selten erlebt, daß Leia mit so kalter, fester Stimme sprach. Der stets überbesorgte Bolpuhr befürchtete Ärger, glitt näher heran und blieb direkt hinter ihrer linken Schulter, von wo aus er den Jedi in Reichweite haben würde.

»Sie haben Sie angegriffen«, erwiderte Wurth Skidder. »Zu sechst! «

»Sie haben versucht, uns zur Landung auf Osarian zu zwingen«, erklärte Leia barsch. »Eine nicht allzu unerwartete Reaktion, wenn man bedenkt, was ich vorhabe. Daher wollten wir ihnen aus dem Weg gehen. Aus dem Weg gehen! Verstehen Sie diesen Begriff?«

Wurth Skidder sagte nichts.

»Ihnen aus dem Weg gehen und dadurch keine weiteren Probleme und keine weitere Feindseligkeit schaffen«, fuhr Leia fort. »Und das wäre uns auch gelungen, und dann hätten wir von Shunta Osarian Dharrg keine Erklärung verlangt, und wir hätten alle so getan, als wäre nichts geschehen.«

»Aber...«

»Und die Tatsache, daß wir so großzügig gewesen wären, diesen unglücklichen Vorfall nicht zu erwähnen, hätte uns das Kapital gebracht, das ich brauche, um eine gewisse Nachgiebigkeit Osarians gegen Rhommamool zu erreichen«, fuhr Leia fort, und ihr Zorn wuchs mit jedem Wort. »Aber jetzt geht das nicht mehr, nicht wahr? Nun habe ich es mit einem eindeutigen Zwischenfall zu tun, weil Wurth Skidder einen weiteren Schädel auf die Seite seines X-Flüglers malen wollte.«

»Sie haben als Erste geschossen«, wiederholte Wurth Skidder, als deutlich wurde, daß Leia fertig war.

»Es wäre besser, wenn sie auch als Letzte geschossen hätten«, erwiderte Leia. »Und falls Shunta Osarian Dharrg Wiedergutmachung verlangt, werden wir mit allen erforderlichen Entschuldigungen zustimmen, und sämtliche Zahlungen werden aus Wurth Skidders Privatkasse kommen. «

Der Jedi straffte sich bei diesem Vorschlag ein wenig, aber Leia versetzte ihm einen plötzlichen und vernichtenden letzten Schlag. »Mein Bruder wird sich persönlich darum kümmern.«

Wurth Skidder verbeugte sich abermals, warf erst Leia, dann allen anderen einen wütenden Blick zu, drehte sich auf dem Absatz herum und stakste rasch davon.

»Ich bitte um Verzeihung, Prinzessin Leia«, sagte Ackdool. »Aber ich habe keine wirkliche Autorität über Jedi Skidder. Als er vor zwei Wochen hier eintraf, hielt ich ihn für einen Segen. Seine Jedifähigkeiten sollten bei möglichen terroristischen Anschlägen - und darüber gab es tatsächlich Gerüchte - gegen die Schlichter nützlich sein.«



»Und wir befinden uns immerhin innerhalb der Reichweite von Bodenraketen«, fügte C-3PO hinzu, aber dann hielt er inne, weil er diesmal die vielen mißbilligenden Blicke bemerkte, die auf ihn gerichtet wurden.

»Ich wußte nicht, daß sich Jedi Skidder als so...« Ackdool hielt inne und suchte nach dem richtigen Wort, »schwierig er weisen würde.«

»Sie meinen wohl störrisch«, sagte Leia. Als sie sich alle auf den Weg machten, gelang ihr allerdings ein dünnes Lächeln, als sie hörte, wie Mara hinter ihr zu Jaina sagte: »Vielleicht hat Nom Anor ja nun seinen Gegner gefunden.«

C-9PO, ein Protokolldroide, dessen Kupferton von dem stets wehenden Staub auf Rhommamool ein wenig intensiver war als üblich, stakste eine schmale Seitenstraße der Hauptstraße von Redhaven entlang und spähte vorsichtig zu dem Tumult, den er vor sich entdeckt hatte. Die fanatischen Anhänger von Nom Anor, die Roten Ritter des Lebens, waren wieder unterwegs, die meisten von ihnen auf Tutakans, achtbeinigen Eidechsen mit riesigen Stoßzähnen, die sich bis über ihre schwarzen Augen bogen und kringelten wie weiße Augenbrauen. Offenbar war es diesmal das Ziel der religiösen Eiferer, die Stadt von Landgleitern zu reinigen.

»Reitet die Tiere, die das Leben uns gibt!«, schrie ein Roter Ritter einem bedauernswerten dresselianischen Kaufmann zu, als er ihn aus dem Cockpit zog und zu Boden stieß.

»Perversion!«, schrien diverse andere Rote Ritter im Chor. »Lebensfälscher!« Und dann stürzten sie sich mit ihren Eisenstäben auf den Landgleiter, schlugen die Windschutzscheibe ein, verbeulten die Karosserie, droschen auf das Lenkrad und andere Kontrollen ein und rissen sogar einen der zylindrischen Motoren aus der Halterung.

Zufrieden damit, das Fahrzeug irreparabel beschädigt zu haben, zogen sie den Dresselianer auf die Beine, schubsten ihn hin und her und wiesen ihn an, in Zukunft Tiere und keine Maschinen zu benutzen, oder besser noch, sich mit Hilfe seiner Beine zu bewegen, die die Natur ihm gegeben hatte. Dann schlugen sie ihn abermals zu Boden und zogen weiter, einige auf den Rücken der Tutakans, andere zu Fuß.

Der Landgleiter hing weiterhin in der Luft, obwohl nur noch ein paar Repulsoren funktionierten. Er sah eher wie ein verbeulter Metallbrocken und nicht mehr wie ein Fahrzeug aus, und er kippte wegen der ungleichmäßigen Gewichtsverteilung und der geschwächten Hubkapazität zur Seite.

»O je, o je«, sagte der Protokolldroide und duckte sich, als die Truppe vorüberstürmte.

Metall schepperte gegen den Metallkopf des Droiden. C-9PO drehte sich langsam um und sah die viel sagenden schwarzen Umhänge und die rot gefärbten Häute.

Mit einem Kreischen richtete sich der Droide auf und versuchte zu fliehen, aber eine Eisenstange traf ihn seitlich am Bein, und er fiel mit dem Gesicht in den roten Staub. Er hob den Kopf, aber als er sich auf die Arme stützte, lieferte er den beiden Roten Rittern nur eine bessere Möglichkeit, ihn im Vorbeigehen zu packen, jeweils unter einer Schulter zu greifen und mitzuschleppen.

»Ich habe einen 9PO erwischt«, rief einer der beiden seinen Eidechsen reitenden Kumpanen zu, und alle brachen in Jubel aus.

Der zum Untergang verurteilte Droide wußte, wohin es ging: zum Platz der Hoffnungsvollen Erlösung.

C-9PO war froh, daß er nicht darauf programmiert war, Schmerz zu empfinden.

»Es war einfach dumm«, erklärte Leia entschlossen.

»Wurth dachte, er würde uns helfen«, erinnerte Jaina sie, aber Leia ging nicht darauf ein.

»Wurth hat nur versucht, sich ein wenig Aufregung zu verschaffen«, verbesserte sie.

»Und diese Draufgängerhaltung wird Nom Anors Hetzreden gegen die Jedi nur mehr Glaubwürdigkeit geben«, erklärte Mara. »Er hat auch auf Osarian Anhänger.« Mit dem Kinn wies sie auf die Flugblätter und Broschüren, die auf dem Tisch lagen. Commander Ackdool hatte sie ihnen beschafft: bunte Propaganda gegen die Neue Republik, gegen die Jedi und gegen alles Mechanische und Technologische. In diesen Schriften wurde versucht, all diese angeblichen Übel mit der kulturellen Abscheulichkeit in Verbindung zu bringen, die die Gesellschaft des Planeten Osarian Nom Anor zufolge darstellte.

»Warum hasst Nom Anor die Jedi?«, wollte Jaina wissen. »Was haben wir mit den Auseinandersetzungen zwischen Osarian und Rhommamool zu tun? Bevor du erwähnt hast, daß wir hierher fliegen, hatte ich noch nie von diesen Planeten gehört.«

»Die Jedi haben mit diesem Kampf nichts zu tun«, erklärte Leia. »Oder zumindest hatten sie es nicht, bis Wurth Skidder sich einmischte.«

»Nom Anor hasst die Neue Republik«, fügte Mara hinzu. »Und er hasst die Jedi als Symbole der Neuen Republik.«

»Gibt es auch etwas, das Nom Anor nicht hasst?«, fragte Leia trocken.

»Unterschätze ihn nicht«, warnte Mara abermals. »Sein religiöser Aufruf, Technologie und Maschinen abzuschaffen, in den natürlichen Dingen und dem Leben des Universums nach Wahrheit zu suchen und dem Bündnis zwischen Planeten in falschen Konföderationen zu widerstehen, hat viele angesprochen, besonders jene, die Opfer solcher planetarischer Allianzen geworden sind, wie die Bergarbeiter von Rhommamool.«

Dagegen wandte Leia nichts ein. Sie hatte vor und während der Reise hierher viele Stunden damit verbracht, sich über die Geschichte der beiden Planeten zu informieren, und sie wußte, daß die Situation auf Rhommamool viel komplizierter war. Viele der Bergleute hatten den ungastlichen roten Planeten freiwillig aufgesucht, aber es gab auch einige, die Abkömmlinge der ursprünglichen »Kolonisten« waren - unfreiwillige Einwanderer, die wegen der schweren Verbrechen, die sie begangen hatten, zur Arbeit in die Minen geschickt worden waren.

Was immer die Wahrheit sein mochte, Leia konnte nicht abstreiten, daß Rhommamool eine perfekte Brutstätte für Eiferer wie Nom Anor war. Das Leben dort war schwer - selbst grundlegende Dinge wie Wasser waren kaum zu bekommen - , während die wohlhabenden Osarianer bequem an weißen Sandstränden und kristallklaren Seen lebten.

»Ich verstehe immer noch nicht, was das mit den Jedi zu tun hat«, meinte Jaina.

»Nom Anor hat gegen die Jedi gehetzt, lange bevor er nach Rhommamool kam«, erklärte Mara. »Hier hat er nur die passende Bühne für seinen Zorn gefunden.«

»Und nachdem die Jedi-Ritter über die ganze Galaxis verteilt sind und so viele davon ihren eigenen Interessen nachgehen, ist es durchaus möglich, daß Nom Anor mehr Munition gegen sie findet«, fügte Leia grimmig hinzu. »Ich bin froh, daß mein Bruder daran denkt, den Jedirat wieder ins Leben zu rufen.«

Mara nickte, aber Jaina schien weniger überzeugt. »Jacen hält es nicht für eine sonderlich gute Idee«, erinnerte sie ihre Mutter.

Leia zuckte die Achseln. Ihr ältester Sohn, Jains Zwilling Bruder, hatte tatsächlich schweren Zweifeln am Kurs der Jedi-Ritter Ausdruck verliehen.

»Wenn wir keine Ordnung in der Galaxis schaffen können, besonders auf isolierten Planeten wie Osarian und Rhommamool, sind wir nicht besser als das Imperium«, meinte Mara.

»Wir sind besser als das Imperium«, beharrte Leia.

»Nicht in den Augen der Rhommamoolianer«, sagte Jaina.

Und Mara wiederholte noch einmal ihre Warnung an Leia, Nom Anor nicht zu unterschätzen. »Er ist das seltsamste Geschöpf, dem ich je begegnet bin«, erklärte sie, und wenn man bedachte, daß sie zuvor mit berühmten Gestalten wie Jabba dem Hutt und Talon Karrde zu tun gehabt hatte, verlieh das ihrer Aussage noch mehr Wert. »Selbst als ich versuchte, die Macht zu benutzen, um eine bessere Vorstellung von ihm zu bekommen...«, Mara hielt inne, als suchte sie nach einer Möglichkeit, ihre Empfindung angemessen auszudrücken, »... kam nur Leere dabei heraus«, meinte sie schließlich. »Als hätte die Macht nichts mit ihm zu tun.«

Leia und Jaina sahen sie neugierig an.

»Nein«, berichtete sich Mara. »Mehr, als hätte er nichts mit der Macht zu tun.«

Der vollkommene, von allem abgeschnittene Ideologe, dachte Leia und hatte nur einen einzigen sarkastischen Kommentar dazu: »Na wunderbar.«

Er stand auf dem Podium, umgeben von seinen fanatischen Roten Rittern. Vor ihm drängten sich zehntausend Rhommamoolianer auf dem großen öffentlichen Platz von Redhaven, einstmals dem wichtigsten Raumhafen des Planeten. Die Hafenanlagen waren allerdings schon in den frühen Tagen des Aufstands niedergerissen worden, bei dem die Rhommamoolianer ihre Unabhängigkeit von Osarian erklärt hatten. Und vor kurzem, seit Nom Anor zur Speerspitze der Revolution geworden war, hatte man den Platz in Platz der Hoffnungsvollen Erlösung umbenannt.

Hierher kamen die Bürger, um ihre Freiheit von Osarian zu erklären.

Hierher kamen die Anhänger, um die Neue Republik zu verhöhnen.

Hierher kamen die Gläubigen, um den Jedi abzuschwören.

Und hierher kamen die Fanatiker, um Fortschritt und Technologie abzulehnen, nach einfacheren Zeiten zu rufen, in denen die Kraft der Beine eines Geschöpfes und nicht das Gewicht seines Geldbeutels entschieden, wie weit man reisen konnte, und die Kraft der Hände und nicht das Gewicht des Geldbeutels gestattete, die Gaben der Natur zu ernten.

Nom Anor liebte die Schmeicheleien und die fanatische, beinahe selbstmörderische Ergebnisorientierung. Rhommamool und seine Bewohner waren ihm vollkommen gleichgültig, ebenso wie die dummen Rufe nach diesen lächerlichen einfacheren Zeiten.

Aber er liebte das Chaos, das seine Worte und seine Anhänger angerichtet hatten. Er liebte die wachsende Ablehnung der Neuen Republik und den auf kleiner Flamme kochenden Zorn gegen die Jedi-Ritter, diese Supergeschöpfe der Galaxis.

Seine Auftraggeber würden entzückt sein.

Nom Anor warf den schimmernden schwarzen Umhang von der Schulter zurück, stieß die Faust in die Luft und rief damit begeisterten Jubel hervor. Inmitten des Platzes, wo einmal der Pavillon des Hafenmeisters gestanden hatte, befand sich nun eine riesige Grube mit dreißig Metern Durchmesser und zehn Metern Tiefe. Pfiffe und Winseln drangen aus dieser Grube, zusammen mit Rufen nach Gnade und jämmerlich höflichen Protestworten die Stimmen von Droiden, die die Bürger von Rhommamool gesammelt und in diese Grube geworfen hatten.

Jubel brach an allen Ecken des Platzes aus, als zwei Rote Ritter sich über die Hauptstraße näherten, die einen 9PO-Protokolldroiden mit sich zerrten. Sie gingen zum Rand der Grube, packten den armen 9PO bei Armen und Beinen, zählten bis drei und warfen ihn auf den Stapel aus Metall, der aus den Astromech- und Minenschnüfflerdroiden bestand, den Straßenreinigerdroiden von Redhaven und den persönlichen Butlerdroiden der wohlhabenderen rhommamoolischen Bürger.

Als der Jubel und das Grollen langsam erstarben, öffnete Nom Anor die Hände und zeigte seinen Anhängern einen einzelnen kleinen Stein. Dann ballte er die Faust wieder, drückte mit gewaltiger Kraft zu und zerquetschte den Stein in seinem Griff, so daß Staub und kleine Bröckchen zwischen seinen Fingern durchrieselten.

Das Signal zu beginnen.

Wie ein einziges Wesen drängte die Menschenmenge vorwärts, hob große Steinbrocken vom Boden, den Schutt des niedergerissenen Pavillons. Sie kamen, einer nach dem anderen, zum Rand der Grube und warfen ihre schweren Geschosse auf den Stapel von Droiden.

Die Steinigung ging den Rest des Tages weiter, bis das rote Glühen der Sonne zu einer leuchtenden karminroten Linie entlang des Horizonts geworden war, bis Dutzende und Aberdutzende von Droiden nicht mehr mehr waren als Schrott und Funken sprühende Drähte.

Und Nom Anor, schweigend und würdevoll, beobachtete alles feierlich und nahm diesen großartigen Tribut entgegen, den seine Anhänger ihm zollten, diese öffentliche Hinrichtung der verhassten Droiden.

## 2

### *Die Augen der Galaxis*

Danni Quee blickte vom westlichen Terra-Tower von ExGal-4, dem einsamen Außenposten auf Belkadan im dalonbianischen Sektor. Danni kam um diese Tageszeit - am späten Nachmittag oft hierher, um zu sehen, wie das Licht des belkadanischen Sonnenuntergangs durch die dreißig Meter hohen Dallora-Bäume fiel. In der letzten Zeit waren diese Sonnenuntergänge aus irgendeinem Grund spektakulärer gewesen; viele orangefarbene und grüne Töne säumten das typische Rosa und Rot.

Danni war jetzt seit drei Jahren auf Belkadan, als Mitglied von ExGal-4; drei Jahre davor, im Alter von fünfzehn, war sie der stets am Rande des Bankrotts wirtschaftenden ExGal-Gesellschaft beigetreten. Ihr Heimatplanet, eine Kernwelt, war gewaltig überbevölkert, und für die unabhängige Danni hatten selbst Reisen zu anderen, nahe gelegenen Welten nicht genügt, ihr das Gefühl zu nehmen, zwischen zu vielen Menschen eingezwängt zu sein. Sie konnte sich für keine Regierung begeistern, ob sie nun dem Imperium oder der Neuen Republik diene; sie hatte es nicht mit Bürokraten.

Tatsächlich hielt sie die »Ordnung« des Universums für etwas Schreckliches, das die Bevölkerung der Aufregung und Abenteuer beraubte und Kulturen unter der Decke der gemeinsamen Zivilisation begrub. Daher begeisterte der Gedanke, daß es noch etwas anderes, jenseits dieser Galaxis geben mußte, der Gedanke an etwas Unentdecktes, die junge Frau.

Zumindest war es einmal so gewesen.

Als sie nun da stand und auf die immer gleichen, hoch aufragenden Bäume und grünen Wipfel hinausstarrte, fragte sich Danni wieder einmal, ob sie den richtigen Weg eingeschlagen hatte.

Mit einundzwanzig war sie eines der jüngsten Mitglieder der aus fünfzehn Personen bestehenden Gruppe von ExGal-4 und eine von nur vier Frauen. Sie war zu einer sehr attraktiven jungen Frau herangewachsen, zierlich, mit langem, lockigem blondem Haar und grünen Augen, die allen, die sie ansah, Fragen zu stellen schienen, und in letzter Zeit kam es ihr so vor, als verbrächte sie mehr Zeit damit, den Annäherungsversuchen junger Männer zu widerstehen, als damit, zum galaktischen Rand hinauszustarren.

In Wahrheit konnte es Danni den jungen Männern allerdings nicht übel nehmen. Sie waren alle voller Hoffnung und Abenteuerlust hierher gekommen, Pioniere am Rand der Galaxis. Innerhalb von kurzer Zeit hatten sie eine Basis gebaut, eine ummauerte Festung gegen die wilden Geschöpfe Belkadans, sowie ihre Lausch- und Sichtgeräte, große Schüsseln und Teleskope installiert. Dieses erste Jahr war von Träumen und schwerer Arbeit und Gefahren erfüllt gewesen - zwei ursprüngliche Mitglieder waren schwer verwundet worden, als ein Rotkamppuma von einem nahe gelegenen Baum über die Mauer gesprungen war.

Und so hatten sie die Arbeit fortgesetzt, die Bäume auf einem dreißig Meter breiten Streifen vor der Mauer gerodet und den Außenposten weiter gesichert.

All diese Arbeit war nun getan, ExGal-4 eine sichere und selbstständige Basis mit einer plätschernden Süßwasserquelle und vielen Gärten. Ein problemlos funktionierender wissenschaftlicher Außenposten.

Danni fehlten die alten Zeiten.

Selbst die Gesichter der anderen waren schal geworden, obwohl die Hälfte der Mitglieder keine Kolonisten der ersten Stunde mehr waren, sondern von anderen ExGal-Satellitenstationen oder von der unabhängigen Heimatbasis der ExGal-Gesellschaft hierher versetzt worden waren.

Der untere Rand der Sonne sackte hinter den weit entfernten Horizont, und die Orange- und Grünfärbungen breiteten sich weit von Norden nach Süden aus. Irgendwo im Dschungel stieß ein Rotkamppuma ein lang gezogenes, tiefes Knurren aus und begrüßte damit das Hereinbrechen des Zwielfichts.

Danni nahm all das in sich auf und versuchte zu träumen, aber angesichts der Realität ihrer Langeweile, des endlosen Lauschens auf Signale, die nie kamen, des endlosen Starrrens in denselben intergalaktischen Dunst, war sie nicht so recht sicher, wovon sie eigentlich träumen sollte.

Aus einem der Fenster des Hauptgebäudes der Station beobachtete Yomin Carr die Bewegung der jungen Frau. Er war neu auf der Station, der neueste Zugang der Mannschaft, und hatte nicht lange gebraucht, um zu begreifen, dass die anderen zu Danni Quee aufblickten und die meisten Männer sich offenbar zu ihr hingezogen fühlten.

Das konnte Yomin Carr überhaupt nicht verstehen. Er fand Danni ebenso wie alle anderen Menschen ziemlich abstoßend, denn obwohl Yomin Carrs Volk; die Yuuzhan Vong, ihrer Gestalt nach menschenähnlich waren - wenn auch im Durchschnitt ein Dutzend Zentimeter größer und erheblich schwerer und haarloser an Kopf und Gesicht - , waren sie in ihrer Art ausgesprochen unterschiedlich. Selbst wenn Yomin Carr hätte zugeben müssen, dass Danni körperlich in gewissem Maß attraktiv war - was sie ja wohl kaum sein konnte, ohne eine einzige Narbe oder Tätowierung zum Zeichen ihrer Erhebung zur Göttlichkeit! - , hätten diese kulturellen Unterschiede bewirkt, dass er den Gedanken an eine Vereinigung mit ihr angewidert von sich gewiesen hätte. Er war ein Yuuzhan Vong, kein Mensch, und obendrein ein Yuuzhan-Vong-Krieger. Es war eine Ironie, dass diese jämmerlichen Menschen ihn für einen der ihren hielten!

Trotz seines Abgestoßenseins beobachtete er Danni häufig, denn sie war so etwas wie die Anführerin dieser demokratischen Gruppe. Wenn man den anderen glauben wollte, war sie diejenige gewesen, die den Puma getötet hatte, der im ersten Jahr ins Lager eingedrungen war; sie war diejenige gewesen, die das klapprige alte Spacecaster-Shuttle in die Laufbahn gebracht hatte, um das dort befindliche Teleskop zu reparieren, nachdem es ihr gelungen war, überhaupt erst herauszufinden, wie man es reparieren konnte...

Alle blickten zu ihr auf.

Also konnte Yomin Carr sie nicht ignorieren.

»Wieder so früh?«, erklang hinter ihm eine Stimme.

Er wandte sich dem Sprecher zu, aber er hatte schon aus der Stimme, besonders dem spöttischen Tonfall, schließen können, dass es sich um Bensin Tomri handelte.

»Oder bist du noch von gestern Abend übrig geblieben?«, fuhr Tomri kichernd fort.

Yomin Carr lächelte, antwortete aber nicht - er wusste, er brauchte nicht zu antworten, denn diese Menschen verschwendeten häufig Worte, nur um den Klang ihrer eigenen Stimme hören zu können. Außerdem lag mehr Wahrheit in diesen Worten, als Bensin Tomri je hätte erraten können. Yomin Carr war nicht seit seiner Schicht am vorigen Abend hier gewesen, aber häufiger, als die anderen angenommen hätten. Die anderen auf der Station glaubten, es sei die übliche Begeisterung eines Neulings, dieses Gefühl, das sie alle geprägt hatte, nachdem sie hier eingetroffen waren, die Erwartung, dass dieses flüchtige extragalaktische Signal jederzeit eingehen konnte. Ihrer Ansicht nach hatte Yomin Carr diese Aufregung vielleicht ein wenig übertrieben, aber er vertraute darauf, nichts getan zu haben, das wirklich Misstrauen erregte.

»Es wird ihn schon bald genug langweilen«, sagte Garth Breise, ein anderer Kontrolleur auf Nachtschicht, der auf der höheren Ebene des großzügigen Raums saß, wo bequeme Stühle, der Spieltisch und das Essen zu finden waren. Der Raum war von elliptischer Form, mit einem großen Sichtschirm an der vorderen Wand, sieben Kontrollkapseln in einer Drei-eins-drei-Anordnung vor dieser und dem erhöhten Küchenbereich im hinteren Teil.

Yomin Carr zwang sich zu einem weiteren Lächeln über diese Bemerkung und ging dann zur Vorderseite des Raums, um seine übliche Position an Kapsel Drei einzunehmen, der linken in der ersten Reihe. Er hörte, wie Garth und Bensin im Flüsterton weitere Bemerkungen über ihn austauschten, aber er ignorierte sie und nahm den Angriff auf seinen Stolz - der normalerweise zu einem Duell bis zum Tod geführt hätte - in dem Wissen hin, dass sie es bald schon bereuen würden.

Als Nächstes kam Danni Quee herein und ging zu Kapsel Vier, der mittleren Kapsel, deren Sichtbereich die Quadranten überlappte, die die sechs anderen überwachten. Dann kam das letzte Mitglied der Nachtschicht, Tee-ubo Doole, die Twi'lek-Frau - von der die anderen glaubten, sie sei das einzige nichtmenschliche Gruppenmitglied unter den fünfzehn.

Tee-ubo warf Yomin Carr einen verstohlenen Blick zu - beinahe ein Zwinkern -, räkelte sich genüsslich und bewegte dabei ihre Lekku, die Tentakel, die aus dem Hinterkopf der Twi'leks wuchsen. Sie hatte aus ihrem Interesse für den Neuankömmling keinen Hehl gemacht, was Yomin Carr gewaltig amüsierte. Denn langsam gelang es ihm, diese Leute und ihre ständigen Unsicherheiten zu begreifen. Normalerweise hätte eine Twi'lek-Frau mit ihren exotischen Lekku, der grünlichen Haut und der typisch knappen Kleidung überall außerhalb ihres Heimatplaneten Ryloth im Mittelpunkt der

männlichen Aufmerksamkeit gestanden - und Twi'lek-Frauen waren dafür bekannt, solche Aufmerksamkeit sehr zu genießen! -, aber Tee-ubo hatte in Danni eine würdige Gegnerin gefunden.

Immer noch mit dem Blick auf Yomin Carr hielt die Twi'lek-Frau eine kleine Phiole hoch und schüttelte sie.

Das war, so wusste Yomin Carr, Ryll, ein Genussgift, das mehrere hier benutzten, um die Langeweile erträglicher zu gestalten.

Er bemerkte auch, dass Danni bei diesem Anblick angewidert die Nase kraus zog und sogar ablehnend den Kopf schüttelte. Lange Zeit hatte Danni Tee-ubo gebeten, dieses Zeug nicht in die Nähe des Kontrollraums zu bringen, aber selbst die resolute Danni hatte schließlich aufgegeben- obwohl ihre Geste nun deutlich machte, dass sie nicht wollte, dass dieses Zeug direkt in den Bereich der Kapseln gebracht wurde.

Sowohl Bensin als auch Garth waren mehr als zufrieden über diese Bitte. Tee-ubo hatte nun nicht mehr viel Ryll übrig und war geizig damit geworden. Es waren noch mehrere Monate lang keine Frachtshuttles zu erwarten, und trotz der Anstrengungen der Twi'lek gab es keine Garantie, dass selbst dieses nächste Shuttle einen Vorrat der verbotenen Droge mitbringen würde.

Sie ließen sich an ihren üblichen Positionen nieder. Danni überprüfte rasch die Systeme von der Zentralkapsel aus und stellte den Zentralschirm so ein, dass er der Reihe nach die kleineren Erfassungsbereiche jeder einzelnen Kapsel zeigte. Dann gesellte sie sich zu den anderen, die mit dem Ryll fertig waren und alle im Küchenbereich miteinander lachten. Auf ihren Vorschlag hin begannen sie mit einer Runde Dejarik, einem Brettspiel, bei dem sich holographische Ungeheuer unterschiedlicher Kraft auf vorgegebenen Wegen über die Rechtecke des Spielbretts begaben und nach taktischen Vorteilen gegenüber ihren Gegnern suchten.

Auf seinem Posten stellte Yomin Carr, wie jeden Abend und an den meisten Tagen, an denen er unauffällig in der Nähe der Kapsel sein konnte, die Lautstärke niedrig, so dass er allein irgendwelche Signale hören könnte, und justierte seine Satellitenschüssel verstohlen auf den Sektor L-30; er wusste, dass der Eintrittsvektor hier liegen würde.

»Willst du spielen?«, rief Bensin Tomri eine Stunde später, und sein Tonfall machte Yomin Carr klar, dass es Tomri in dem strategischen Kampf nicht gut ergangen war.

Ein Teil von Yomin Carr wollte unbedingt hinaufgehen und sich ins Spiel stürzen, besonders um gegen Danni zu spielen, die eine gute Strategin war. Solche Wettbewerbe waren hilfreich; sie sorgten dafür, dass der Kriegergeist konzentriert blieb.

»Nein«, antwortete er, wie in den letzten Wochen an jedem Abend. »Ich habe zu tun.«

»Zu tun?«, schnaubte Bensin Tomri. »Man könnte glauben, dass die größte wissenschaftliche Entdeckung des letzten Jahrtausends jeden Augenblick vor deinen staunenden Augen statt finden wird.«

»Wenn du hältst das für wahr, mit dem nächsten Shuttle solltest du nicht gehen?«, entgegnete Yomin Carr höflich und bemerkte an ihren neugierigen Blicken, dass er seine Satzstruktur wieder durcheinander gebracht hatte. Er durfte nicht vergessen, später mit seinem Tizowyrms weiter zu üben.

»Neuling«, murmelte Bensin sarkastisch. »Er hat nicht Unrecht«, sagte Danni, und Bensin zuckte die Schultern und wandte sich vom Tisch ab.

»Bist du sicher?«, fragte Danni Yomin Carr.

»Es gefällt mir so«, erwiderte er zögernd, achtete sorgfältig auf jedes Wort und ließ sich dann auf dem Stuhl vor der Kapsel nieder.

Danni widersprach nicht; tatsächlich hatte Yomin Carr das Gefühl, als achtete sie seine Entschlossenheit und wünschte sich, dass ein paar der anderen seinem Beispiel folgten.

Und so ging es weiter, während sich die Nacht hinzog. Bensin Tomri schnarchte bald zufrieden vor sich hin, während Tee-ubo und Garth Breise über alles und nichts stritten und Danni weiter Dejarik spielte, aber gegen drei Computergegner.

Dann geschah es.

Yomin Carr bemerkte den winzigen Lichtfunken ganz am Rand des Sichtschirms der Kapsel aus dem Augenwinkel. Er erstarrte, sah genauer hin und stellte die Lautstärke ein winziges bisschen höher ein.

Dann war es wieder zu sehen, begleitet von dem rhythmischen Signal, das nur von einem Schiff kommen konnte.

Yomin Carr konnte kaum atmen. Nach all den Jahren der Vorbereitung...

Der Yuuzhan-Vong-Krieger schüttelte solch ablenkende Gedanken ab. Er wartete noch einen Augenblick länger, um die Position zu bestätigen, den vorher bestimmten Eintrittspunkt in die Galaxis, dann schaltete er seine Satellitenschüssel rasch auf Sektor Eins um. Das würde ihm ein paar Stunden Luft verschaffen. Er blickte zum Hauptschirm, auf dem sich das Bild von der Zentralkapsel wiederholte, und seufzte erleichtert, als er feststellte, dass der Zyklus Kapsel Drei bereits hinter sich gelassen hatte und zumindest eine Stunde nicht zu dieser Position zurückkehren würde - und selbst dann ginge die Überschneidung nur bis L-25, und das Signal würde diese Stelle zu dem betreffenden Zeitpunkt längst hinter sich gelassen haben.

Nachdem er den Winkel der Schüssel verändert hatte, stellte Yomin Carr die Lautstärke wieder auf normal, dann stand er auf, streckte sich und erregte damit Dannis Aufmerksamkeit.

»Gehen muss...«, begann er und bemerkte dann, dass er die Satzstruktur wieder durcheinander brachte. »Ich muss ein paar Schritte gehen«, verbesserte er sich.

Die Frau nickte. »Es ist ohnehin ruhig«, erwiderte sie. »Du kannst den Rest deiner Schicht freinehmen, wenn du willst.«

»Nein«, antwortete er. »Ich muss mich nur ein wenig räk... räk... Strecken.«

Danni nickte und kehrte ans Spielbrett zurück, und Yomin Carr verließ den Raum. Sobald die Tür des Kontrollraums sich hinter ihm geschlossen hatte, zog er seine Stiefel aus und rannte los.

Nachdem er in sein Zimmer zurückgekehrt war, nahm er sich eine Weile Zeit, um wieder zu Atem zu kommen. Es wäre nicht gut, wenn der Exekutor ihm seine Aufregung ansehen würde.

Und selbstverständlich wäre es auch nicht angemessen, sich in dieser schrecklichen menschlichen Verkleidung blicken zu lassen, erinnerte er sich. Nicht nur, dass Menschen normalerweise ihre Haut nicht angemessen bemalten oder irgendwelche Teile ihres Körpers verstümmelten, um ihre Hingabe zu demonstrieren unter Menschaugen bildeten sich auch nicht annähernd so attraktive bläuliche Säcke wie unter Yuuzhan-Vong-Augen, und die menschliche Stirn war flach, nicht hinreißen gebogen wie die der Yuuzhan Vong. Nein, selbst nach all diesen Monaten als Vorhutagent der Praetorite Vong konnte Yomin Carr den Anblick dieser Ungläubigen kaum ertragen.

Er zog sich aus und ging zu dem deckenhohen Spiegel. Er sah sich gerne bei dem zu, was er jetzt vorhatte, und benutzte die visuelle Stimulation, um das Gefühl wunderbarer Qual zu verstärken.

Er hob die Hand bis an die Nase und nestelte an dem verborgenen Saum neben seinem linken Nasenloch, dem Kontaktpunkt der Ooglith-Maske. Das empfindsame und gut trainierte Geschöpf reagierte sofort.

Yomin Carr biss die Zähne zusammen und strengte sich an, sein Zittern zu beherrschen, als Tausende winziger Tentakel sich aus seinen Poren losrissen, die Ooglith-Maske sich über seine Nase zurückrollte und über seinen Wangen teilte. Der Riss wurde über dem Kinn, dem Hals und der Vorderseite des Oberkörpers breiter, die falsche Haut schälte sich ab und rollte nach unten, bis er einfach heraustreten konnte.

Die Ooglith-Maske rutschte über den Boden auf den dunklen Schrank zu und machte bei diesen Bewegungen schlürfende, saugende Geräusche. Yomin Carr selbst stand noch am Spiegel und betrachtete bewundernd seine wahre Gestalt, seine festen, starken Muskeln, sein Tätowierungsmuster, das beinahe vollständig war - ein Zeichen hohen Rangs in der Kriegerklasse -, und vor allem seine beabsichtigten Modifikationen, die häufig gebrochene Nase, den vergrößerten Riss in seiner Lippe, das gespaltene Augenlid. Und nun, nachdem er wieder seine schmückenden Verstümmelungen und Tätowierungen zeigte, war er bereit, den Exekutor wegen dieser höchst wichtigen Angelegenheit anzusprechen.

Er ging zur Seite des Zimmers, zu seinem Spind, und er zitterte dabei so heftig, dass er kaum die Kombination eingeben konnte. Endlich gelang es ihm, die Tür zu öffnen; die Plattform drinnen hob sich und zeigte ein braunes Tuch über ein paar ballähnlichen Klumpen.

Sanft nahm Yomin das Tuch weg und betrachtete die Klumpen, seine Villips. Beinahe hätte er sich dem zur Linken zugewandt, der mit Präfekt Da'Gara verbunden war, aber er kannte das Protokoll und hätte es nicht gewagt, dagegen zu verstoßen.

Also berührte er leicht die ein wenig unebene Oberfläche, bis die einzige Unterbrechung des Membrangewebes, ein Loch, das an eine Augenhöhle erinnerte, zuckend zum Leben erwachte.

Yomin Carr streichelte das Geschöpf weiter, um den Villip zu wecken, der über eine gewaltige Entfernung quer durch die halbe Galaxis mit diesem verbunden war. Er spürte den Sog dieses Geschöpfes einen Augenblick später und wusste, dieses Gefühl bedeutete, dass der Exekutor seinen Ruf vernommen hatte und seinen eigenen Villip entsprechend weckte.

Yomin Carr zog die Hand rasch zurück, als das Loch wieder zu zucken begann, sich weit öffnete, dann nach außen stülpte und der Villip sich in ein Abbild des Kopfes des Exekutors verwandelte.

Yomin Carr verbeugte sich respektvoll. »Es ist so weit«, sagte er, froh, seine eigene Sprache wieder benutzen zu können.

»Haben Sie die Station zum Schweigen gebracht?«

»Das werde ich jetzt tun«, erklärte Yomin Carr.

»Dann tun Sie das«, sagte der Exekutor und brach mit seiner typischen Disziplin die Kommunikation ab, ohne auch nur nach den Einzelheiten des eingehenden Signals zu fragen. Als Reaktion darauf klappte sich Yomin Carrs Villip wieder zusammen und sah nun nicht anders aus als ein unauffälliger, gekerbter Membranball aus.

Wieder musste der Krieger dem Drang widerstehen, den anderen Villip zu benutzen; doch er erinnerte sich daran, dass er rasch handeln musste und dass der Exekutor an diesem kritischen Punkt kein Versagen hinnehmen würde. Er eilte zurück zum Schrank und holte eine kleine Truhe heraus; er küsste sie zweimal und murmelte ein rasches Stoßgebet, bevor er sie öffnete. Drinnen befand sich die kleine Statue eines Geschöpfes, das für Yomin Carr und alle Krieger der Yuuzhan Vong das schönste Lebewesen überhaupt war. Es erinnerte an ein Hirn mit einem einzigen riesigen Auge und einer vorgewölbten Schnauze. Viele Tentakel gingen von diesem Wesen aus, einige kurz und dick, andere fein und lang. Das war Yun-Yammka, der Schlächter, der Kriegsgott der Yuuzhan Vong.

Yomin Carr betete abermals, die gesamte Litanei des Yun-Yammka, dann küsste er die Statue erneut und stellte die Truhe wieder in den Schrank.

Er trug nur einen Lendenschurz, wie es in den makelloseren Tagen seines Kriegervolkes üblich gewesen war, der all seine bemerkenswerten Tätowierungen und die gestählten Muskeln deutlich zeigte, und war nur mit seinem Coufee bewaffnet, einem primitiven, aber ungemein wirkungsvollen, großen zweischneidigen Messer, das ebenfalls eine zeremonielle Rückbesinnung auf die Frühzeit der Yuuzhan-Vong-Krieger darstellte. Yomin Carr war der Ansicht, dass bei diesem bestimmten Einsatz jede Zeremonie vonnöten sei, bei der Verbindung zwischen der Vorhut und der eigentlichen Invasionsstreitmacht. Er spähte in den Flur hinaus, dann bewegte er sich langsam durch das Gebäude, wobei seine bloßen Füße keinen Laut machten. Er wusste, es würde gefährlich sein, sich ohne menschliche Verkleidung nach draußen zu wagen, aber ihm war auch klar, dass ihn niemand, der ihn ohne die Maske entdeckte, als Teammitglied erkennen würde. Außerdem, dachte er, sollte man ihn entdecken, wäre das eine gute Ausrede, jemanden zu töten, ein angemessenes Opfer für Yun-Yammka in dieser zukunftsweisenden Nacht.

Es war kalt draußen, aber das belebte Yomin Carr nur. Sein Blut rauschte heftig von der Aufregung, von der Gefahr dieses Einsatzes und der Vorstellung, dass die große Doktrin endlich umgesetzt werden sollte. Er lief zur Mauer, eilte eine Leiter hinauf, kletterte über die Mauerkrone und ließ sich ohne einen weiteren Gedanken auf den gerodeten Boden draußen fallen.

Das Brüllen eines Rotkämpumas in der Ferne ließ ihn nicht innehalten. Er befand sich nun im Element dieses Geschöpfes, aber auch er war ein Jäger. Vielleicht würde ihm eins dieser hundertvierzig Kilo schweren Tiere mit zehn Zentimeter langen Reißzähnen, riesigen Klauen und einem Schwanz, der in einem dicken Knochen endete, der wie eine Keule zuschlagen konnte, heute Nacht ein wenig Spaß verschaffen. Und Yomin Carr war bereit für eine solche Herausforderung. Das Blut rauschte in seinen Ohren, sein starkes Herz raste, und ein Kampf wäre eine wunderbare Möglichkeit, sich abzureagieren.

Aber nicht jetzt, mahnte er sich, denn er war tatsächlich dabei, auf den dichten Dschungel zuzugehen, in der Hoffnung, dort auf einen Rotkämpuma zu stoßen. Also korrigierte er seine Marschrichtung und lief direkt auf den hohen Gitterturm zu, das einzige Gebäude außerhalb des umzäunten Lagers. Er betrachtete nachdenklich das dicke Kabel, das aus dem Lager zum Sockel des Turms hin kroch, und hätte beinahe nach seinem Coufee gegriffen.

Zu leicht zu reparieren, wurde ihm klar, und sein Blick wanderte weiter und weiter nach oben. Zum Glück war das Gitterwerk des Turmes relativ eng, also kletterte Yomin Carr nach oben; seine starken, trainierten Muskeln arbeiteten hektisch und brachten ihn rasch an die Spitze des Hundert-Meter-Turms. Er schaute nicht nach unten. Er hatte keine Angst. Er hatte niemals Angst und konzentrierte sich nur auf den Verbindungskasten und das Kabel.

Eisige Winde zerrten an ihm und verhalfen ihm zu einer Idee. Also machte er sich vorsichtig an der Verbindung zwischen Kabel und Kasten zu schaffen, stemmte hier eine Niete heraus, lockerte dort



eine Schraube. Sollte es den anderen bei ihren Reparaturen je gelingen, so weit zu kommen, würden sie glauben, dass der Schaden auf den ununterbrochenen Wind und das häufig schlechte belkadanische Wetter zurückzuführen war.

Überzeugt, dass die Verbindung unterbrochen war, kletterte Yomin Carr wieder den Turm hinab, abermals sehr schnell, und erinnerte sich daran, dass sich das Signal inzwischen wahrscheinlich L-10 näherte und er noch einen langen Weg vor sich hatte. Er sprang die letzten paar Meter hinab, landete mit einer Rolle und kam direkt neben dem Kabel wieder auf die Beine. Diesmal konnte er nicht widerstehen; er wusste, es waren nur Kommunikationskabel und keine, durch die starker Strom lief. Er hob das Kabel an den Mund, kaute heftig darauf herum und empfand ein krankhaftes Vergnügen an dem Schmerz, den er spürte, als er sich durch die Isolierung genagt hatte und Funken über Mund und Gesicht sprühten.

Sollten sie doch diese Stelle finden und sie reparieren, dachte er, und dann wieder ins Lager zurückkehren, nur um festzustellen, dass das System immer noch nicht funktionierte!

Mund, Wangen und Kinn blutig, die Nase - bereits dauerhaft verformt und auf einer Seite flachgedrückt - an beiden Nasenlöchern aufgerissen, kehrte der Krieger zum Lager zurück, aber er hielt unterwegs rasch inne, als er ganz in der Nähe am Boden eine Bewegung bemerkte. Er eilte dorthin, fiel auf die Knie und grinste breit, als er einen rötlichbraunen Käfer mit hakenbewehrten Fresswerkzeugen und einer einzelnen vorragenden, röhrenförmigen Zunge hochhob. »Mein Kleiner«, flüsterte er, denn er hatte keinen der Käfer gesehen, seit er nach Belkadan gekommen war, seit er sie hierher mitgebracht hatte, und er war froh festzustellen, dass sie sich bereits so weit über die Oberfläche des Planeten ausgebreitet hatten.

Danni Quee würde bald begreifen, weshalb ihre geliebten Sonnenuntergänge derart verfärbt waren.

Yomin Carr setzte den Dweebit wieder ab und hastete, als ihm die Gefahren einer Verspätung wieder einfielen, zurück zum Lager, übersprang die Drei-Meter-Mauer mit einem gewaltigen Satz und rannte dann weiter ins Hauptgebäude, schlich leise durch abgedunkelte, stille Flure. In seinem eigenen Zimmer ging er zum Schrank und lockte die Oogolith-Maske zurück.

Der Schmerz, als die Kreatur ihn umschlang und Tausende kleiner Tentakel sich in seine Haut bohrten, war exquisit, und Yomin Carr wurde von Schauern nervösen Entzückens überlaufen. Ein rascher Blick zum Spiegel zeigte ihm, dass die Verkleidung vollendet war.

Dann holte er eine weitere kleine Truhe heraus und öffnete vorsichtig den Deckel. Darinnen befand sich ein einzelnes, sich windendes Geschöpf, ein kleiner Wurm. Yomin Carr hob die Truhe an sein Ohr und hielt sie ein wenig schief. Der Wurm reagierte, kroch über die Seite und direkt in die Ohrhöhle des Yuuzhan Vong. Yomin Carr fühlte einen Augenblick später mit dem Finger nach, um sich zu überzeugen, dass der Tizowurm wirklich vollkommen hineingekrochen war, und um dem Geschöpf das Zeichen zu geben, mit der Arbeit zu beginnen.

Einen Augenblick später spürte er die tiefen Vibrationen. Tizowürms waren Dekodergeschöpfe, die die Yuuzhan-Vong-Alchimisten gezüchtet hatten, um andere Sprachen zu übersetzen. Trotz ihrer geringen Größe konnten sie ungeheure Mengen an Informationen speichern und diese Informationen dann ins Unterbewusstsein absondern. Daher erhielt Yomin Carr, als er sein Zimmer verließ, eine weitere Lektion in der Sprache, die in dieser Galaxis am verbreitetsten war.

Ein paar Minuten später war er wieder im Kontrollraum, wo sich Tee-ubo und ein stark schwankender Garth über Kapsel Drei beugten, während Danni daran arbeitete, Kapsel Vier auf denselben Ausschnitt einzustellen.

»Yomin«, rief Danni, als sie ihn bemerkte. »Komm her, schnell. Ich kann nicht glauben, dass du es verpasst hast!«

»Verpasst?«, wiederholte Yomin Carr.

»Ein Signal!«, erklärte Danni atemlos.

»Statik«, meinte Yomin Carr und eilte zu ihr.

Und dort war es, auf dem Schirm und in der Audiofunktion: das klare Signal vor etwas - etwas sehr Großem -, das den galaktischen Rand von außen überquerte.

»Extragalaktisch«, sagte Danni ernsthaft.

Yomin Carr beugte sich tief über die Instrumente, studierte die Daten, berechnete den Vektor, obwohl er selbstverständlich wusste, dass Dannis Beschreibung korrekt gewesen war. Er blickte zu ihr auf und nickte feierlich.

Bensin Tomri kam zusammen mit mehreren anderen Teammitgliedern hereingestürzt, und bald waren alle fünfzehn anwesend, passten die Kapselschirme an, verstärkten die Signale mit Hilfe des

Computers verglichen das Signal mit all den Millionen anderen in ihren Datenbanken, versuchten, so viele Perspektiven wie möglich von dem zu erhalten, was gerade in ihre Galaxis eindrang.

Dann begann, wie zu erwarten gewesen war, die Debatte. Yomin Carr wunderte sich unaufhörlich, wie diese Menschen endlos über so gut wie alles debattieren und streiten konnten - eine Beobachtung, die seinen Glauben an die strikte hierarchische Struktur seiner eigenen Gesellschaft nur noch verstärkte. Er würde nie einen Präfekten hinterfragen, und ein Präfekt würde nie einen Hohen Präfekten auf jene Art hinterfragen, wie diese Narren jetzt mit Danni stritten.

Niemals - und das war, wie er glaubte, die Schwäche, die sein Volk nutzen würde.

Zunächst drehte sich der Streit um die Bestandteile des sich nähernden Asteroiden. Da keine offensichtlichen technologischen Signale abgestrahlt wurden, ging niemand davon aus, dass es sich um ein Schiff handelte. Also ein Asteroid, der irgendwie seinen Weg durch die große Leere zwischen den Galaxien gefunden hatte und nun die Turbulenz durchdrang, von der einige Wissenschaftler glaubten, dass sie sich hinter dem schmalen Band leeren Raums rings um die Galaxis befand, wo er offensichtlich beschleunigt worden war - vielleicht durch die zu große Nähe zu einem gewaltigen Schwerkraftfeld. Diese Vorstellung, dass sie es einfach mit einem extragalaktischen Steinbrocken zu tun hatten, vielleicht sogar einem Steinbrocken aus ihrer eigenen Galaxis, der irgendwie entkommen war und nun zurückgezogen wurde, trug allerdings nur wenig dazu bei, die Aufregung zu verringern. Vor diesem Augenblick hatte nie jemand hier je auch nur einen Beweis für das Eindringen eines Objekts von außerhalb der Galaxis vor Augen gehabt, geschweige denn die Chance, Zeuge davon zu werden. Viele Wissenschaftler erklärten, ein solches Eindringen könne nicht einmal bewerkstelligt werden. Zweifellos waren mehrere mutige Forscher und ein paar verzweifelte Gesetzlose, die von den Autoritäten verfolgt wurden, im Lauf der letzten paar Dekaden in die Turbulenz des galaktischen Rands geraten, aber man hatte nie wieder von ihnen gehört. Das hier barg vielleicht die Antwort.

Aus welchem Material mochte der Asteroid bestehen? Gab es Zeichen von Leben? Würde dieser Asteroid, sobald sie ihn eingeholt und erforscht hatten, neue Antworten auf die Fragen des Universums liefern, vielleicht sogar auf die Frage nach der Entstehung des Universums, oder würde er einfach nur viel, viel mehr Fragen aufwerfen, von denen vielleicht einige bis an die Wurzeln ihrer Vorstellung von Physik gingen?

Und dann wandte sich die Debatte einem weniger tief schürfenden, wenn auch zweifellos ebenso umstrittenen Thema zu. Es begann, als Bensin Tomri erklärte, er werde die Ankündigung zusammenstellen, die zum ExGal-Kommando gesendet würde.

»Noch nicht«, drängte einer der anderen Wissenschaftler nachdrücklich.

»Wir müssen es ihnen sagen«, erwiderte Bensin. »Wir müssen schnell genug ein Schiff hierher bekommen, um das Ding zu untersuchen.«

»Wohin ist es denn unterwegs?«, erwiderte der andere Mann sarkastisch.

»Es befindet sich jetzt in unserer Galaxis, und wenn nötig können wir es bis zum anderen Rand verfolgen.«

»Wir sind keine autonome Einheit«, erinnerte eine Frau, Lysire, die anderen.

»Ach nein?«, warf ein weiterer ein.

»Aber wissen wir denn genau, was wir hier verfolgen?«, fragte Yomin Carr, und alle Augen wandten sich ihm zu. In den meisten stand Unglauben.

»Wissen wir es?«, fragte er abermals und vollkommen ernst.

»Etwas Extragalaktisches«, lautete die Antwort.

»Ich habe dieser Aussage nie zugestimmt«, erklärte Yomin Carr, und abermals wandten sich ihm neugierige Blicke zu.

»Wir können noch nichts mit absoluter Sicherheit feststellen«, warf Danni ein und stellte sich damit offensichtlich auf Yomin Carrs Seite. »Wir stimmen darin überein, dass es sehr wahrscheinlich ein Asteroid ist, der aus unserer eigenen Galaxis entkommen ist, oder doch beinahe entkommen wäre, und wieder angezogen wurde.«

»Es könnte tatsächlich etwas aus unserer eigenen Galaxis sein«, fuhr Yomin Carr fort und lächelte innerlich über die Ironie dieser Aussage, über die geheime doppelte Bedeutung von unserer eigenen Galaxis. »Tatsächlich glaube ich das auch.«

»Was war dann dein Argument?«, fragte Bensin Tomri verärgert.

»Mein Argument?«, wiederholte Yomin Carr, überwiegend, weil er mehr Zeit brauchte, um mit Hilfe des Tizowyrms die Bedeutung dieses seltsamen Begriffs zu entschlüsseln. »Mein Argument ist, dass wir nicht einmal wissen, ob es sich um etwas Extragalaktisches handelt«, sagte er schließlich.

»Du hast den Eintrittsvektor gesehen«, meinte Bensin.

»Ja«, erwiderte Yomin Carr. »Ein Vektor, der durchaus auf ein Wiedereintreten hinweisen könnte.«

»Das ist absurd«, gab Bensin zurück.

»Wieso haben wir es dann draußen nicht verfolgen können?«, fragte ein anderer.

»Wir wissen ja nicht, ob das nicht geschehen ist«, sagte Yomin Carr. Er hob die Hände, um alle weiteren Angriffe abzuwehren. »Ich sage nur, dass wir vollkommen sicher sein sollten, bevor wir den Rest der Galaxis alarmieren.«

»Und jeder Funkspruch von hier wird öffentliche Information sein, bevor er auch nur zum ExGal-Kommando gelangt«, stimmte Danni ihm zu.

»Ja«, meinte Yomin Carr, »und dann entdecken wir vielleicht, dass das Signal nichts weiter ist als ein Versagen unserer eigenen Systeme - oder auf ein Stück nutzlosen Raummülls zurückzuführen ist, das aus unserer eigenen Galaxis stammt, und wie intelligent werden wir dann in den Augen der ExGal-Kommandanten dastehen?«

»Das hier ist größer als wir«, erwiderte Bensin Tomri.

»Das ist es tatsächlich«, meinte Danni. »Aber man hat uns hierher gebracht, um unabhängig zu arbeiten. Vielleicht hat Yomin Carr Recht. Wenn wir die ganze Galaxis voreilig alarmieren, könnten wir am Ende dumm dastehen.«

»Und jeder solche Fehler, der die halbe Flotte alarmiert, könnte der Finanzierung von ExGal schaden«, fügte Tee-ubo mit einem Nicken hinzu.

»Selbst wenn wir richtig liegen, wenn es sich um etwas handelt, das entkommen und zurückgekehrt ist - oder selbst etwas aus einer anderen Galaxis oder der angeblichen Leere zwischen den Galaxien -, wärst du bereit, es anzukündigen?«, fragte Yomin Bensin direkt.

Bensin starrte ihn verständnislos an.

»Willst du, dass ein ganzes Heer von Wissenschaftlern der Neuen Republik und vielleicht sogar ein paar Jedi-Ritter hier auftauchen?«, fragte Yomin Carr sarkastisch. Er sah einigen seiner Kollegen an, dass sie kaum eine Verbindung zwischen dieser Angelegenheit und den Jedi entdecken konnten, aber er ließ sich davon nicht aufhalten. »Das hier ist unser Moment. Das hier haben wir uns durch unser monatelanges - für die meisten von euch sogar jahrelanges - aufopferungsvolles Leben verdient, durch unsere Schufterei an diesem Ort. Zumindest schulden wir es uns selbst, uns vor Peinlichkeiten zu schützen oder dafür zu sorgen, dass uns das Verdienst angerechnet wird, falls es tatsächlich etwas Extragalaktisches sein sollte. Dass wir die ersten Erforschungen unternehmen. Dass wir festhalten, woher es kam, um uns zu überzeugen, dass es nicht einfach ein Abpraller ist. Und dass wir den derzeitigen Weg verzeichnen und versuchen, so viel Informationen wie möglich zu sammeln.«

»Gute Idee, Neuling«, meinte Garth Breise grinsend.

Die Debatte ging so abrupt zu Ende, wie sie begonnen hatte. Danni unterstützte Yomin, und selbst Bensin widersprach nicht mehr.

Wieder lächelte Yomin Carr in sich hinein. Wenn praktische Argumente bei diesen häufig störrischen, jämmerlichen Ketzern nicht genügten, dann half es nur, an ihren aufgeblähten Stolz zu appellieren. Er sah sich um, beobachtete die Wissenschaftler, ihre Aufregung, ihre Erleichterung und ihr Gefühl, etwas geleistet zu haben. Wenn sie nur wüssten!

Mehr als eine halbe Galaxis entfernt saß Nom Anor still vor seinem Villip und dachte an die Worte seines Agenten, Yomin Carr.

Es hatte begonnen.

# 3

## *Politik*

Mit zögernden Schritten, die deutlich sein Unbehagen zeigten, folgte Jacen Solo seinem Onkel Luke ins Ratszimmer. Jacen kannte das neue Staatsoberhaupt und seine Berater selbstverständlich, hatte aber bis jetzt nur auf gesellschaftlicher Ebene mit ihnen zu tun gehabt. Das hier war, wenn man Luke Skywalkers angespannter Haltung nach urteilen konnte, geschäftlicher und ausgesprochen ernster Natur. Sie waren nach Coruscant gekommen, damit Luke eine Einladung annehmen und vor dem Rat der Neuen Republik über seine Pläne sprechen konnte, den Jedirat wieder einzurichten; aber Luke hatte keine Zweifel daran, dass er auf harte Gegenwehr stoßen würde, selbst von einigen Ratsherren, die er als Freunde betrachtete.

Was die Sache für Jacen noch schlimmer machte, war, dass er hoffte, die Gegner seines Onkels Luke würden sich in dieser Angelegenheit siegreich erweisen.

Die sechs Ratsmitglieder, Staatsoberhaupt Borsk Fey'lya in der Mitte, saßen an dem halbrunden Tisch der Tür gegenüber. Zwei Stühle waren auf der anderen Seite des langen Tisches platziert, ein wenig niedriger, wie Jacen bemerkte, was ihm als ein eher unzureichend verschleierter Versuch erschien, die Räte über ihre eingeladenen Gäste zu stellen.

In diesem besonderen Fall schien das vollkommen lächerlich.

Besonders, was Borsk Fey'lya anging. Jacen war bei seinem Onkel Luke und seiner Mutter Leia gewesen, als die Nachricht einging, dass Borsk als lang gedientes Mitglied des Rates, als »Elder Statesman« der Neuen Republik, zum Staatsoberhaupt gewählt worden war - eine Position, die der intrigante Bothan zweifellos genoss.

Nur ein paar Jahre zuvor war Borsk einzig durch eine großzügige Begnadigung einer langen Gefängnisstrafe entgangen. Er war ein leidenschaftlicher Politiker, der Informationen durchsickern ließ, um seine Gegner zu schwächen, und dem es einmal beinahe gelungen war, Leia durch die Verbreitung schädlicher und letztendlich unwahrer Gerüchte um ihre Position als Staatsoberhaupt zu bringen. Obwohl man Borsk in einer solch unangemessenen Situation ertappt hatte, war es ihm wie immer gelungen, auf den Füßen zu landen. Er war als Berater des Staatsoberhauptes Mon Mothma bis auf Haaresbreite an die Spitze gelangt, dann war er tief gestürzt und hatte Anklagen gegenübergestellt, die ihn ins Gefängnis oder, falls die Anklage wegen Verrats weiterverfolgt worden wäre, sogar auf Dauer ins Exil gebracht hätten.

Und dennoch war er nun wieder hier, unvermeidlich wie die Findris-Grippe, saß inmitten einer neuen Generation von Räten, die zu ihm als in Ehren ergrautem Staatsmann und Helden der Neuen Republik aufblickten.

An dem Tag, als die Nachrichten seines neuerlichen Aufstiegs durchgekommen waren, hatte sich Jacens Mutter ehrlich gefragt, ob sie richtig gehandelt hatte, als sie als Staatschefin zurückgetreten war. Leia hatte sogar offen angemerkt, dass sie vielleicht in die Politik zurückkehren werde.

Es war Luke gewesen, der sie überredet hatte, das nicht zu tun, indem er sie daran erinnerte, dass sich in dem Jahr seit ihrem Rücktritt mehr als nur die Stimmung der Regierung geändert hatte, dass vertraute, freundliche Gesichter verschwunden waren. Selbst die geachteten und pflichtbewussten Admirale Drayson und Ackbar hatten die offensichtliche Festigung der Neuen Republik als Zeichen zum Ruhestand betrachtet, und keiner hatte eine Neigung gezeigt, politisch aktiv zu bleiben.

Während Borsk die Besprechung eröffnete, höflich die Tagesordnungspunkte verlas und die Gäste willkommen hieß, sah sich Jacen unter den Räten um und betrachtete ihre jeweiligen Mienen im Licht der Informationen, die sein Onkel Luke ihm bezüglich ihrer Haltung gegenüber dem vorgeschlagenen Jedirat gegeben hatte. Auf der rechten äußeren Seite von Jacen saß Niuk Niuv von Sullust. Mit seinen sullustanischen Zügen, den übergroßen abgerundeten Ohren und dem breiten Kiefer wirkte Niuk Niuv mehr wie Kinderspielzeug als ein wichtiger Politiker, aber Jacen kannte Sullustaner besser und wusste, dass sie standfeste Verbündete und gefährliche Feinde sein konnten. Wenn man Luke glauben durfte würde Niuk Niuv einer seiner giftigsten Kritiker sein.

Neben Niuk Niuv saß Cal Omas von Alderaan, ein Mann, der Lukes Plänen positiv gegenüberstand, vielleicht Lukes stärkster Verbündeter im Rat. Nachdem seine Heimatwelt vom Imperium zerstört worden war, hatte Cal Omas mit der Rebellenallianz gekämpft und kannte den Wert der Jedi gut.

Der Wookiee Triebakk, ein weiterer möglicher Verbündeter Lukes, saß zwischen Cal und Borsk, aber die tintenfischköpfige Gestalt auf Borsks anderer Seite, der Quarren Pwoe, war vielleicht Lukes größter Feind in der Gruppe. Von säuerlichem Wesen, wie die meisten der im Wasser lebenden Brüder der Mon Calamari, war Pwoe der erste Quarren, der je in einem Ratszirkel saß - zweifellos eine unerwartete Wahl. Der Planet Mon Calamari würde selbstverständlich immer einen Sitz in diesem Rat haben, da seine Sternkreuzer sich bei dem Kampf gegen das Imperium und der Etablierung der Neuen Republik als so wichtig erwiesen hatten, aber zuvor - und man hatte allgemein angenommen, dass diese Tradition sich ununterbrochen fortsetzen würde - war das Ratsmitglied immer ein Mon Calamari gewesen und kein Quarren. Admiral Ackbar war eine logische Wahl gewesen, um die Mon Calamari im Beraterzirkel zu vertreten, wie er es auch im ersten provisorischen Rat getan hatte, aber als sich die Stimmen für Pwoe mehrten - Luke nahm an, dass Borsk dahinter steckte -, hatte Ackbar alle Gedanken daran, sich wieder für den Rat aufstellen zu lassen, von sich geschoben und war in den Ruhestand getreten.

Die verbleibenden beiden Mitglieder waren Menschen, Fyor Rodan von Commenor und Chelch Dravved von Corellia. Es war Fyor Rodan, der, wie Jacen wusste, Lukes Anwesenheit vor dem Rat erbeten hatte, und wenn man seinem Onkel glauben durfte, war Rodan kein Freund und alles andere als vertrauenswürdig.

Mit diesen Gedanken, den Einsichten, die Luke ihm über die Berater verschafft hatte, lehnte sich Jacen zurück und beobachtete.

Nach den ein wenig heuchlerischen Freundlichkeiten und Formalitäten, die für Jacen kein Ende zu nehmen schienen, sah Borsk Fey'lya Luke direkt in die Augen und fragte in ernstem Ton: »Haben Sie die ersten Berichte der Schlichter erhalten?«

»Leia wird sich, wie man mir sagt, bald mit Nom Anor treffen« erwiderte Luke und vermied das Offensichtliche.

»Ein Treffen, das bereits mehr und mehr verkompliziert wurde«, sagte Borsk.

»Würden alle hier, die darüber überrascht sind, bitte die Hände heben«, warf Fyor Rodan ein, und selbst dem sechzehnjährigen Jacen kam sein Sarkasmus recht pubertär und in dieser ernsten Umgebung vollkommen fehl am Platz vor.

»Ich habe von der... Intervention gehört«, gab Luke zu.

»Es war der Fehler der Osarianer zu versuchen, einen Botschafter der Neuen Republik abzufangen«, meinte Cal Omas.

»Eine gute Ausrede für unseren Jedihelden, zur Rettung zu eilen«, gab Fyor Rodan zurück.

»Sie haben immer schnell den Finger am Abzug, nicht wahr?«, meinte Pwoe und warf Luke einen anklagenden Blick zu.

Jacen konnte kaum glauben, wie respektlos der Ratsherr war - und wie offensichtlich die nur schwach maskierten Absichten hinter dieser Haltung waren. Die Neue Republik hatte immer mehr Probleme mit all den Streitigkeiten, die ringsum in der Galaxis ausbrachen, viele von ihnen uralte Konflikte, die Jahre und Jahrzehnte während des Imperium unterdrückt waren, aber nun mit der neuen Freiheit für einzelne Planeten und Spezies wieder ausbrachen. So hatten also die Neue Republik und ihre Räte und Vertreter in der letzten Zeit viele verbale Treffer einstecken müssen, ebenso wie die Jedi-Ritter, und daher waren die Schuldzuweisungen zwischen den beiden Gruppen eskaliert.

Weiter und weiter ging es, mit Berichten über einen Bürgerkrieg hier, eine Revolte dort, Beschwerden von einem Landwirtschaftsplaneten und einem Streik, der sich über mehrere Bergbauplaneten ausgebreitet hatte, und selbst der Wookiee Triebakk beschwerte sich bei Pwoe über das Versagen eines der Navigationssysteme im neuesten Mon-Calamari-Schlachtkreuzer.

Jacen kam das alles wie kompletter Unsinn vor, eine Bande von Schwätzern voller Beschwerden, aber ohne Lösungen, und dennoch erinnerte es ihn wieder an seine Ängste bezüglich der Pläne seines Onkels, eine Kontrollinstanz für die Jedi zu schaffen. Er klinkte sich viele Minuten lang einfach aus der Besprechung aus, fiel in eine lautlose Meditationstechnik, die er versucht hatte zu perfektionieren, bis Borsk Luke wieder anschaute und ihn unverhohlen nach seinen Plänen bezüglich des Jedirates fragte.

Luke ließ sich Zeit. »Ich habe noch keine endgültige Entscheidung getroffen«, erwiderte er, was Jacen überraschte, denn sein Onkel war ihm ziemlich überzeugt vorgekommen.

»Ob mit Hilfe eines Rates oder allein, sie müssen diese abtrünnigen Jedi an die Leine nehmen«, erklärte Niuk Niuv mit ungewöhnlicher Leidenschaft.

Triebakk heulte protestierend auf, und Cal Omas verlieh dieser Reaktion Worte. »An die Leine nehmen?«, wiederholte er ungläubig. »Muss ich Sie daran erinnern, dass wir von Jedi-Rittern sprechen?«

»Eine gefährliche Gruppierung«, stellte Berater Pwoe gewichtig fest, und die wässrige Qualität seiner Stimme fügte dieser Bemerkung nur weiteres Gewicht hinzu.

»Sie stiften überall in der Galaxis Unruhe«, fügte Fyor Rodan rasch hinzu.

Jacen bemerkte, dass sein Onkel das stillste Mitglied des Rates, Chelch von Corellia, beobachtete, den Mann, von dem er glaubte, dass er das Zünglein an der Waage bei sämtlichen die Jedi betreffenden Resolutionen sein könnte und der nun nicht erkennen ließ, was er vorhatte.

»Ich habe von Kämpfen am Äußeren Rand gehört, bis hin zum Angor-System«, fuhr Fyor Rodan fort, stand nun auf und drohte mit der Faust. »Die Jedi tauchen plötzlich auf, und dann werden Torpedos auf unschuldige Bürger abgefeuert.«

»Sie reden wohl von Schmugglern«, erwiderte Cal Omas.

»Von denen viele dazu beigetragen haben, das Imperium zu stürzen!«, gab Fyor Rodan zurück.

»Und das nehmen Sie als Entschuldigung für ihre derzeitigen illegalen Aktivitäten?«

»Die Jedi-Ritter sind nicht das Gesetz«, erklärte Niuk Niuv.

»Das sollte man ihnen sagen«, meinte Fyor Rodan. »Staatschef Fey'lya, vielleicht sollten wir daran denken, eine Resolution gegen die Jedi zu verabschieden. Eine eindeutige Äußerung dieses Rates, die fordert, dass all diese Aktivitäten eingestellt werden, sofern sie nicht ausdrücklich von diesem Rat oder von Botschaftern vor Ort autorisiert wurden.«

Borsk Fey'lya begegnete Lukes strengem Blick, erbleichte und rieb sich das haarige Gesicht. »Wir sollten nicht voreilig sein«, sagte er. Jacen entging nicht, wie der Bothan sichtlich vor Onkel Lukes mächtiger Präsenz zurückschreckte.

»Voreilig?«, wiederholte Fyor Rodan lachend. »Diese Wilden nehmen sich zu viel heraus, was ihre selbst gewählte Rolle als Polizisten der Neuen Republik angeht. Wollen wir das etwa hinnehmen?«

»Wollen wir ihre Hilfe in jenen Bereichen, in denen sie am besten qualifiziert sind, ablehnen?«, entgegnete Cal Omas verärgert, was Fyor Rodan ein höhnisches Schnauben entlockte, Triebakk einen zustimmenden Aufschrei, Pwoe ein Ächzen und einen ganzen Strom von Erwiderungen des immer leidenschaftlicher argumentierenden Niuk Niuv.

Und so begann alles von vorn, mit neuem Gezanke und neuem Geschrei, und Jacen zog sich rasch aus allem zurück. Die Jedi, so schien es, wurden bei jeder Handlung verurteilt, und das von Leuten, die nach Jacens Einschätzung kein Recht dazu hatten.

Er und Luke verließen das Ratszimmer eine kurze Weile später, und der Krieg der Worte tobte hinter ihnen weiter. Zu Jacens Überraschung lächelte Luke zufrieden.

»Sowohl Fyor Rodan als auch Niuk Niuv haben sich im letzten Teil des Wortwechsels die Hände schmutzig gemacht«, erklärte er seinem offensichtlich verwirrten Neffen.

»Was die Schmuggler anging?«

Luke nickte und lächelte.

»Glaubst du, dass sie mit Schmugglern unter einer Decke stecken?«, fragte Jacen ungläubig.

»Das ist nicht so ungewöhnlich«, sagte Luke. »Frag deinen Vater«, fügte er mit einem Grinsen hinzu, das Jacen widerspenstig aufblicken ließ. Han Solos Jugendaktivitäten waren seinem Sohn kein Geheimnis.

»Du glaubst also, ihre Beschwerden über die Jedi hätten mit ihrem eigenen Profit zu tun?«, fragte Jacen. »Du denkst, einige Ratsmitglieder arbeiten mit Schmugglern zusammen, die mit den Jedi Ärger haben?«

Luke zuckte die Achseln. »Das weiß ich nicht mit Sicherheit«, gab er zu. »Aber es passt.«

»Und was wirst du dagegen unternehmen?«

Luke blieb stehen, Jacen ebenfalls, und die beiden wandten sich einander zu.

»Wir haben hundert Jedi-Ritter, die sich irgendwo in der Galaxis um ihre eigenen Dinge kümmern«, erklärte Luke. »Das ist das Problem.«

»Glaubst du, dass diese Jedi am Äußeren Rand nicht gegen die Schmuggler vorgehen sollten?«, fragte Jacen.

»Darum geht es nicht«, erwiderte Luke. »Überhaupt nicht. Es geht darum, dass die Jedi zu verstreut sind, um gemeinsam und koordiniert handeln zu können.«

Jacens Blick wurde ein wenig starr, als hätte er Luke nicht verstanden.

»Wurth Skidder ist zum Beispiel so dumm, Maras Shuttle zu verteidigen, andere Jedi stürzen sich am Äußeren Rand auf die Schmuggler, und ich habe von weiteren Problemen in anderen Sektoren gehört«, erklärte Luke. »Es ist schwierig, mit allem Schritt zu halten, und manchmal habe ich das Gefühl, dass ich nur Symptome kuriere, ohne jemals die wirkliche Krankheit zu treffen.«

Die Wahl seiner Worte verstörte Jacen, und es ging Luke selbst nicht anders, als er seine Wortwahl noch einmal im Zusammenhang mit der Krankheit seiner Frau bedachte.

»Deshalb brauchen wir den Jedirat«, fuhr er einen Augenblick später fort. »Wir brauchen ein einheitliches Ziel und eine Richtung.«

»Ist es das, was es bedeutet, ein Jedi-Ritter zu sein?«, fragte Jacen ohne Umschweife - eine Frage, die Luke in den letzten Monaten viele Male gehört hatte, von Jacen und von seinem anderen Schüler, Jacens jüngerem Bruder Anakin.

»Warum interessiert es dich, was die Ratsmitglieder denken?«, fuhr Jacen fort - um das Thema zu wechseln, wie auch aus wirklicher Neugier. »Du brauchst sie nicht, um den Jedirat wieder zu etablieren. Wieso interessierst du dich für sie und ihre dummen Streitereien?«

»Ich brauche sie nicht«, gab Luke zu. »Die Jedi sind ungeachtet dessen, was Fyor Rodan und Niuk Niuv und sogar Borsk Fey'lya denken, dem Rat keine Rechenschaft schuldig. Aber wenn sie mir in dieser Angelegenheit nicht zustimmen, könnte es sein, dass meine Pläne sowohl für die Akademie als auch für den Jedirat schwieriger in die Praxis umzusetzen sind, zumindest was die Öffentlichkeitsarbeit angeht. Man lernt, sich auf solche Dinge einzustellen, Jacen. Dieses Spiel nennt man Diplomatie.«

Aber genau darum ging es ja, dachte Jacen, obwohl er es für sich behielt. Alle Formalitäten im Zusammenhang mit den Jedi, sei es die Akademie, sei es ein neuer Rat, belasteten seiner Ansicht nach etwas, das eigentlich spirituell und privat sein sollte und nicht regiert werden konnte mit bürokratischem Ballast. In Jacens idealistischen sechzehnjährigen Augen sollten sich die einzelnen Jedi-Ritter einfach dadurch, dass sie die Philosophie akzeptierten, die notwendig war, ihre Macht zu erhalten, selbst regieren. Ein angemessen ausgebildeter Jedi-Ritter, der gelernt hatte, die dunkle Seite zu meiden, der bewiesen hatte, dass er den Versuchungen widerstehen konnte, die mit solcher Macht verbunden waren, brauchte keine Bürokraten, die ihn anleiteten.

»Wir wissen, dass Rodan und Niuk Niuv gegen uns sind«, fuhr Luke fort. »Ich bezweifle, dass Pwoe auf etwas positiv reagiert, von dem er glaubt, dass es seine Position schwächt - die Quarren haben lange auf ihren Ratssitz gewartet. Triebakk wird für mich stimmen, was immer ich entscheide, ebenso wie Cal Omas, der schon lange zuvor gelernt hat, den Jedi zu vertrauen. Damit hat Chelch Dravved die Schlüsselposition, und ich denke, ich werde ihn auf meine Seite ziehen können, wenn ich Antworten auf einige dieser Probleme finde, die Rodan und Niuv angesprochen haben.«

»Was ist mit Borsk Fey'lya?«, fragte Jacen.

Luke winkte ab, als wäre der Bothan irrelevant. »Borsk will, was das Beste für Borsk ist«, erklärte er. »Wenn Chelch mit Rodan und seiner Gruppe gemeinsame Sache macht und es vier zu zwei gegen mich sind, dann wird Borsk sie unterstützen. Aber wenn es drei gegen drei steht, wird Borsk entweder dafür sorgen, dass überhaupt nichts geschieht, weil er keinen Kampf mit mir und Leia riskieren will, oder er wird uns unterstützen, in der Hoffnung, dass wir ihm den Gefallen eines Tages zurückzahlen.«

»Mutter wird sich niemals auf Borsks Seite stellen«, meinte Jacen trocken, und Luke widersprach nicht. »Borsk Fey'lya wäre dumm, auf etwas anderes zu hoffen.«

»Er lebt in einer Welt, in der sich Allianzen jeden Augenblick verschieben«, erklärte Luke. »Borsk tut zu jeder gegebenen Zeit, was Borsk tun muss, um Borsk zu nützen. Und er ist durch diese private Philosophie so zynisch geworden, dass er glaubt, alle würden nach denselben Regeln spielen.«

Nun war es an Jacen, abrupt stehen zu bleiben. »Und das sind die Leute, denen du es recht machen willst?«, fragte er skeptisch. »Das sind die Leute, die du mit deinem eigenen Rat nachahmen willst?«

»Selbstverständlich nicht«, erwiderte Luke verblüfft.

»Aber genau das wird geschehen«, meinte Jacen.

Luke starrte ihn lange an, und Jacen hielt dem Blick mehr als stand. Sie hatten diesen Weg in den letzten Tagen häufig zurückgelegt, ohne zu einer Lösung zu kommen. Die Paradoxa innerhalb von Jacens Kopf schwächten ihn immer wieder beim Argumentieren gegen seinen Onkel. Jacen war als Jedi-Ritter in der Akademie ausgebildet worden; aber nun war er überzeugt, dass die Akademie nichts

Gutes sei, dass sie zu förmlich und strukturiert war und dass das Wachstum innerhalb der Macht mehr ein persönliches Ergebnis sein sollte. Und tatsächlich hatte Luke dieser Perspektive durchaus etwas abgewinnen können, obwohl die Akademie bestehen blieb. Er hatte das Gefühl, die Akademie sei ein notwendiger Schritt auf dem Weg zurück zu den alten Ausbildungsweisen gewesen, bei denen Jedi-Ritter jeweils mit einem Lehrer arbeiteten, wie Jaina mit Mara und Jacen und Anakin mit ihm. Diese Ausbildungsweise wäre jedoch bis vor kurzem nicht möglich gewesen, denn lange Zeit war Luke der einzige Jedi, der dem Status eines Meisters auch nur nahe gekommen war. Nun gab es andere, und der alte Weg wurde wieder neu entdeckt, ein Prozess, von dem Luke verstand, dass er längere Zeit brauchen würde.

Dennoch, Jacen hatte seinen Onkel angebettelt, schneller fortzuschreiten, die Jedi zurück zu dem alten Ein-Meister-ein-Schüler-Modell zu bringen und dieses Modell sogar noch zu verbessern. Statt junge Leute zu finden, die stark in der Macht waren, und sie als Jedi auszubilden, wollte Jacen, dass solche viel versprechenden Schüler selbst ihren Weg zu den Jedi fanden. Luke hielt seine Argumente für Wortspielereien, aber für Jacen ging es viel tiefer - für ihn hatte das alles mit seiner Vorstellung dessen zu tun, was tatsächlich einen Jedi-Ritter ausmachte.

»Meine Ideen stehen noch nicht einmal auf einem festen Fundament«, erklärte Luke, und Jacen wusste, dass dies die höflichste Antwort auf das größte Zugeständnis war, das er je erhalten würde. Er wusste, was sein Onkel fürchtete: dass potentielle Jedi-Ritter, die stark in der Macht waren, von der dunklen Seite in den Bann geschlagen wurden, bevor sie ihren Weg zu den Jedimeistern fanden. Dennoch, für Jacen blieb diese innere Stärke in der Macht eine persönliche Angelegenheit und letztendlich eine persönliche Wahl.

Sie sprachen nicht weiter, als sie das Senatsgebäude verließen, und gingen hinunter zu den Docks, wo Anakin und Chewbacca am Millenniumfalken arbeiteten.



# 4

## Saatkörner

»Die Jadeschwert ist in der Umlaufbahn«, informierte Shok Tinoktin Nom Anor an diesem Abend. »Leia Organa Solo ist an Bord, zusammen mit ihrer Tochter und Mara Jade Skywalker.«

»Und einem Noghri«, fügte Nom Anor hinzu. »Leia Solo wird immer mindestens von einem Noghri begleitet.«

»Die Noghri sind würdige Gegner«, stimmte Tinoktin zu, »aber ich fürchte die anderen mehr. Das solltest du ebenfalls.«

Nom Anor drehte sich um und warf seinem Gegenüber einen erbosten Blick zu, um Shok Tinoktin daran zu erinnern, wer hier der Chef war und wer nur der Diener. Und Shok Tinoktin wich tatsächlich zurück und wurde bleich. Er hatte genug Zeit in Nom Anors Gegenwart verbracht, um diesen Blick ebenso wie den Tod zu fürchten, vielleicht sogar mehr.

»Sie sind Jedi«, stotterte er in dem Versuch, seine Warnung zu erläutern und selbstsicherer zu wirken, als er tatsächlich war. Zweifeln an Nom Anor Ausdruck zu verleihen, hatte sich für mehrere persönliche Berater als fataler Fehler erwiesen.

»Leia ist nicht wirklich ein Jedi, oder sie hat zumindest ihre Jedimacht nicht vollkommen entwickelt, nach allem, was man mir sagt.« Nom Anor grinste heimtückisch, und das erlaubte Shok, sich ein wenig zu entspannen. »Und ihre Tochter ist ebenfalls noch nicht vollkommen ausgebildet.«

»Aber Mara Jade ist angeblich eine der stärksten Jedi-Ritter«, meinte Shok Tinoktin.

»Mara Jade hat eigene Probleme, um die sie sich kümmern muss«, erinnerte ihn Nom Anor.

Shok Tinoktin fühlte sich dadurch nicht getröstet; tatsächlich verstärkte die Erinnerung an Maras Krankheit seine Befürchtungen bezüglich einer persönlichen Begegnung der Frau mit Nom Anor nur.

»Sie sollte schon lange tot sein«, wagte er zu sagen.

Nom Anor lächelte abermals und kratzte sich am Kopf. Er trug seine Ooglith-Maske nun schon lange Zeit, und es juckte ihn buchstäblich, das Ding endlich loszuwerden. Aber er hatte selbstverständlich nicht genug Zeit, und wenn er ehrlich war, wollte er nicht einmal seinem treuen Handlanger Tinoktin sein wahres verstümmeltes Gesicht zeigen, mit seinem seltsamen Auge, einem Ausdruck von Nom Anors höchster Ergebenheit an dem Tag, als man ihm die Stellung des Exekutors der Yuuzhan Vong verlieh, des ersten Spähers für die Praetorite-Vong-Invasionsstreitkräfte.

Er hatte sich ein Auge mit dem angespitzten Ende eines brennenden Stockes ausgestochen. Selbstverständlich hatte er dieses Loch in seinem Gesicht mit einer weiteren wunderbaren organischen Innovation, einem Plaeryn Bol, einem Geschöpf, das einem normalen Yuuzhan-Vong-Augapfel sehr ähnlich sah, gefüllt, aber die Pupille dieses »Auges« war tatsächlich das Maul des Geschöpfes - eines, das auf Befehl seines Wirts - also durch ein einfaches Zucken von Nom Anors Augenlid - giftigen Schleim zielgenau zehn Meter weit spucken konnte.

»Mara Jades Fähigkeit, sich den Sporen zu widersetzen, beeindruckt mich«, gab er zu.

»Alle anderen, an denen Sie sie ausprobiert haben, waren innerhalb von ein paar Wochen tot oder lagen im Sterben«, erwiderte Shok Tinoktin. »Die meisten innerhalb von nur ein paar Tagen.«

Nom Anor nickte. Seine Sporenformel hatte sich tatsächlich als unglaublich wirkungsvoll erwiesen; sie zerstörte die Molekularstruktur des Opfers und bewirkte innerhalb von kurzer Zeit einen schrecklichen Tod. Wenn er nur eine Möglichkeit entwickeln könnte, bei der die Sporen sich selbst vermehrten, aus eigener Kraft von einem Wesen zum anderen verbreiteten und auf diese Weise große Populationen infizierten!

Nom Anor seufzte und kratzte sich abermals am Kopf. Die Sporen - Coombe, Brollup, Tegnest und ein Dutzend anderer Arten waren nur ein Hobby, eines, das er für seine offiziellen Pflichten hatte nutzen können, bei dem Versuch, eine Methode zu finden, mit der er selbst Supergeschöpfe wie die Jedi-Ritter töten könnte. Solche Alchimistenarbeit würde sich, wenn sie erfolgreich war, günstig auf Nom Anors geplanten Aufstieg in den Rang eines Hochpräfekten auswirken. Aber was das anging, hatte er zumindest im Augenblick offenbar versagt, denn Mara Jade Skywalker war imstande gewesen, die Sporen zu besiegen oder sie zumindest in Schach zu halten.

»Haben Sie den Shlecho-Wassermolch?«, fragte er.

Shok Tinoktin nickte, griff in die Tasche und holte eine kleine, braun-orangefarbene Eidechse heraus.

»Sorgen Sie dafür, dass er in die Nähe von Mara Jades Mund kommt«, erklärte Nom Anor, und Shok Tinoktin, der diese Anweisungen schon mehrere Male gehört hatte, nickte. Die Coombe-Sporen, die Nom Anor bei seiner tödlichen Mischung verwendet hatte, waren die Lieblingsspeise des Wassermolchs, und sollte es sich nur die geringste Spur von ihnen in Maras Atem geben, würde das kleine Geschöpf sie zweifellos feststellen.

»Ich werde sie hierher eskortieren«, bot Shok Tinoktin an, und nach einem bestätigenden Nicken von Nom Anor drehte er sich um und verließ das Zimmer.

Nom Anor lehnte sich zurück und dachte an die bevorstehende Besprechung und den möglichen Nutzen, den er daraus ziehen konnte. Er fand es amüsant, dass Rhommamools Feinde auf Osarian die Begegnung fürchteten, weil sie glaubten, Leias Treffen mit Nom Anor würde sein Prestige und damit seine Macht vergrößern. Denn in Wahrheit waren Nom Anor Prestigegewinne gleichgültig. Tatsächlich war sein Denken auf das Gegenteil ausgerichtet. Er hatte alles emotionale Gewicht und den Einfluss, den es brauchte, um das schwache Volk von Rhommamool zu beherrschen - ebenso wie irgendwelche anderen Planeten, auf denen er Aufruhr verursachen wollte; aber über diese direkten Einflussphären hinaus bevorzugte Nom Anor es, anonym zu bleiben.

Zumindest für jetzt.

Nein, Nom Anor freute sich auf dieses Treffen einfach, weil er Mars Jades Infektion überprüfen und mehr über die Jedi im Allgemeinen erfahren wollte, darunter auch über Leia, eine Frau, von der er wusste, dass sie in den kommenden Ereignissen eine wichtige Rolle spielen würde; und über Jaina, die sich vielleicht als eine Schwachstelle erweisen würde, um Leia Solo einen empfindlichen Schlag zu versetzen, vielleicht sogar Luke Skywalker und Mars Jade. Das war einer seiner Aufträge hier - die gefährlichsten Feinde zu identifizieren und eine Möglichkeit zu finden, ihre Kraft zu schwächen. Gelegenheiten wie der Osarian-Rhommamool-Konflikt, bei dem Nom Anor auch die internen Auseinandersetzungen zwischen den Menschen und ihrem Verbündeten fördern konnte, würden »Bruk tukken nom cahbintu« - die Türangeln in der Festung des Feindes schwächen -, wie ein Sprichwort in seiner Muttersprache lautete. Weitere Agenten waren im Augenblick damit beschäftigt, das Gleiche zu tun, obwohl es sich dabei nach Nom Anors Einschätzung nicht einmal um einen entscheidenden Bestandteil des Gesamtplans der Yuuzhan Vong handelte. Diese Menschen und ihre jämmerlichen Verbündeten würden gar nicht anders können, als ihre Probleme weiterzuverbreiten. Sie hatten kein Gefühl für Struktur und Ordnung, jedenfalls nicht in Begriffen von systematischer Organisation und Hierarchie, wie sie sein eigenes Volk bevorzugte. Er war Zeuge von Desinformationskampagnen geworden, die gegen politische Feinde durchgeführt wurden, auch jener, die Leia Organa Solo im Grunde des Verrats bezichtigt hatte. Er hatte Staatsstreichversuche auf vielen Planeten beobachtet und bemerkt, wie angebliche Autoritäten häufig von Aktivitäten ihrer nicht sonderlich legalen Geschäftskontakte profitierten. Diese Ungläubigen verstanden nichts von Gesetzen, oder jedenfalls begriffen sie nicht die Notwendigkeit, sie um jeden Preis zu befolgen.

Das würde es für die disziplinierten Praetorite Vong nur einfacher machen und ihre Aktivitäten umso mehr rechtfertigen.

Nom Anor sah auf einer seiner vielen Sicherheitsholocams, dass Shok Tinoktin auf dem Rückweg war, zusammen mit Tamaktis Breetha, dem ehemaligen Bürgermeister von Redhaven und nun Mitglied von Nom Anors unabhängigem Senat, sowie Leia, Jaina und Mara. Er bemerkte auch noch zwei weitere Gestalten: einen goldenen Droiden - er durfte nicht vergessen, Shok Tinoktin, zu bestrafen, weil er einen Droiden in dieses Gebäude gelassen hatte! - und ein geisterhaft graues Geschöpf, das beinahe hinter den anderen zu schweben schien, dicht an Leia, als hätte es nicht mehr Substanz als der Schatten der Frau. Nom Anor wusste, dass es sich dabei um den zu erwartenden Noghri-Leibwächter handelte. Er nickte bei diesem Anblick und nahm sich vor, ihn im Auge zu behalten. In vielerlei Hinsicht hatte Nom Anor viel mehr Respekt vor den Noghri, diesen tödlichen Kriegern, als vor jedem Menschen, selbst den Jedi-Rittern.

Dann ließ er den Blick zu Mara schweifen, betrachtete forschend ihre Bewegungen, versuchte einen Hinweis auf Schwäche zu entdecken, irgendeine Andeutung, dass die Infektion noch virulent war. Er sah Shok Tinoktins Shlecho-Wassermolch auf der Schulter des Mannes, wie er Mara direkt anstarrte, die Augen weit aufgerissen, die Zunge zuckend und den Kopf dunkelrot verfärbt, was ein eindeutiges Zeichen von Aufregung war.

Aha, dachte er, die Sporen setzten zumindest ihren Angriff auf die Frau fort, und Nom Anors Respekt für Mara stieg noch mehr.

Nun ging er zu seinem Schrank, holte den schwarzen Umhang heraus, legte ihn sich um die Schultern, zog die Kapuze weit ins Gesicht, griff dann hinein und hob den schwarzen Schirm, den er benutzte, um sein ohnehin maskiertes Gesicht vollständig zu bedecken.

Obwohl dies seine übliche öffentliche Aufmachung war, kicherte Nom Anor, als er sie vervollständigte. Er kannte die Geschichte seiner Gäste und verstand, dass sein Anblick in dieser Kleidung eine interessante Wirkung auf sie haben könnte, besonders auf Leia, denn die Ähnlichkeit Nom Anors mit einem anderen Feind, gegen den Leia einmal gekämpft hatte, war nicht zu übersehen.

In einem Kasten auf einem Regal tief hinten im Schrank hatte Nom Anor seine verbliebenen Infektionsstoffe versteckt, und er dachte einen Augenblick lang daran, die Gelegenheit zu nutzen, auch die beiden anderen zu infizieren. Wie sehr würde es die Neue Republik behindern, sollte Leia Organa Solo plötzlich derselben Krankheit erliegen, gegen die Mara Jade Skywalker schon kämpfte? Wie verzweifelt würden Leia und Luke, Mara und der stets gefährliche Han Solo sein, sollte Jaina Solo krank werden und sterben?

Zweifellos angenehme Gedanken, aber Nom Anor konnte es nicht riskieren, so direkt mit der tödlichen Infektion in Verbindung gebracht zu werden. Aus demselben Grund begriff er auch, dass er, vor allem wegen der Kräfte der Jedi und des flüchtigen Wesens der Noghri, Leia und die anderen unmöglich in sein Privatquartier lassen durfte. Er eilte zur Tür und ging hinaus in die Halle, wo er auf die Gruppe stieß, als Shok Tinoktin sie um eine Biegung des Flurs führte.

Er bemerkte, dass Mara Jade ihn wiedererkannte, und als sie sich rasch Leia zuwandte, wusste er, dass sie die andere Frau über seine Identität informierte. Weiter hinten verbeugte sich Tamaktis Breetha und blieb stehen.

Nom Anor nickte Shok Tinoktin zu; dieser ging aus dem Weg und schuf so freien Raum zwischen Leia und Nom Anor.

Sie hielt den Atem an; Nom Anor sah das Wiedererkennen, die Überraschung, selbst das Entsetzen in ihrer Miene. Er sah aus wie Darth Vader!

»Ich bringe Grüße vom Rat der Neuen Republik«, erklärte Leia förmlich, und die Tatsache, dass sie so rasch zu sprechen begann und ihre Stimme so beherrscht war, gab Nom Anor eine gewisse Einsicht in die Kraft dieser Frau. Auch sie war nicht zu unterschätzen.

»Sie mischen sich ein, wo niemand es wünscht«, entgegnete er. Tamaktis Breetha keuchte, und selbst Tinoktin war ein wenig verblüfft über Nom Anors plötzliche Barschheit.

»Wir sind gekommen, wie es abgesprochen war«, sagte Leia. »Ein Abkommen zwischen Ihnen und Borsk Fey'lya, so viel ich weiß.«

»Ich habe der Entsendung eines Botschafters zugestimmt«, gab Nom Anor zu. »Zu welchem Zweck, weiß ich allerdings nicht. Was können Sie, Leia Organa Solo, zu dem Disput zwischen Rhommamool und Osarian beitragen? Welche Flamme der Hoffnung können Sie in den Rhommamoolianern entzünden, dass Ihr verzweifelter Schrei nach Unabhängigkeit nicht von der Neuen Republik ignoriert wird, die angeblich die Freiheit als größte ihrer Tugenden betrachtet?«

»Vielleicht sollten wir uns in privatere Räumlichkeiten zurückziehen«, schlug Leia vor. Tamaktis Breetha schien zustimmen zu wollen, aber ein Blick von Nom Anor kurierte ihn von dieser selbstmörderischen Absicht.

»Was haben Sie zu verbergen?«, spottete Nom Anor.

»Dann eine bequemere Umgebung«, drängte die Frau.

»Wäre ein Stuhl bequemer für Sie?«, fragte Nom Anor. »Vielleicht körperlich - aber würde es Ihnen die Wahrheit angenehmer machen?«

Leia warf ihm einen ungläubigen Blick zu.

»Denn das ist alles, was ich Ihnen bieten kann«, dröhnte Nom Anor weiter. »Die Wahrheit ist, dass Osarian keinen Anspruch auf das Volk von Rhommamool hat. Die Wahrheit besteht in den Unsicherheiten und dem Versagen Ihrer Neuen Republik. Es ist die Wahrheit falscher Helden, der Jedi-Ritter.«

»Ihre Wahrheit«, warf Mara ein, und Leia warf ihr einen Blick zu.

Nom Anor, erfreut über die Bestätigung, dass seine kleine Tirade ihnen tatsächlich zu schaffen machte, versuchte nicht einmal, sein Lächeln zu verbergen, obwohl es durch den schwarzen Gesichtsschirm kaum zu sehen war.

»Es gibt nur eine Wahrheit«, sagte er ruhig. »Nur, wenn man die nicht hören will, braut man sich andere, verdaulichere Versionen zusammen.«

»Wenn Sie erlauben, Prinzessin Leia«, begann C-3PO und bewegte sich vorwärts. »Es gibt genügend historische Beispiele über die Jedi-Ritter, um Ihnen zu zeigen, dass...«

»Still!«, knurrte Nom Anor den Droiden an, und er zitterte sichtlich, als wollte er sich am liebsten auf den armen C-3PO stürzen, der ebenfalls zitterte, wenn auch kaum auf bedrohliche Weise.

»Werden wir über die Situation zwischen Osarian und Rhommamool diskutieren?«, fragte Leia in beruhigendem diplomatischem Tonfall. Während sie sprach, bewegte sie sich ein wenig und schob C-3PO sanft nach hinten, wobei sie Jaina zunickte, den Droiden mitzunehmen und ruhig zu halten.

»Ich dachte, das tun wir gerade«, sagte Nom Anor, nun wieder vollkommen beherrscht.

»Das hier ist keine Besprechung«, entgegnete Leia, »es ist eine Vorlesung in einem Flur.«

»Und selbst das ist mehr, als Borsk Fey'lya verdient hat«, antwortete Nom Anor rasch. »Würden Sie da nicht zustimmen, ehemalige Ratsherrin Solo?«

»Es geht hier nicht um Borsk Fey'lya«, erwiderte Leia und blieb ruhig, obwohl Nom Anor sah, wie diese Ruhe am Rand auszufransen begann. »Es geht um das Schicksal zweier Welten.«

»Die keine Einmischung von der heuchlerischen Neuen Republik brauchen«, fügte Nom Anor hinzu. »Dieser Neuen Republik, die von Frieden und Wohlstand spricht, wenn Frieden für sie nur bedeutet, dass die unteren Klassen keine Macht haben, Wohlstand oder Macht zu gewinnen, und der Reichtum nur für die Freunde der Neuen Republik bestimmt ist.«

Leia schüttelte den Kopf und gab ein paar unverständliche Worte von sich.

»Befehlen Sie Ihrem Schlachtkreuzer, die Anlagen, mittels derer Osarian Rhommamool angreifen kann, zu zerstören«, verlangte Nom Anor allen Ernstes. »Schießen Sie ihre Sternjäger ab, zerstören Sie ihre Raketenabschussanlagen und verbieten Sie ihnen, solch offensive Waffen wieder aufzubauen.«

Leia starrte ihn forschend an, und in ihrer Miene stand mehr als Frustration über die augenblicklichen Umstände, sie spiegelte auch die Erinnerung an frühere Feinde wider.

»Und wenn sie uns in Ruhe lassen, wird auch der Konflikt ein Ende finden«, fuhr Nom Anor fort. »Dann wird wieder Friede herrschen. Und Wohlstand einkehren.« Er hielt inne, hob die Hand an sein schwarz maskiertes Gesicht und nahm eine nachdenkliche Pose ein. »O ja, dann wird Wohlstand einkehren, aber es wird Wohlstand für Rhommamool und nicht für Osarian sein, nicht für die bevorzugte Elite der Neuen Republik.«

»Das glauben Sie doch selbst nicht«, erwiderte Leia trocken.

»Ach ja?«, fügte Nom Anor hinzu, und seine Stimme triff vor Sarkasmus. »Eine plausible Interpretation. Gehen Sie doch selbst hinaus auf die Straßen von Redhaven und fragen Sie.«

»Wenn Ihnen die Menschen von Rhommamool etwas bedeuteten, würden Sie sich hinsetzen und über Möglichkeiten diskutieren, diesen aufkeimenden Krieg aufzuhalten«, sagte Leia barsch.

»Ich dachte, das haben wir gerade getan«, erwiderte Nom Anor.

Leia starrte ihn ungläubig an,

»Ich habe Ihnen mitgeteilt, wie ein Krieg aufzuhalten ist«, fuhr Nom Anor fort. »Ein einfacher Funkspruch zum Kommandanten ihrer vorgeschobenen Terrorwaffe...«

Leia sah Mara und Jaina an und »Was hatten Sie erwartet?«, erklang Nom Anors spöttische Antwort. »Aber das ist mehr, als Sie oder die Neue Republik verdienen. Ich denke, unsere Positionen sind klar, also sage ich Ihnen: Kehren Sie um, setzen Sie sich in Ihre alberne kleine Funkkiste und verschwinden Sie von Rhommamool. Ich fürchte, ich verliere die Geduld mit Ihrer Dummheit.«

Leia starrte ihn lange an, dann drehte sie sich auf dem Absatz um und stürmte davon, gefolgt von Jaina und Mara. Auch Bolpuhr wandte sich um, aber nicht, bevor er Nom Anor einen langen, drohenden Blick zugeworfen hatte. Nom Anor lächelte nur.

C-3PO wandte sich ebenfalls um, aber er blieb noch einen Augenblick und bebte unter dem Starren Nom Anors, vielleicht dem kältesten Blick, den er je gespürt hatte.

»Verzeihung, Sir, aber dürfte ich fragen, ob Sie etwas gegen mich haben?«, fragte der Droide zaghaft.

»Nichts, was ich nicht leicht korrigieren könnte«, antwortete Nom Anor Unheil verkündend und ging einen drohenden Schritt vorwärts.

»Habe ich Sie irgendwie beleidigt?«, fragte der Droide höflich, obwohl er vor Angst zitterte.

»Deine Existenz beleidigt mich bereits!«, knurrte Nom Anor, und C-3PO, der genug gehört hatte - genauer gesagt zu viel -, drehte sich um, rannte davon und rief dabei nach Prinzessin Leia.

»Eine solche Begegnung hatte ich nicht erwartet«, wagte Tamaktis Breetha einzuwenden und trat nun neben Nom Anor.

»Ich auch nicht«, erwiderte Nom Anor. »Ich dachte, diese Begegnung würde langweilig werden und nicht so viel Spaß machen.« Er schaute den ehemaligen Bürgermeister an und bemerkte seine zweifelnde Miene.

»Sprechen Sie es ruhig aus«, wies Nom Anor ihn an. »Ihre Fragen werden mich nur stärken.«

»Rhommamool wird tatsächlich die Hilfe der Neuen Republik brauchen«, sagte Tamaktis Breetha nach längerer Zeit.

Nom Anor lachte leise. Der Mann verstand nicht. Es ging nicht um Rhommamool - es würde Nom Anor nicht kümmern, wenn er nach seinem Abschied von dem Planeten erfahren würde, dass Osarian ihn vollkommen zerstört hatte. Allerdings konnte er das zu diesem Zeitpunkt nicht laut aussprechen.

»Unsere Sache ist wichtiger als ein Bürgerkrieg zwischen zwei Planeten«, sagte er zu Tamaktis. »Es geht um die grundlegenden Freiheiten der Bürger der Neuen Republik und die grundlegende Gerechtigkeit für die ausgebeuteten Massen überall. Wenn diese Wahrheit ans Licht kommt, wird Rhommamool alle Verbündeten finden, die es braucht, um die diebischen Herrscher von Osarian zu zermalmen.«

Der ehemalige Bürgermeister richtete sich bei diesen Worten gerade auf, stolz auf seine Sache - die größere, wenn auch unpraktischere Sache. »Ich werde dafür sorgen, dass unsere Gäste uns sofort verlassen«, verkündete er, deutete eine Verbeugung an, und nachdem Nom Anor es ihm durch eine Geste gestattet hatte, ging er davon.

Nom Anor wandte sich Shok Tinoktin zu und tätschelte sanft den Kopf des immer noch aufgeregten Shlecho-Wassermolchs.

»Ihr Atem roch stark nach Coombe-Sporen«, bemerkte Shok Tinoktin.

»Und sie war nicht sonderlich kräftig«, fügte Nom Anor hinzu. »Das sah man an der Art, wie sie sich bewegte.« Ungeheuer zufrieden mit sich selbst, machte sich der Exekutor auf zu seinen privaten Gemächern. Shok Tinoktin setzte dazu an, ihm zu folgen.

»Sorgen Sie dafür, dass unsere Gäste auf ihrem Rückweg am Platz vorbeikommen«, fiel Nom Anor plötzlich ein. »Ich möchte, dass sie Zeugen der Ergebenheit meiner Anhänger werden.«

Shok Tinoktin verbeugte sich und ging.

In seinem Zimmer angelangt, ging Nom Anor zunächst auf die beiden Villips zu, die er in seinem Schrank verborgen hatte, aber dann überlegte er es sich anders und begab sich stattdessen an seinen Sichtschirm und starrte zu den Abbildern der Sterne hinauf, die gerade begannen zu erscheinen, nachdem die Sonne untergegangen war. Waren sie miteinander in Kontakt getreten? fragte er sich. Hatte der Yammosk die Kontrollbasis errichtet?

»Er sah aus wie Darth...«, begann Jaina.

»Sprich nicht einmal davon«, schnitt ihr Leia das Wort ab und ließ keinen Raum für Diskussionen. »Versuche, Schritt zu halten, 3PO«, sagte sie in schärferem Tonfall als beabsichtigt, als der Droide um eine Ecke gerannt kam und dabei beinahe gegen eine der Metallsäulen stieß, die den Flur wie einen riesigen Brustkorb umgaben. »Und versuche, dich nicht zu verlaufen.«

»Ganz bestimmt, Prinzessin Leia«, sagte C-3PO und wich nicht mehr von Leias Seite.

Sie gingen weiter durch den Irrgarten von Fluren, Treppen hinauf, durch schwere Tore, und allen fiel auf, wie gut dieses Gebäude zu verteidigen war: mehr ein Bunker als ein repräsentativer Palast. Aus der Anzahl der Treppen schlossen sie auch, als sie das Gebäude schließlich verließen, dass Nom Anors Privatgemächer tief unter dem Boden lagen - etwas, das ihnen auf ihrem Weg abwärts entgangen war, der sie über eine längere, gewundene Route geführt hatte, Flure entlang, die, wie sie nun bemerkten, kaum wahrnehmbar abwärts geführt hatten.

Sie erreichten die Jadeschwert ohne weitere Vorfälle, und die Wachen, die vor der Luke der Fähre standen, traten rasch beiseite.

»Ich wünschte, die Begegnung wäre besser verlaufen«, sagte Tamaktis Breetha zu Leia, nachdem Jaina, Mara und C-3PO bereits an Bord gegangen waren, um mit den Vorbereitungen für den Abflug zu beginnen.

»Das sollten Sie vielleicht Nom Anor sagen«, erwiderte Leia, und der alte Mann mit den sanften Augen verbeugte sich.

»Sie müssen verstehen, dass Osarian uns seit Jahrzehnten wie eine Art Sklavenkolonie beherrscht hat«, meinte Tamaktis.

»Ich kenne die Geschichte und die derzeitige Situation«, erwiderte Leia. »Aber Ihr widerspenstiger Anführer macht alles nur noch schlimmer.«

Tamaktis, offensichtlich nicht überzeugt, antwortete nicht.

Leia schüttelte den Kopf und ging die Rampe hinauf. Bolpuhr folgte ihr und nahm dabei den misstrauischen Blick nicht von Tamaktis und den beiden Wachen.

»Wir sollen den Kurs wechseln«, informierte Mara Leia, sobald sie auf der Brücke ihren Platz hinter Jaina eingenommen hatte.

»Sie wollen, dass wir tief über die Stadt hinwegfliegen, und dann weiter nach Westen«, erklärte Jaina.

»Eine Falle?«, fragte die misstrauische Jaina.

»Das wäre sinnlos«, sagte Mara. »Sie hätten die Fähre stürmen können, während wir bei Nom Anor waren, und es wäre leicht gewesen, uns innerhalb des Gebäudes gefangen zu nehmen.«

»Es sei denn, sie wollen es wie einen Unfall aussehen lassen«, warf Jaina ein.

Leia nickte und dachte darüber nach.

»Sie verfügen über nichts, womit sie uns abschießen könnten, sobald wir in der Luft sind und die Triebwerke vollen Schub haben«, erklärte Mara mit fester Stimme.

»Nichts, worüber wir Bescheid wissen«, fügte Leia hinzu, und dagegen konnte Mara nichts einwenden.

»Wir könnten die Schlichter um eine Eskorte bitten«, schlug Jaina vor. Leia schüttelte den Kopf. »Folgt einfach dem angegebenen Kurs«, erklärte sie. »Aber haltet euch bereit auszubrechen, sobald es das geringste Anzeichen von Ärger gibt.«

Sie hörten, wie Bolpuhr im Flur ein leises Zischen von sich gab, weil er offensichtlich mit dieser Entscheidung nicht zufrieden war.

»Vielleicht ist auch deinem Noghri Nom Anors Ähnlichkeit mit Darth Vader aufgefallen«, meinte Mara mit einem Grinsen, das die Spannung brechen sollte.

Aber Leia schauderte sichtlich bei dem schrecklichen Gedanken.

Die Jadeschwert erhob sich und glitt über die Stadt hinweg, dicht über den Dächern, wie man sie angewiesen hatte. Ein paar Augenblicke später verstand Leia den Grund für diesen Kurswechsel, denn nun kam der große Zentralplatz von Redhaven in Sicht, wo eine Feierlichkeit im Gange war und große Feuer brannten.

»Was ist das?«, fragte Jaina, zeigte auf die Grube, und Mara, die ebenso neugierig war, brachte die Jadeschwert noch ein wenig niedriger.

C-3PO jammerte, und die drei Frauen verzogen entsetzt das Gesicht, als ihnen klar wurde, was sich in der Grube befand: die zerschlagenen, jämmerlichen Droiden, von denen sich einige noch bewegten oder Funken sprühten, wobei jede dieser Bewegungen einen neuen Steinhagel von der aufgebrachten Menge rings um die Grube zur Folge hatte.

»Barbarisch!«, rief C-3PO. »Unmenschlich!«

»Bring uns hier weg«, sagte Leia angewidert, aber Mara hatte die Jadeschwert bereits herumgerissen und gab vollen Schub, und das Aufbrüllen der Doppeltriebwerke ließ die Fanatiker auf dem Platz in Deckung gehen. Ein protestierendes Krächzen kam über das Komm, aber Mara schaltete es einfach ab.

»Nun«, sagte sie, nachdem sie weit, weit weg waren, »ich habe dich vor Nom Anor gewarnt. Glaubst du immer noch, dass ich übertrieben habe?«

»Er ist unerträglich«, stimmte Leia zu.

»Und wieder hat die Macht mir kein bisschen geholfen«, fügte Mara hinzu. »Ich habe sogar versucht, lautlos mit ihm zu sprechen, nur um zu sehen, ob er reagiert, aber das hat er nicht - ich weiß nicht einmal, ob er es gehört hat -, und er hat mich so vollkommen ignoriert, dass ich kaum etwas über ihn erfahren konnte.«

»Mir ging es genauso«, gab Jaina zu. »Es ist, als hätte er nicht den geringsten Anteil an der Macht. Und mir hat auch nicht gefallen, wie sich dieser andere, dieser Shok Tinoktin, anfühlte.«

Mara nickte. »Aber ich glaube nicht, dass Nom Anor nur blufft«, sagte sie. »Er hat uns aus keinem anderen Grund hierher gebracht, als um sich aufzuspielen, und selbst wenn Osarian den Druck erhöht, bezweifle ich, dass einer wie er verhandeln wird.«

Leia stand auf, rieb sich die Augen, schüttelte in äußerster Frustration den Kopf und seufzte hilflos. »Ich bewundere dich«, sagte sie zu Mara. »Wirklich. Du bist ihm schon einmal begegnet und hast nicht versucht, der zweiten Begegnung auszuweichen. Du bist mutiger als ich.«

Luke und Jacen fanden den Millennium Falken, wo sie ihn verlassen hatten - in der Andockbucht 3733 -, und den Geräuschen, die aus der Bucht kamen, dem Klirren von Metall auf Metall, dem Summen von Turboantrieben und dem stetigen Strom von Flüchen konnten sie entnehmen, dass Han und Chewie immer noch versuchten herauszufinden, wie sie das Ding reparieren konnten.

Auf dem Weg nach Coruscant hatte Han die Kontrollen Anakin überlassen, der mehr als nur ein wenig eifersüchtig war, dass Mara Jaina die Jadeschwert so häufig fliegen ließ, und der Fünfzehnjährige hatte, wie vorauszusehen gewesen war, ein paar gewagte Manöver geübt. Aber während der Millennium Falke für ein Schiff, das mehr wie ein alter Müllfrachter als wie ein Sternjäger aussah, überraschend beweglich war, war er auch viel, viel schneller. Der Falke war ausgerüstet, die Bewegungen nachzuvollziehen, die Anakin anordnete - und selbst mit einem nur um zwei Prozent verringerten Trägheitskompensator war jeder an Bord beinahe ohnmächtig geworden -, aber der Junge hatte offensichtlich ein wenig zu schnell beschleunigt. Als es Han gelungen war, für den letzten Rest des Flugs zum Dock die Kontrollen wieder zu übernehmen, hatte der Falke schon gewaltig Schlagseite, nachdem ein Triebwerk und mehrere Repulsoren nur noch unregelmäßig arbeiteten. Selbst jetzt, im Dock, fiel einer der Repulsorlifte immer wieder aus, und das Schiff kippte um ein paar Grad, nur um sich wieder zu heben, wenn der Repulsor abermals stotternd in Gang kam.

Luke und Jacen grinsten, als der Falke sich gerade wieder hob, diesmal höher als zuvor, beinahe auf die Seite kippte, dann rasch wieder zurücksackte und dabei auf den Boden krachte.

»Wuuuu!«, kreischte R2-D2. »Chewie!«, rief Han von irgendwo oberhalb der offenen unteren Landerampe, gefolgt von einem Knallen, dem einen oder anderen Fluch, und dann schepperte ein Schraubenschlüssel die Rampe hinab und fiel klirrend auf den Boden der Andockbucht.

Han kam hinterhergetaumelt, bedeckt mit Schmierfett und Schweiß, und murmelte erbost vor sich hin. Er bückte sich nach dem Schraubenschlüssel, hielt dann aber inne und warf seinem zurückkehrenden Sohn und seinem Schwager einen Blick zu.

»Teenager«, murmelte er.

»Ich dachte wirklich, ihr hättet es inzwischen erledigt«, erwiderte Luke.

»Es ist alles in Ordnung, bis auf Repulsor Nummer Sieben«, erklärte Han. »Bei einem der Loopings des Jungen ist offenbar sowohl ein Wackelkontakt als auch ein Kurzschluss entstanden. Das Ding geht an und wieder aus, selbst wenn wir es abschalten. R2 hat einen kleinen Schlag bekommen, als er sich in den Navigationscomputer einschaltete.«

Luke grinste breit. Seit er Han getroffen und den Falken zum ersten Mal gesehen hatte, war er der Ansicht, dass die beiden, der Pilot und das Schiff, beinahe auf spirituelle Weise miteinander verbunden waren. Beide waren ein Flickwerk anscheinend zusammenhangloser Fähigkeiten, und beide waren erheblich Furcht erregender, als sie aussahen. Und beide, dachte Luke nun, schienen immer kurz vor dem Zusammenbruch zu stehen und widerstanden bei Reparaturen jeglicher Logik.

»Versuch es noch mal!«, erklang Anakins Stimme von drinnen, gefolgt von einem Jaulen.

Der Falke erwachte zum Leben, die Repulsoren begannen mit einer Testsequenz: 1-10, 2-09, 3-08, 4... 07.

Sieben funktionierte makellos.

»Der Junge ist begabt«, meinte Han, aber noch während er es aussprach, explodierte irgendwo im Falken etwas, und dicker Rauch quoll die Landerampe herunter, begleitet von einem weiteren »Wuh!« von R2-D2.

Chewie heulte abermals.

»Das ist zu schnell!«, rief Anakin dem Wookiee zu. Chewies Jaulen wurde zu einem Knurren, und einen Augenblick später kam Anakin die Rampe heruntergerannt und wischte sich den Rauch aus dem Gesicht, das so schmutzig war, als wäre er gerade mit dem Kopf zuerst in eine tinuvianische Teergrube gefallen.

Schlitternd kam er vor seinem Vater zum Stehen, der ihn wütend anstarrte.

»Er war zu schnell«, versuchte Anakin verlegen zu erklären.

»Du warst zu schnell«, entgegnete Han mit wachsendem Zorn.

»Du hast gesagt, ich...«

»Ich habe gesagt, du könntest sie fliegen«, unterbrach ihn Han und zeigte mit dem Finger auf den Jungen. »Ich habe nicht gesagt, du könntest versuchen, deine Schwester zu übertreffen, denn das kannst du nicht. Und du kannst mit dem Falken nicht wenden wie mit einem Landgleiter!«

»Aber...« Anakin hielt inne und wandte sich Unterstützung heischend an Onkel und Bruder, aber die beiden lächelten zwar nicht mehr, hatten allerdings auch Hans Einschätzung nichts entgegenzusetzen.

Mit einem Seufzen, das mehr wie ein Fauchen klang, zuckte Anakin frustriert die Schultern und stürmte die Landerampe wieder hinauf.

»Teenager!«, rief Han.

Jetzt lächelte Luke wieder, denn er konnte sich gut einen jungen Han Solo in der gleichen Situation vorstellen, und zweifellos hätte auch dann jeder Erwachsene in der Umgebung entnervt »Teenager!« geseufzt. Anakin und Han waren sehr unterschiedlich, der Sohn viel mehr nach innen gewandt als der Vater. Aber was bestimmte Dinge anging, wie den Falken, hatte Anakin Solo zweifellos das zügellose Denken seines Vaters geerbt. In solchen Fällen machte es Luke beinahe Angst zu sehen, wie ähnlich Anakin Han in Aussehen und Temperament war.

Chewie begrüßte den zurückkehrenden Anakin mit einem missbilligenden Knurren.

»Das kriegen wir schon wieder hin!«, erwiderte der Junge seufzend. »Es ist nur ein dummes Schiff.«

Noch bevor er diese letzten Worte ausgesprochen hatte, fand sich Anakin in die Luft gehoben, den Kopf unbequem dicht an der Myriade von Kabeln und Drähten in der Hauptschaltung des Falken. Der riesige, kräftige Wookiee hielt ihn mühelos mit nur einer Hand, während er mit der anderen Hand nach Anakins Gürtel griff und das Lichtschwert herausholte.

»Was...«, setzte Anakin an, aber seine Überraschung wurde noch größer, und er rief »He!«, als Chewie das Lichtschwert in den Mund steckte und so tat, als wollte er darauf beißen.

Abgesehen von der Gefahr, dass es ihm den Kopf abreißen würde, wenn er die Energie im Schwertgriff freisetzte, beunruhigte Chewies Drohung, Anakins kostbare Waffe auch nur zu zerkratzen, den Jungen zutiefst. Wieder brüllte er Chewie an und griff nach dem Lichtschwert, aber der Wookiee schubste seine Hand weg und schimpfte ihn aus.

»Gut, ich habe es verstanden«, erwiderte Anakin mit dem Kopf nach unten, denn der Vergleich des Wookiee zwischen Anakins Empfindungen für sein Lichtschwert und Chewies eigenen für den Falken war deutlich zu begreifen gewesen. »Ich verstehe schon«, sagte er abermals.

Chewie heulte und schien noch nicht zufrieden.

»Wir kriegen es schon wieder hin!«, versicherte ihm ein genervter Anakin.

Einen Augenblick lang stellte sich Luke noch die Probleme vor, die ein jüngerer Han den Erwachsenen in seiner Umgebung bereitet haben mochte. Han legte den Kopf schief, las seine Miene offenbar richtig und grinste höhnisch. »Wie war die Besprechung mit dem Rat?«

»Wunderbar«, antwortete Luke sarkastisch. »Wie sonst könnte man eine Besprechung, der Borsk Fey'lya vorsitzt, beschreiben?«

»Sie haben ihre Probleme«, sagte Han. »Borsk und seine Freunde werden feststellen, dass es nicht so einfach ist, wie sie glaubten, eine Galaxis zu regieren.«

»Also sind sie auf der Suche nach Sündenböcken«, sagte Luke.

»Wie zum Beispiel...«, fragte Han.

»Ein Problem am Äußeren Rand«, erklärte Luke. »Jemand verdirbt da den Schmugglern mit Hilfe von Blastern das Geschäft. Sie glauben, es sind Jedi, und das gefällt Fyor Rodan und Niuk Niuv überhaupt nicht.«

»Es kostet sie vermutlich auch ein Vermögen«, meinte Han mit schiefem Grinsen.

»Was immer der Grund sein mag, der Rat ist nicht glücklich darüber.«

»Es bedeutet, dass sie dir die Schuld in die Schuhe schieben«, meinte Han. »Und was werden wir dagegen unternehmen?« Hans Tonfall machte ziemlich deutlich, dass er nicht viel davon hielt, sich einzumischen.

»Hast du mir nicht erzählt, dass Lando da draußen ist und auf Asteroiden Mineralien abbaut oder so?«, sagte Luke, und Han verzog säuerlich das Gesicht.

»Er ist tatsächlich da draußen«, erwiderte Han. »Auf einem Planetenpaar namens Dubrillion und Destrillion, nahe einem Asteroidensystem, das er bescheiden und nicht ohne Ironie Landos Torheit genannt hat.«

»Ich brauche einen roten Faden«, erklärte Luke. »Ein paar Insiderinformationen würden helfen.«



»Die konnte Lando dir beschaffen«, stimmte Han zu. Aber er klang nicht sonderlich begeistert.

Luke verstand den offensichtlichen Widerwillen und erkannte ihn als reine Prahlerei. Han und Lando waren Freunde - gute Freunde -, aber sie schienen immer etwas dagegen zu haben, das öffentlich zugeben. »Mag sein«, sagte Luke. »Lando scheint immer zu wissen, was los ist, und sobald ich das selbst weiß, werde ich vielleicht imstande sein, ein paar der Ratsmitglieder von meinen Plänen zu überzeugen.«

Han nickte, dann blinzelte er und starrte Luke neugierig an. »Du kennst mich schon zu lange«, meinte er. »Was gibt es da zu grinsen?«, fragte er Jacen, der neben Luke stand und strahlte.

»Der Gürtel«, sagte Jacen. »Das wird Jaina freuen.«

»Der Gürtel?«, fragte Luke.

»Sich durch den Gürtel fädeln«, erklärte Jacen, aber Luke schaute ihn immer noch neugierig an.

»Lando hat noch einen kleinen Nebenerwerb«, erklärte Han. »Er nennt es Sich durch den Gürtel fädeln. Es ist ein Spiel - wahrscheinlich werden jede Menge Wetten abgeschlossen -, bei dem Piloten ihre Fähigkeiten überprüfen, indem sie herausfinden, wie lang sie im Asteroidengürtel bleiben können, bevor sie einen Schubs bekommen.«

»Bevor sie in Stücke zerrissen werden, meinst du wohl«, sagte Luke. »Klingt nicht nach einer viel versprechenden Karriere.«

»Bis jetzt ist nur ein Pilot verletzt worden«, warf Jacen ein, was ihm einen überraschten Blick von Luke einbrachte. »Das hat Jaina mir erzählt«, erklärte er. »Lando hat ein paar TIE-Jäger mit Repulsorschildern umgeben, sodass sie einen oder zwei Treffer vielleicht auch zehn - wegstecken können und die Asteroiden einfach abprallen lassen.«

»Klingt nach einem der absoluten Highlights der Galaxis«, erwiderte Han. »Aber ich wette, da steckt mehr dahinter als nur ein Spiel.«

Luke nickte, und er brauchte nicht weiter zu fragen. Er hatte gehört, dass Schmuggler sich hin und wieder vor Verfolgern in Asteroidengürtel flüchteten. Vielleicht lieferte Landos Spiel ein paar interessante Trainingsmöglichkeiten.

»Willst du ihn besuchen?«, fragte Han. »Sein Verhältnis zur Neuen Republik ist dieser Tage nicht sonderlich gut.«

»War das denn jemals besser?«

»Er hat vermutlich ein paar Nebengeschäfte, die die Neue Republik nicht als sonderlich legal betrachten würde«, fügte Han hinzu.

»War das denn jemals anders?«

Das bewirkte, dass Han kurz kicherte, aber nur kurz. »Was ist mit Mara?«, fragte er ernst. »Sie werden bald zurückkommen, und nach dem, was ich höre, ist es nicht sonderlich gut gegangen.«

Das traf Luke heftig, denn es war wie alles in der letzten Zeit; eine Erinnerung daran, dass es seiner geliebten Frau nicht gut ging. Die besten Ärzte in der Galaxis schüttelten hilflos den Kopf und waren nicht imstande, etwas anderes zu tun, als zu beobachten, wie etwas in Mara ununterbrochen ihre Molekularstruktur veränderte. Keine Arznei, keine Therapie hatte die seltene Krankheit auch nur im Geringsten beeinflussen können, und nur Maras eigene innere Kraft und der Einsatz der Macht hielten sie etwas in Schach. Die anderen, die sich mit dieser Krankheit angesteckt hatten, haben nicht solches Glück gehabt.

Was würde ein Flug durch die Galaxis ihr antun? musste Luke sich fragen. War es zu viel gewesen? Würde es sie noch mehr gefährden?

»Tante Mara ist gerade nach Rhommamool geflogen«, erinnerte ihn Jacen. »Das ist eine Dreitagesreise, und am Ende ihrer Reise wartete auch kein Urlaub auf sie.«

»Du hast Rechte, sagte Han. »Vielleicht wird ein Flug zum Äußeren Rand, weit weg vorn Rat, ihr und meiner Frau gut tun.«

Luke zuckte die Achseln und nickte, und damit schien alles entschieden.

Sie hörten R2-D2 schrill pfeifen, Chewie heulte auf, und Repulsor Nummer Sieben schaltete sich wieder ein.

Und dann ertönte eine weitere Explosion aus dem Falken, und der Repulsor ging stotternd wieder aus.

Anakin kam die Landerampe heruntergestürmt. »Das war's!«, knurrte er. »Mir reicht's.«

Bevor Han auch nur beginnen konnte, ihn anzuschreien, landete jedoch eine große, haarige Tatze auf der Schulter des Jungen und riss ihn wieder nach drinnen, und Anakins jämmerliche Protestversuche gingen im lauten Brüllen des Wookiee unter.

Han seufzte und warf den Schraubenschlüssel über die Schulter nach hinten, wo er klirrend auf dem Metallboden aufprallte.

»Teenager«, meinte Luke und zwinkerte Jacen zu.

# 5

## *Der Kriegskoordinator*

Danni Quee studierte wieder und wieder die Daten, überprüfte Koordinaten und Vektoren. Sie war im Kontrollraum. Die meisten Wissenschaftler verbrachten nun, nachdem sie endlich etwas Interessantes zu beobachten hatten, den größten Teil ihrer Zeit hier drinnen. Im Augenblick befanden sich drei von fünfzehn hier.

»Ins Helska-System«, sagte Garth Breise. »Der vierte Planet.«

Danni nickte, es sah tatsächlich so aus, als würde ihr Asteroid, der sich schneller bewegte als jedes natürliche Objekt, das sie je gesehen hatten, bald im Helska-System landen. Wenn man den augenblicklichen Kurs und die Geschwindigkeit zugrunde legte und es gab keinen Grund, eine Änderung zu erwarten, würde er dort mit dem vierten Planeten zusammenstoßen.

»Was wissen wir von den Planeten?«, fragte Danni.

Garth Breise zuckte die Schultern. »Wir haben nicht viel über das Helska-System in den Datenbanken. Unter den sieben Planeten ist keiner leicht zu besiedeln, und niemand hat sich die Mühe gemacht, daran etwas zu ändern. Sie haben nicht einmal Namen, nur Helska Eins bis Sieben.«

»Richte das Teleskop im Orbit auf diesen vierten Planeten aus«, wies ihn Danni an. »Stellen wir einmal fest, woraus er besteht.«

»Eis«, sagte Yomin Carr von Kapsel Sieben her, derjenigen, die nun die deutlichste Spur des Asteroiden zeigte.

Die anderen Wissenschaftler im Raum wandten sich ihm zu.

»Ich habe schon Nachforschungen angestellt«, erklärte Yomin Carr. »Nachdem wir wussten, dass der Asteroid dort einschlagen oder dicht vorbeigehen würde, habe ich bereits das Teleskop ausgerichtet.«

»Es ist also eine überfrorene Felskugel?«, fragte Garth.

»Oder eine Kugel aus gefrorenem Wasser«, erwiderte Yomin Carr. »Ich konnte nichts Festeres als Eis und Dampf feststellen. Kein Anzeichen von Mineralien.« Selbstverständlich wusste Yomin Carr viel mehr über den vierten Planeten im Helska-System. Er war dort gewesen, er hatte ihn erforscht. Er hatte Villips draußen am galaktischen Rand gelassen, um die heranfliegenden Brüder, die Elite der Praetorite Vong, dorthin zu leiten.

»Und du bist sicher, dass er mit dem Planeten kollidieren wird?«, fragte Tee-ubo.

»So sieht es aus«, erwiderte Danni.

»Wie groß ist der Planet?«, wollte Tee-ubo wissen.

»Nicht groß«, erwiderte Yomin Carr. »Ein paar tausend Kilometer Durchmesser.«

»Wenn er nur aus Eis besteht, dann wird dieser Asteroid ihn vollkommen zerstören«, meinte Bensin Tomri mit einem breiten Grinsen. Sie waren alle aufgeregt gewesen, als sie entdeckten, dass der Asteroid auf Kollisionskurs war, denn niemand war je Zeuge eines solchen Ereignisses geworden. Und wenn Yomin Carr Recht hatte, was die Bestandteile des Planeten anging, würde es tatsächlich ein verblüffender Anblick sein!

»Verschaffen wir uns noch bessere Informationen über diesen Planeten«, schlug Danni vor. »Und ich denke, es ist an der Zeit, Bescheid zu sagen, damit ExGal und die Neue Republik ein paar Wissenschaftler hinschicken können.«

»Und zwar schnell«, fügte Bensin Tomri hinzu. »Es bleiben ihnen nur noch ein paar Tage vor dem...« Er hielt inne, grinste breit, streckte dann die Hände aus und schlug sie plötzlich zusammen. »... Knall!«

Tee-ubo ging zu dem Transmitter in dem erhöhten Bereich des Raums und öffnete den normalen Kanal zum galaktischen Netz, um sich mit ExGal in Verbindung zu setzen.

Es funktionierte nicht.

»Sorgt dafür, dass die Dovin-Basale sich intensiver auf den Planeten ausrichten«, erklärte der riesige, kräftige Präfekt Da'Gara seiner Besatzung - der Besatzung des »Asteroiden«, der eigentlich kein Asteroid war, sondern ein Zehn-Kilometer-Brocken aus Yorik-Korallen, eine lebendige Welt.

»Sie wollen höhere Geschwindigkeit, Präfekt?«, fragte ein anderer tätowierter Krieger.

Da'Gara, nicht daran gewöhnt, hinterfragt zu werden, sah ihn neugierig an.

»Belek tiu«, sagte der andere und schlug sich mit der Faust an die Schulter: Antwort und Zeichen sowohl für Entschuldigung und die Bitte fortfahren zu dürfen.

Da'Gara nickte. Dieser da - Tu Shoolb - hatte sich auf ihrer Reise durch die Galaxis als erfindungsreich und schlau erwiesen.

»Eine Geschwindigkeitsveränderung könnte jene, die uns beobachten, alarmieren«, erklärte Tu Shoolb. »Denn natürliche Körper würden nicht so offensichtlich beschleunigen.«

»Jene, die uns beobachten?«, fragte Da'Gara. »Bezweifeln Sie etwa, dass Yomin Carr seinen Auftrag ausgeführt hat?«

»Nein, Präfekt«, sagte To Shoolb, signalisierte abermals seinen Respekt und wiederholte: »Belek tiu.«

Da'Gara wies ihn mit einer Geste an, sich um die Dovin-Basale zu kümmern, die Organismen, die das Weltschiff antrieben. Sie besaßen die Fähigkeit, sich an bestimmte Schwerkraftfelder anzuschließen und dabei alle anderen auszuschließen. Auf diese Weise konnten sie sich selbst auf Schwerkraftfelder in Millionen von Kilometern Entfernung ausrichten. So funktionierten die ausgewachsenen Dovin-Basale von drei Metern Durchmesser als Antrieb. Je mehr sie sich auf ein bestimmtes Feld konzentrierten, desto größer wurde die Geschwindigkeit. Nun hatten sie sich auf einen Planeten ausgerichtet, den die Bewohner dieser Galaxis Helska Vier nannten, und folgten dabei den Anweisungen von Yomin Carrs Villip, den er draußen am Eintrittsvektor zurückgelassen hatte, der Stelle, an der sie in die Galaxis eingedrungen waren.

Da'Gara hätte seinen Befehl an Tu Shoolb in diesem Augenblick beinahe widerrufen, denn Yomin Carrs Anweisungen hatten stetige Geschwindigkeit bis zum vierten Planeten vorgesehen. Aber der Präfekt war unruhig, und wenn Carr seine Aufgabe erledigt hatte, würde niemand von ihrer Beschleunigung erfahren. Selbstverständlich mochte es sein, dass sie ein paar Kurskorrekturen in letzter Minute brauchten, um den Planeten entsprechend anzusteuern, aber das war zu machen. Der Präfekt wollte es hinter sich bringen. Er war im Hauptfrachtraum gewesen, um mit dem großen Yammosk zu kommunizieren, dem Kriegskoordinator, und das riesige Geschöpf, dessen knollenförmiger Kopf rot vor Eifer glühte und dessen viele Tentakel - einige von ihnen dick, die anderen fadendünn, aber hundert Kilometer lang - zuckten und sich wanden, hatte eindeutig seinen Wunsch zu beginnen geäußert.

Da'Gara war ein Präfekt, was kein geringer Titel war, und dieses Schiff stand unter seinem Befehl, aber der eigentliche Einsatz war Angelegenheit des Kriegskoordinators, eines organischen Werkzeugs, das durch jahrhundertelange genetische Verbesserungen gezüchtet worden war, um seinem Volk bei dieser Eroberung zu dienen.

Der Yammosk war bereit.

Ebenso wie Da'Gara.

»Ein Schweif«, sagte einer der Wissenschaftler auf ExGal-4, stand auf und schlug auf den Konsolenrand. »Ich wusste es!«

Danni, Bensin und mehrere andere eilten zur Kapsel Sieben und nickten zustimmend, als sie am Sichtschirm den Asteroidenschweif bemerkten. »Wenn auch kein sonderlich großer«, meinte ein anderer. Es ließ sich jedoch nicht leugnen, dass eine dünne Linie sichtbar war.

»Also ein Komet«, meinte Bensin Tomri nachdenklich, und mehrere Gespräche begannen gleichzeitig, die meisten über das offensichtliche Fehlen von Hitze jenseits des galaktischen Randes; denn sollte es dort tatsächlich sonnenartige Hitze und Energie geben, wie viele Wissenschaftler annahmen, dann hätte kein Komet dort eindringen können, ohne dass sein Eis geschmolzen wäre.

Danni und Bensin lächelten. Dieser Tag hatte so viele unerwartete Entdeckungen gebracht, was Wissenschaftler immer erfreute. Als Erstes hatten sie bemerkt, dass der Asteroid deutlich beschleunigte, obwohl sie noch nicht wussten, ob dies auf das Passieren des galaktischen Rands zurückzuführen war oder auf eine Anziehung, deren Quelle sie noch nicht hatten erkennen können. Und nun hatten sie erfahren, dass es sich überhaupt nicht um einen Asteroiden handelte, sondern um einen Kometen, der einen kleinen, aber nicht zu leugnenden Schweif hinter sich herzog.

»Hat Garth das Kommsystem schon repariert?«, fragte Danni.

»Er arbeitet daran«, erwiderte Bensin Tomri. »Etwas hat sich direkt durch die Kabel gefressen, und er muss eine Möglichkeit finden, alle wieder miteinander zu verbinden.«

Von der anderen Seite des Raumes her beobachtete Yomin Carr diese Szene amüsiert. Es gab keinen Kometen und auch keinen Schweif. Die Tentakel, die das Weltschiff hinter sich herzog, waren Membrangeschöpfe, an deren Ende mit Piloten versehene Korallenskipper hingen, kleinere Kampffägerversionen aus Yorik-Koralle. Wenn die Schwerkraftfelder schwach waren, konnten diese Membranen weit ausgefahren werden; sie dienten dann als kosmische Segel, die die intersolaren Winde einfingen.

Garth Breise kam herein und schleppte einen großen Metallkasten hinter sich her.

»Zwei Tage«, sagte er zu Danni.

»Lieber morgen«, antwortete sie. »Wir sollten ihnen Zeit geben, den Kollisionsort zu erreichen.«

Garth seufzte, nickte aber und eilte davon.

Yomin Carr konnte nur lächeln, denn er wusste, wie vergeblich dies alles war. Garth Breise würde das Kabel reparieren und dann entdecken, dass das System trotzdem nicht arbeitete. Wie lange würden sie dann brauchen, fragte sich der Yuuzhan-Vong-Krieger, um die Ursache dieses Problems aufzuspüren: die kaum merklich gelösten Kabel oben auf dem Turm?

Ja, diesen Dummköpfen standen in den nächsten Tagen noch einige Überraschungen bevor; sie würden ihre Genossen niemals benachrichtigen können, und ihr Planet würde ringsum sie her in Flammen aufgehen.

Der Sonnenuntergang an diesem Abend war überwiegend grün und orangefarben, ein klares Zeichen, dass Yomin Carrs kleine Dweebits ihre tödliche Magie wirkten.

Da'Gara saß in seiner bunten Kabine und spürte die Vibrationen und die weniger subtilen Bewegungen rings um ihn her. Es war nun alles an Ort und Stelle, denn er hatte befohlen, langsamer zu fliegen, um den vierten Planeten abfangen zu können, den Ort, den er und der Yammosk zur Basis ihrer Operation machen würden.

Draußen hinter dem Weltschiff schwärmten Dutzende von Korallenskipper aus und trugen das riesige Membransegel mit sich. Sie breiteten das Segel zu einem Halbkreis aus, mit dem Weltschiff an der Spitze; die Dovin-Basale lösten auf Befehl der Steuermänner ihre Fixierung auf die Schwerkraft des Planeten, konzentrierten sich stattdessen auf entgegengesetzte Felder und bremsten damit das riesige lebendige Fahrzeug ab.

Die Korallenskipper senkten das Segel ab, und es setzte auf dem Planeten auf, nicht mit der großen Explosion, die die Beobachter von weitem erwartet hatten, sondern mit einem dumpfen Klatschen, und die Membranen fingen den Aufschlag wie eine riesige Matratze ab.

Da'Gara ging, ebenso wie die anderen fünftausend Yuuzhan Vong an Bord, zu seinem Spind und holte eine fleischige, membranartige Kreatur heraus, eine Abart der Ooglith-Maske, genannt Ooglith-Hüller. Mit Hilfe des Präfekten rollte sich das Geschöpf über seine Beine und dann über den gesamten Körper, nun begann die stechende Ekstase der Verbindung, und Millionen von kleinen Tentakeln glitten in Da'Garas Poren. Anders als bei der Maske war der Gesichtsbereich des Hüllers transparent und verhüllte die ruhmreichen Verstümmelungen nicht. Da'Gara ließ sich einen Augenblick Zeit, um die Verbindung bewusst zu erfahren, dann schöpfte er ein weiches, sternförmiges Wesen aus dem Wassertank neben sich und hielt es sich ans Gesicht, wo es sich anklammerte. Der Präfekt würgte ein wenig, als sich das Haupttentakel des Gnullith in seine Kehle schob, und er musste zwei Finger an die Nasenseiten legen, damit die Klemmen dort ihm nicht die Luftzufuhr abschnitten.

Aber dann war die Verbindung hergestellt, und das Geschöpf verstand. Nun atmete es im Wasser innerhalb von Da'Garas Körper, während er den notwendigen Sauerstoff durch die Nase aufnahm,

Der Präfekt ging durch die Flure mit den porösen Wänden zur niedrigsten Ebene, wo seine vielen Soldaten und der riesige Yammosk warteten.

Der Yammosk führte sie aus dem Weltschiff hinaus und benutzte dabei die dickeren Tentakel, um sich gut an der eisigen Oberfläche festzuhalten. Dann entblößte das Geschöpf seinen riesigen Hauptzahn und drosch ihn mit der Kraft eines Ionengeschützes ins Eis, schlug mehrere Male zu, grub sich tiefer und tiefer und sonderte aus diesem einzelnen Reißzahn eine Flüssigkeit ab, die die Kruste weiter auflöste.

Nach beinahe einer Stunde brach der Zahn durch, und der Yammosk verschwendete keine Zeit, zog seinen riesigen, knochenlosen Körper zusammen und glitt abwärts in die wässrige Welt.

Da'Gara und seine Besatzung folgten, glitten rasch unter Wasser, wo die Gnullith, die sie an ihren Gesichtern befestigt hatten, das Atmen übernahmen und ihre Ooglith-Hüllen sie vor den eisigen Temperaturen schützen würden.

Schon bald waren die Ausscheidungen des Yammosk abgetragen, und Eis bedeckte das Loch wieder. Aber zuvor glitt noch ein weiteres riesiges Geschöpf, ein bräunlicher, röhrenförmiger Wurm, mit einem Ende aus dem Weltschiff und durch das Loch ins Wasser. Die Luft innerhalb dieser röhrenförmigen Kreatur war zu warm, als dass sich das Eis neu bilden konnte, und so behielten Da'Gara und die anderen Zugang zu ihrem Schiff.

Die Piloten der Korallenskipper machten sich als Nächstes an die Arbeit, falteten vorsichtig die Membran und ließen sie dann los. Sie flogen zur oberen Andockbucht des Schiffes, und dort warteten sie auf die nächsten Befehle des Kriegskoordinators.

»Die Schwerkraft des Planeten hat ihn eingefangen!«, verkündete Bensin Tomri aufgeregt. Alle fünfzehn waren jetzt im Kontrollraum und hofften genau auf dieses Ereignis, hofften, dass die Beschleunigung des Kometen nicht dazu führte, dass er am vierten Planeten vorbeiraste.

Alle sahen angespannt zu, als sich der kleine Lichtpunkt dem Planeten näherte, und dann...  
... geschah nichts. Keine Explosion, und der Eisplanet verdampfte auch nicht.

Nichts.

»Was zum Teufel...«, fragte mehr als ein verwirrter Wissenschaftler, und alle kratzten sich am Kopf. Sämtliche Daten, die sie von diesem Kometen erhalten hatten, waren widersprüchlich gewesen, hatten zu nichts Vertrautem gepasst, und nun das hier!

»Hast du diesen Kommunikationsturm repariert?«, fragte Danni Garth ziemlich scharf.

»Das Einzige, was ich noch nicht versucht habe, ist, auf das Dach hinaufzuklettern und die Verbindung an diesem Ende zu überprüfen«, erwiderte der Mann im selben frustrierten Tonfall.

»Schon gut, schon gut«, sagte er, hob abwehrend die Hände und stürmte hinaus.

»Hat irgendjemand eine Idee, was wir da gerade gesehen haben?«, fragte Danni frustriert und wandte ihre Aufmerksamkeit wieder dem Sichtschirm zu.

Sie erhielt keine Antwort.

»Wir müssen uns mit ExGal in Verbindung setzen«, meinte Bensin. »Entweder über den Turm oder vom Raum aus.«

»Du willst mit der Spacecaster starten?«, fragte ein anderer zweifelnd.

»Genau das werden wir tun«, warf Danni ein. »Wir starten und machen uns auf den Weg zu diesem Planeten, und von unterwegs setzen wir uns mit dem galaktischen Netz in Verbindung.«

Niemand widersprach, aber es schien auch niemand sonderlich begeistert von dieser Aussicht zu sein. Das letzte Mal, als sie die alte Spacecaster benutzt hatten, hatten sie kaum die Planetenatmosphäre verlassen können, und die Vorstellung, mit diesem Schiff den ganzen Weg zum Helska-System zu fliegen, war recht Furcht erregend.

Nur nicht für Yomin Carr, der diese unordentlichen, undisziplinierten Wissenschaftler recht erheitend fand.

## 6

### *Bring mich weit, weit weg*

Die Jadeschwert kam für den letzten Teil ihres Flugs nach Coruscant aus dem Hyperraum. Jaina hatte die Route festgelegt und den Hyperantrieb ein- und ausgeschaltet, während Mara sie überwachte. Als sie nun wieder unter Lichtgeschwindigkeit fielen, vertraute Mara dem Mädchen so weit, dass sie ihr die Brücke alleine überließ.

Leia war überrascht, als sie hereinkam und ihre Tochter an den Kontrollen sitzen sah, während Mara nirgendwo in Sicht war. »Wo ist deine Tante?«, fragte sie.

Jaina drehte sich um und strahlte sie an. »Sie sagte, sie sei müde.«

Leia setzte sich neben Jaina. Wie lange dauert es noch, bis wir Coruscant erreichen?«, fragte sie.

»Zwei Stunden«, erwiderte Jaina. Mara hat mich angewiesen, früh aus der Lichtgeschwindigkeit zu gehen, weil in dieser Region dichter Verkehr herrscht. Ich soll sie vor dem Landeanflug wecken.«

Leia nickte und lehnte sich zurück. Auch sie war müde - sie war all dieser Angelegenheiten müde. Im Laufe der letzten Jahre war sie immer wieder von irgendwelchen Posten zurückgetreten und hatte sich dann doch wieder darauf eingelassen, nachdem man sie häufig deutlich daran erinnert hatte, dass Millionen Leben von ihrer Vermittlungsarbeit abhängen könnten. Leia zählte zu den besten Diplomaten der Neuen Republik, die Einzige, deren Ruf, Verhandlungsfähigkeiten und echtes Mitgefühl ihr gestatteten, bei Krisen erfolgreich zu intervenieren.

Sie schloss die Augen, lachte leise selbstironisch und erinnerte sich, dass all ihre Fähigkeiten und ihr Ruf nichts genutzt hatten, um die Krise zwischen Osarian und Rhommamool zu bereinigen. Die Rhommamoolianer hatten viele legitime Beschwerden, gegen Osarian vorzubringen. Die Osarianer führten ein viel besseres Leben als die Rhommamoolianer, genossen den Wohlstand, den die Bergarbeiter schufen, und es war kein Geheimnis, dass die Rhommamoolianer in der osarianischen Regierung vollkommen benachteiligt waren. Nun jedoch hatte jemand diese Probleme für sich ausgenutzt und zu einer religiösen Angelegenheit gemacht, und aus einem drohenden Streik war beinahe ein Heiliger Krieg geworden.

Die Gefahr, dass dieser Krieg eskalierte, war groß. Das verstand Leia nun, denn in all ihren Jahren war sie kaum einem so störrischen Wesen wie Nom Anor begegnet; denn schließlich standen sowohl der Mann selbst als auch das Volk, das er angeblich vortrat, kurz davor, in einem Krieg den sie nicht gewinnen konnten, vernichtet zu werden. Nach der katastrophalen Begegnung hatte Leia noch mehrmals versucht, von der Schlichter aus mit ihm zu sprechen, und er hatte jedes Mal geantwortet.

Aber nur, um ihr zu sagen, dass er keine Zeit hatte, mit ihr zu sprechen.

Unter solch ärgerlichen Gedanken schlief Leia ein.

»Wow!«, hauchte Jaina, und Leia riss die Augen auf, weil sie befürchtete, es könnte Ärger geben.

»Was ist?«, fragte sie offensichtlich beunruhigt.

»Ein Mon-Calamari-Verteidigungsschiff«, antwortete Jaina und zeigte auf den oberen linken Quadranten des Schirms. Mit der anderen Hand veränderte sie die Perspektive, um das wunderschöne Schiff ganz auf den Schirm zu bringen.

Und es war spektakulär. Wie alle Mon-Calamari-Schiffe war auch dieses einzigartig, ein Kunstwerk, schlank und fließend und absolut tödlich. Es war das größte Schiff, das je auf dieser Wasserwelt gebaut worden war, beinahe doppelt so groß wie der Schlachtkreuzer, der zwischen Osarian und Rhommamool in Position gegangen war, und das erste Mon-Calamari-Verteidigungsschiff, das für die Flotte der Neuen Republik produziert worden war.

»Die Schildwall«, bemerkte Leia. »Sie wurde erst vor zwei Wochen in Betrieb genommen. Ich nehme an, sie ist hier, damit der Rat sie besichtigen kann.

»Wow«, hauchte Jaina wieder, und ihre braunen Augen blitzten.

Leia lachte in sich hinein. Als sie Jainas Keuchen gehört hatte, hatte sie sofort angenommen, es gäbe Ärger, und sich Gedanken gemacht, ob ihre Tochter damit umgehen konnte. Sie dachte über ihren offensichtlichen Mangel an Vertrauen in ihre Tochter nach, und einen Augenblick lang glaubte sie, eine schreckliche Mutter zu sein, weil sie so wenig von dem Mädchen hielt, das sich schon so oft bewiesen hatte.

Nein, kein Mädchen, erinnerte sich Leia. Eine junge Frau.

Als sie ihren Bericht über das Rhommamool drohende Desaster beendet hatte, auf die Brücke gekommen war und Jaina hier allein gesehen hatte, hatte ihr Herz einen Augenblick beinahe ausgesetzt. Aber Mara, die Leia als vollkommen fähige Pilotin und verantwortungsvolle Erwachsene kannte, hatte es für angemessen gehalten, Jaina allein zu lassen.

Warum konnte Leia nicht das gleiche Vertrauen in ihr eigenes Kind haben?

Sie betrachtete Jaina sorgfältig, ihre sicheren Bewegungen, ihre ruhige Miene.

»Wie lange noch?«, fragte sie.

Jaina zuckte die Achseln. »Du hast über eine Stunde geschlafen«, erklärte sie. »Wir haben noch eine halbe Stunde, wobei es außerdem auf den Kurs ankommt, den sie uns angeben.«

»Ich wecke Mara«, bot Leia an, stand auf und streckte sich, um die letzten Schlafreste aus dem Körper zu treiben.

»Du kannst sie auch schlafen lassen«, schlug Jaina vor. »Ich kann die Jadeschwert runterbringen.«

Leia dachte einen Augenblick lang darüber nach. Ja, Jaina würde das Shuttle problemlos landen können, und Leia war selbst eine erfahrene Pilotin und könnte sie dabei überwachen; sicherlich würde die Ruhe Mara gut tun. Sie hätte beinahe zugestimmt.

Beinahe - und wieder kamen diese bohrenden Zweifel über die Art, wie sie Jaina bemutterte.

»Es ist Maras Schiff«, sagte sie. »Ohne ihre ausdrückliche Erlaubnis zu landen, wäre respektlos.«

Froh, sich damit geschickt weiteren Diskussionen entzogen zu haben, lächelte Leia nun und tätschelte Jaina die Schulter. »Ich weiß, du würdest so weich landen, dass es Mara in ihrem Bett nicht einmal spüren würde«, sagte sie und zwinkerte Jaina zu, als die junge Frau zu ihr aufblickte.

Das brachte ein Lächeln auf Jainas Gesicht, und Leia tätschelte ihr abermals die Schulter, verließ die Brücke und ging zu Maras Kabine.

Sie blieb vor der Tür stehen und wollte gerade anklopfen, aber dann zögerte sie, weil sie leise Geräusche von drinnen hörte. Leia legte ihr Ohr an die Tür und lauschte.

Sie hörte nur hin und wieder ein Schniefen und begriff, dass Mara weinte.

»Mara?«, rief sie leise und klopfte an die Tür.

Keine Antwort, daher drückte Leia den Knopf und öffnete die Tür. Mara saß auf dem Bett, mit dem Rücken zu Leia, die Schultern leicht vorgezogen, als sei es ihr gerade erst gelungen, sich zu beherrschen.

»Alles in Ordnung?«, fragte Leia. Mara nickte.

Leia setzte sich neben ihre Schwägerin aufs Bett, legte Mara den Arm um die Schultern und sah ihr in die feuchten Augen.

»Was ist?«, fragte sie leise.

Mara setzte sich gerade hin, holte tief Luft und lächelte gezwungen. »Nichts«, antwortete sie.

Leia sah sie skeptisch an.

»Ein Traum«, erklärte Mara. »Und als ich aufwachte, hab' ich mich so dumm gefühlt.«

»Möchtest du darüber sprechen?«

Mara zuckte die Schultern.

Leia wartete noch einen Augenblick, aber die andere Frau wollte offensichtlich nichts weiter erklären. »Wir nähern uns Coruscant«, sagte Leia nun. »Soll ich Jaina helfen zu landen?«

»Nein, das mache ich schon«, versicherte Mara. Sie stand auf und ging zur Tür, aber die Bewegung bewirkte, dass sie schmerzlich das Gesicht verzog.

Leia sprang sofort auf und packte Mara am Arm, um sie zu stützen.

»Ich habe nur seltsam gelegen«, versuchte Mara zu erklären, aber Leia, die das keinen Augenblick glaubte, ließ nicht los. Sie schob Mara wieder aufs Bett und zwang sie sanft, sich wieder hinzusetzen.

»Es ist die Krankheit, nicht wahr?«, sagte sie.

Mara blickte zu ihr auf, und es gelang ihr, die Tränen zurückzudrängen. »Es hat vor einer kleinen Weile wieder begonnen«, gab sie zu.

Leia seufzte, schüttelte den Kopf und wünschte sich, es gäbe irgendetwas, das sie tun könnte, um ihrer Schwägerin und lieben Freundin zu helfen.

»Aber du meinst, dass es relativ oft geschieht«, meinte sie. »Ist es diesmal anders als sonst?«

Mara wandte den Blick ab.

»Du musst es nur sagen«, forderte Leia strenger, als sie vorgehabt hatte, und der Blick, den Mara ihr zuwarf - nicht zornig oder verletzt, sondern nur ungläubig -, ließ sie diese Worte bereuen. Wieso sollte Mara es ihr sagen? Es war nicht so, als ob sie etwas tun könnte. Alle anderen, die von dieser Krankheit



befallen worden waren, hatten mit ihren Ärzten darüber gesprochen und waren in der Folge zu den besten Medizinerinnen der Neuen Republik überwiesen worden. Alle hatten über jedes Zucken und jeden Schmerz berichtet und jede Hilfe in Anspruch genommen. Dennoch waren sie alle tot oder würden es demnächst sein.

»Es tut mir Leid«, sagte Leia nun, und der verstörende Gedanke ging ihr nicht mehr aus dem Kopf. »Du musst mir überhaupt nichts erklären.« Sie beugte sich vor, küsste Mara auf die Wange, stand dann auf und reichte der Schwägerin die Hand.

Mara ergriff die Hand, aber statt aufzustehen zog sie Leia wieder neben sich aufs Bett. Dann sah sie ihr fest in die Augen. »Diesmal mal war es mein Unterleib«, sagte sie.

Leia zog die Brauen hoch, weil sie nicht verstand, was ihre Schwägerin meinte.

»Die Krankheit«, erklärte Mara. »Sie ist wieder zurückgekommen, während ich schlief, und hat diesmal meinen Unterleib angegriffen.«

Leia riss ängstlich die Augen auf. »Hast du dagegen angekämpft?«

Mara nickte, und es gelang ihr ein dünnes Lächeln. »Sie wird mich noch nicht umbringen«, erwiderte sie mit einem leisen, alles andere als tröstlichen Lachen.

Leia nickte voller Bewunderung für diese starke, stoische Frau. Jedes Mal, wenn die Krankheit wieder zugeschlagen hatte, hatte Mara sich auf ihre Kraft konzentriert, hatte die Macht in sich konzentriert und sie zurückgetrieben. »Aber diesmal war es schwieriger«, stellte Leia fest und glaubte damit die Erklärung für Maras untypisch tränenreiche Reaktion gefunden zu haben.

Aber Matt schüttelte den Kopf. »Der Anfall selbst war nicht so schlimm«, erwiderte sie.

»Was dann?«, fragte Leia.

Mara holte noch einmal tief Luft. »Meine Gebärmutter«, sagte sie ernst. Erst jetzt begriff Leia. »Du hast Angst, dass du keine Kinder mehr haben könntest«, sagte sie.

»Ich bin nicht mehr so jung«, antwortete Mara lächelnd.

Es war wahr - Mara war ebenso wie Leia und Luke über vierzig, aber von der Krankheit einmal abgesehen war sie vollkommen gesund und, soweit Leia wusste, immer noch im Stande, Kinder zu bekommen. Leia verstand die Sorge der anderen Frau, weil die Krankheit den Mittelpunkt ihres Frauseins angegriffen hatte.

»Als ich deinen Bruder geheiratet habe, haben wir davon gesprochen, Kinder zu bekommen«, erklärte Mara. »Er hatte deine drei zu starken, wunderbaren Menschen aufwachsen sehen, und mehr als alles auf der Welt wollten wir unsere eigenen.«

»Du kannst immer noch welche bekommen«, versicherte ihr Leia.

»Mag sein«, antwortete Mara. »Aber wer weiß, Leia? Ich werde langsam müde vom Kämpfen, und diese Krankheit lässt nicht nach.«

»Aber sie wird auch nicht schlimmer«, erinnerte Leia sie.

»Ich habe noch nicht aufgegeben«, versicherte Mara ihr. »Aber im Augenblick kann ich keine Kinder bekommen - ich weiß ja nicht einmal, ob ich ihnen die Krankheit vererben würde oder ob sie noch in meinem Leib sterben könnten. Und wer weiß, wann die Krankheit vorüber sein wird, oder ob sie mir so viel Schaden zufügt, dass ich keine Kinder bekommen kann?«

Leia hätte gern etwas Tröstliches gesagt, aber was konnte sie Maras Logik schon entgegensetzen? Sie legte der anderen Frau abermals den Arm um die Schulter. »Du musst einfach weiter hoffen«, sagte sie.

Es gelang Mara zu lächeln. »Das werde ich«, versprach sie. »Außerdem habe ich jetzt Jaina unter meinen Fittichen, und das ist beinahe genauso gut.«

Ihr Mienenspiel verriet Leia.

»Was ist?«, fragte Mara besorgt.

Leia errötete und lachte laut.

»Was ist los?«

»Es gibt Zeiten, da bin ich eifersüchtig auf dich und Jaina«, gab Leia zu, aber sie lächelte bei jedem Wort. »Ich sehe die Verbindung zwischen euch, und ich finde es gleichzeitig wunderbar, dass Jaina eine so inspirierende Freundin und Mentorin gefunden hat, und schrecklich. Wenn ich sehe, wie ihr beide zusammenarbeitet, möchte ich dich gleichzeitig umarmen und erwürgen.«

Mara sah sie ehrlich besorgt an, bis Leia sie fest umarmte. »Du wirst es schaffen«, sagte Leia. »Ganz bestimmt. Und dann wirst du Kinder haben, und vielleicht wird Jaina schon bald nach dir, selbst welche bekommen.« Sie schob Mara auf Armesebene von sich. »Wird das nicht lustig sein?«, fragte sie. »Wir drei werden da sitzen und uns unterhalten, und Luke muss Babysitter spielen.«

Es war das Beste, was sie hätte sagen können; Maras Mundwinkel zuckten nach oben, nur ein wenig, und in ihren lebhaften grünen Augen blitzte neue Hoffnung auf.

Aber Leia wusste, als sie mit Mara zurück zur Brücke ging, dass diese Hoffnung sich vielleicht als flüchtig erweisen würde, und ein Bild von ihr selbst und Jaina, wie sie Jains Kindern von ihrer tapferen, verstorbenen Großtante Mara erzählten, brach ihr in diesem Augenblick beinahe das Herz.

Beinahe, aber sie hielt die Tränen zurück. Das musste sie tun, und zwar um Maras willen.

Jacen hatte das Zischen und das elektronische Schnappen gehört, als er sich dem Hauptraum des Millennium Falken näherte. Anakin war dort und übte wieder mit seinem Lichtschwert.

Immer übte er.

Normalerweise hätte Jacen seinen kleinen Bruder in Ruhe gelassen, weil er wusste, dass sie beide im Augenblick einfach zu keiner philosophischen Übereinstimmung kommen konnten. Diesmal jedoch, nach der Ratsbesprechung, war Jacen in der Stimmung zu streiten.

Anakin wirbelte schweißüberströmt umher, und sein Lichtschwert blitzte, als er die Angriffe des Übungsgerätes parierte, das versuchte, eine Lücke in seiner Verteidigung zu finden.

Sein kleiner Bruder wurde wirklich gut, das musste Jacen zugeben, als Anakin die glühende Klinge in einer Kreuzbewegung nach links zog, dann hoch nach oben und wieder nach rechts, wobei jede Bewegung ein weiteres Energiegeschoss abfing.

Die Sequenz war zu Ende, und Anakin schaltete die Klinge ab und blieb schwer atmend stehen.

Jacen begann träge und beinahe spöttisch zu klatschen.

»Kannst du das genauso gut?«, fragte Anakin, bevor er sich auch nur nach seinem Bruder umgedreht hatte.

»Macht es einen Unterschied?«, erwiderte Jacen.

Anakin verzog verächtlich das Gesicht und schnaubte.

»Du verbringst dein halbes Leben damit, mit diesem Ding herumzutanzten«, meinte Jacen.

»Wir sind Jedi-Ritter, oder zumindest werden wir bald welche sein«, erwiderte Anakin.

»Und alle Jedi sollten ihre wachen Stunden allein verbringen und mit Trainingsdroiden tanzen«, erwiderte Jacen sarkastisch.

»Du übst ebenfalls«, erwiderte Anakin.

»Und ich verbringe mehr Zeit allein als du«, gab Jacen zu.

Anakin sah ihn skeptisch an, als wollte er fragen, worin unter diesen Umständen das Problem bestand.

»Es gibt Gründe für die Einsamkeit und für das Üben«, versuchte Jacen zu erklären.

»Wir müssen unsere Fähigkeiten verbessern«, sagte Anakin.

Jacen schüttelte schon den Kopf, bevor sein kleiner Bruder diese vorhersehbare Antwort zu Ende gebracht hatte. »Um unser Verständnis zu vertiefen«, sagte er.

»Das schon wieder?«

»Das immer«, sagte Jacen mit fester Stimme. »Woran denkst du, wenn du übst?«

Wieder die skeptische Miene.

»Stellst du dir vor, dass du gesetzlose Gamorreaner jagst?«, fragte Jacen. »Dass du die Galaxis rettest, wie es Vater einmal getan hat?«

»Wenn ich meine Übungen mache, ist mein Geist frei von allem«, erwiderte Anakin, aber abermals schüttelte Jacen den Kopf und war mit der Antwort nicht zufrieden.

»Direkt bevor du vollkommen in die Macht fällst«, erklärte er, »und direkt danach. Woran denkst du da?«

Anakin sah ihn zornig an.

»Woran denkst du in diesen Augenblicken?«, drängte Jacen. »Welche Fantasiekämpfe führst du bei diesen Übungen?«

»Was macht das schon?«, fauchte Anakin.

»Es ist nicht die Wahrheit der Macht«, antwortete Jacen ebenso scharf. »Du hältst die Macht immer noch für ein Werkzeug, für eine Waffe in deinem Krieg gegen alles, was du für böse hältst. Aber das ist eine einschränkende Philosophie.«

»Sie ist eine Waffe«, erwiderte Anakin bedächtig. »Eine mächtige Waffe und eine große Verantwortung.«

Jacen schüttelte den Kopf. »Das sind nur die kleineren Wahrheiten der Macht«, sagte er. »Jene, auf die sich so viele wie du konzentrieren, nur um ihre persönliche Gier nach Ruhm zu befriedigen.«

Anakin sah aus, als hätte er seinen Bruder am liebsten angespuckt.

»Die Macht ist eine Methode, Gelassenheit und Wahrheit zu erlangen, und nicht ein nach außen gerichtetes Werkzeug, das man benutzen kann, um dem zu dienen, was eine einzelne Person für wahr hält«, belehrte Jacen.

»Glaubst du, die Neue Republik sei böse?«, schnaubte Anakin.

»Sie ist weder gut noch böse«, erklärte Jacen sachlich. »Aber ich kann nicht alles billigen, was die Regierung tut. Mit Sicherheit haben einzelne Gemeinschaften unter ihr gelitten, ebenso wie zu Zeiten des Imperators.«

»Aber diesmal geht es um Höheres«, widersprach Anakin heftig, offensichtlich unzufrieden über diesen Vergleich zwischen der Neuen Republik und dem alten Imperium.

Jacen lachte einfach nur leise.

»Ich habe langsam genug, immer wieder davon zu hören«, meinte Anakin.

»Du wirst es hören, bis du die Wahrheit begreifst«, erwiderte Jacen sofort. »Das ist meine Verantwortung.«

»Hat Onkel Luke dir das gesagt?«

»Es geht nicht um ihn«, erwiderte Jacen. »Es geht um dich und mich.«

»Er wird den Jedirat wieder einrichten«, sagte Anakin, als verliehen ihm diese Worte einen Sieg.

»Ihm bleibt nichts anderes übrig«, sagte Jacen, und sein Tonfall machte deutlich, dass er nicht glücklich darüber war. »Oder es könnte eine Katastrophe passieren, weil andere Jedi-Ritter wie du überall in der Galaxis versuchen, alles Unrecht zu bekämpfen.« Er winkte verächtlich ab und wandte sich ab, um zu gehen, aber bevor er zwei Schritte gemacht hatte, hatte ihn Anakin an der Schulter gepackt und herumgerissen.

Anakin hielt den Griff seines Lichtschwertes hoch. »Das hier«, sagte er nachdrücklich, »ist ein Werkzeug des Gesetzes.«

»Nein«, fauchte ihn Jacen an. »Das ist ein Werkzeug, mit dessen Hilfe ein Jedi in sich hineinschauen kann, um seinen inneren Frieden zu finden, ein Maßstab dessen, wie weit er die Macht akzeptiert hat.

Anakins Miene zeigte deutlich, dass er das überhaupt nicht verstand.

»Während einer solchen Übungsstunde die Macht nicht vollkommen zuzulassen, wird deine Manöver schwächen und dafür sorgen, dass du verwundet wirst«, erwiderte Jacen. »Es geht nicht darum, Krieg zu führen, Anakin. Es geht darum, Frieden zu finden und deinen Platz in der Galaxis.«

»Schöne Worte, die nichts bedeuten, wenn der Kampf erst beginnt«, erwiderte Anakin.

»Ein Jedi im Frieden mit sich selbst ist ein viel besserer Krieger«, sagte Jacen.

»Beweise es.« Anakin betonte seine Herausforderung, indem er die Klinge einschaltete und sie direkt vor Jacens Gesicht aufblitzen ließ.

»Wenn es notwendig ist, um dir Dickschädel etwas begreiflich zu machen«, antwortete Jacen und ging ruhig an seinem Bruder vorbei, dann wandte er sich Anakin zu und erweckte sein eigenes Lichtschwert zu glühendem Leben.

Anakin schloss die Luke - ihr Onkel würde sich nicht darüber freuen, sie hier beim Training zu finden, ebenso wenig wie ihr Vater - und wandte sich wieder seinem Bruder zu, der bereits mit entschlossenen, gemessenen Schritten näher kam. »Vielleicht wirst du die Wahrheit zugeben, wenn ich dich geschlagen habe«, sagte Anakin, aber es war offensichtlich, dass Jacen nicht zuhörte, dass er bereits in tiefste Konzentration gesunken war, die Vorübung zu der bewussten Leere, die zu einem vollkommenen Akzeptieren der Macht führen sollte.

Beide hielten lange Zeit inne, und dann stürzte sich Anakin plötzlich vorwärts, riss das Lichtschwert nach oben, schlug nach Jacens Schulter, und während Jacen den Angriff leicht abwehrte, riss Anakin die Waffe in die andere Richtung, in einen anderen Winkel.

Jacen parierte auch diesen Schlag, fing Anakins Waffe mit seiner eigenen ab, brachte beide nach unten, nach hinten und zu seiner Linken, dann noch ein Stück weiter. Als die Klingen geradeaus gerichtet zwischen den Brüdern glühten, drehte Jacen das Handgelenk und schlang seine Klinge weiter um die seines Bruders.

Aber Anakin war darauf gefasst und riss sein Schwert gerade nach unten, um es zu befreien, dann wieder nach oben, um Jacens Waffe beiseite zu schlagen, bevor sein Bruder auf Kehlenhöhe zustechen und einen raschen Sieg erlangen konnte.

Anakin hob die Klinge über die Schulter und schlug zu, und Funken stoben hoch, als sie auf Jacens Schwert traf. Anakin griff an, und dann gleich noch einmal, als hätte er vor, seinen Bruder durch eine Wand zu treiben.

»Dein Zorn schadet dir nur«, sagte Jacen und die Worte bewirkten, dass ein Schauer über Anakins Rücken lief, denn er erkannte, dass sie der Wahrheit entsprachen, von der dunklen Seite der Macht kündeten, einem Ort, an dem kein Jedi je verweilen durfte.

Seine Angriffe wurden milder, feiner abgestimmt - subtile Schläge und Stiche und täuschend sparsame Bewegungen, die jeden von Jacens Angriffen parierten. Und so ging es viele Minuten weiter, hin und her, und jeder gewann einmal kurzfristig die Oberhand, nur um sie durch eine rasche Reaktion des anderen wieder zu verlieren. Sie mussten sich auf sich selbst und den anderen verlassen, denn ihre Lichtschwerter hatten keinen Übungsmodus. Der geringste Fehler, ein Abpraller oder ein zu tiefer Vorstoß hätte ernsthafte Verletzungen bewirken können.

Aber sie machten weiter, ihre philosophischen Unterschiede prägten ihren Schwertkampf, und nach kurzer Zeit waren sie trotz Jacens Warnung heftig verstrickt, schlugen zu, wichen aus, stachen zu, und es ging um viel mehr als nur darum, zu parieren und die Klingen des Gegners beiseite zu stoßen.

Jacen erwachte als Erster aus diesem Anfall, verwandelte seine Verteidigung zu jenen subtilen, wunderschönen Wendungen und Gewichtsverlagerungen und griff nur noch selten an.

Diese plötzliche Passivität spornte Anakin zu nur noch größerer Heftigkeit an. Sein Lichtschwert stieß immer wieder von links zu, dann wirbelte er herum, veränderte seinen Griff, attackierte seinen Bruder nun von rechts.

Jacen wehrte die ersten drei Schläge ab, dann... duckte er sich.

Und Anakin, ganz in die Bewegung versunken, glaubte das dritte Pariermanöver vorwegnehmen zu können, wirbelte in die andere Richtung und geriet aus dem Gleichgewicht, als die Waffe nichts anderes als Luft traf.

Nun kam Jacen wieder hoch. Mit einem raschen Hieb schlug er Anakin das Lichtschwert aus der Hand und sein jüngerer Bruder trat einen Schritt zurück und griff nach seinen schmerzenden Fingern.

Jacen schaltete seine Klinge aus. »Die Macht ist eine innere Kraft und dient dem Guten in dir«, sagte er. »Wir sind keine galaktische Polizeipatrouille.«

Anakin starrte seinen Bruder lange und wütend an, eindeutig überrascht, dass Jacen, der viel weniger übte als er, ihn geschlagen hatte.

»Onkel Luke hat die Macht benutzt, um den Todesstern zu vernichten«, erinnerte ihn Anakin.

»Und Mara benutzt sie jetzt, um gegen ihre Krankheit zu kämpfen«, erwiderte Jacen. »Nur wenn wir inneren Frieden haben, können wir auch daran denken, uns in Kämpfen in der Galaxis angemessen zu verhalten.«

Anakin antwortete nicht; er umklammerte nur seine Hand und starrte seinen Bruder an, während ein langer, stiller Augenblick vorüberging.

»Du wirst immer besser«, meinte Jacen, zwinkerte Anakin zu und ging zur Tür.

»Nächstes Mal schlage ich dich«, erklang Anakins vorhersehbare Antwort hinter ihm, und Jacen grinste nur noch breiter, als er in den Flur ging, der zur Leiter führte. Von drunten hörte er metallisches Klirren und ein paar weitere Flüche von seinem frustrierten Vater, der immer noch schwer arbeitete.

»Das gibt einen Kurzschluss!«, rief Han.

Chewbacca heulte, und dann erklang ein scharfes Knistern, gefolgt von Hans »Jau!«.

Chewies Kopf erschien aus der offenen Wartungsluke.

»Komm sofort zurück, du Bettvorleger!«, rief Han.

Chewbacca schoss mit einer einzigen anmutigen Bewegung aus der Luke - oder zumindest kam es Jacen so vor, bis er bemerkte, dass der Arm seines Vaters aus der Luke hervorragte, ein Funken sprühendes Kabel in der Hand, und er sah die kleinen Rauchfahnen, die vom Hinterteil des Wookiee aufstiegen.

Er musste kichern, aber er strengte sich sehr an, es zu unterdrücken, als der Wookiee auf ihn zugestürmt kam und sich dabei das Hinterteil rieb. »Aaaah, auaah!«, schimpfte Chewie.

»Ich war es nicht«, rief Jacen. »Es war Anakin.«

Chewie heulte abermals.

»Nein, wir sind nicht alle gleich«, protestierte Jacen.

Der Wookiee breitete die Arme aus - etwas über drei Meter Spannweite von Fingerspitzen zu Fingerspitzen - und schüttelte den riesigen, haarigen Kopf, knurrend und brüllend.

»Ich habe nie gesagt, dass man den Falken gleichzeitig kippen und drehen könnte«, argumentierte Jacen. »Und ich habe es auch nie versucht. Rede mit Anakin.«

»Aaaaah aarggh!«

»Glaubst du, du könntest gelegentlich vorbeikommen und mir mit diesem Kompensator helfen?«, fragte Han trocken, was den Wookiee veranlasste, sich wieder umzudrehen. Er hielt zwei Kabel in der Hand, von denen das eine hin und wieder noch Funken sprühte, und sein Gesicht war fettbeschmiert, so dass seine Augen und Zähne noch heller blitzten.

Jacen lachte abermals - bis Chewie herumfuhr und ihn wütend anstarrte. Nichts war besser als der wütende Blick eines Wookiee, um ein Lachen im Keim zu ersticken.

»Und?«, fragte Han, und mit resigniertem Knurren drehte sich Chewie wieder um und stieg durch die offene Wartungsluke.

Kurze Zeit später fanden Mara, Jaina und C-3PO ihre Freunde bei der Arbeit am Falken, während Leia davonging, um dem Rat Bericht zu erstatten.

Jaina verschwendete keine Zeit, zog ihre Brüder sofort beiseite und beeindruckte sie mit der Geschichte, wie sie den Z-95 Headhuntern ausgewichen war. Anakin plusterte sich zufrieden auf, als sie das erzählte, denn er nahm dies als Beweis für sein Verständnis der Macht.

Jacen versuchte nicht, den Streit noch einmal zu beginnen.

Gleichzeitig eilte C-3PO zu R2-D2 und begann jede Einzelheit seines Abenteuers mit Nom Anor zu erzählen, »einer ausgesprochen widerwärtigen Person«.

R2-D2 klickte und pfiß offensichtlich beeindruckt, besonders, als ihm C-3PO von seiner letzten Begegnung mit dem Anführer der Rhommamoolianer berichtete, bei der er den mächtigen Nom Anor niedergestarrt hatte.

Inzwischen erzählte Mara Luke von Wurth Skidders tödlicher Einmischung.

»Der Junge ist gefährlich«, erklärte sie.

»Bist du sicher, dass er nicht nur versucht hat zu helfen?«

»Wir brauchten seine Hilfe nicht«, antwortete Mara resolut. »Und das wusste er auch. Die Jadeschwert hat mehr als genug Feuerkraft, um mit ein paar Headhuntern zurechtzukommen. Außerdem hatten wir uns, als er uns näher kam, schon befreit. Nein, Wurth war nur auf die Aufregung aus und auf ein paar neue Abschussmarkierungen unter seiner Kuppel.«

Luke zuckte die Achseln und fühlte sich ziemlich hilflos. Hundert Jedi-Ritter durchstreiften zur Zeit die Galaxis - wie konnte er sie alle beaufsichtigen?

»Eins nach dem anderen«, sagte Mara, und als Luke sie neugierig anschaute, lächelte sie einfach nur sehnsuchtsvoll. »Du hörst von all den Problemen, und es sieht aus, als wollten sie dich überwältigen, aber es bedeutet nur, dass du sie dir eins nach dem anderen vornehmen musst. Deine Schwester hat Wurth die Meinung gesagt - zumindest für den Augenblick -, also glaube ich nicht, dass du dich im Augenblick seinetwegen sorgen solltest.«

»Was hieltest du von einem Flug zum Äußeren Rand?«, fragte Luke sie, und nun war Mara an der Reihe, neugierig dreinzuschauen. Luke grinste schief.

Dann zog er sie in eine feste Umarmung und lachte. Es ging ihm immer so viel besser, wenn seine Frau in der Nähe war.

Chewie stand still vor der Ratskammer an die Wand gelehnt, die Hände hinter dem Kopf verschränkt. Als Mara und Jaina zum Falken gekommen waren, hatte Han den Wookiee gebeten, Leia zu eskortieren, aber Chewbacca verstand durchaus, dass man ihn hierher geschickt hatte, damit er von Han und dem Falken wegkam. Die Reparaturen verliefen nicht sonderlich gut, und Han und Chewie hatten den größten Teil der letzten Stunde damit verbracht, einander anzubrüllen. Sie brauchten beide eine Pause, und Chewie war froh darüber.

Aber als einer der Ratsherren, Fyor Rodan von Commenor, unerwartet aus der Kammer gestürzt kam und begann, mit dem Finger vor Chewies Nase herumzufucheln und etwas über bestimmte Handelsprivilegien für Chewies Heimatplaneten Kashyyyk knurrte, begriff der Wookiee, dass er noch nicht lange genug von dem schimpfenden Han weg gewesen war.

Leia folgte dem Ratsherrn einen Augenblick später und schlug die Hände vors Gesicht. Dort, auf der anderen Flurseite, hing Fyor Rodan mit dem Kragen an einem Kleiderhaken in einem offenen Garderobenschrank.

»Ich kann Ihnen nur zur Wahl Ihrer Freunde gratulieren«, meinte der Ratsherr trocken.

»Chewie, hol ihn wieder runter«, befahl Leia.

Chewbacca knurrte und schüttelte den Kopf.

»Ratsherr Triebakk wird davon erfahren«, drohte Fyor Rodan.

»Sie kennen Triebakk, nicht wahr?«, versuchte er Chewie zu reizen.

Chewie schloss die Schranktür.

»Du kannst einen Ratsherrn nicht einfach so bedrohen«, schimpfte Leia. Aber dann blieb sie stehen, dachte über die Besprechung nach, die sie gerade verlassen hatte, die endlosen Streitereien über Einzelheiten, die offene Verachtung, die Zwei der Ratsherren ihr wegen ihres Versagens beim Konflikt zwischen Osarian und Rhommamool demonstriert hatten, das offensichtliche sich aufplustern aus politischen Gründen.

»Gehen wir«, sagte sie und wandte sich dem Flur zu, Bolpuhr glitt hinter sie.

»Aaaah?«, fragte Chewie, und als Leia sich umdrehte, zeigte der Wookiee auf die Tür.

»Wenn wir Glück haben, finden sie ihn erst, wenn wir verschwunden sind«, erklärte Leia. Chewie heulte zustimmend und dann machten sie sich auf den Weg.

Leias Stimmung wurde erheblich besser, als sie endlich den Falken erreichten und sie diesen Schimmer in den Augen ihres Mannes sah. Nach all den Jahren war das Feuer zwischen Leia und Han erhalten geblieben, eine tiefe, ehrliche Liebe, erfüllt von gegenseitiger Hochachtung.

»Chewie hat dich also gefunden«, meinte Han und umarmte Leia. »Wahrscheinlich hat er dich schon von weitem brüllen gehört.«

»Mara hat dir offenbar von Nom Anor erzählt«, meinte Leia.

»Und von Wurth Skidder«, fügte Luke hinzu, der die Landerampe herunterkam.

Leia seufzte und schüttelte den Kopf. »Du solltest wirklich etwas unternehmen«, erwiderte sie.

»Eins nach dem anderen«, erklärte Luke.

»Was jetzt?«, fragte Leia erschöpft.

»Wir machen eine kleine Reise«, sagte Han.

»Ich hoffe, es geht weit weg«, meinte Leia.

Han lachte. »So weit es nur geht.«

»Und das wird für mich noch nicht weit genug sein«, sagte Leia und warf einen wütenden Blick zum Senatsgebäude. »Gibt es irgendetwas, was man tun kann, um diese Leute zufrieden zu stellen?«

Luke lachte leise, denn er kannte die Antwort. »Kein Argument der Galaxis würde jemals eine so...«, er hielt inne und suchte nach dem richtigen Wort, »... auserlesene Gruppe zufrieden stellen.«

»Wie diplomatisch du das ausdrückst«, meinte Leia. »Und worum geht es jetzt?«

»Ich werde es dir unterwegs erzählen.«

»Jedi?«

Hans Lachen sagte Leia, dass sie richtig geraten hatte, und nun war sie noch eher darauf versessen, sich gleich auf den Weg zu machen. Ein Teil von ihr wollte vor allem der Unruhe entfliehen, aber nach dem Vorfall mit Wurth Skidder hatte Leia begonnen, diese Jedi-Probleme persönlich zu nehmen. Sie hatte zuvor nicht viel über Lukes Pläne, den Jedirat wieder einzurichten, nachgedacht, hatte es nicht für ihr Problem gehalten, da ihr die Autoritäten der Neuen Republik wahrhaftig genug Verpflichtungen auferlegten, aber nun begann sie Zusammenhänge zu erkennen, und das machte ihr klar, wie viel besser alles aussehen würde, wenn es Luke gelänge, die Jedi-Ritter zur Ordnung zu rufen.

»Wir werden einen alten Freund besuchen«, meinte Han, und Leia sah ihn neugierig an.

Lando erklärte Han.

So viel also zu dem Gedanken an Urlaub, dachte Leia bei sich, denn jedes Mal, wenn Lando in etwas verwickelt war, und sei es nur am Rande, wurde es für gewöhnlich sehr kompliziert und gefährlich. Tatsächlich war sie nicht sonderlich begeistert davon, dass ihr Mann etwas mit Lando zu tun hatte; der Mann schien Han immer in etwas hineinzuziehen, was alle an den Rand der Katastrophe führte. Das verstärkte natürlich nur ihre Entschlossenheit mitzukommen.

»Was ist mit Mara?«, fragte sie Luke und strengte sich an, sich dabei ihre Sorge nicht anmerken zu lassen.

»Sie kommt mit«, erwiderte Luke. »Sie und Jaina berechnen gerade den Kurs. Immer vorausgesetzt, dass wir den Falken wieder flugfähig bekommen. «

Leia warf Han einen Blick zu.

Anakin erklärte er, und irgendwie war Leia kein bisschen überrascht.

»Bist du sicher, dass das Mara gut tun wird?«, fragte Leia Luke.

»Versuch doch mal, sie aufzuhalten«, erwiderte Luke.

Leia lächelte. Bei all ihren Schmerzen und der über ihr schwebenden Bedrohung war Mara entschlossen, ihr Leben intensiv zu leben und diese unbekannte Krankheit nicht zum Mittelpunkt werden zu lassen.

Und dadurch freute sich Leia umso mehr darüber, dass Mara die Lehrerin ihrer Tochter war.

# 7

## Start

»Bestand daran jemals ein Zweifel?«, fragte Bensin Tomri sarkastisch, als Danni verkündete, sie werde mit der Spacecaster zum gefrorenen vierten Planeten des Helska-Systems fliegen.

»Du fliegst nicht allein«, warf Tee-ubo ein, und Danni widersprach nicht. Am Ende beschlossen sie, dass sich drei auf den Weg machen sollten, darunter jemand mit geologischen Fachkenntnissen, und dass Danni die Leiterin des Einsatzes und Pilotin des klapprigen alten Schiffs sein sollte.

Kurze Zeit später öffnete Yomin Carr auf ein Klopfen die Tür zu seinem Zimmer und stand Danni gegenüber.

»Du willst mich fragen, ob ich mich freiwillig melde«, meinte Yomin Carr.

»Ich denke, du hast eine Belohnung für deinen Schweiß und die schwere Arbeit verdient«, erwiderte Danni. »Eigentlich hättest du es sein sollen, der diesen Kometen entdeckt.«

»Also bietest du mir nun die wissenschaftliche Chance meines Lebens?« fragte Yomin Carr vollkommen ernst.

Danni nickte und lächelte ihn an, als erwartete sie, dass er sich freute.

»Ich fürchte, ich muss ablehnen«, fuhr der Yuuzhan-Vong-Krieger fort. In seinem Ohr setzte der kleine Tizowym seine Vibrationen fort. Yomin Carr lauschte ihnen einen Augenblick und erkannte, dass es Zeit für einen kleinen Scherz war. »Du fragst mich nur, weil sonst niemand verrückt genug ist, in diesen Müllhaufen zu steigen, den du als Shuttle bezeichnest«, sagte er und zwang sich zu einem Lächeln.

Nun lachte Danni ebenfalls und widersprach ihm nicht.

»Aber das wäre unangemessen«, meinte Yomin Carr einen Augenblick später vollkommen ernst. Er verstand, worum es hier ging. Seinen Anweisungen zufolge sollte er unter keinen Umständen in die Nähe des Basisplaneten kommen. Ihm drohte die Todesstrafe - und ein ausgesprochen unehrenhafter Tod dazu -, sollte er sich ohne ausdrücklichen Befehl dem Kriegskoordinator nähern, und er durfte sich auch nur über die Villips mit den anderen Yuuzhan Vong in der Galaxis in Verbindung setzen.

»Ich bin noch nicht lange Mitglied von ExGal«, führte er aus. »Die meisten anderen sind viel länger auf Belkadan, als ich überhaupt der Organisation angehöre. Ich sollte ihnen eine solche Gelegenheit nicht vor der Nase wegschnappen.«

»Du hast es bereits ausgesprochen«, erwiderte Danni. »Die meisten anderen wollen nicht einmal mitfliegen.«

»Oh, doch, das wollen sie«, versicherte ihr Yomin Carr. »Sie haben Angst vor dem Schiff, ebenso wie ich, und auch du solltest dich fürchten, aber in Wahrheit wird sich jeder Wissenschaftler begeistert auf diese Gelegenheit stürzen.«

»Jeder Wissenschaftler außer Yomin Carr«, meinte Danni sarkastisch.

»Ich glaube an Angemessenheit und Bescheidenheit«, antwortete Yomin Carr, und es freute ihn, dass Danni angesichts seines Verhaltens seit seiner Ankunft auf Belkadan dieser Behauptung nichts entgegensetzen konnte. Yomin Carr war immer rechtzeitig zu seiner Schicht erschienen. Yomin Carr blieb auf dem Posten, Stunde um Stunde, Tag um Tag, Woche um Woche, während alle anderen - Danni zu einem gewissen Maß eingeschlossen - nachgelassen hatten.

»Such dir deine Mannschaft unter jenen zusammen, die das verdient haben«, sagte Yomin Carr.

Lächelnd verabschiedete sich Danni und akzeptierte seine höfliche Weigerung, aber sobald sie gegangen war und Yomin Carr die Tür zu seinem Zimmer wieder geschlossen hatte, verzog er beunruhigt das Gesicht. Er fragte sich, ob er nicht alle einfach im Schlaf umbringen und damit einer möglichen Entdeckung zuvorkommen sollte. Er fiel auf die Knie, bückte sich nach vorn und schlug mit der Stirn auf den Boden, betete zu Yun-Harla, der verhüllten Göttin, und Yun-Yammka, dem Schlächter, um Anleitung. Seine Finger wurden weiß von dem Druck, den er auf den Boden ausübte, als er seinen kriegerischen Drang an der unnachgiebigen Oberfläche ausließ.

Und dann war Yomin Carr wieder ruhig und konnte seine Gedanken beherrschen. Er musste die Bedrohung gegen eine mögliche Katastrophe abwägen und die Angelegenheit ins Gleichgewicht bringen. Er holte die kleine Truhe heraus, denn der Tizowym war schon zu lange in seinem Ohr und



gefährlich erschöpft. Wenn er das Tier zu lange im Ohr ließ, würde es sich buchstäblich zu Tode vibrieren.

Kurz darauf verließ der Krieger im Schutz der Nacht sein Zimmer und schlich sich zu der kleinen Spacecaster.

Dies war wirklich der widerwärtigste Teil von Yomin Carrs ausführlicher Ausbildung, die Arbeit mit Maschinen, ohne den Einsatz jener lebendigen Werkzeuge, die sein eigenes Volk verwendete. Er musste sich daran erinnern, dass alles einem höheren Zweck diene, um stoisch seine Rolle akzeptieren zu können wie in all den Jahren der Ausbildung -, und tatsächlich war er bis zu einem gewissen Grad stolz darauf, dass er in der gesamten Streitmacht der Praetorite Vong wahrscheinlich der beste Techniker war.

Er machte sich ganz offen an die Arbeit - es waren hier zu viele unterwegs, als dass er hätte hoffen können, unentdeckt zu bleiben, hängte Lampen auf und versuchte nicht, das Klirren der metallischen Werkzeuge zu dämpfen.

Und tatsächlich kam schon nach einer Stunde Danni Quee zu ihm heraus und sah, dass er intensiv am Trägheitskompensator der Spacecaster arbeitete.

»Die Dichtung an der Druckpumpe ist verrutscht«, erklärte Yomin Carr vollkommen ehrlich, und tatsächlich arbeitete der Yuuzhan-Vong-Krieger im Augenblick zum Nutzen des Shuttles. Wäre Danni früher herausgekommen, als Yomin Carr damit beschäftigt gewesen war, den Signalgeber am Kommunikationsport zu deaktivieren, wäre ihr vielleicht aufgefallen, dass etwas nicht stimmte.

»Ich fliege in drei Stunden«, informierte sie ihn.

»Ich überprüfe nur die Systeme«, erwiderte Yomin Carr. »Der Hyperantrieb ist nicht sonderlich gut, aber er wird dich schon hinbringen, obwohl es keine sonderlich schnelle Reise sein wird. Das Innentriebwerk funktioniert gut.«

Danni nickte, denn sie hatte bei ihren eigenen Tests dasselbe festgestellt.

»Was ist mit dem Kompensator?«, fragte sie.

»Es ging nur um die Dichtung«, erwiderte Yomin Carr, schloss ein Lasersiegel außen um den Ring und erklärte das Problem für gelöst.

Danni inspizierte seine Arbeit, dann nickte sie zustimmend.

»Bist du sicher, dass du nicht mitkommen willst«, fragte sie. »Bensin Tomri und Cho Badelek haben sich gemeldet, aber wir hätten noch Platz für dich.«

»Das ist eine gute Wahl«, erklärte Yomin Carr. »Aber nein, ein weiterer Passagier würde nur den Erfolg des Einsatzes gefährden. Du wirst in der Nähe des Planeten einige Zeit für Forschungsarbeiten benötigen, aber nicht genug Platz für Vorräte haben, wenn du vier Personen an Bord nimmst, besonders wenn dieser Hyperantrieb nicht sonderlich gut funktioniert.«

»Ich rieche einen baldavischen Taschenhasen«, erwiderte Danni und bezog sich damit auf das ängstliche Geschöpf, das häufig als Symbol von Feigheit diene. Yomin Carr lachte nur, denn er verstand zwar, dass sie ihn gerade im Scherz beleidigt hatte, begriff jedoch den Bezug nicht. »Geh und ruh dich aus«, wies er sie an und wandte sich wieder den Kontrollen zu.

Danni legte ihm die Hand auf die Schulter. »Ich bin dir wirklich dankbar«, sagte sie.

Yomin Carr nickte und bemühte sich, sein Lächeln in Schach zu halten. Wenn sie nur verstanden hätte, wie ironisch diese Bemerkung wirkte!

Kurze Zeit später schaltete Yomin Carr den Kurzstreckenkommunikator ein und rief die nahe gelegene ExGal-4Station. Alle Anzeigen bestätigten, dass das Signal gesendet worden war, aber natürlich war das dank Yomin Carrs Anstrengungen nicht geschehen. Sie würden angemessen geknebelt in den Raum starten.

Aber das befriedigte den vorsichtigen Yuuzhan-Vong-Agenten nur zur Hälfte, denn was würde geschehen, wenn Danni und die anderen auf dem Weg zur Basis des Kriegskoordinators zufällig einem anderen Schiff begegneten? Es gab hier draußen nicht viel Verkehr, aber es war durchaus möglich, besonders wenn auch andere das Weltschiff bemerkt und verfolgt hatten.

Daher ging Yomin Carr, als er wieder in seinem Zimmer war, sofort zu seinen Villips und hob die Decke über der Verbindung zu Präfekt Da'Gara.

Als sich Da'Garas Villip umstülpte, bemerkte Yomin Carr den Gnullith am Gesicht des Präfekten. Die Symbiose war so vollständig, dass der Villip den Gnullith als Teil seines Wirts betrachtete und sein Abbild entsprechend anpasste.

»Sollen sie ruhig kommen«, erwiderte Da'Gara, nachdem ihm Yomin Carr von Dannis Plänen berichtet hatte. »Und es war gut, dass Sie sie mundtot gemacht haben.«

»Achten Sie auf die Frau namens Danni Quee«, erklärte Yomin Carr. »Sie ist recht beeindruckend.«

Ein Lächeln zeigte sich auf dem Präfekten-Villip, und es war so breit, dass die Ränder der Lippen des Präfekten über den Gnullith hinausragten. »Könnte man sie umdrehen?«

Darüber dachte Yomin Carr lange nach. Danni würde tatsächlich eine gute Yuuzhan-Vong-Kriegerin abgeben, aber ihr starker Wille würde vermutlich verhindern, dass man sie gegen ihr eigenes Volk einsetzen konnte. Seine Miene, die von dem Villip, der vor Präfekt Da'Gara stand, widergespiegelt wurde, zeigte seine Gefühle und Zweifel deutlich.

»Also ein würdiges Opfer«, meinte Da'Gara. »Sie wird ehrenhaft und zur angemessenen Zeit getötet werden.«

»Sie ehren mich, indem Sie meine Worte ernst nehmen, Präfekt«, erwiderte Yomin Carr, und das hatte Da'Gara tatsächlich getan, vor allem, wenn man bedachte, dass es dabei um ein Opfer ging, eines der wichtigsten Rituale der Yuuzhan Vong. Während beinahe alle vernunftbegabten Spezies verstanden, dass der Tod unvermeidlich war, akzeptierte die Yuuzhan-Vong-Kultur ihn freudig, beinahe bis zu dem Punkt, dass sie das Leben selbst nur als Vorbereitung auf den Tod betrachteten. Alle starben, also war der wichtige Faktor, wie man starb. Üblicherweise reservierten sie die unehrenhaftesten Todesarten für ihre Feinde.

»Wie lange wird Belkadan in seinem augenblicklichen Zustand noch überleben?«, fragte der Präfekt.

»Nicht mehr lange«, versprach Yomin Carr. Er hatte heute früh einige Messungen und Berechnungen durchgeführt. »Die Gase werden innerhalb von ein paar Tagen den kritischen Punkt erreichen. Die Stürme sollten kurz darauf beginnen.«

»Haben Sie einen Ooglith-Hüller?«, fragte Da'Gara. »Es wäre unangemessen, wenn jemand, der so viel geleistet hat wie Yomin Carr, unbemerkt auf einer entfernten Welt stürbe.«

»Ich bin vorbereitet, Präfekt«, entgegnete Yomin Carr und nahm im Licht dieses weiteren Kompliments Habachtstellung an. Seine Pflichten hatten leider beinahe ihr Ende erreicht, denn nach der Transformation von Belkadan blieb es ihm nur noch, auf dem Planeten zu bleiben und die Treibhauseffekt-Stürme zu überstehen, während die Eroberung weiterging. »Ich kann nur hoffen, dass Sie irgendeine nützliche Aufgabe für mich finden werden, während ich warte.«

»Das wäre schon möglich«, erwiderte Da'Gara. »Vielleicht werden wir die Daten Ihrer Station einsetzen, um die Ankunft der nächsten Gruppe von Weltschiffen zu erleichtern. Wahrscheinlicher jedoch wird Exekutor Nom Anor von Ihrer guten Arbeit hören und Sie abholen, damit Sie ihm bei seiner Spionagearbeit helfen.«

Dann klopfte es an Yomin Carrs Tür, und er deckte rasch den Villip wieder zu und legte ihn in den Schrank. Er riss sich das Hemd herunter und rieb sich auf dem Weg zur Tür die Augen, damit es so aussah, als hätte er geschlafen.

Garth Breise stand im Flur, Seile über die Schulter geschlungen. »Fertig?«, fragte er.

»Es ist immer noch dunkel«, sagte Yomin Carr.

»Ich nehme es lieber mit den Gefahren der Nacht im Wald auf als mit dem Zorn von Danni Quee«, erwiderte Garth Breise.

Yomin Carr holte sein Hemd. Alles verlief nach Plan.

Die Morgenluft war kühl, aber nicht kalt, und hatte einen seltsam schwefeligen Geruch. Garth Breise zog wiederholt die Nase kraus, sagte aber nichts dazu, wie Yomin Carr mit einiger Erleichterung bemerkte. Er erinnerte sich daran, dass ihm der Geruch vermutlich mehr auffiel, weil er die Ursache kannte. Wahrscheinlich hatte Garth Breise ihn kaum bemerkt.

»Willst du dich erst verabschieden?«, fragte Yomin Carr und zeigte zur Andockbucht, wo Danni und die anderen sich auf den Abflug vorbereiteten.

»Das habe ich schon getan«, erwiderte Garth. »Ich will einfach diese dumme Arbeit hinter mich bringen.«

»Der Turm ist nur hundert Meter hoch«, meinte Yomin Carr.

»Nur«, wiederholte der mürrische Garth sarkastisch. »Und es wird da oben verdammt kalt und windig sein.«

»Vielleicht haben wir Glück, und am Sockel wartet ein Rotkammputa auf uns«, fuhr Yomin Carr fort. »Das würde uns den Aufstieg ersparen.« Aber Garth Breise lächelte nicht.

Er blieb an den Kontrollen für den Außenbereich stehen und richtete die Scheinwerfer so aus, dass sie den Bereich rings um den Sockel des Turms beleuchteten. Dann holte er einen Blaster aus dem

Waffenschränk, befestigte ihn an seinem Gürtel, nahm einen anderen heraus und bot ihn Yomin Carr an, der höflich ablehnte.

Sie verließen das umzäunte Gelände, schlossen das Tor hinter sich und machten sich auf den Weg zum Turm. Als sie näher kamen, bemerkten beide Bewegungen am Sockel des Turms, beinahe als sei der Boden lebendig geworden.

»Was zum Teufel ist das da?«, fragte Garth Breise und bückte sich, um die Ursache der seltsamen Bewegung näher zu betrachten: einen Schwarm rötlich brauner Käfer.

»Vielleicht die Ursache unserer Transmitterprobleme«, meinte Yomin Carr.

»Was immer das Kabel durchgefressen hat, muss größer gewesen sein als diese Käfer.«

»Aber wenn ein paar davon hineingekrochen sind, nachdem es angefressen war...«, sagte Yomin Carr und überließ den Rest Garths Fantasie. Er wusste, dass das nicht geschehen war, oder dass das zumindest nicht der einzige Grund ihrer Probleme mit dem Komm war, aber Garth wusste das nicht - und wenn ein paar Käfer tatsächlich ins Kabel gekrochen waren, musste der Schaden nur noch größer sein.

»Als ich das zerfressene Kabel fand, habe ich die da nicht gesehen«, sagte Garth.

Yomin Carr blickte steil nach oben. »Glaubst du immer noch, es wäre die Klettertour wert?«, fragte er. »Oder willst du lieber zuerst das Kabel am Boden noch einmal untersuchen?«

Es dauerte längere Zeit, bis Garth antwortete, und Yomin Carr glaubte schon, er hätte den Mann überredet, nicht auf den Turm zu klettern. »Wir gehen nach oben«, sagte Garth schließlich und nahm die Seilrolle von der Schulter. »Bringen wir es hinter uns.«

Yomin Carr wollte schon widersprechen, dann hielt er inne. Es wäre vielleicht tatsächlich besser für den Einsatz, Garth davon abzuhalten, auf den Turm zu steigen, aber Yomin Carr persönlich wurde jeden Augenblick aufgeregter und begieriger, etwas zu tun. Er wollte auf den Turm klettern.

Und das taten sie nun auch, wobei sie jede Bewegung, jedes Stück Seil absicherten und dann erst zur nächsten Ebene stiegen. Dennoch war es immer noch dunkel, als sie oben eintrafen, Garth Breise als Erster.

»Da hast du's«, verkündete er und griff nach dem Verbindungskasten. »Der Wind.«

Yomin Carr trat neben ihn. »Mag sein«, sagte er.

Ein Dröhnen hinter ihnen zeigte, dass Danni und die anderen beiden sich auf den Weg gemacht hatten, und die Männer auf dem Turm drehten sich um und sahen die Spacecaster zum dunklen Himmel aufsteigen, wobei das glühende Triebwerk zeitweise die Sterne verdunkelte.

»Ich bin lieber hier als dort«, meinte Garth.

»Aber hier oben bist du eine Gefahr«, sagte Yomin Carr.

»Wie bitte?«, fragte Garth und wandte sich neugierig seinem Kollegen zu.

Yomin Carr beendete diesen Blick und gleichzeitig den Atem des Mannes, indem er ihm fest zwei Finger gegen die Luftröhre stieß. Garth keuchte und griff mit einer Hand nach seiner Kehle, doch Yomin Carr schlug ihm mit denselben zwei Fingern aufs Handgelenk der anderen Hand, mit der Garth sich am Turm festgehalten hatte.

Garth schlug wild um sich, versuchte sich festzuhalten, aber Yomin Carrs Hände waren stets im Weg, hielten ihn ab, hielten ihn fern. Und nun scheinbar aus dem Nichts, zog der Yuuzhan-Vong-Krieger ein kleines, glitzerndes Messer und stach damit drohend nach Garths Gesicht.

Aber das tat er nur, damit der Mann die Arme hob, denn nun riss Yomin Carr das scharfe Messer rasch nach oben und traf das Seil, das sich über eine der Querverstrebungen des Turms spannte.

Garth führte wilde Kreisbewegungen mit den Armen aus, als er verzweifelt versuchte, das Gleichgewicht zu halten. »Warum?«, keuchte er.

Yomin Carr hätte seine Arbeit mit einem raschen Stoß beenden können, aber er hielt sich zurück und genoss lieber den Ausdruck reinen Entsetzens auf dem Gesicht seines Gegners und seine hektischen, vergeblichen Anstrengungen.

Und dann den Schrei, als Garth Breise rückwärts über die Seite des Turms fiel, noch einmal gegen eine Querverstrebung stieß und sich überschlagend nach unten stürzte.

Yomin Carr war froh, dass Garth das Flutlicht auf den Sockel gerichtet hatte - auf diese Weise hatte er einen besseren Blick auf die letzten Meter des Sturzes und den Aufprall. Weil du mir die Gelegenheit gegeben hast, beantwortete der Yuuzhan Vong lautlos Garths verzweifelte letzte Frage.

Er verspürte allerdings auch einen Augenblick des Bedauerns als er daran dachte, dass Garth vielleicht einige seiner Dweebits zerdrückt hatte.

Bereits weit entfernt warf Danni Quee einen Blick zum rückwärtigen Sichtschirm, auf dem Belkadan immer kleiner wurde, und in ihrer Miene wich die Sehnsucht der Neugier. »Bring uns auf Kurs«, wies sie Bensin Tomri an, der an den Kontrollen saß.

»Je schneller wir nach Helska kommen, desto besser«, erwiderte Bensin, der offenbar hinsichtlich des Zustandes seines Schiffes Zweifel hegte. »Ich wollte gerade in den Hyperraum springen.«

»Nein, sieh dir erst mal das hier an«, erwiderte Danni.

Das dritte Teammitglied, Cho Badelek, ein kleiner, dunkler Mann mit wolligem Haar, trat neben sie. »Ein Mordssturm«, meinte er, als er ebenso wie Danni die kochenden Wolken über Belkadan betrachtete.

Bensin Tomri keuchte, als er wie die anderen beiden mit Entsetzen das Ausmaß des Sturms und seine grügelbe Färbung registrierte - etwas, das Danni an die Sonnenuntergänge erinnerte, deren Zeugin sie seit einiger Zeit geworden war.

»Ruf das Lager und sag ihnen, sie sollen alles sichern«, befahl sie.

»Der Turm ist wahrscheinlich noch nicht repariert«, erinnerte Cho Badelek sie.

Danni holte ihren tragbaren Kommunikator heraus. »Bring uns näher zum Planeten«, wies sie Bensin Tomri an, und dieser wendete das Shuttle. Am Rand von Belkadans Atmosphäre wurden sie so heftig durchgeschüttelt, dass sie Angst hatten, das Schiff würde auseinander fallen.

»Tee-ubo?«, rief Danni und verzog das Gesicht wegen der Statikgeräusche aus dem Kommunikator. »Kannst du mich hören?«

»Danni?«, kam die von heftigem Rauschen gestörte Antwort, und dann sagte Tee-ubo noch etwas. Die drei glaubten zu hören, dass Garth Breise erwähnt wurde, aber sie konnten es nicht richtig verstehen.

»Es gibt einen Sturm südlich von euch«, sagte Danni langsam und deutlich. »Einen großen. Hast du verstanden?« Sie wiederholte es noch mehrere Male, und Tee-ubo antwortete, so gut sie konnte, obwohl meist nur einzelne Worte durchkamen, manchmal sogar nur einzelne Silben.

»Das liegt wahrscheinlich am Sturm«, sagte Cho Badelek, und Danni gab auf und schaltete den Kommunikator aus.

Danni warf den beiden einen fragenden Blick zu.

»Du willst zurückkehren«, meinte Cho Badelek.

»Wenn wir jetzt wieder da runter gehen, werden wir es so schnell nicht wieder schaffen, den Planeten zu verlassen«, wandte Bensin Tomri ein. »Besonders, wenn dieser Sturm erst mal angefangen hat. Wir hatten Glück, das Ding überhaupt in die Umlaufbahn bringen zu können.«

Cho Badelek beobachtete den Sturm eine Weile. »Er sieht seltsam aus«, meinte er. »Kein sichtbarer Wirbel, kein definierter Mittelpunkt.«

»Meinst du, sie werden es überstehen?«, fragte Danni.

»Nachdem wir erst mal aus dieser Statik raus sind, können wir über den Kommunikator des Schiffes Verbindung aufnehmen«, meinte Bensin Tomri. »Triff eine Entscheidung: Fliegen wir weiter oder kehren wir zurück?«

Danni dachte lange und intensiv darüber nach. Doch sie war eine leidenschaftliche Wissenschaftlerin, und es kam ihr ohnehin so vor, als gingen sie und die beiden anderen ein größeres Risiko ein als jene, die sie zurückgelassen hatten. »Tee-ubo hat irgend was von Garth gesagt«, meinte sie. »Er wird wahrscheinlich den Turm reparieren.«

»Also weiter.« Bensin Tomri steuerte die Spacecaster vom Planeten weg und begann wieder mit seinen Berechnungen für den Sprung in die Lichtgeschwindigkeit.

Während sie den Planeten hinter sich ließen, ging Danni zum Kommunikator des Schiffes und sendete einen detaillierten Bericht über den Sturm, der sich im Westen zusammenbraute, dann wartete sie einen Augenblick auf eine Antwort. Als sie nichts hörte, konnte sie nur hoffen, dass die anderen sie zumindest gehört hatten und nur die Reparaturen am Turm noch nicht so weit fortgeschritten waren, dass sie antworten konnten.

Nom Anor zwinkerte angesichts der Triebwerksfeuer der Raketen, die auf die feindliche Stadt Osa-Prime abgeschossen wurden. Ein Angriff, den er seit Wochen geplant hatte. Tamaktis Breetha hatte sich dem militärischen Schlag widersetzt, denn er wusste, dass dies zum offenen Krieg zwischen den

Planeten führen würde, aber als mehrere hochrangige rhammoolianische Offiziere ermordet aufgefunden wurden, hatte der ehemalige Bürgermeister nicht mehr viel einwenden können.

Nom Anor hoffte, dass die Schlichter den Raketenabschuss nicht rechtzeitig entdeckte, um die Geschosse abfangen zu können, aber auch das hatte er nicht dem Zufall überlassen. Stundenlang hatten der Exekutor und Shok Tinoktin die Planetenkurse und die Position des Schiffs der Neuen Republik studiert und die Raketen von einer Stelle abgeschossen, an der zumindest der Start ausgesprochen schwierig zu entdecken sein würde. Sobald sie die Umlaufbahn verließen, würden die Raketen nur wie unbedeutende Flecken erscheinen, und wenn ihre Triebwerke wieder zu zünden begannen, nachdem sie die osarianische Atmosphäre erreicht hatten, wäre es für die Schlichter zu spät, etwas zu unternehmen.

Um den Erfolg noch mehr zu sichern, hatte Nom Anor an diesem Morgen Stunden damit verbracht, mit Commander Ackdool zu sprechen, sich versöhnlich gegeben und erklärt, dass er und der Commander nun, nachdem Leia Solo sich nicht mehr einmischen konnte, zu einer Übereinkunft kommen könnten, den Konflikt zu beenden. Sie hatten sogar ein Treffen auf der Schlichter zwischen Nom Anor und seinen Delegierten sowie Diplomaten von Osarian festgelegt.

Nom Anor wusste, dass Commander Ackdool den Gedanken an einen solch unerwarteten diplomatischen Sieg zu schätzen wusste. Es hieß, Ackdool habe das Schiff nur erhalten, weil die Mon Calamari ansonsten, nachdem Ackbar in den Ruhestand gegangen war, innerhalb der Flotte unterrepräsentiert gewesen wären. Viele hatten gemurrt, weil dieses Kommando Ackdool übertragen worden war, und das würde ihn nur noch begieriger machen, einen Erfolg zu erzielen. Außerdem war der Commander so von der Überlegenheit seines Schiffes über die bescheidenen Streitkräfte der Völker beider Planeten überzeugt, dass er niemals argwöhnisch geworden wäre.

Selbstverständlich würde das Ergebnis dieses Angriffs Nom Anor am Ende zwingen, von Rhommamool zu flüchten. Aber das störte ihn nicht, denn er hatte seine Pläne hier beinahe vollendet. Und wenn diese Raketen Osa-Prime trafen und der Krieg ausbrach, würde er sich wieder auf den Weg machen. Seine Aufgabe war es nur gewesen, eine Ablenkung zu schaffen und die Neue Republik durch diesen Konflikt so zu beschäftigen, dass sie keine Gelegenheit hatte, ihre Aufmerksamkeit den äußeren Regionen zuzuwenden.

Je länger Präfekt Da'Gara unentdeckt arbeiten konnte, desto besser konnte Nom Anors Volk in der Galaxis Fuß fassen und desto mehr Weltschiffe konnten sie an Ort und Stelle bringen.

Drei Stunden später erhielt Nom Anor einen zornigen Anruf von Commander Ackdool. Man hatte die Raketen in der Atmosphäre von Osarian entdeckt.

Nom Anor übernahm die volle Verantwortung, rechtfertigte den Angriff als Antwort auf die Ermordung rhommamoolianischer Würdenträger - Würdenträger, deren Tod er selbst befohlen hatte. Dann brach er die Kommunikation mit Ackdool ab.

Er und Shok Tinoktin konzentrierten sich auf den Bildschirm, der auf einen osarianischen Kanal eingestellt war. Sie hörten einen aufgeregten Reporter in Osa-Prime über die Verwirrung und Panik dort berichten, dann kam der Bericht über die Sichtung der Raketen.

Die Holocam wurde nach oben geschwenkt und fing die Feuerstreifen ein, die sich durch den Nachthimmel zogen.

Andere Raketen und Unmengen Kampffjäger stiegen auf, um sie aufzuhalten.

Aber sie würden sie nicht alle erwischen können.

Augenblicke später stand Osa-Prime in Flammen.

Ein ruhmreicher Tag für Nom Anor.

»Du hast wieder mit Anakin gekämpft«, sagte Luke zu Jacen, als er seinen älteren Schüler auf der Mauer sitzen sah, die die derzeitige Dockbucht des Millennium Falken umgab, einen offenen Hof auf dem Planeten Reecee. Han und Chewie waren von Coruscant hierher geflogen und hatten ihren Passagieren Jacen, Anakin, C-3PO und Leia nur erklärt, dass sie einen weiteren Stopp brauchten, bevor es zum Äußeren Rand weiterging. Leia war es gelungen, Bolpuhr auf Coruscant bei seinen Verwandten zurückzulassen. Sie wollte seiner übermäßigen Besorgtheit nicht ausgesetzt sein, besonders nicht jetzt, wo sie der Ansicht war, eine Pause von den Intrigen und der Bürokratie zu benötigen, die ihre Stellung ihr aufgezwungen hatten. Bolpuhr konnte trotz all seiner guten Absichten - und der guten Absichten der Noghri im Allgemeinen - ein wenig erdrückend sein. Sich von Bolpuhr abzusetzen, war ein kleiner persönlicher Sieg für sie, ein Zeichen, dass sie sich von ihrer Stellung und Verantwortung losriss, und sei es auch nur für eine kurze Weile.

Die Jadeschwert mit Mara und Luke an Bord war gerade neben dem Falken gelandet, und alle warteten nun auf die Ankunft von Jaina, die zu ihrem absoluten Entzücken zusammen mit R2-D2 Lukes X-Flügler fliegen durfte.

»Ich kam gerade hinzu, als er mit seinem Lichtschwert übte«, erwiderte Jacen ehrlich. »Er wollte sehen, wie weit er gekommen ist, und ich ebenfalls.«

»Ich spreche nicht von dem Schwertkampf«, erklärte Luke. »Obwohl ich glaube, euer Vater wäre nicht begeistert zu hören, dass ihr beide mit Lichtschwertern im Hauptraum des Schiffes um euch geschlagen habt. Ich spreche von eurem Krieg der Worte.«

Das überraschte Jacen, und er starrte seinen Onkel, seinen Mentor, an und suchte nach einem Anzeichen dafür, wie Luke über die Sache dachte.

Aber er konnte nichts erkennen.

»Eine ehrliche Meinungsverschiedenheit«, sagte Jacen und wandte sich ab. »Das ist alles.«

»Die Rolle der Jedi betreffend«, sagte Luke.

»Die Rolle der Macht betreffend«, korrigierte Jacen und wandte sich seinem Onkel wieder zu.

»Könntest du mich vielleicht darüber aufklären?«, fragte Luke. In seiner Stimme lag keine Spur von Sarkasmus; nichts Spöttisches war an der Art, wie er die Frage formuliert hatte.

Aber Jacen, der von der scheinbaren Allmacht seines Onkel zu überwältigt war, sah das anders. Er seufzte, schüttelte den Kopf und wandte sich abermals ab.

Luke sprang auf die Mauer, um sich neben ihn zu setzen. »Du weißt, welche Entscheidung ich treffen muss«, sagte er.

»Ich dachte, du hättest dich bereits entschieden«, erwiderte Jacen.

Luke gab das mit einem Nicken zu. »Beinahe«, sagte er. »Aber wenn du irgendetwas zu sagen hast, eine Einsicht darüber, warum ich den Jedirat nicht wieder zusammenrufen sollte, dann ist jetzt die Zeit, es mir mitzuteilen.«

Jacen sah seinen Onkel lange und forschend an und war überrascht, in Lukes Blick ehrlichen Respekt zu erkennen. Er war ein sechzehnjähriger Junge - und er hatte so häufig Schwierigkeiten mit den Erwachsenen in seiner Umgebung, dass er nicht daran gewöhnt war, von ihnen ernst genommen zu werden. Selbst Luke, den er so bewunderte, hatte die Rolle des Lehrers - eines Lehrers, der ihm oft unangenehme Lektionen verpasste.

»Ich weiß nicht, wie ich es ausdrücken soll«, versuchte Jacen zu erklären.

»Sag einfach nur, was dein Herz bewegt«, meinte Luke.

»Es ist nur, dass...« Jacen hielt inne und seufzte abermals. Dann starrte er Luke intensiv an, sah die ruhige Gelassenheit in dem jungenhaften Gesicht, das sehnstüchtige Lächeln. Vor allem anderen schien Onkel Luke, der so viele schreckliche Erlebnisse hinter sich hatte und solch offensichtliche Prüfungen vor sich, in einem Zustand spiritueller Ruhe zu sein und sich an einem Ort der Harmonie zu befinden. Hier war dieser Mann, die lebendige Erklärung dessen, was es bedeutete, ein Jedi-Ritter zu sein, und Jacen erkannte zwar diese Wahrheit, hatte aber vor, genau diese Philosophie als Argument einzusetzen. »Die Macht erscheint mir als etwas so Reines, etwas, das mir die Wahrheit darüber sagt,

wer ich bin, wer wir alle sind«, begann er zögernd. »Ich weiß nicht; ein bürokratisches Instrument für die Jedi einzurichten, kommt mir so vor, als setztest du einen Vogel in den Käfig oder als würdest du ihn sogar töten und ausstopfen, damit du ihn weiter genießen kannst. «

Luke dachte lange über diese Worte nach. »Du kannst durchaus Recht haben«, meinte er. »Ich hatte die gleichen Befürchtungen. Ich glaube, wir haben in etwa die gleichen Ansichten über die Macht. Aber«, sagte er und hob den Finger, um Jacen aufzuhalten, bevor der junge Mann sich begeistert auf dieses Argument stürzen konnte, »die Jedi besitzen Kräfte, die über die der Menschen in ihrer Umgebung hinausgehen und die diese nicht verstehen. Und mit diesen Kräften kommt Verantwortung.

»Gegenüber Leuten wie Borsk Fey'lya?«, fragte Jacen sarkastisch.

»Ja«, antwortete Luke schlicht. »Gegenüber denen, die Entscheidungen treffen, die sich auf die Leben so vieler anderer auswirken.«

»Borsk Fey'lya hat nicht verdient, dass du deine Zeit mit ihm verschwendest«, fauchte Jacen, aber Lukes Reaktion überraschte ihn.

»Deine Worte und die Art, wie du sie aussprichst, machen mir Angst«, sagte Luke voller Ernst und betrachtete seinen Neffen in einer Weise, die seine Sorge zum Ausdruck brachte.

Das konnte Jacen nicht verstehen.

»Stolz«, erklärte Luke kopfschüttelnd.

Jacen wiederholte das Wort laut, und während er es aussprach, wenn auch auf fragende Weise, begann er zu verstehen. »Stolz?« Indem er Borsk Fey'lya als unwürdig abtat, erhob er sich tatsächlich über den Bothan.

»Ein gefährlicher Makel«, warnte Luke. »Wir sind alle stolz - für gewöhnlich zu stolz -, und wir müssen uns sehr anstrengen, damit dieser Stolz uns nicht ständig zurückwirft. «

»Ich fürchte einfach nur...«, setzte Jacen an.

»Beherrschung«, beendete Luke den Satz für ihn. »Und Organisation. Du hast, wenn man deinem Bruder glauben kann, sogar etwas gegen die Akademie.«

»Mein Bruder reißt den Mund zu weit auf«, erwiderte Jacen.

Luke lachte und widersprach nicht.

»Ich mag die Akademie nicht«, gab Jacen zu.

»Sie hat dir viel von dem gegeben, was du heute hast«, erinnerte ihn Luke.

»Ach ja?«, meinte der junge Mann. »Ich war stark in der Macht - es liegt in meinem Blut -, und wie viel reiner hätte sich das entwickeln können, wäre ich ausgebildet worden wie du: von Yoda, ganz allein?«

Luke widersprach nicht, sondern sah Jacen nur bewundernd an. Es war gut für einen Jedi, Dinge in Frage zu stellen, das wusste er. Disziplin war notwendig, aber blinder Gehorsam stellte eine Beschränkung dar und verhinderte das Wachstum. Und Jacens Argument mit der persönlichen Ausbildung durch einen einzigen Lehrer war Luke nur zu verständlich; selbst er hatte das Gefühl, dass sich die Akademie zu weit von diesem Ideal entfernt hatte und auf diese Weise zu viele potenzielle Jedi-Ritter ohne die nötige Anleitung waren, ihre volle Kraft zu entfalten und, was noch wichtiger war, sich der verführerischen dunklen Seite zu widersetzen. Deshalb waren sie zum Meister-Schüler-System zurückgekehrt, und Luke war im Augenblick einer der wenigen Meister mit mehr als einem einzigen Schüler.

»Ich werde nicht einmal versuchen zu behaupten, dass du Unrecht hättest«, sagte Luke und legte Jacen die Hand auf die Schulter. »Aber ich kann dir versichern, wenn du älter wirst, wirst du lernen, die Dinge auf andere Weise zu sehen.«

»Einen größeren Teil des Gesamtbildes?«, fragte Jacen, und in seiner Stimme schwang ein wenig Sarkasmus mit.

»Glaubst du, es macht mir Spaß, mit Borsk Fey'lya zu tun zu haben?«, fragte Luke mit einem Lachen, das die Spannung brach. Er tätschelte Jacens Schulter und wollte gehen, aber als er sich der unteren Laderampe des Falken näherte, hielt Jacens Stimme ihn zurück.

»Onkel Luke! « Und als Luke sich umdrehte, fügte Jacen ernst hinzu: »Triff die richtige Wahl.«

»Seien Sie vorsichtig, Lady Vader«, sagte C-3PO in einer Nachahmung Bolpuhrs, und er benutzte auch den Titel, den viele Noghri für Leia verwandten.

Leia drehte sich zu dem Droiden um und schaute ihn unwillig an; es wurde nicht besser, als sie Mara hinter sich lachen hörte.

»Wenn du mich noch einmal so nennst, schicke ich dich mit einer offenen Flamme in ein Ölbad«, versprach sie C-3PO leise.

»Aber Sie haben doch gesagt, ich solle auf dieser Reise Ihr Noghri-Leibwächter sein«, protestierte C-3PO ernsthaft.

»Nur damit du den Mund hältst und Bolpuhr nichts von meinen Plänen verrätst, mich davonzuschleichen«, entgegnete Leia. Der Droide wirkte, obwohl er den Ausdruck seines Gesichts eigentlich nicht ändern konnte, wirklich verduzt. Gegen ihren Willen musste Leia lachen. Manchmal - nein, immer! - nahm C-3PO sie viel zu wörtlich.

Mara, auf der anderen Seite der Brücke der Jadeschwert, hatte sie besser verstanden. »Du fühlst dich ein wenig, als säßest du in der Falle, nicht wahr?«

Leia sah sie an und nickte. »Ich weiß auch nicht«, sagte sie kopfschüttelnd. »Vielleicht habe ich einen Punkt in meinem Leben erreicht, an dem ich mich selbst als Leia betrachten möchte. Nicht als Prinzessin Leia, nicht als Ratsherrin Leia, nicht als Staatschefin Leia und ganz bestimmt nicht«, schloss sie und starrte C-3PO noch einmal wütend an, »als Lady Vader. Nur als Leia.«

Als sie Mara wieder anschaute, sah sie, dass ihre Schwägerin zustimmend nickte.

»Hältst du das für egoistisch?«, fragte Leia.

Mara lächelte breiter. »Ich denke, es ist menschlich«, antwortete sie. »Wenn wir erst einmal damit fertig sind, die Galaxis zu retten, müssen wir ein wenig Zeit damit verbringen, uns selbst zu retten.«

Von Mara, die so offensichtlich auf dem schmalen Grat zwischen Leben und Tod balancierte, war diese Äußerung sogar noch bedeutsamer.

»Aber du bist ungefähr so alt wie ich«, wagte Leia zu sagen. »Und trotzdem willst du jetzt Kinder. Ich kann mir nicht vorstellen, es noch einmal zu tun.«

»Weil du bereits welche hast«, erwiderte Mara. »Körperliches Alter und Lebensstadien sind zwei unterschiedliche Dinge. Das ist mir jetzt klar.«

Leia hielt einen Augenblick inne, um über die Wahrheit dieser Worte nachzudenken, über ihre eigene Perspektive des Universums, das sie umgab, und wie sie willig und eifrig von ihren zu erwartenden Verantwortungen im Kern davongerannt war, sogar ihren Leibwächter hinter sich gelassen hatte, wie sie sich wirklich ehrlich wünschte, das Tempo ihres Lebens zu verringern, sich eine Weile zurückzulehnen und all den Wohlstand zu genießen, den ihre Aktionen und Opfer der Galaxis gebracht hatten. Dann wog sie ihre Wünsche gegen jene von Mara ab, die mit dem Abenteuer beginnen wollte, Kinder zu haben, die mitten in den Ereignissen stehen wollte, als Lehrerin von Jaina.

Im Augenblick dieser Enthüllung empfand Leia keine Eifersucht mehr. Nur Trauer, denn sie wünschte sich, es gäbe eine Möglichkeit für sie, Mara zu helfen, die gefürchtete Krankheit loszuwerden und all das zu bekommen, was sie sich wünschte - und verdiente.

»Du wirst es bekommen«, sagte Leia leise.

Mara starrte sie nur neugierig an.

»Alles, was du willst«, erklärte Leia. »Diese Krankheit, oder was immer es ist, wird dich dabei nicht aufhalten.«

Maras Lächeln zeigte Zufriedenheit und Mut. »Ich weiß.«

»Halt mir den Rückenfrei«, sagte Han zu Chewie, als sie Riebolds Schaum und Prickeln betraten, eine Kneipe, die für Suffschlägereien und Schufte bekannt war. Es war laut und ging hoch her, üble Gestalten aus mehreren Welten - Menschen, Bothan, Rodianer, Tervig, Vurrianer, Snivvianer - tranken hier, feilschten und prügeln sich. Wenn man im Schaum und Prickeln einen Rivalen ohne Blutvergießen tötete und die Leiche irgendwie loswurde, interessierte das niemanden; wenn man dabei Dreck machte, musste man ein paar Münzen für die Endreinigung dalassen.

Han schaute zu seinem Wookiee-Freund auf und war gleich ruhiger, als er das alte Feuer in Chewies Blick bemerkte, dieses Glitzern, das er und sein haariger Freund in ihren jungen Jahren so oft geteilt hatten. Er und Chewie waren hier keine Fremden, aber es war eine Weile her, und sie waren nicht jünger geworden. Ein betrunkenen Gamorreaner kam auf sie zugetaumelt und stieß gegen die beiden, prallte von Han ab und krachte gegen Chewie, der keinen Zentimeter zurückwich. Der Wookiee blickte auf das schweineähnliche Geschöpf nieder und knurrte, und der Gamorreaner stolperte davon, fiel schließlich auf den Boden. Er machte sich nicht einmal die Mühe, wieder auf die Beine zu kommen, sondern kroch, so schnell er konnte, von dem riesigen Chewie weg.



Han war gerne in Begleitung eines Wookiee.

Chewie blickte auf ihn nieder und gab eine Reihe protestierender Grunzer und Ächzer von sich.

»Ich weiß, ich weiß«, gab Han zu, denn es gefiel ihm hier nicht besser als seinem großen, haarigen Freund. »Aber ich werde nicht weiterfliegen, ehe ich nicht ein bisschen mehr darüber weiß, was er da draußen treibt. Es muss mehr als Mineralabbau sein - mit seinen Verbindungen könnte er die Minenrechte für tausend lukrative Plätze näher am Kern bekommen. Nein, er hat irgendwas vor, und bevor ich einfach so vorbeischlendere und meine Familie mitnehme, muss ich wissen, was das ist.«

Han schnippte mit den Fingern und grinste breit. »Bagy«, sagte er und zeigte auf einen Sullustaner, der an der Theke stand.

Chewie erkannte, wen er meinte, einen berüchtigten Betrüger namens Dugo Bagy, und gab ein weiteres, alles andere als begeistertes Grunzen von sich.

Die beiden drängten sich durch die Kneipe, zwängten sich durch die Menge, und als sie schließlich direkt auf Dugo Bagy zingingen und dieser sie sehen konnte, kippte der Sullustaner seinen Drink hinunter und wollte sich davonmachen.

Han zeigte nach links, und Chewie ging in diese Richtung, während Han sich nach rechts wandte. Dugo Bagy, der sich offenbar auf Han konzentrierte, hatte dazu angesetzt, nach rechts zu flüchten, hielt aber wieder inne und wandte sich nach links - nur um gegen Chewie zu prallen, dem er kaum bis zum Bauch reichte; der Schwung des Sullustaners machte einem großen und kräftigen Wookiee nichts aus.

»Han Solo«, sagte Dugo Bagy, als Han hinter ihn trat. »Schön, dich zu sehen.«

»Setz dich, Dugo«, erwiderte Han und zog einen Stuhl von einem Tisch in der Nähe heran.

»Du gibst einen aus, und ich setze mich«, sagte Dugo Bagy mit recht nervösem Kichern und ließ sich nieder. Han setzte sich auf eine Seite des Sullustaners und Chewie auf die andere.

»Warum so unruhig?«, fragte Han, nachdem sie alle drei saßen.

»Unruhig?«, wiederholte Dugo Bagy skeptisch.

Han warf ihm »den Blick« zu, wie seine Kinder es nannten, diesen Blick vollkommener Geringschätzung angesichts einer offensichtlichen Lüge, der bewirkte, dass der Sullustaner wieder schwieg und sich nervös nach einer Kellnerin umsah.

»He«, sagte Han und lenkte damit wieder die Aufmerksamkeit auf sich.

»Verzeih«, meinte Dugo Bagy ein wenig ruhiger. »Ich bin einfach nur überrascht, dich hier zu sehen, wie sicherlich auch viele andere. Nur mit dir zu reden, macht mich schon verdächtig.«

»Ich habe nicht so total die Fronten gewechselt«, versicherte Han dem Schmuggler. »Und ich habe niemandem hier Ärger gemacht. Tatsächlich habe ich mir einige Mühe gegeben, mich in den letzten Jahren für ein paar Leute hier einzusetzen.« Das Letzte sagte er laut, damit all die zweifelhaften Gestalten in der Nähe es deutlich hören konnten.

»Und ich bin auch nicht hier, um dir Ärger zu machen«, meinte er ernsthaft. »Ich brauche nur ein paar Informationen über einen alten Freund.«

Dugo Bagy spitzte die Ohren und beugte sich vor, und sein plötzliches Interesse teilte Han deutlich mit, das der Sullustaner eine Belohnung für seine Mitarbeit erwartete.

»Ich werde mich irgendwann dafür erkenntlich zeigen«, sagte Han, der kaum Geld dabei hatte.

Dugo Bagy lehnte sich zurück und zuckte hilflos die Schultern. »Ich bin Geschäftsmann«, erklärte er, aber dann beugte sich Chewie vor und knurrte.

»Es ist allerdings auch nicht schlecht, wenn einem jemand etwas schuldet«, stimmte Dugo Bagy bereitwillig zu.

»Ich bin auf dem Weg zu Lando«, erklärte Han. »Ich möchte nur wissen, was er da draußen macht.«

Dugo Bagy entspannte sich sichtlich - eine einfache Frage. »Er betreibt Bergbau auf Asteroiden«, erwiderte er.

Wieder bedachte Han ihn mit »dem Blick«.

»Doch, ganz bestimmt«, beharrte Dugo Bagy.

»Und...«, fuhr Han fort.

»Mehr braucht er doch nicht«, sagte Dugo Bagy. »Das ist sehr profitabel.«

»Und...«, wiederholte Han.

Seufzend beugte Dugo Bagy sich vor, und Han und Chewie taten das Gleiche - eine kleine Geheimkonferenz.

»Lando versucht, neue Techniken zu entwickeln«, erklärte Dugo Bagy. »Man kann eine Menge Profit machen, wenn man nur weiß, wie.«

»Wie meinst du das?«

»Keranes Torheit«, sagte Dugo Bagy.

»Der Asteroid?«

»Im Hoth-System«, bestätigte Dugo Bagy. »Reines Platin, aber es sind zu viele andere Asteroiden in der Nähe, als dass man sicher dorthin gelangen könnte. Viele sind bei dem Versuch umgekommen. Lando will einen Weg finden.«

»Ich dachte, das Ding wäre verschwunden«, meinte Han.

Dugo Bagy grinste schief.

»Also benutzt Lando seine Operation da draußen nur als Test und entwickelt bessere Methoden und Werkzeuge, um Asteroiden auszubeuten, sodass er das Zeug in der ganzen Galaxis verkaufen kann«, meinte Han. Das klang ausgesprochen schlüssig und erheblich mehr nach dem unternehmungslustigen Lando, den er kannte.

»Es geht auch noch um andere Sachen«, meinte Dugo Bagy mit einem Blinzeln, das auf dem Gesicht eines Sullustaners wirklich allzu niedlich aussah.

»Sich durch den Gürtel fädeln?«, fragte Han. »Ein Spiel, ja?«

»Für einige«, berichtete Dugo Bagy. »Für andere...«

»Ausbildung«, beendete Han, der nun auch das begriff, seinen Satz. »Lando arbeitet also mit Schmugglern zusammen und lässt zu, dass sie sein Gürtelspiel benutzen, um ihre Fähigkeiten zu schulen, ihren Feinden zu entgehen.«

»Jedi, die von Luke Skywalker ausgebildet werden«, sagte Dugo Bagy, und sein Tonfall machte deutlich, wieso er so unruhig gewesen war, als sie Han begegneten. Die Schmuggler waren offensichtlich ein wenig nervös geworden, was die Probleme am Äußeren Rand und diese kampflustigen Jedi anging - und Hans Verbindung zu den Jedi und der Akademie durch seinen Schwager, seine Frau und selbst seine Kinder war nicht von der Hand zu weisen.

»Wer ist es?«, fragte er.

»Kyp Durrone«, erwiderte Dugo Bagy. »Und seine lieben Freunde. Die Dutzend-und-Zwei-Rächer«, erklärte er dramatisch und verdrehte die Augen. »Sie machen einen Haufen Ärger und kommen uns verdammt teuer zu stehen.«

Han nickte. Er wusste alles über Kyp, und nun hatte er verstanden. Kyp war immer ein unsicherer Kandidat gewesen, und um alles noch schlimmer zu machen, waren seine Eltern zum Teil durch die Schuld eines berüchtigten Schmugglers namens Moruth Doole umgekommen.

»Warum bist du auf dem Weg zu Lando?«

»Urlaub«, antwortete Han trocken, dann stand er auf, und Chewie folgte seinem Beispiel. Als Dugo Bagy ebenfalls dazu ansetzte, sich zu erheben, legte Chewie ihm eine riesige Tatze auf die Schulter und schob ihn wieder auf den Platz.

»Das wird sicher lustig«, sagte Han zu Chewie, als sie die Kneipe verließen.

Chewie stieß zur Antwort ein lautes Heulen aus, als wollte er Han fragen: »War es jemals anders?«

Einen schweren Rucksack auf den Rücken geschnallt - was hätte sie nicht für eine einfache Transportscheibe gegeben! -, führte Tee-ubo ein Viererteam aus dem Lager. Normalerweise hätten sie ExGal-4 nicht verlassen, denn die stabil gebaute Station konnte beinahe jedem Wetter auf Belkadan widerstehen. Dannis Warnung vor dem Sturm hatte allerdings deutlich gemacht, dass sie es hier mit einer außergewöhnlichen Situation zu tun hatten, die einige Nachforschungen erforderte.

Außerdem half es ihnen, über ihren Schmerz wegen des Unfalltodes von Garth Breise hinwegzukommen - auch wenn niemand das laut aussprach. Alle hatten die Gefahren des Lebens hier gekannt, als sie nach Belkadan gekommen waren; es handelte sich schließlich um wildes, unerforschtes Land. Aber einen ihres Teams zu verlieren, hatte viele von ihnen schwer getroffen, besonders Tee-ubo. Sie wusste, dass Bensin Tomri von der Nachricht erschüttert sein würde, wenn sie eine Möglichkeit finden würden, sie an die inzwischen weit entfernte Spacecaster zu übermitteln.

Die Twi'lek-Frau ließ ihren Blaster im Halfter, aber die anderen drei hatten die Waffen gezogen. Luther De'Ono, ein kräftiger Mann Mitte zwanzig mit rabenschwarzem Haar und dunklen Augen, sicherte die linke Flanke, Bendodi Ballow-Reese, mit dreiundfünfzig das älteste Mitglied der ExGal, aber ein ehemaliger Guerillakämpfer der Rebellenallianz, bewachte die rechte Seite, und Jerem Cadmir, ein Corellianer, bildete die Nachhut; er ging praktisch rückwärts, als die Gruppe sich durch den dicken Dschungel arbeitete. Jerem war es offensichtlich mit seiner Waffe am unbehaglichsten zumute. Der schlanke, sanftmütige Mann war kein Kämpfer und nur ausgewählt worden, sich mit den anderen in den gefährlichen belkadanischen Dschungel zu begeben, weil er sich am besten mit Geologie und Klimatologie auskannte. Wenn dieser Sturm, vor dem Danni Quee gewarnt hatte, wirklich gefährlich für ExGal-4 werden könnte, wäre Jerem Cadmir der richtige Mann, das einzuschätzen.

»Am gefährlichsten werden die Nächte sein«, meinte Bendodi spät an diesem Nachmittag. Das Team kam nur quälend langsam voran. »Rotkammumpas sind Nachtraubtiere, und sie werden von weit her kommen und sehen wollen, was da so seltsam riecht.« Die anderen schauten in Bendodis gut aussehendes Draufgängergesicht, das von mehreren Narben verunziert wurde, die er in Kämpfen davongetragen hatte, und es fiel ihnen schwer, die Warnung in den Wind zu schlagen.

»Wir können die Flugdüsen benutzen, wenn wir den Dschungel hinter uns haben«, meinte Tee-ubo.

»Dann beeilen wir uns«, drängte Jerem nervös.

»Wir werden trotzdem mindestens zwei Tage brauchen«, sagte Bendodi.

Tee-ubo warf ihm einen missbilligenden Blick zu. Sie hatten sich bereits im Lager darüber gestritten. Bendodi und Luther hatten ein paar Flugdüsen anschnallen und von der Lagermauer aus fliegen wollen, trotz der nicht von der Hand zu weisenden Berechnungen, die zeigten, dass sie den Brennstoff rasch verbrauchen würden, wenn sie versuchten, über die hoch aufragenden Bäume aufzusteigen, und nach diesem Urwaldstreifen noch eine Woche zu Fuß vor sich hätten.

Tee-ubos Plan, der vernünftiger, der, auf den sich alle in der Station mit Ausnahme der beiden Möchtegernkrieger geeinigt hatten, sah vor, den Dschungel zu Fuß zu durchqueren und dann, am Rand des großen Beckens etwa zwanzig Kilometer südlich des Lagers, die Flugdüsen zu benutzen. Von dort aus konnten sie die dreihundert Kilometer des Beckens mit etwa der gleichen Menge Brennstoff hinter sich bringen, die es brauchen würde, über den Urwald zum Rand des Beckens zu fliegen.

Mit solcher Logik auf ihrer Seite hatte Tee-ubo die Debatte für sich entschieden, aber sie hatte vom ersten Schritt an gewusst, dass Luther und ganz besonders Bendodi die Sache nicht ruhen lassen würden.

Also zogen sie weiter, schwitzend in der dampfenden Luft, und als es Nacht wurde, suchten sie sich eine Nische hoch in einem Baum, in der sie ihr Lager aufschlugen.

Aber sie schliefen wenig, denn der Dschungel war erfüllt von bedrohlichen Geräuschen, tiefem Knurren und Zischen, das direkt aus der Nähe zu kommen schien. Trotz der Laute wurden sie nicht offen bedroht, aber sie waren so verstörend, dass sich das Team früh wieder auf den Weg machte, entschlossen, den Rand des Beckens vor dem nächsten Einbruch der Dunkelheit zu erreichen. Das gelang ihnen auch, ja sie erreichten den felsigen Rand des Dschungels, der über das riesige Tal hinausragte, sogar noch ein paar Stunden vor Einbruch der Nacht.

Stunden, die sie nicht verschwenden wollten. Rasch überprüften sie die Flugdüsen noch einmal - wie jedes andere Ausrüstungsstück in ExGal-4 waren sie nicht gerade in bester Verfassung -, dann hoben sie sich von den Felsen und breiteten weite Flügel auf, um die Aufwinde zu nützen.

Sie flogen durchs Zwielicht und ins Dunkel hinein, denn sie zogen den kalten Wind den Geräuschen vor, die aus den Bäumen tief unter ihnen drangen. Soweit sie wussten, gab es keine großen fliegenden Raubtiere auf Belkadan. Tee-ubo maß die Strecke, die sie zurücklegten, nach der Zeit, nicht nach Kilometern; sie ging davon aus, dass sie etwa vier Standardstunden hatten, bevor sie die erste Hälfte ihres Treibstoffs verbraucht hatten, wenn sie mit minimaler Treibstoffzufuhr arbeiteten und überwiegend segelten.

Als die Zeit zum Landen gekommen war, feuerte Bendodi eine tragbare Raketenfackel in die Wipfel unter ihnen, und die Gruppe nutzte das Licht zum Landen. Sie erreichten den Boden ohne weitere Vorfälle, trotz einiger wohl begründeter Befürchtungen, die durch das Knurren und Kreischen im Wald nicht geringer wurden. Eine rasche Überprüfung ihres Leitsystems bestätigte, dass sie das Becken beinahe überquert hatten. Wenn Dannis Angaben richtig waren, sollten sie innerhalb von ein paar Tagen Fußmarsch im Stande sein, dem Sturm nahe genug zu kommen. Sie hofften, die nötigen Messungen - in erster Linie der Windgeschwindigkeit - vornehmen zu können, um dann rasch ins Lager zurückzukehren. Ermutigt ließen sie sich für eine kurze Nachtruhe nieder.

Sie war kürzer als erwartet.

Tee-ubo erwachte von einem quälenden Hustenanfall. Zunächst glaubte sie, dichter Bodennebel wäre aufgestiegen, aber als sie den Gestank bemerkte, einen widerlichen Gestank nach faulen Eiern, wurde ihr klar, dass es sich um etwas anderes handelte.

Inzwischen war es ihr gelungen, sich aufrecht hinzusetzen, und sie hustete und spuckte.

»In die Anzüge!«, hörte sie Bendodi rufen. Tee-ubo war kaum im Stande, etwas zu sehen, weil ihre Augen so brannten und trännten, aber sie nestelte so lange an ihrem Gepäck, bis es ihr schließlich gelang, die Kapuze und den Tank herauszuholen.

»Auch Handschuhe!«, brüllte Bendodi, die Stimme schon durch die Kapuze gedämpft. »Keine Haut soll offen liegen, eh wir wissen, was das hier ist.«

Einen Augenblick später, immer noch mit brennenden Augen und dem widerlichen Gestank in der Nase, aber bereits reine Luft atmend, rutschte Tee-ubo über das Astgewirr, das sie sich als Lagerplatz ausgewählt hatten, auf Bendodi und Luther zu. Jerem Cadmir war mit einer Lampe über einen Ast geklettert und schien dort die Blätter zu erforschen.

»Wahrscheinlich ein Vulkan«, meinte Luther. »Das ist es, was Danni aus der Laufbahn gesehen hat. Ein Vulkan, der Dämpfe ausspuckt; wir müssen ExGal anrufen, damit sie das Lager dicht versiegeln.«

Bendodi und Tee-ubo nickten und waren nicht sonderlich beunruhigt. Das Lager konnte gegen alle Dämpfe vollkommen abgeschirmt werden. Mehrere andere ExGal-Stationen, die ähnlich ausgerüstet waren, befanden sich auf erheblich feindseligeren Welten - eine davon nur ein wirbelnder nackter Felsbrocken, auf dem es überhaupt keine Atmosphäre gab. Sollte die Wolke tatsächlich vulkanischer Herkunft sein, wären das gute Nachrichten, denn vermutlich gäbe es nur wenige Windbewegungen, die ihnen Schaden zufügen konnten.

»Es ist kein Vulkan«, erklang Jerems Stimme, und die drei wandten sich ihm zu, wie er da auf einem Ast saß und ein Blatt hochhielt. »Es ist der Baum«, erklärte er.

Das überraschte die anderen; sie näherten sich ganz vorsichtig auf Jerems Anweisung und hoben die Kapuzen gerade lange genug, um an dem Blatt zu schnuppern, das er in der Hand hielt.

»Steigen wir runter«, meinte Luther.

»Nein«, erwiderte Bendodi unerwartet, während die anderen drei sich schon auf den Weg zum Hauptstamm gemacht hatten. Sie sahen ihn fragend an.

»Es gibt keinen sichereren Ort als hier oben«, meinte der narbengezeichnete alte Krieger. »Wir werden hier oben in unseren Anzügen bleiben, hier, wo uns keine Pumas erreichen.«

Das schien tatsächlich sinnvoll; schließlich würden die Dämpfe ihnen in den Schutzanzügen nicht schaden.

»Wie lange noch bis zum Sonnenaufgang?«, fragte Luther.

Tee-ubo schaute auf ihr Chronometer. »Zwei Stunden.«

»Dann setzt euch wieder«, sagte Bendodi.

Das taten sie, und als die Sonne schimmernd über dem östlichen Horizont explodierte, beunruhigte sie das noch mehr.

Denn der gesamte Wald schien zu brennen und entsandte grünlich-orangefarbenen Rauch in die Luft. Und alle grünen Blätter waren gelb geworden.

Es war kein Feuer, wie sie bald verstanden, sondern Ausdünstungen, die direkt aus den Blättern kamen und die Luft mit giftigen Dämpfen erfüllten.

»Wie ist so etwas möglich?«, fragte Tee-ubo sie, Bendodi und Luther sahen Jerem fragend an.

Jerem, der immer noch das Blatt in der Hand hielt, betrachtete es mit großen Augen und schüttelte den Kopf. »Eine molekulare Veränderung?«, meinte er nachdenklich.

»Luther, du steigst hoch in den Baum, und wir anderen steigen nach unten«, befahl Bendodi und begann mit dem Abstieg.

Die Luft war unten am Boden ebenso dick und widerwärtig, denn die Gräser und sogar Moos und Blüten strömten ebenfalls Dämpfe aus. Jerem ging rasch zu einer kleinen Pflanze, grub sie mitsamt der Wurzel aus, und während er das tat, krochen ein paar seltsame rötlichbraune Käfer aus dem Loch.

Auf Jerems Anweisung fing Tee-ubo einen und hielt ihn hoch.

»Was ist das?«, fragte Bendodi.

»Vielleicht gar nichts«, erwiderte Jerem. »Oder vielleicht ein Hinweis. «

Bevor Bendodi ihn weiter bedrängen konnte, kam Luther so rasch den Baum heruntergeklettert, dass er auf dem Boden zusammensackte und beinahe wieder vornübergefallen wäre, als er versuchte, sich aufzurichten.

»Es ist an uns vorbeigezogen«, erklärte er und zeigte nach Norden. »Und es treibt weiter - ich konnte sehen, wie die Bäume die Farbe veränderten und zu qualmen begannen.«

»Verschwinden wir hier«, meinte Tee-ubo, steckte den Käfer in eine Gürtelschnalle und schob den Kontrollhebel für ihre Flugdüsen vorwärts. Ohne noch weiter zu warten, zündete sie die Düsen.

Oder zumindest versuchte sie es.

Die Düsen spuckten und husteten und gaben sogar genug Energie ab um Tee-ubo in die Luft zu reißen, aber nur für einen kurzen Sprung und nichts weiter.

Dann gingen sie aus.

»Sie bekommen nicht genug Sauerstoff«, meinte Bendodi.

Noch während er das sagte, hörten sie seitlich von ihnen ein Rascheln. Alle erschranken - Luther und Bendodi griffen nach ihren Blastern -, als ein Rotkammputa aus dem Busch brach. Sie begriffen bald, dass sie nicht schießen mussten, denn das große Tier keuchte und hechelte, und selbst als es sie sah, zeigte es keine Reaktion. Direkt vor ihrer Nase geriet das Geschöpf ins Taumeln, fiel dann zu Boden und tat seinen letzten Atemzug.

»Verschwinden wir hier«, sagte Tee-ubo abermals mit einem Blick auf diese eindeutige Erinnerung an die Gefahr, in der sie sich alle befanden. Sie begannen, die Flugdüsen abzuschnallen, aber Bendodi hielt sie auf.

»Behaltet sie«, meinte er. »Wir werden sie brauchen, wenn wir diesem...« Er hielt inne und sah die anderen neugierig an. »... diesem Zeug hier entgehen können«, schloss er.

Jerem Cadmir holte sein Kommlink heraus und versuchte, die Basis zu rufen, aber die Statik war zu intensiv, als dass Worte durchdringen konnten.

Also machten sie sich auf den Weg, so rasch ihre Beine sie trugen. Nach einer Stunde - und der Hälfte ihres Sauerstoffs - konnten sie immer noch kein Ende der giftigen Dämpfe vor sich sehen. Bendodi schickte Luther einen weiteren Baum hoch, während er und die anderen ihre Kommlinks herausholten, sich verteilten und versuchten, die Statik zu durchdringen.

Nichts. Sie trafen sich wieder an demselben Baum, und ein bedrückter Luther kam herunter, schüttelte den Kopf und erklärte, dass er durch die immer dicker werdenden Gase nichts erkennen konnte.

Hoffnungslosigkeit senkte sich über sie, so dick wie die Qualmwolken.

Zur allgemeinen Überraschung zog Bendodi Ballow-Reese seinen Sauerstoffpack ab und warf ihn Jerem Cadmir zu. »Lauf nach Hause, befahl er. Er schnupperte, dann zog er angewidert die Nase kraus. »Mach schon. Einer von uns muss zur Basis gehen und sie warnen. «

Jerem starrte ihn verblüfft an, ebenso wie Luther und Tee-ubo.

»Geh!«, sagte Bendodi, und als Jerem zum Widerspruch ansetzte, drehte der ältere Mann sich einfach um, rannte in den Busch und verschwand außer Sichtweite; doch die anderen konnten weiterhin sein Husten hören.

»Er hat den Verstand verloren«, rief Luther und rannte ihm hinterher. Er hatte kaum den Rand des Buschs erreicht, als ein Blaster erklang und Luther, in die Brust geschossen, rückwärts taumelte.

»Geht!«, rief Bendodi aus dem Gebüsch. Tee-ubo und Jerem rannten zu Luther, aber es war zu spät - er war schon tot. Tee-ubo nahm seinen Sauerstoffpack, packte den verblüfften und erstarrten Jerem am Arm, riss ihn hinter sich her und rannte weiter nach Norden.

Dann hörten sie einen weiteren Schuss und wussten, dass auch Bendodi tot war.

Nach einer weiteren Stunde, innerhalb derer kein Ende der biologischen Katastrophe in Sicht gekommen war, musste Jerem die Tanks wechseln. Mit einer Geste wies er Tee-ubo an, auch ihren Sauerstoffvorrat zu überprüfen.

Die Twi'lek-Frau regte sich nicht.

»Brauchst du Sauerstoff?«, fragte Jerem sie.

Tee-ubo warf ihm ihren zweiten Tank zu. »Laufe, erklärte sie. »Ich habe dich in der letzten Stunde nur aufgehalten. Du bist die einzige Hoffnung.« Dann schnallte sie ihre Gürteltasche ab - die mit dem Käfer drin - und warf sie ebenfalls dem verblüfften Mann zu.

»Ich lasse dich nicht hier«, erklärte Jerem in einer Weise, die keinen Widerspruch zuließ. Mit dem Ersatztank in der Hand ging er auf die Twi'lek zu, blieb aber sofort stehen, als Tee-ubo mir dem Blaster auf ihn zielte.

»Einer von uns muss mit den verbleibenden Tanks weitergehen«, erklärte sie. »Du bist schneller und besser ausgebildet, um herauszufinden, was los ist. Dem Keuchen in ihrer Stimme war bereits zu entnehmen, dass sie bald keinen Sauerstoff mehr haben würde. »Letzte Chance«, sagte sie und zeigte mit dem Blaster nach Norden.

»Wir beide«, sagte Jerem mit fester Stimme.

Tee-ubo zog die Kapuze ab und warf sie zur Seite. Dann holte sie zu Jerems Entsetzen tief Luft und atmete die giftigen Dämpfe ein, die sie umgaben. Sofort nahmen ihre Augen eine rotgelbe Färbung an, und schaumige Flüssigkeit rann aus ihrer Nase.

»Du verschwendest nur Zeit«, sagte sie und hustete bei jedem Wort. »Und Sauerstoff.«

Jerem ging einen weiteren Schritt auf sie zu, aber sie hob den Blaster und schoss knapp an seinem Kopf vorbei.

Dann rannte er nach Norden, geblendet von dem entsetzlichen Nebel und seinen eigenen Tränen. Er war nur ein paar Schritte weit gekommen, als er den Blaster hinter sich abermals hörte.

Verzweifelt rannte er weiter. Er fasste neue Hoffnung, als er bemerkte, dass die Dämpfe um ihn her ein wenig dünner wurden, aber etwa zur selben Zeit musste er den letzten Sauerstofftank anbrechen. Bald danach kam er zu einer Felswand, die nur etwa zehn Meter hoch war, die er aber nicht erklettern konnte.

Er konnte es sich auch nicht leisten, nach einem Weg um die Felsen herum zu suchen. Verzweifelt tastete er nach dem Hebel für die Flugdüsen. Bevor er sie zündete, kam ihm allerdings eine Idee.

Er griff nach seinem Sauerstofftank, riss die Zuleitung von der Seite seiner Kapuze und schob sie über die Öffnung der Flugdüsen.

Er zündete die Düsen. Sie spuckten und husteten, aber tatsächlich hoben sie ihn in die Luft und über die Klippe, wo die Luft klarer war, als hätte diese Barriere aus Stein die Seuche irgendwie aufgehalten. Aber er hatte nur wenig Hoffnung, als er höher in die Luft stieg und zurückschaute, denn dort lag in seiner ganzen gelbgrünen Pracht der Sturm, von dem Danni gesprochen hatte. Es war überhaupt kein Sturm, sondern eine riesige Wolke giftiger Dämpfe, eine Wolke, die jede Sekunde größer wurde und sich in alle Richtungen ausbreitete.

Als er weiterflog, warf Jerem mehrmals einen Blick zurück, um zu sehen, wie schnell diese Wolke vorwärts kam. Er nahm an, dass sie sich mit etwa zehn Stundenkilometer Geschwindigkeit ausbreitete.

Nur noch zwei Tage, bis sie ExGal-4 erreichen würde. Jerem nutzte die Flugdüsen und verließ das Becken später an diesem Tag. Er landete nicht im Dschungel, sondern verließ sich auf die Luft, stieg über die Wipfel und flog weiter. Als seinen Düsen schließlich der Treibstoff ausging, brach er durch die Zweige, fiel ins dichte Unterholz und verlor dabei seinen Blaster.

Er war unbewaffnet und allein im Dschungel, und es würde bald dunkel sein.

Er rannte weiter.

Er hing direkt vor ihnen, als sie den Hyperraum verließen: der vierte Planet des Helska-Systems, ein grauer Eisball mit mehreren tausend Kilometern Durchmesser. Kein Nebel umgab den Planeten, keine Wolken, keine Atmosphäre. Er sah vollkommen leblos aus.

Selbstverständlich wussten Danni Quee und die beiden anderen es besser, um sich nicht nur auf den Augenschein zu verlassen. In vielen Systemen verbargen sich unter der scheinbar toten Fassade leeren Eises lebendige Wasserwelten. Dennoch, auf dieser Seite des Planeten schien die Oberfläche vollkommen glatt zu sein, es gab kein Zeichen eines kürzlich erfolgten katastrophalen Aufpralls.

»Vielleicht ist der Meteor vorbei geflogen«, meinte Bensin Tomri.

»Wir sind in dieser Klapperkiste durch den halben Sektor geflogen, und er ist vielleicht vorbei geflogen?«, fragte Cho Badelek angewidert.

Danni warf Bensin einen Blick zu, der nur zu deutlich verkündete, dass sie seinen Sarkasmus nicht zu schätzen wusste.

»Ich meine es ernst«, erwiderte Bensin. »Wenn der Komet, den wir gesehen haben, diesen Eisball getroffen hat, warum befindet er sich dann immer noch hier? Die Kollision hätte ihn zu Millionen Splintern zerreißen sollen, die dann hier alle in einem treibenden Strudel zurückgeblieben wären.«

Danni warf einen Blick zum Sichtschirm. Bensin hatte Recht, und dennoch wussten sie von ihren Beobachtungen auf ExGal-4, dass der Komet von außerhalb der Galaxis tatsächlich mit diesem Planeten zusammengestoßen war.

»Ich erhalte ein paar seltsame Signale«, sagte Cho Badelek, der an der Kontrollkonsole der Sensoren saß. Er warf den beiden anderen einen Blick zu, die ihn ihrerseits hoffnungsvoll anstarrten. »Energie.«

»Das könnte einfach eine Reflexion der Sonne sein«, meinte Bensin.

Cho Badelek schüttelte den Kopf. »Nein, es ist anders.«

»Auf welche Weise?«, fragte Danni und stellte sich neben ihn.

»Ein anderes Spektrum, als man es von reflektiertem Sonnenlicht erwarten würde«, erklärte der Mann und rutschte beiseite, sodass Danni die Anzeigen sehen konnte. Sie zeigten nichts Beständiges, mehr eine pulsierende Ausstrahlung, aber solche Wellenlängen hätte sie tatsächlich nicht von einer Kugel gefrorenen Wassers erwartet.

»Organisch?«, fragte sie, und Cho zuckte nur die Schultern.

»Vielleicht war der Komet nur eine Gaskugel«, sagte Bensin Tomri. »Das würde vieles erklären.«

»Wie kommst du darauf?«, fragte Danni.

»Nun, in diesem Fall wäre der Planet immer noch hier, was er ja auch ist«, stellte Bensin fest. »Und eine Kombination von Gasen würde beinahe jede Messung erklären.«

»Aber wie ist eine solche Wolke angesichts der Schwerkraftfelder kompakt geblieben?«, wollte Cho wissen.

»Also gut, eine Gaskugel mit einer kleinen festen Masse in der Mitte«, warf Danni ein, die Bensins Argumentation verstand.

»Mit genug Schwerkraft, eine so große Gaskugel zusammenzuhalten?«, fragte Cho zweifelnd.

»In superschneller Umdrehung?«, fragte Danni. Ihre Stimme war von Anspannung ein wenig verzerrt. Alle begriffen rasch, und ihre Augen blitzten.

»Melde es«, sagte Danni zu Bensin,

»Ich war nicht in der Lage, die Station zu erreichen«, erwiderte der Mann. »Der Turm funktioniert wohl immer noch nicht.«

Danni dachte eine Weile darüber nach. »Dann schicke eine allgemeine Nachricht hinaus«, sagte sie. »Wir werden hier Hilfe brauchen.«

Bensin sah sie forschend an.

»Bis irgendjemand es hierher geschafft hat, können wir bereits mit den ersten Untersuchungen fertig sein«, erklärte Danni. »Jetzt ist es unser Fund, ganz gleich, ob die gesamte Flotte der Neuen Republik ebenfalls hierher kommt oder nicht. Behalte die Sensoren im Auge«, sagte sie zu Cho Badelek, »und bring uns zur anderen Seite des Planeten.«

Bensin lächelte bei dem Gedanken, öffnete den Kommunikator auf allen Kanälen und gab eine Meldung über ihre derzeitige Position und ihren Fund ab.

»Was war das?«, fragte Danni einen Augenblick später, als die Spacecaster sich zur Rückseite des Planeten bewegte und ein Schwarm kleiner Meteore direkt vor ihnen hinter dem Planetenhorizont außer Sichtweite geriet.

»Ich habe sie auch gesehen«, meinte Cho verwundert. »Hunderte davon.«

»Was war das?«, wollte Bensin wissen.

Danni erhöhte die Geschwindigkeit. »Trümmer?«, fragte sie, und dann sah sie ihre Begleiter strahlend an. »Ich glaube, wir haben hier etwas gefunden.«

»Trümmer, die vom Aufprall in die Umlaufbahn geschleudert wurden«, meinte Cho Badelek und nickte.

Wieder entdeckten sie direkt vor sich den Meteoritenschwarm, verloren ihn aber sofort wieder im blendenden Sonnenlicht aus den Augen, als sie aus dem Planetenschatten herausflogen.

Danni kniff die Augen zusammen und stöhnte.

»Ich habe sie immer noch auf dem Schirm«, versicherte Cho ihr. »Sie bewegen sich rasch vorwärts.« Er hielt inne und runzelte die Stirn. »Sie werden schneller«, erklärte er, und das war selbstverständlich vollkommen verblüffend.

»Und da ist noch was«, fuhr Cho fort. »Dort unten links. Auf der Oberfläche.«

Danni folgte Chos Anweisungen und lenkte die nicht sonderlich bewegliche Spacecaster so zur Seite, dass sie auf dem Schirm abermals die Planetenoberfläche sehen konnten, die flach war bis auf einen großen Hügel, der von einer dünnen Schicht Eis bedeckt war, aber offensichtlich aus etwas anderem als Eis bestand. Es schien sich um eine milchige Substanz zu handeln, die einen Hügel aus vielfarbigem Stein oder Knochen überzog.

»Das ist die Quelle der Signale, die ich empfangen«, sagte Cho Badelek aufgeregt.

Danni brachte sie langsam näher heran.

»Sollten wir nicht diesen Meteoren hinterherjagen?«, fragte ein offensichtlich nervöser Bensin Tomri, und seine plötzliche Unruhe entging den beiden anderen nicht.

»Falls es sich um ein Lebewesen handelt, dann ist es immer noch lebendig«, warnte Cho Badelek, der den Blick nicht von den Sensoranzeigen nahm und immer noch nicht so recht wusste, was er mit den Signalen anfangen sollte, die von dem Hügel ausgingen.

»Folgen wir den Meteoren«, erklärte Bensin nun mit festerer Stimme.

Danni sah ihn an, dann schaute sie zu Cho hinüber und sah, dass beide wie gebannt waren, der eine von dem Hügel, der andere von seinen Instrumenten. Dann schaute sie wieder zum Planeten und über die Planetenkrümmung hinweg.

»O nein«, flüsterte sie.

»Versuchen wir, die Meteore einzuholen«, sagte Bensin abermals.

»Sie haben uns eingeholt«, erklärte Danni, und als die Männer aufblickten, verstanden sie sie.

Die Meteore kamen sehr schnell auf sie zugeschossen, aber es konnten gar keine Meteore sein, wenn man die Formation eines klassischen Angriffskeils bedachte.

»Bring uns hier weg!«, brüllte Bensin.

Danni arbeitete mit rasender Geschwindigkeit, zog die Spacecaster zur Seite und abwärts. »Bereitet den Sprung in den Hyperraum vor!«, rief sie.

»Das wird zu lange dauern!«, rief Bensin, und sein Argument wurde zusätzlich durch den Ruck betont, der die Spacecaster erschütterte, als draußen etwas aufprallte.

»Spring einfach!«, meinte auch Cho Badelek.

Danni riss das Schiff nach oben, suchte nach einem klaren Vektor, von dem aus sie einfach in den Hyperraum springen konnte, wobei sie selbstverständlich riskieren würde, in Millionen von Kilometern Entfernung mit einer anderen Masse zusammenzustoßen.

Aber der Schirm war voller Meteorschiffe, die wie Kampffäger umherschossen. Einer kam sehr nahe, und die drei starrten voller Überraschung und Angst hin, als ein kleiner Auswuchs sich aus der Vorderseite schob, wie ein Miniaturvulkan ausbrach, eine Feuergarbe ausspuckte und ein einzelner Brocken glühenden Gesteins die Spacecaster traf und sie erschütterte.

»Es schmilzt durch!«, rief Bensin Tomri.

»Zünde den Hyperantrieb, Danni!«, flehte Cho.

»Das habe ich getan«, erwiderte sie mit ruhiger, beinahe leiser Stimme. Sie hatte den Hyperantrieb gezündet - und es war nichts geschehen. Sie nahm an, dass die erste Erschütterung von einem Treffer am Antrieb verursacht worden war. Genau so, als wüssten diese angreifenden... Dinger, wohin sie schießen mussten.

Alle drei Wissenschaftler wichen zurück, als ein Brocken das Sichtfenster traf. Mit hilflosem Entsetzen sahen sie zu, wie der Brocken zu schmelzen schien, sich veränderte und direkt durch das transparente Sichtschild schob und dann wie eine Leimkugel innen am Fenster hing.



Er pulsierte, und ein einzelnes Loch in der Membran öffnete sich; die beiden Männer schrieen auf, und Danni sprang zum Waffenschrank.

Und dann stülpte sich die Kugel um, schien sich beinahe selbst zu verschlucken, und was daraus entstand oder was sie nun zu sein schien, war ein humanoider Kopf, verstümmelt und erschreckend und vollständig tätowiert.

»Schön, dass Sie hergekommen sind, Danni Quee, Bensin Tomri und Cho Badelek«, sagte die Kugel - oder, wie Danni klar wurde, nicht die Kugel selbst; dieses Ding, dieses Geschöpf stellte offenbar eine Art Kommunikator dar und war nicht selbst der Sprecher. Sie konnte den Akzent des Sprechers nicht einordnen, und er schien bei jedem Wort ins Stottern zu geraten. »Ich - Da'Gara«, fuhr er fort. »Präfekt und Berater für Yammosk, Kriegskoordinator, d... d... der Praetorite Vong. Willkommen in meinem Heim.«

Die drei, zu verblüfft darüber, dass dieses Da'Gara-Geschöpf sie oder doch zumindest ihre Namen kannte, wussten nicht, was sie tun sollten.

»Sie sehen mein Zuhause, ich g... g...glaube«, fuhr Da'Gara höflich fort. »Sie kommen mich sehen. Ich zeige Yuuzhan Vong.«

»Wie bitte?«, fragte Bensin Tomri und sah Danni an.

»Offenbar eine Einladung«, erwiderte Danni achselzuckend.

»Sie sehen Villip«, erklärte Präfekt Da'Gara. »Haustier von Yuuzhan Vong.«

Die drei erklärten sich seine Worte so, dass er von dem Geschöpf sprach, das in ihre Spacecaster eingedrungen war.

»Zu reden über Entfernung«, fuhr Da'Gara fort.

»Ein lebendiger Kommunikator«, meinte Cho Badelek, dessen Wissenschaftlerinstinkte sich irgendwie über seine Angst hinwegsetzten.

»Wo kommen Sie her?«, brachte Danni hervor.

»Orte, die Sie nicht kennen.«

»Warum sind Sie hier?«

Da'Gara antwortete mit einem Lachen.

»Bring uns hier weg«, flehte Bensin Tomri Danni an. Sie sah ihn an, dann wandte sie sich mit einem Fauchen wieder den Kontrollen zu, entschlossen durchzubrechen.

Aber die Meteore, die felsartigen Kampffäger, hatten sich rings um die Spacecaster verteilt und spuckten glühenden Stein auf genau berechnete Punkte, um das Schiff aufzuhalten. Bevor Danni auch nur mit irgendwelchen Ausweichmanövern beginnen konnte, hatten sie nur noch ein Triebwerk, und auch das lief nur noch mit minimaler Kapazität; jeder andere Teil des Schiffs war angeschlagen, und die Überlebenseinrichtungen hatten schwerere Treffer hinnehmen müssen.

Danni richtete sich auf und sah ihre Begleiter hilflos an.

»Keine Wahl«, meinte der Villip von Präfekt Da'Gara. »Sie folgen Korallenskippern. Sofort! Oder Sie schmelzen, und wir erhalten Ehre für Geschenk an Yun-Yammka.«

»Lass uns einfach abhauen«, flehte Cho Badelek und zitterte dabei so heftig, dass er stotterte.

»Keine Wahl!«, warnte Präfekt Da'Gara.

Danni, frustriert und zornig, ihre wissenschaftlichen Träume von einem außergalaktischen Alptraum zerstört, riss den Waffenschrank auf, holte den Blaster heraus und verteilte den Villip über den Sichtschirm. Dann sprang sie zu den Kontrollen.

Und dann wurden sie wieder getroffen und wieder, und bald drehte sich das Schiff, war vollkommen außer Kontrolle geraten, und der Planet schien auf sie zuzurasen und sie zu verschlucken. Dann... nichts mehr.

Es wurde dunkel, und Jerem Cadmir rannte immer noch weiter, stolperte in der Finsternis und vor Erschöpfung und Angst, entsetzt darüber, was er gesehen hatte, und voller Angst vor den Gefahren, die ihn überall umgaben. Das Brüllen der Rotkammumas begleitete ihn in jener Nacht, und einmal glaubte er, eines der großen Tiere zu sehen, das ihn neugierig von einem höheren Ast herab betrachtete.

Ob er sich das nur eingebildet hatte oder nicht, sollte er nie erfahren, denn er war einfach weitergerannt, um sein Leben, um das Leben aller, die noch im Lager waren. Von seinem Peilgerät abgesehen, hatte er nur noch drei Dinge bei sich: den Käfer, die Pflanze und eine Probe der giftigen

Dämpfe, die er glücklicherweise ganz unbeabsichtigt in einer seiner Probemaschen mitgenommen hatte.

Er fühlte sich wenig getröstet, als es wieder Tag wurde, denn zu diesem Zeitpunkt konnte er kaum mehr klar denken. Er glaubte, in die richtige Richtung zu laufen, aber sein Orientierungsgerät schien beschädigt zu sein - wahrscheinlich von den Dämpfen -, und er war nicht vollkommen sicher.

»Das würde gerade noch fehlen, wenn ich am Lager vorbeilief«, klagte er. Er glaubte, einen von Ranken umschlungenen Baum wiederzuerkennen, aber tatsächlich sahen sie alle gleich aus.

Wie erleichtert war er also, als er durch ein Gebüsch stolperte, sich hundert kleine Kratzer an den Armen zuzog und sich dann einem anderen Mitglied des ExGal-Teams gegenüber fand.

»Das Lager?«, keuchte Jerem.

»Direkt da drüben«, antwortete Yomin Carr und zog Jenem wieder auf die Beine. »Wo sind die anderen?«

»Tot«, sagte Jenem und holte keuchend Luft. »Alle.«

Yomin Carr starrte ihn an.

»Wir haben... wir haben... den Sturm gefunden, aber es war gar kein Sturm«, versuchte Jenem zu erklären. »Eine Art Seuche - eine biologische Katastrophe. Sie hat uns überwältigt.«

»Aber du bist entkommen«, sagte Yomin Carr.

»Sie haben mir ihren Sauerstoff überlassen«, erwiderte der andere Mann und begann zu zittern.

Yomin Carr schüttelte ihn fest.

»Einer von uns musste zurück ins Lager«, fuhr Jerem fort. »Um die anderen zu warnen. Wir müssen den Frachter starten und von hier verschwinden.«

»Den Frachter?«, wiederholte Yomin Carr mit einem Lachen. »Das Schiff ist nicht mehr geflogen, seit das Lager errichtet wurde, und die Hälfte der Komponenten wurde als Ersatzteile für die Systeme der Station ausgebaut. Wir werden ihn nie in die Luft bekommen.«

»Aber das müssen wir!«, rief Jerem und packte Yomin Carr an den Schultern. »Wir haben keine andere Wahl.«

»Eine Seuche, sagst du?«, fragte Yomin Carr. Und Jerem nickte aufgeregt. »Nun, vielleicht werden wir einen Weg finden, dagegen anzukämpfen. Oder uns vor ihr abzuschotten.«

»Das können wir«, sagte Jerem und wollte sich an Yomin Carr vorbeischieben, aber zu seiner Überraschung hielt der kräftige Mann ihn fest.

»Aber sobald sie uns erreicht hat, haben wir keine Möglichkeit der Kommunikation«, versuchte Jenem zu erklären und sich gleichzeitig loszureißen. »Die Dämpfe... «

»Dämpfe?«, fragte Yomin Carr ruhig.

»Keine Zeit für Erklärungen«, sagte Jerem. »Wir müssen hier verschwinden.«

Yomin Carr riss Jerem herum und schleuderte ihn fest gegen einen Baum. Jerem, der dort reglos verharrete, starrte den größeren, kräftigeren und plötzlich herrischen Mann ungläubig an.

»Ich könnte dich zu ihnen gelangen lassen«, sagte Yomin Carr. »Ich könnte mit dir ins Lager stolpern und hektisch schreien, dass wir den Frachter starten müssen.«

»Du verstehst das nicht«, sagte Jerem. »Diese Seuche nähert sich mit unglaublicher Geschwindigkeit. Es ist nur noch eine Sache von Stunden.«

»Genauer gesagt sind es drei Stunden«, meinte Yomin Carr.

Jerem setzte zu einer Antwort an, aber dann wurde ihm klar, was Yomin Carrs letzte Anmerkung bedeutete, und er brachte kein Wort mehr heraus.

»Die Gase werden das Lager innerhalb von drei Stunden erreichen«, erklärte Yomin Carr. »Der Rest des Planeten wird innerhalb von zwei Tagen damit überzogen sein - oder noch schneller, wenn günstiges Wetter es erlaubt, dass die Atmosphäre ihre kritische Masse erreicht.«

»Günstiges Wetter?«, wiederholte Jerem Cadmir verwirrt. »Woher weißt du das alles?«

Yomin Carr legte einen Finger neben die Nase und berührte die empfindlichen Bereiche der Oogolith-Maske, um dem Geschöpf zu signalisieren, es solle sich zurückziehen.

Jerem Cadmir versuchte zurückzuweichen, als die Maske sich zusammenzog und er das entstellte, tätowierte Gesicht von Yomin Carr vor sich hatte.

Der Yuuzhan-Vong-Krieger blieb reglos stehen und genoss die exquisiten Schmerzen, als die Maske sich vollkommen von ihm entfernte und in seine weite Kleidung rutschte.

»Ich könnte dich mit ins Lager nehmen und mit dir und den anderen darauf warten, daß auch euch euer Schicksal ereilt«, erklärte Yomin Carr. »Denn ich habe selbstverständlich dafür gesorgt, daß der

Frachter nie wieder repariert werden kann - nicht daß Ihr in der Lage gewesen wäret, das rostige Ding vom Boden zu bekommen. Ich könnte euch tapfer gegen die Veränderung ankämpfen lassen, die du als Seuche bezeichnest, und ehrlos sterben lassen, nicht von den Händen eines Kriegers, sondern einfach aus Sauerstoffmangel.«

Aber das konnte er rechtfertigen. Jerem hatte zu viel von der Seuche gesehen und wusste, wie er auch selbst gesagt hatte, dass sie nicht hoffen durften, dagegen ankämpfen zu können. Jerem hätte sich nur für einen verzweifelten Fluchtversuch ausgesprochen, nicht für einen Kampf gegen die Seuche.

Der Yuuzhan-Krieger nickte, stimmte dieser Argumentation zu und bückte sich, um Jerems Leiche zu durchsuchen. Er fand die drei wichtigen Gegenstände.

Er würde sie mit ins Lager nehmen, den verbliebenen sechs Wissenschaftlern zeigen und ihnen gestatten, sich auf die Suche nach einer Lösung zu begeben. Das würde seinen Pflichten bezüglich der Seuche entsprechen, denn eine seiner Absichten hier bestand darin festzustellen, ob die Wissenschaftler eine Möglichkeit finden konnten, dieser mächtigen biologischen Waffe der Yuuzhan Vong Paroli zu bieten.

Dieser Pflicht nachzukommen rechtfertigte, dass er Jerem Cadmir seine Hochachtung gezeigt hatte.

Zufrieden machte sich der Yuuzhan Vong wieder auf den Weg ins Lager. All seine Begründungen waren hieb- und stichfest, aber tief im Herzen wusste er die Wahrheit.

Er hatte Jerem Cadmir getötet, nicht nur aus Respekt, nicht nur weil der Mann den Tod eines Kriegers verdient hatte, sondern auch, weil er es gewollt hatte, weil es ihm gefallen hatte. Yomin Carr hatte nun schon viel zu lang unter den Ungläubigen gelebt, ihre Sprache gesprochen und ihre seltsamen blasphemischen Taten gebilligt. Nun stand der Tag des Ruhms kurz bevor, der Tag der Yuuzhan Vong, und er war bereit, so bereit...

Zunächst glaubte Danni, sie wäre tot, aber als ihr Bewusstsein langsam zurückkehrte, noch bevor sie die Augen öffnete, wusste sie nicht nur, dass sie noch sehr lebendig war, wenn auch verwundet, sondern sie spürte auch irgendwie, wo sie war, und dieser Gedanke, dass sie sich innerhalb der Wölbung befand, die sie von der Spacecaster aus entdeckt hatte - erfüllte sie mit Schrecken.

Ihre rechte Schulter war ausgelenkt und schmerzte; beide Arme waren gerade ausgestreckt. Sie konnte spüren, wie starke Hände ihre Handgelenke packten, außerdem die leichte Berührung eines Ponchos an ihren nackten Schultern und etwas Feuchtes, Klebriges um ihre Füße, als stünde sie in einem Schlammteufel.

Sie hörte einen gurgelnden Schrei, erkannte die Stimme von Bensin Tomri und zwang sich, die Augen zu öffnen. Sie sah bunte, poröse Steinwände und hoch aufragende Männer - keine Menschen, wie sie sofort verstand, sondern andere Humanoiden -, entstellt und mit Tätowierungen bedeckt, die sie an den Armen gepackt hatten und sie so fest und gerade hielten, dass sie sich nicht rühren konnte. Sie sah Bensin von der Seite, der aufrecht stand, aber mit zurückgerissenem Kopf, und einen anderen hoch aufragenden Humanoiden neben ihm. Dieser tätowierte Krieger hob eine Hand, bog die Finger wie zu Vogelkrallen und schlug sie in Bensins Kehle. Die anderen ließen ihn los, Bensin sackte zusammen, und an seiner Schlaffheit erkannte Danni, dass er tot war.

Der Größte der Krieger, die Hand immer noch feucht von Bensins Blut, kam nun langsam und entschlossen auf Danni zu. Danni versuchte, sich zu wehren, aber die beiden Humanoiden, die sie hielten, rissen an ihre Armen, und eine Schmerzwelle überwältigte sie, die von der ausgelenkten Schulter ausging, als diese wieder eingeelenkt wurde. Sie wäre beinahe ohnmächtig geworden, und dann stand er vor ihr; sie sah ihn deutlich und erkannte, dass es das Gesicht des Geschöpfes war, das in die Spacecaster eingedrungen war.

»Yomin Carr verlangt Respekt für Danni Quee«, erklärte Präfekt Da'Gara. »Hast du ver... ver...« Er hielt inne, verzog das Gesicht und suchte nach dem richtigen Wort.

»Verstanden«, sagte Danni durch zusammengegebissene Zähne.

Da'Gara nickte und lächelte. »Verstehst du die Ehre?«

Danni warf ihm einen hilflosen Blick zu.

Dann spürte sie brennenden Schmerz, und der Schleim zu ihren Füßen wurde lebendig und begann, sich über ihre nackten Beine zu ziehen. Danni riss entsetzt und schmerz erfüllt die Augen auf, als das Geschöpf sich weiter nach oben rollte und schließlich ihren gesamten Körper unter dem Poncho bedeckte. Sie wehrte sich und schlug um sich.

Da'Gara versetzte ihr einen Schlag ins Gesicht. »Entehre nicht Yomin Carrs Bitte«, knurrte er sie an. »Zeige Mut, oder ich setze dich aus in leerer Luft von Oberfläche!«

Das ernüchterte Danni. Sie wand sich immer noch - wer hätte schon stillstehen können, wenn das Geschöpf sich Tentakel um Tentakel in ihre Poren schob -, aber sie biss sich auf die Lippen und betrachtete Da'Gara ruhig.

Der Präfekt nickte zustimmend. »Ich froh, dass Danni nicht tot, wie Cho Badelek, als ihr abstürzt«, sagte Da'Gara. »Ich erwarte, dich selbst töten, ehrenhaft und heute.«

Danni zuckte nicht mit der Wimper.

»Jetzt anders denke«, erklärte Da'Gara. »Vielleicht besser, du bleibst bei mir und siehst Zhaetor-Zhae.« Er schüttelte den Kopf, als er bemerkte, dass er das Yuuzhan-Vong-Wort benutzt hatte. »Um den Ruhm der Praetorite Vong zu sehen.«

Danni schüttelte den Kopf, denn sie war nicht im Stande zu begreifen, worum es hier ging.

»Du willst sehen, wie Galaxis stirbt?«, fragte Da'Gara barsch. »Du siehst bei Eindringen Weltschiff. Anfang vom Ende. «

Danni verzog das Gesicht; sie begriff nun langsam, was Da'Gara meinte, und der Gedanke kam ihr absurd vor.

»Ja«, sagte der Präfekt, streckte die Hand aus und streichelte sanft über Dannis Wange, was sie mehr anwiderte, als hätte er die Faust geballt und sie geschlagen. »Du wirst mit mir sehen, du siehst Wahrheit, du siehst Zhaetor, Ruhm von Yuuzhan Vong. Vielleicht du wirst begreifen und glauben und mitmachen. Vielleicht du hast Viccae - Zorn in Stolz - und stirbst. Das gleichgültig. Mein Gedanke, ich mache Yun-Yammka glücklich.«

Danni wollte fragen, wer oder was Yun-Yammka sein mochte, aber dann schüttelte sie einfach nur den Kopf, zu überwältigt von allem.

Da'Gara wandte sich von der verblüfften Frau ab und winkte einen anderen Krieger, der mit einem Brocken sternförmigen Fleisches auf Danni zukam. Sie wich instinktiv zurück, versuchte mit jeder Unze ihrer Kraft dagegen zu kämpfen, als sich die fleischige Kreatur über ihren Mund schob. Ihr Entsetzen wurde nur noch größer, als ein Tentakel durch ihre Kehle glitt und sie erst beinahe erstickte, sich dann aber mit ihr verband und Teil ihres Atemsystems wurde.

Danni, die Augen immer noch vor Schreck und Schmerz weit aufgerissen, wurde durch die Kammern des Weltschiffes gezerrt, in einen großen Raum mit einem runden Loch im Boden. Die tatsächliche Öffnung war größer, begriff Danni, als sie das Eis und dieses Loch bemerkte, und sie verstand nicht, warum ihr nicht kälter war, warum sie nicht alle froren.

Dieser Gedanke verschwand jedoch in dem Augenblick reinen Entsetzens, als Da'Gara hinter sie trat und sie einfach ins Loch schubste und sie mit dem Kopf voraus durch eine lange Röhre in die wässrige Tiefe fiel.

Der Präfekt sprang ihr nach.

# 10

## *Der Gürtel*

»Ich hätte von Lando auch nichts anderes erwartet«, meinte Han, als der Millennium Falke aus dem Hyperraum kam und die Planeten, auf denen Lando Calrissian sich niedergelassen hatte, in Sicht kamen. Der gesamte Bereich rund um die beiden Planeten vor ihnen war von Schiffen erfüllt, von kleinen Sternjägern bis zu riesigen Frachtern und selbst noch größeren Schildschiffen, die Lando benutzt hatte, um andere Schiffe zu schützen, als er Erze auf Nkllon, einem Planeten, der sich zu dicht an seiner Sonne befand, abgebaut hatte.

»Hier ist mehr los als im Kern«, erklang Lukes Stimme über das Komm, als die Jadeschwert direkt neben dem Falken aus dem Hyperraum kam.

Damit fehlte nur noch Jaina mit dem X-Flügler, und Han, der seiner Frau einen Blick zuwarf, bemerkte ihre Sorge. Der Flug von Reecee hierher hatte eine Woche gebraucht, und obwohl das in der Bequemlichkeit des Millennium Falken oder der Jadeschwert kein Problem gewesen war, konnte eine solche Reise einen X-Flügler-Piloten an seine Grenzen bringen. Von den Vorräten nicht zu reden. Jedi, die einen solchen Flug zurücklegten, begaben sich im Allgemeinen in einen beinahe komatösen Zustand, verlangsamten ihren Stoffwechsel und verschliefen sozusagen die Reise. Jaina hatte bei ihrer Ausbildung durch Mara diese Technik gelernt und bewiesen, dass sie damit umgehen konnte.

Aber so etwas in einem Übungsraum zu machen, war etwas anderes, als in einem X-Flügler einen langen, einsamen Flug durchzustehen.

Selbst Luke hatte seine Frau mehrere Male gefragt, ob Jaina tatsächlich bereit dafür war oder nicht. Mara hatte darauf bestanden, und niemand hätte Jainas Fähigkeiten als Pilotin in Zweifel ziehen können. Da Mara Jainas offizielle Lehrerin war, gab es keine Möglichkeit zum Widerspruch, nicht einmal von Leia und Han, von denen keiner besonders begeistert über die Aussicht war, ihre Tochter in Gefahr zu bringen.

Also war Jaina im X-Flügler hierher geflogen, auf demselben Kurs, mit demselben Ziel, in derselben Geschwindigkeit wie die beiden anderen Schiffe.

Warum hatte sie den Hyperraum also noch nicht verlassen?

Diese Frage hing deutlich zwischen Leia und Han, und keiner von beiden brauchte sie laut auszusprechen.

»Wollen wir raten, auf welchem Planeten sich Lando befindet?«, ertönte Lukes Stimme wieder, diesmal in sarkastischem Tonfall. Die Antwort war offensichtlich. Einer der Planeten vor ihnen war braun und schien recht unbewohnbar, während der andere blaugrün schimmerte; weiße Wolken trieben über seinen Himmel. Die Szene erinnerte sowohl Leia als auch Mara an die beiden Planeten, die sie vor kurzem besucht hatten: das gastfreundliche Osarian und das kaum bewohnbare Rhommamool.

»Luke, wo steckt Jaina?«, rief Leia und strengte sich an, nicht allzu besorgt zu wirken. Sie hörte Maras Lachen aus dem anderen Schiff.

»Warum ist sie noch nicht hier?«, drängte Leia.

»Weil Mara R2 die falschen Koordinaten eingegeben hat«, erwiderte Luke.

»Eine kleine Prüfung«, erklärte Mara. »Jaina ist ganz in der Nähe, aber so weit außerhalb des Systems, dass sie nur wenig Bezugspunkte hat, um ihren richtigen Kurs zu berechnen.«

»Sie wird sicher in Panik geraten«, erwiderte Leia und konnte sich deutlich das Grinsen auf Maras hübschem Gesicht vorstellen.

»Für eine Weile zweifellos«, antwortete Mara. »Aber sie braucht nur in sich hineinzuschauen, sich der Macht und ihrer Verbindung zwischen ihr und uns zu bedienen, besonders der Verbindung zu Jacen, und dann wird sie jeden Moment hier sein.«

»Außerdem kennt R2 den richtigen Weg ohnehin«, fügte Luke rasch hinzu.

»Du hast wirklich eine boshafte Ader«, meinte Leia mit hilflosem Seufzen.

»Was Jaina angeht - oder dich?«, fragte Luke, und abermals konnten Leia und Han ihre Schwägerin lachen hören.

»Ja!«, antwortete Mara.

Leia seufzte nur.

»Sollte Mistress Jaina etwas zustoßen, werde ich R2-D2 persönlich ausschimpfen«, warf ein unruhiger C-3PO ein. »Wissen Sie, er ist wirklich ein Unruhestifter. Ich bin sicher, dass er die ganze Situation genießt.«

Leia warf dem goldenen Protokolldroiden einen Blick zu. »Nicht so sehr wie Mara«, murmelte sie, und in Anbetracht ihrer Ängste und Gefühle war das nur ein halber Witz.

»Jaina ist in Ordnung«, meinte Luke. »Wenn du mit Hilfe der Macht nach ihr suchst, liebe Schwester, wirst du sie spüren und wissen, dass es ihr sehr gut geht.«

Leia hatte das gerade vor, aber sie brauchte es nicht mehr zu tun, denn die Sensoren des Falken begannen zu schrillen, und tatsächlich kam Jainas X-Flügler einen Augenblick später in Sicht.

»Das hat ziemlich lange gedauert«, kontaktierte Mara sie und ließ den Kanal offen, sodass ihre Eltern auf dem Falken sie ebenfalls hören konnten.

»Ein kleines Problem mit R2«, meinte Jaina trocken, und sie hörten, wie R2-D2 heftig protestierte.

Mara bat Jaina, die Gruppe anzuführen, und das tat sie auch, aber auf einem Umweg, indem sie Landos Heimatplaneten Dubrillion weit umkreiste, um ihnen einen Blick auf das Geschehen auf dem anderen Planeten Destrillion zu ermöglichen. Eine Reihe kleiner Schiffe landete auf diesem Planeten, brachte Rohmaterialien von den Asteroiden zu den großen Fabriken, die Lando errichtet hatte. Einige größere Schiffe starteten vom Planeten wieder in Richtung der riesigen Frachter, die in der Umlaufbahn hingen.

Alle, selbst Han, der sich mit Landos Plänen so gut auskannte, starrten die Szenerie ungläubig an. Wie war es Lando gelungen, in einer so kurzen Zeit ein solches Unternehmen aufzubauen? Er war hier erst seit einem Jahr, und es schien, als könnten seine Minen die halbe Galaxis versorgen!

Die Kommunikationszentrale des blaugrünen Planeten hieß sie willkommen - begeistert, nachdem man dort die Namen der Schiffe und ihrer Passagiere gehört hatte -, gab ihnen die Landekoordinaten, und als sie durch die Wolkendecke von Dubrillion stießen, sahen sie, dass Landos derzeitiges Zuhause kaum weniger beeindruckend war als seine Minen. Die Stadt verfügte über mehrere Wolkenkratzer und Sternhäfen. Luke bemerkte, dass die meisten dieser offenen Landebuchten leer waren, was zu der Spekulation führte, dass Landos Gäste hier schnell auftauchten und ebenso schnell wieder verschwanden.

Wie Schmuggler.

Als die Jadeschwert sich auf das angewiesene Dock zubewegte, bemerkte Luke auch zwei X-Flügler auf der Plattform, Schiffe der XJ-Klasse wie sein eigenes, die neueste Version dieses Jägers. Von diesen hoch entwickelten Kampffägern gab es nicht viele, und überhaupt keine außerhalb der Sternzerstörer und Kampfkreuzerstaffeln, mit einer wichtigen Ausnahme. Diese Kampffäger gehörten den Jedi-Rittern.

Die drei Schiffe landeten in drei runden Buchten hoch über der Planetenoberfläche, an denen träge Wolken vorüberzogen. Die Landezonen waren durch schmale Gänge getrennt, die auf eine Mittelplattform zu liefen, und von dort führte ein weiterer Gang zu dem eigentlichen Gebäude.

Alle gingen von Bord und trafen sich auf der Mittelplattform mit Jaina und R2-D2, der einige Hilfe gebraucht hatte, um aus dem X-Flügler zu kommen. Also waren diese beiden die Letzten, die eintrafen, bevor Lando mit breitem Grinsen die Tür aufriss. Seine Augen, die wie immer mehr blinzelten als glitzerten, erweckten den Eindruck, dass hinter jeder Geste, jedem Ausdruck dieses Mannes erheblich mehr lag, als nach außen drang.

»Haha!«, lachte er, umarmte Han, umarmte dann Leia erheblich länger und zog sich dadurch einen eifersüchtigen Blick Hans zu. Als Nächstes ging er zu Luke, dann stand er kopfschüttelnd vor Mara. »Du siehst wunderbar aus«, sagte er ganz ehrlich und brachte sie damit zum Lächeln, bevor er sie in eine rippenzermalmende Umarmung zog.

»Es gibt nicht viele, die es wagen, mich zu umarmen«, meinte Mara.

»Damit bleibt also nur noch mehr von dir für mich übrig!«, entgegnete Lando lachend. Dann hielt er abrupt inne, warf Luke einen Blick zu, bemerkte aber, dass dieser nickte und freundlich lächelte. Lando hätte Mara nicht besser begrüßen können.

Die Begrüßung Chewbaccas war erheblich reservierter, dann grüßte er R2-D2 und C-3PO militärisch und wandte seine Aufmerksamkeit den drei Kindern zu.

»Wie viel größer wollt ihr eigentlich noch werden?«, fragte er und breitete ungläubig die Arme aus. »Wir haben uns nur ein Jahr nicht gesehen, aber schaut euch an! Ihr seid alle jetzt erwachsen!«

Das Lächeln, mit dem sie seine Begrüßung erwiderten, war höflich und offensichtlich ein wenig verlegen.

»Was wollt ihr alle hier?«, sagte Lando und wandte sich wieder Han zu. »Und warum habt ihr euch nicht angekündigt? Ich hätte etwas vorbereiten können.«

»Irgendwie glaube ich auch so nicht, dass wir uns langweilen werden«, meinte Han trocken.

Lando kicherte, hielt dann aber inne und warf Han einen misstrauischen Blick zu, als wisse er nicht, ob er das als Kompliment oder Beleidigung werten sollte. Sein strahlendes Lächeln kehrte allerdings beinahe sofort zurück, und mit federndem Gang und großer Geste führte Lando sie in den Turm hinein. Er präsentierte ihnen alles, von den luxuriösen Gästesuiten bis zu den Kontrollräumen für die Fabriken auf dem anderen Planeten, und berichtete voller Stolz über die Größe der Lieferungen diverser Mineralien, die von hier aus mittels Frachtern zum Kern geschafft wurden. Sie beendeten ihre Besichtigungstour in der riesigen Überwachungskammer im Zentrum seiner Stadt, einem ovalen Raum, der in seinen Proportionen dem Asteroidengürtel nachempfunden war. Die Wände dieses Raumes bestanden aus einem einzigen riesigen Sichtschirm, der einen Echtzeitblick auf den Asteroidengürtel lieferte.

Lando führte sie zu einem anderen großen rechteckigen Schirm, der vor der Wand stand, und der Mann an den Kontrollen zog sich respektvoll zurück.

Landos darauffolgende Vorführung enttäuschte niemanden. Er wählte einen Bereich des Asteroidengürtels aus und vergrößerte ihn auf dem rechteckigen Schirm bis zu dem Punkt, wo man die kleinen Droidenminenschiffe sehen konnte, die sondierten, bohrten, förderten und dann zum nächsten Asteroiden weiterhüpften.

»Wie viel kannst du hier abbauen?«, fragte Han. »Ehrlich?«

»Die meisten Asteroiden werfen keinen Profit ab«, gab Lando zu. »Aber hin und wieder...«, fügte er gerissen hinzu, rieb sich die Hände, und seine dunklen Augen blinzelten.

Er setzte die Vorführung fort, beantwortete Fragen über Umfang und Kosten der Anlage, dann ging er mit ihnen in einen anderen Turm, immer weiter aufwärts, zu einem abgeschlossenen Hangar, in dem sich mehrere kleine Fahrzeuge befanden, mit einzelnen Pilotenkapseln und Flügelstreben, die aus den Seiten ragten und diese Kapseln mit Solarflügeln verbanden, deren oberes und unteres Drittel sich in einem 45-Grad-Winkel wieder zur Kapsel zurückwölbte.

Landos Gäste, besonders die älteren, erkannten die Schiffe sofort: hoch entwickelte TIE-X1-Jäger, wie sie die Elite des alten Imperiums, Darth Vader eingeschlossen, bevorzugt hatten. Der Anblick dieser Jäger bewirkte, dass sowohl Luke als auch Leia bedrückt dreinschauten. Han warf Lando einen bösen Blick zu.

»Sie sind für unseren Zweck am besten geeignet«, antwortete Lando ehrlich.

»Damit treibt ihr euch im Gürtel rum?«, fragte Luke.

»Es liegt an der Stoßdämpfung der Pilotenkapsel«, erklärte Lando und führte sie zu dem nächstgelegenen Schiff, wobei sie weitere ähnliche, aber größere Schiffe mit zwei Kapseln bemerkten, TIE-Bomber, die weiter hinten im Hangar standen. »Wenn man in einem dieser Dinger sitzt, kann man einiges aushalten.«

»Und wer wüsste das besser als ich?«, fragte Han trocken.

»Sie fliegen mit diesen Dingen also durch den Asteroidengürtel?«, wollte Jaina wissen, und ihr war deutlich anzusehen und anzuhören, dass sie mehr als nur ein wenig begeistert war.

»Entlang dem Asteroidengürtel, nicht hindurch«, verbesserte Lando. »Entgegen dem Asteroidenstrom. Wir haben ein paar ganz besonders ekelhafte Bereiche gefunden.« Er starrte Jaina einen Augenblick lang an, beinahe ebenso begeistert wie sie. »Willst du es probieren?«

Zunächst warf sie ihren Eltern einen Blick zu, nur für einen Moment, dann Mara, und es war offensichtlich, dass sie um Erlaubnis bat.

Die Vorbereitungszeit schien Jaina endlos zu dauern, aber sie passte genau auf, als Landos Techniker die grundsätzlichen Unterschiede zu dem ursprünglichen TIE-Jäger-Modell erklärte. Die mit Händen und Füßen zu bedienenden Kontrollen waren leicht zu begreifen, aber die justierbare stossdämpfende Couch, eine federnd aufgehängte Angelegenheit, war etwas ganz anderes als das feste Cockpit eines X-Flüglers oder Landgleiters. Und der größte Unterschied bestand, wie Landos Techniker erklärte, im Trägheitskompensator. Anders als die der X-Flügler und der meisten anderen Schiffe konnten die der modifizierten TIE-Jäger nicht heruntergeschaltet werden. Sie waren fest eingestellt und würden dem Piloten ein gutes taktisches Gefühl für das Schiff vermitteln und häufig für einen unruhigen Flug sorgen, aber nicht gestatten, einen sicheren Bereich zu verlassen.

»Am Anfang haben die Piloten die Kompensatoren immer auf fünfundneunzig heruntergeschaltet«, erklärte der Techniker den drei Kindern. »Das ging gut bis zum ersten unvermeidlichen Zusammenstoß, und dann gerieten sie in einen wilden Wirbel. Wenn wir sie erreichten, waren die meisten bewusstlos. Einer wäre beinahe umgekommen.«

Diese letzte Aussage bewirkte einen besorgten Blick Leias, und Jaina wusste, dass ihre Mutter beinahe heftigen Einspruch gegen ihren Flug erhoben hätte.

Aber der Techniker erklärte ihr und den anderen, dass man sich um das Problem gekümmert hatte. »Jetzt wird man bei einem Zusammenstoß zwar noch ordentlich durchgewirbelt«, erklärte er, »aber man überlebt und kann hinterher prächtig damit angeben.«

Um die besorgten Erwachsenen weiter zu beruhigen, wies der Techniker sie dann auf die Repulsorschilde hin, solide Verteidigungsschilde, die nicht vom Piloten kontrolliert und nicht von den Triebwerken des Schiffes mit Energie versorgt wurden, sondern von der im Raum schwebenden Station Schildkappe I aus.

Luke staunte. Es gab bereits viele Arten von Technologien, um zu ermöglichen, dass die TIE-Jäger vielen Asteroidentreffern widerstanden, indem man Kombinationen von Schilden und einem verbesserten Repulsorsystem verwendete, aber viele Jahre hatten die Flotten sowohl des Imperiums als auch der Neuen Republik versucht, nicht vom Schiff aus zu steuernde Schilde zu perfektionieren, bei denen größere Kraftquellen kleinen Sternjägern ihre Deflektorschilde liehen und auf diese Weise dafür sorgten, dass die Jägertriebwerke sich ganz dem Manövrieren, Beschleunigen und Feuern widmen konnten. Bisher war diese Technik noch nicht sonderlich weit entwickelt, und Luke wusste, wenn Lando sie hier perfektionieren konnte, würde das dem Unternehmen erheblich mehr einbringen als alles, was er aus den Asteroiden holte. Vielleicht war das der eigentliche Zweck seiner Aktivitäten hier.

»Außerdem«, fuhr der Techniker fort und tätschelte eine weiße metallische Ausbuchtung neben der Couch, »haben diese Babys hier einen Hyperantrieb.«

Luke nickte bewundernd; Lando und seine Techniker hatten hier wirklich beeindruckende Arbeit geleistet.

»Wir werden schon dafür sorgen, dass den dreien nichts zustößt«, schloss Lando und zwinkerte Leia zu.

Und dann machten Jaina und die beiden anderen Solo-Sprösslinge ihre Testflüge in den modifizierten TIEs, darunter auch einen Aufpralltest mit halber Geschwindigkeit an einem Berg, wo sie ihr Gefühl für die Kollisionsschilde entwickeln konnten.

Aber selbst dieses Erlebnis genügte Jaina nicht. Lando zeigte ihnen die Schautafeln, die in der Eingangshalle des Hauptturms der Station so aufgehängt waren, dass sie sofort ins Auge fielen. Hier waren die besten Piloten und die Dauer ihrer Flüge verzeichnet. Jaina kannte nur zwei der Namen: Miko Reglia, der als Siebenter aufgelistet war, und Kyp Durrón, der derzeitige Champion mit einer Zeit von elf Minuten, dreizehn Sekunden.

Sie waren Jedi-Ritter: Kyp der Meister, Miko der Schüler.

Jaina hatte Arbeit vor sich.

Sie kreuzte nun innerhalb der vorgegebenen Koordinaten in Sichtweite des Eintrittspunkts in den Asteroidengürtel. Im Moment war Jacen dort aktiv und hatte bereits beinahe die Fünf-MinutenMarke erreicht. Jaina konnte ihn nicht sehen, aber sie hörte seine Funksprüche - oder zumindest jene, die ihn erreichten, denn ihr Zwilling Bruder blieb still, meditierte in der Macht, wie sie wusste.

Er passierte die Fünfeinhalb-Minuten-Marke - das bedeutete, dass man auch seinen Namen auf der Tafel lesen würde.

»Mach weiter«, flüsterte Jaina, aber noch während sie diese Worte aussprach, hörte sie ihren Bruder »Ho!« rufen und dann einen lang gezogenen Schrei ausstoßen.

»Er ist draußen«, hörte man von der Schildkappe I. »Hat ganz schön was abgekiegt.«

Jetzt entdeckte Jaina die wirbelnden Lichter, als der TIE-Jäger in den Raum hinaus geschleudert wurde. »Jacen?«, rief sie, und als sie keine Antwort erhielt, berührte sie ihren Zwilling Bruder mit der Macht und begriff, dass er zwar erschüttert war, aber noch sehr lebendig.

Dabei beließ sie es, denn nun begann Anakin mit seinem Flug. Jaina entdeckte hin und wieder sein Schiff, wie es sich an den Felsen vorbei schob, und hörte sein Atmen und die gelegentlichen Rufe über ihr Komm. Er wirkte lebhafter als Jacen, mehr auf seine körperlichen Sinne eingestellt. Jaina verstand den philosophischen Kampf, der zwischen ihren Brüdern im Gang war, von denen jeder versuchte, das



richtige Gleichgewicht zwischen Macht und Physiologie herauszufinden, und sie war von dem Unterschied nicht überrascht.

»Wir haben ihn«, hörte sie von einem von Landos Schleppern, gefolgt von Versicherungen, dass es Jacen gut ging. Jaina konnte sich das erleichterte Gesicht ihrer Mutter gut vorstellen.

»Ich will noch mal«, fügte er hinzu, und Jaina wusste, wie Leia die Stirn runzeln würde.

Nun kamen sie in Sicht, der TIE und der Schlepper. Der modifizierte Jäger schien unbeschädigt, wurde aber immer noch geschleppt. Sie holte tief Luft und versuchte ruhig zu bleiben.

Dann hörte sie Anakins entzücktes Aufschreien und entdeckte seinen TIE, der um den Rand eines riesigen Felsens herumsauste.

Sie schaltete das Signal ab und wandte ihre Aufmerksamkeit nach innen, um den Frieden der Macht zu finden, die stille Leere. Beinahe unbewusst bediente sie die Pedale, versuchte ein besseres Gefühl für das Schiff zu erhalten, beschleunigte kurz, was sie in der federnd aufgehängten Pilotenkapsel zurückriss.

Die Sekunden vergingen, während sie tiefer in die Meditation sank.

Sie hörte den Funkspruch von der Bodenkontrolle, dass Anakin Jacen übertroffen hatte - das würde später sicher noch lustig werden -, konzentrierte sich auf ihre Umgebung, stellte das Komm wieder auf Anakin ein und hörte gerade noch sein Prahlen.

»Ich hab dich, Jac...«, begann er.

Jaina sah es sofort. Anakin zog seinen TIE unter einem wirbelnden Felsen hindurch und dann sofort wieder steil nach oben, an einem anderen vorbei.

Den dritten konnte er nicht mehr vermeiden. Er sah ihn nicht einmal, bevor er direkt vor seiner Nase war.

Er schlug frontal auf, der TIE-Jäger prallte nach oben und wirbelte mit ungeheurer Geschwindigkeit herum. Weiter und weiter nach oben schoss er und hörte dann auf, sich zu drehen - Anakin musste die Bewegung mit den Triebwerken ausgeglichen haben, dann trieb er einfach weiter, leicht schräg und offensichtlich reglos.

»Anakin?«, kam der besorgte Ruf von der Bodenstation.

Keine Antwort.

Als Leia abermals ihren Sohn rief, griff Jaina nach den Kontrollen, weil sie glaubte, ihren Bruder schneller als die anderen erreichen zu können, obwohl sie nicht wusste, was sie dann tun sollte. Bevor sie die Triebwerke zündete, meldete sich Anakin allerdings schon mit zitternder Stimme: »Verblüffend.« Er klang so, als sei ihm übel oder als hätte er sich gerade erst übergeben.

»Alles in Ordnung?«, riefen Leia und Lando gleichzeitig.

»Ich glaube schon.«

»Du hast Jacen geschlagen«, warf Jaina ein.

»Wen interessiert das schon?«, erklang die Antwort.

Erst jetzt begriff Jaina, wie erschüttert ihr kleiner Bruder tatsächlich war. Normalerweise hätte die Tatsache, dass er Jacen geschlagen hatte, in seinen Gedanken den ersten Platz eingenommen.

»Es genügt«, sagte Leia, der offenbar das Gleiche klar geworden war. »Komm sofort zurück, Jaina.«

»Bereit zur Zündung!«, rief Jaina, schaltete auf einen anderen Kanal und tat einfach so, als hätte sie die Anweisung ihrer Mutter nicht gehört. Sie hatte nicht vor, sich von Anakins Missgeschick zurückhalten zu lassen - sie wusste, sie hätte als Erste starten sollen! »Habe ich Starterlaubnis?«, fragte sie bei der Station Schildkappe nach.

»Starterlaubnis«, erklang die Antwort.

»Jaina!«, erklang Leias Stimme. In ihrer mütterlichen Besorgnis hatte sie rasch den neuen Kanal gefunden, den ihre Tochter eingeschaltet hatte.

Aber Jaina beschleunigte rasch und schoss auf den Eingangspunkt des Gürtels zu. Die meisten Piloten bewegten sich im Grunde kaum von der Stelle, hielten nur der Asteroidenflut stand und benutzten ihre Triebwerke für Ausweichmanöver.

Jaina jedoch, die befürchtete, ihre Mutter würde noch einen Weg finden, alles abzublasen, fädelte sich mit hohem Tempo in den Gürtel ein.

Sobald sie dort war, begriff sie, dass sie einen Fehler gemacht hatte. Bevor sie in der Flut der ihr entgegenkommenden Asteroiden ein Muster erkennen konnte, musste sie hart am Steuerknüppel reißen, den TIE nach unten ziehen und dann nach links kippen, um der langen Zacke eines Felsbrockens zu entgehen. Nach einer Dreiviertel-Umdrehung schoss sie in einer Diagonalen nach

draußen und entging dabei knapp einem weiteren Asteroiden sowie der Rückseite desjenigen, dem sie gerade ausgewichen war.

Ihr blieb keine Zeit, um auch nur Luft zu holen, denn nun kam ein weiteres Paar auf sie zugerast. Jaina legte den TIE auf die Seite und schaffte es irgendwie, zwischen ihnen durchzusausen, dann stellte sie das Schiff auf den Kopf und riss es in einen weiteren Sturzflug. Bevor der Alarm, der ankündigte, dass sie sich dem Rand des Gürtels näherte, ertönen konnte, zog Jaina den TIE wieder hoch und zur Seite, wobei sie zwar nicht weiter vorwärts kam, aber auch nicht an Boden verlor - was zu ihrer Disqualifizierung geführt hätte -, und einen kostbaren Sekundenbruchteil Zeit gewann.

Und in diesem Sekundenbruchteil fasste sie sich und erkannte, dass es nicht genügen würde, einfach zu reagieren. Hier ging es um Vorwegnahme, um die Vorbereitung von Bewegungen, ehe man sie durchführen musste. Deshalb war es vier Jedi, auch zwei relativ grünen Piloten wie ihren Brüdern, gelungen, auf die Ehrentafel zu kommen. Jaina ignorierte die blinkenden und piependen Instrumente, starrte dem Asteroidenschwarm entgegen und spürte das Muster ebenso, wie sie es sah.

Sie wendete »die Nase in den Wind«, wie die alten Seeleute gesagt hatten, und dann stürzte sie sich hinein.

Han hörte Leia leise knurren, als Jaina sich in den Asteroidengürtel stürzte. Er legte seiner Frau den Arm um die Schultern. »Sie hat mich gehört«, meinte Leia mit leiser, kühler Stimme.

Han zog seine Frau näher an sich. Selbstverständlich hatte Jaina sie gehört, und selbstverständlich hatte Jaina so getan, als wäre das nicht geschehen.

Han wusste, Leia würde darüber hinwegkommen, aber wenn Jaina der Forderung ihrer Mutter nachgegeben hätte, wenn sie die Herausforderung verloren hätte, nach der sie sich so verzweifelt sehnte, wäre die Kälte zwischen Mutter und Tochter nicht mehr gewichen.

»Sie wird es schon schaffen«, meinte er, aber dann zuckte er zusammen, als Jainas TIE, der auf den großen Schirmen der Hauptstation deutlich sichtbar war, zu dem Dreiviertelüberschlag ansetzte und erst im letzten Augenblick auswich. »Sie ist von allen dreien die beste Pilotin.«

Neben den beiden stand Mara, und ihre grünen Augen glitzerten vor Aufregung. »Lass dich hineinfallen, Jaina«, flüsterte sie. »Lass dich von der Macht führen.«

Hinter ihr stand Luke, massierte ihr Genick und Schultern und lächelte, als er sich an einen ähnlichen Ratschlag erinnerte, den ihm der Geist von Obi-Wan Kenobi gegeben hatte, als der alte Ben ihn auf seinem Rennen im Kanal des Todessterns begleitete. Versuch erst gar nicht, all das wirklich zu verarbeiten, was deine Augen und die anderen Sinne aufnehmen. Hör nicht auf deine Instrumente - wenn irgend möglich, schalte sie ab. Lass dir von der Macht die Muster zeigen, die Wendungen, die Drehungen, das Ziel.

Auch Jaina befand sich nun in diesem Fluss, das konnten alle sehen. Ihre Manöver waren immer noch ruckartig, aber weniger drastisch, als könne sie die nächste Bewegung, die sie durchführen musste, schon vorwegnehmen.

Luke warf einen Blick auf die Uhr über ihnen. Vier Minuten.

Sie flog weiter, wirbelnd und sich drehend, plötzlich hinabstoßend und dann den TIE wieder nach oben ziehend. Aber als er sah, was sich auf ihrem Weg anbahnte, erkannte Luke ein offenbar unüberwindliches Problem. Zwei dichte Cluster von Asteroiden drängten sich zusammen, die zweite Gruppe holte die erste ein, und es sah aus, als würden sie eine Mauer bilden, durch die der TIE nicht mehr schlüpfen konnte.

»Dieses Muster ist nicht zu brechen!«, rief einer der Schiedsrichter, und ähnliche Worte begannen, auf seinem Monitor zu blinken, denn der Computer, der Jainas Flug berechnete, sah ebenfalls keine Möglichkeit, der sich bildenden Barriere zu entgehen, ohne den Asteroidengürtel zu verlassen.

»Pech«, meinte Lando. »Hin und wieder passiert so etwas.«

»Sie wird es schaffen«, meinte Mara.

»Komm schon, Jaina«, flüsterte Leia neben ihr.

Jaina erkannte die Zusammenballung wie Finger, die sich zu einer festen Barriere verschränken, und drosselte sofort die Geschwindigkeit. Verzweifelt sah sie sich um und suchte nach einer Lücke.

Es gab keine.

Sie warf einen Blick auf die Instrumente, die allesamt blinkten und piepten und sie vor der bevorstehenden Kollision warnten. Frustriert schlug sie sich mit der Faust auf den Oberschenkel, verlor die Fassung, verlor jede Chance.

Aber dann hörte sie Maras Bitte, sich in die Macht fallen zu lassen, und die Stimme ihrer Mutter, nichts Deutliches, aber ein allgemeines Gefühl von Unterstützung und Liebe, das von beiden ausging.

Jaina richtete den Blick geradeaus und beschleunigte, griff die Masse an. Sie musste Zeit gewinnen, nichts weiter, und dann würde die zweite Gruppe die erste überholen, und Öffnungen würden erscheinen.

Sie raste direkt auf den nächsten Asteroiden zu und dicht darüber hinweg. Sie schaltete die Repulsoren ein und federte harmlos zurück. In der nächsten Drehung benutzte sie ebenfalls die Repulsoren und prallte vom Boden eines weiteren Asteroiden ab. Dann tat sie noch einmal das Gleiche, was sie nach hinten schob - aber technisch gesehen war es kein Rückwärtsflug, der sie disqualifiziert hätte.

Und so ging es weiter, während Jaina wie ein Ball hin und her hüpfte, nie wirklich aufprallte, aber die Repulsoren genau im richtigen Augenblick zündete, um den TIE zur Seite, nach oben oder unten zu schieben, ja sogar rückwärts, wodurch sie Zeit gewann, während die Asteroiden aneinander vorbeiflogen, während einige kollidierten und in geringfügig verändertem Kurs weiterflogen.

Jaina spürte eine Öffnung, wie eine Brise eine Gasse zwischen hohen Gebäuden findet. Sie prallte von einem weiteren Felsen ab, überschlug sich, ging in den Sturzflug, kehrte dann den Schub um, zog das Schiff direkt vor einem anderen Asteroiden hoch, kam direkt dahinter wieder in die Gerade und schoss durch die Lücke, wobei sie die Flügel bewegte, um sich dem Winkel anzupassen.

Sie hatte die Augen halb geschlossen, während sie die Muster spürte; ihr TIE-Jäger schoss nach unten und oben, beschleunigte und verlangsamte, bevor sie sich der Bewegungen auch nur bewusst wurde.

Sie nahm auch das Vergehen der Sekunden nicht wahr - nur den klaren Kurs, der vor ihr lag.

Chewies Aufheulen, als Jaina durch die scheinbar undurchdringliche Barriere brach, entgegen sämtlichen Wetten und Computerberechnungen, fasste die Stimmung der Zuschauer hervorragend zusammen, selbst die von Landos Besatzung. Der Wookiee sprang auf und ab, packte den nächsten Techniker und schüttelte ihn so durch, dass dem Mann die Zähne klapperten, dann stieß er die haarige Faust in die Luft.

»War das gut?«, fragte C-3PO vollkommen ernst, denn ihm war offenbar der Sinn der ganzen Sache vollkommen entgangen.

R2-D2 piepte und kreischte zur Antwort.

Leia drückte Maras Hand.

»Die Kleine kann fliegen«, meinte Han, und in seiner Stimme schwang mehr mit als nur Stolz. Er klang regelrecht ehrfürchtig. Er warf einen Blick auf die Uhr.

Fünf Minuten, zweiunddreißig Sekunden.

Jacen, immer noch ein wenig unsicher auf den Beinen von seinem Zusammenstoß, kam in den Kontrollraum. Er warf einen Blick auf die Uhr, dann stellte er sich zu den anderen und sah Jaina zu. »Sie hat ihren inneren Frieden gefunden«, meinte er.

»Und du?«, fragte Luke.

Er nickte. »Aber meine Fähigkeiten als Pilot sind nicht angemessen«, gab er zu. »Jaina hat beides.«

Und so schien es wirklich, als auf dem Bildschirm deutlich wurde, wie ihr TIE beinahe ohne Anstrengung durch den Irrgarten fliegender Felsbrocken schwebte.

Die Zeit überschritt die Sieben-Minuten-Markierung, was Jaina auf der Ruhmestafel ganz nach oben brachte.

»Sie wird mindestens Dritte werden«, sagte Lando. »Und keiner hatte bis jetzt einen schwierigeren Kurs.« Er wandte sich einem seiner Techniker zu. »Schalte die Sendeschirme ein«, wies er ihn an. »Strahlt es überall auf dem Planeten aus.«

»Lasst die Wetten beginnen«, flüsterte Han in Leias Ohr, und beide lächelten.

»Ich hatte die Übertragung bereits zu den anderen Kontrollräumen und den Landebereichen durchgestellt«, erklärte der Techniker.

»Ich habe das auf dem Weg hierher gesehen«, meinte Jacen. »Kyp Durrone ist draußen bei den Docks und lässt sich keine Sekunde entgehen.«

Der Name erinnerte Luke daran, dass sie sich hier noch um andere Dinge kümmern mussten. Aber jetzt nicht, sagte er sich. Er studierte Jainas Flugmuster, dann warf er noch einmal einen Blick auf die Uhr. »Kyp wird seinen ersten Platz verlieren«, meinte er ruhig.

Die Macht baute sich in Jaina auf, ein spürbarer Druck, der jede Sekunde größer wurde. Es war alles vollkommen verschwommen; scheinbar ungeführte Bewegungen, die sie immer wiederum

Haaresbreite den Asteroiden entgehen ließen, in wilden Drehungen und Sturzflügen, steilem Emporreißen und schlaun Winkeln, die sie in offene Bereiche zwischen den Felsen führten.

Weiter und weiter ging es, obwohl die Zeit nicht mehr wichtig schien, nur ein flüchtiges Konzept, das in der tiefsten Trance verloren ging.

Aber der Druck baute sich weiter auf, sicher und spürbar, und als Jaina sich dessen bewusst wurde, vertiefte das ihre Konzentration nur noch.

Sie riss die Augen weit auf, als sie um einen wirbelnden Felsen herumschoss und dabei einen winzigen Brocken streifte - kaum ein Treffer, aber es genügte, sie vom Kurs abzubringen, sodass sie gegen einen weiteren, größeren Asteroiden stieß.

Sie wurde herumgewirbelt und spannte sich an, als sie plötzlich eine Steinwand vor sich aufragen sah.

Dann ging alles zu schnell, um auch nur die Bewegung zu bemerken, zu schnell, um die Unmengen Bilder zu begreifen, die vor ihr aufflackerten. Sie stieß mit einem weiteren Asteroiden zusammen - sie spürte diesen Zusammenprall deutlich -, und dann...

Sie hatte den Gürtel eindeutig verlassen, und als ihre überdrehten Sinne sich wieder klärten, bediente sie fieberhaft die Steuerung, um die Drehung aufzuhalten. Sie wusste nicht, wie viel Zeit vergangen war, konnte sich kaum an den Flug erinnern.

Im Kontrollraum herrschte Schweigen.

Verblüfftes Schweigen. Die Uhr hatte den Augenblick von Jainas Austritt aus dem Gürtel festgehalten. Siebenundzwanzig Minuten und Siebenundzwanzig Sekunden.

»Die Kleine kann fliegen«, sagte Han abermals.

Nur sechs Feinde waren geblieben, vier Männer und zwei Frauen, die sich Yomin Carr hätten entgegenstellen können. Einer von ihnen war nun, in einen Schutzanzug gehüllt, oben auf dem Turm und versuchte, die Kommunikationsverbindung wieder herzustellen.

Yomin Carr wusste, dass dies keinen Zweck mehr haben würde. Die molekulare Seuche hatte beinahe ganz Belkadan überzogen, und die giftigen Gase und wirbelnden gelbgrünen Wolken waren inzwischen zu dicht, als dass das Signal noch hätte durchkommen können. Als die Wahrheit über die Zerstörung deutlich geworden war, hatten die verbliebenen Wissenschaftler versucht, den kleinen Frachter startklar zu machen. Wie leicht war es für Yomin Carr gewesen, das ohnehin schrottreife Schiff zu sabotieren, Drähte zu knicken, sodass die verrottete Isolierung sich auflöste, und damit Kurzschlüsse zu bewirken oder Verbindungsplatten über verrostete Bolzen zu ziehen.

Die Wissenschaftler hatten bald jede Hoffnung auf Flucht aufgegeben und sich stattdessen darauf konzentriert, ein Notsignal durchzubringen. Aber es war zu spät; der Tod von Garth Breise und ihr Vertrauen in Yomin Carr hatten ihr Schicksal besiegelt.

Nun hatten die Wolken und Giftgase sie erfasst, und obwohl die abgeriegelte ExGal-Station in der sauerstoffleeren Luft überlebensfähig war, saßen sie in der Falle, ein leichtes Ziel für Yomin Carrs Attacken.

Lässig verließ der Yuuzhan-Vong-Krieger das Lager und trug dabei seinen sternförmigen Atemadapter, denn er konnte sich einfach nicht dazu durchringen, dem mechanischen Atemapparat der Schutzanzüge zu trauen. Er kümmerte sich nicht weiter um die Zerstörung, die seine Käferfreunde angerichtet hatten, sondern ging direkt zum Sockel des Turms und starrte nach oben. Er war kaum in der Lage, durch den dichten Nebel etwas zu erkennen.

»Wie geht es mit den Apparaturen?«, rief er, und wegen der Maske klang seine Stimme irgendwie wässrig.

»Ich habe es gleich!«, erklang der Ruf von oben, die Stimme einer Frau. »Noch eine Verbindung.. «

Yomin Carr zog die kleine Axt vom Gürtel und schlug fest auf das Kabel am Turmsockel, womit er es sauber durchtrennte. Dann steckte er die Axt zurück, wartete ruhig und erfreute sich an dem giftigen Dunst.

Ein paar Minuten später kam Lysire Donabelle, eine der beiden Frauen, die auf Belkadan noch am Leben waren, den Turm hinabgekllettert.

»Es wird jetzt funktionieren«, erklärte sie, als sie den Boden erreichte und begann, sich aus dem Sicherheitsharnisch und den Seilen zu lösen. »Nur eine einzelne Verbindung«, begann sie zu erklären, dann drehte sie sich herum und erstarrte mit weit aufgerissenen Augen, als sie Yomin Carr und sein lebendes Atemgerät sah.

Yomin Carr streckte die Hand aus und zeigte auf die neue Unterbrechung der Leitung.

Lysire starrte das Kabel einen Augenblick lang an; ihr Visier beschlug sich von ihrem heftigen Atem. Dann schaute sie zu Yomin Carr zurück und schüttelte ungläubig den Kopf.

Und dann ergriff sie die Flucht.

Er stellte ihr ein Bein, als sie an ihm vorbeistürzte, und mit derselben fließenden Bewegung riss er den Sauerstoffschlauch hinten aus ihrem Helm. Lysire fiel zu Boden. Yomin Carr stellte ihr den Fuß auf den Rücken und hielt sie so fest.

Lysire wand sich hektisch und keuchte nach Luft, als die gelben Dämpfe in ihren Schutzanzug drangen, und in ihrer Verzweiflung konnte sie sich irgendwie losreißen, kam auf die Knie, dann auf die Beine. Yomin Carr hätte sie leicht einfangen können, aber das tat er nicht, denn er erkannte aus ihrem Taumeln, dass er bereits gewonnen hatte.

Lysire torkelte und schwankte; sie legte den Weg zum Tor des Lagers in Schlangenlinien zurück. Sie stolperte die letzten Schritte und stürzte vorwärts, krachte gegen das Tor. Sie bewegte die Hände, ein schwacher Versuch, das Tor zu öffnen, denn ihre Sinne waren inzwischen schon beinahe betäubt.

Yomin Carr regte sich nicht - das war nicht notwendig. Er sah zu, wie sie gegen das Tor sackte.

Dann stand er neben ihr, direkt an ihrer Seite, und schaute hinaus auf die wirbelnden Wolken und dicker werdenden Dämpfe.

Eine halbe Stunde verging. Die sieben Wissenschaftler hatten sich um der Sicherheit willen in zwei Zweiergruppen und eine Dreiergruppe aufgeteilt, und während Yomin Carrs Partner glaubten, dass er in seinem Zimmer schlief, wusste Lysires Partnerin, dass sie nach draußen gegangen war. Also überraschte es Yomin nicht, als die Lagertür sich öffnete.

Lysire Donabelle sackte zur Seite.

»Lysire!«, erklang der Schrei ihrer Partnerin, und die Frau sank neben ihr auf die Knie.

Dann blickte sie hoch, hatte offensichtlich die Bewegung bemerkt, und riss beim Anblick Yomin Carrs weit die Augen auf, entsetzt darüber, dass er schon die Axt auf sie niedersausen ließ.

Die letzte Frau auf Belkadan zu töten, hatte etwas Symbolisches, erkannte der Yuuzhan-Vong-Krieger. Es besiegelte seinen Sieg, es war das deutliche Symbol, dass die Menschen und anderen intelligenten Spezies der Galaxis ihre erste Begegnung mit den Yuuzhan Vong verloren hatten.

Yomin Carr zog die Schneide aus der Brust der Frau, ließ die Axt direkt auf Lysire fallen und ging dann durchs Tor zurück ins Lager.

Nun blieben nur noch vier Feinde, und Yomin Carr wusste, dass zwei von ihnen schliefen.

Nom Anor fühlte sich alles andere als wohl, wie er dort so angeschnallt saß und Tonnen instabiler, flüssiger Explosivstoffe hinter ihm brannten. Der Yuuzhan-Vong-Exekutor, der aus einer anderen Galaxis kam, hatte sich vor Raumflügen nie gefürchtet - weit entfernt -, aber diese primitive Zwei-Stufen-Rakete aus Rhommamool ließ selbst die Ionenantriebe konventioneller Schiffe wie ein Wunder der Technik erscheinen; und auch jene hielt Nom Anor für weit hinter der Entwicklung der lebenden Weltschiffe und Korallenskipper seiner eigenen Spezies zurückgeblieben.

Shok Tinoktin, der neben ihm saß, schien kaum ruhiger und biss die Zähne zusammen, als die Schwerkraft sie in die Sitze presste.

Endlich jedoch war die erste Stufe ausgebrannt, und Shok machte sich daran, dass große, ungelenke Schiff auf die wartende Schlichter zuzusteuern.

»Sie rufen uns«, erklärte Shok einen Augenblick später seinem Anführer.

Nom Anor hob die Hand und schüttelte den Kopf. »Kümmere dich um den Kurs«, erklärte er. Jede weitere Verzögerung einer Antwort konnte er mit den Schwierigkeiten bei der Steuerung eines solch klotzigen, ungelenken Schiffes erklären. Sie würden erst später mit der Schlichter sprechen, nachdem er und Shok sich sicher in ihrem verborgenen A-Flügler befanden.

Nom Anor löste die Gurte seines unbequemen Sessels, Shok tat das Gleiche, und die beiden krochen durch die enge Kapsel, wobei Nom Anor noch einmal innehielt, um den toten Körper auf den Pilotensitz zu setzen, dann ein kurzes Gebet an Yun-Harla, die verhüllte Göttin, die Listenreiche, zu sprechen und seinem Lieblingsvillip einen Abschiedskuss zu geben.

Dis rhommamoolianische Rakete brach aus der Umlaufbahn, raste direkt auf die Schlichter zu, warf die zweite Stufe ab. Diese Stufe war tatsächlich nie gezündet worden, denn sie wurde nicht gebraucht, und es handelte sich auch nicht wirklich um einen Treibstofftank, sondern um eine leere Hülse, in der ein A-Flügler versteckt war.

Aus dem vergrößerten Cockpit dieses A-Flüglers, der modifiziert war, um zwei Piloten aufzunehmen, sahen Nom Anor und Shok Tinoktin zu, wie zwischen Osarian und Rhommamool die Raketen hin und her flogen. Die Kampffäger der Schlichter surrten durch die Atmosphäre beider Planeten, besonders die von Osarian, und versuchten, so viele Raketen wie möglich abzuschießen. Aber einige kamen dennoch durch, stellte der Exekutor fest, als sich die Hülse drehte und ihm einen Ausblick auf Osarian und die großen roten Flecken gewährte, die thermonukleare Explosionswolken waren.

Kein Wunder, dass Commander Ackdool sein Angebot, auf die Schlichter zu kommen und mit den Osarianern zu verhandeln, so begierig angenommen hatte.

Die Hülse drehte sich noch ein Stück weiter, und nun kam der große Kampfkreuzer in Sicht, der die rhommamoolianische Kapsel, die auf ihn zuraste, winzig aussehen ließ, obwohl er so viel weiter entfernt war.

»Bleib auf diesem Kurs«, befahl Nom Anor. Shok zündete die Schubvektor-Kontrolldüsen, unterbrach damit die Drehbewegung und stabilisierte langsam den Blick auf die Schlichter.

»Öffne den Kanal.«

Shok nickte und öffnete den Kommunikkanal der weit entfernten Kapsel mit der Fernbedienung. Es war nicht möglich, sich das Bild von Commander Ackdool zum A-Flügler schicken zu lassen, denn das hätte die beiden verraten, aber Nom Anor konnte sich gut das Gesicht des Mon Calamari vorstellen, sein falsches Begrüßungslächeln, mit dem er all die erwarteten diplomatischen Platinen von sich gab.

»Ich grüße Sie, Commander Ackdool«, sagte Nom Anor durch seinen Villip. Das kleine Geschöpf, ein exaktes Abbild von Nom Anor, saß auf der geköpften Leiche, die Nom Anor auf dem Pilotensitz der Kapsel hinterlassen hatte, und übermittelte seine Worte mit trügerischer Ähnlichkeit.

Ackdool hatte kaum mit seiner bemüht freundlichen Begrüßung begonnen, als eine Gruppe von Schiffen aus dem Raum kam und sich rasch der Kapsel näherte.

Ackdool fluchte, befahl seine eigenen Jäger nach draußen, und Nom Anor und Shok Tinoktin hörten einen leisen Jubelschrei irgendwo im Hintergrund.

»Der Jedi-Ritter«, meinte Shok Tinoktin.

Nom Anor nickte, und er hielt es für eine Vollendung der Ironie, dass die Kampffräger der Schlichter der falschen Kapsel den Weg bahnen würden.

Shok Tinoktin musste sich anstrengen, sowohl die Schlichter als auch die Kapsel in Sichtweite zu halten, damit die beiden genussvoll zusehen konnten, wie die Sternjäger der Schlichter die osarianischen Z-95 Headhunter abfingen und verscheuchten.

»Ihre Freunde von Osarian scheinen an keinen Gesprächen interessiert zu sein, Commander Ackdool«, sagte Nom Anor.

»Osa-Prime steht in Flammen«, erwiderte Ackdool, und ein leichter Riss zeigte sich in seiner kühlen diplomatischen Schale.

»Wir haben einem Waffenstillstand zugestimmt«, sagte Nom Anor.

»Sie werden den ganzen Weg zur Schlichter unter unserem Schutz stehen und nach unserem Gespräch nach Rhommamool zurück eskortiert werden«, versicherte Commander Ackdool ihnen, und aus seinem förmlichen Tonfall entnahm Nom Anor, dass er bei diesen Worten Habachtstellung eingenommen hatte. »Darauf gebe ich mein Wort.«

»Wie Sie wollen«, erklärte Nom Anor, dem klar war, dass sein Villip nicht nicken konnte. »Bildverbindung abbrechen«, bat er Shok Tinoktin leise. Dieser gehorchte und wechselte dabei rasch die Frequenzen, sodass die visuelle Unterbrechung wie eine Störung wirkte.

»Commander Ackdool?«, fragte Nom Anors Villip mit täuschend echtem Zögern in der Stimme.

»Ich kann Sie hören«, erwiderte Ackdools knisternde Stimme. »Wir haben die Bildverbindung verloren.«

»Ich fürchte, der Schaden liegt bei uns«, sagte Nom Anor. »Ich sehe nichts als osarianische Schiffe. Und ich habe keine Kontrollen. Ich kann ihnen nicht aus dem Weg gehen!«

»Bewahren Sie die Ruhe, Nom Anor«, erwiderte Ackdool. »Meine Jäger werden Sie schützen.«

Tatsächlich mussten Nom Anor und Shok Tinoktin lächeln, als sie in ihrer Hölse sahen, wie die überlegenen Sternjäger der Schlichter die Osarianer abfingen und problemlos davonscheuchten. Einer schoss allerdings einen Torpedo ab, und nur ein brillantes Manöver eines X-Flüglers, der aus dem Rudel ausbrach und den Torpedo mit Lasern abschoss, rettete die nicht verteidigte Kapsel davor, in Flammen aufzugehen. Dennoch, der Schock der Torpedoexplosion warf die Kapsel aus dem Kurs und führte dazu, dass sie sich zu drehen begann.

»Ich habe nie an Ihnen gezweifelt«, sagte Nom Anor ruhig.

Ackdools folgende Pause war viel sagend, eine Bestätigung, dass seine offensichtliche Ruhe angesichts des möglichen Todes gerade die Hochachtung des Kommandanten für ihn vergrößert hatte. Nom Anor wünschte sich in diesem Augenblick beinahe, er wäre tatsächlich in der Kapsel gewesen und könnte sich mit Ackdool und den Osarianern treffen.

Beinahe.

»Ohne Kontrollen«, knurrte Nom Anor, »kann ich nicht einmal meine Triebwerke drosseln und den Kurs wechseln. In die Teergruben von Alurion mit Ihnen, Ackdool. Sie haben mir sicheres Geleit versprochen.«

Nom Anor musste sich anstrengen, um sich von seiner persönlichen Verachtung für die Neue Republik nicht so weit beeinflussen zu lassen, dass er zu optimistisch wurde. Die Praetorite Vong, jene Kriegertruppe der Yuuzhan Vong, die gekommen war, um die Eroberung der Galaxis zu beginnen, war alles andere als groß, und sie konnten es sich nicht leisten, ihre Gegner zu unterschätzen.

Er schaute zu Shok hin, überzeugte sich, dass der Mann schlief, griff dann in einen Kasten an der Seite seines Sitzes und holte Da'Garas Villip heraus. Nur einen Augenblick später stülpte sich das Geschöpf um und zeigte den Kopf des Präfekten inklusive der Seestern-Atemmaske.

»Wie steht es mit Yomin Carrs Operation?«, fragte Nom Anor nach der höflichen und formellen Begrüßung, und er war froh, endlich wieder in der vertrauteren Yuuzhan-Vong-Sprache sprechen zu können.

»Belkadan ist für unsere Feinde so gut wie tot«, versicherte ihm Da'Gara. »Yomin Carr wird dort bleiben und in diesem Bereich der Galaxis als meine Augen fungieren.«

»Er hat also die Satelliten der Station zu unserem Vorteil ausgerichtet?«, fragte Nom Anor.

»Das hat er, Exekutor«, sagte Da'Gara. »Oder er wird es tun, sobald der Sturm vorüber ist. Wir sind allerdings auch jetzt nicht blind, denn der Kriegskoordinator überwacht den nahe gelegenen Sektor.«

»Und Sie sind zufrieden mit dem, was der Kriegskoordinator sieht?«, fragte Nom Anor.

»Diese Region ist kaum bevölkert«, antwortete Da'Gara mit einem gewissen Bedauern. »Die Beobachtungen des Kriegskoordinators, zusammen mit vorherigen Berichten, zeigen, dass wir hier auf wenig Widerstand stoßen werden.«

Nom Anor nickte zustimmend - und erleichtert. Die Praetorite Vong würden noch eine Weile verwundbar sein, so lange sie nur diesen einzelnen gefrorenen Planeten als Basis hatten. Es war von großem Vorteil, einen Kriegskoordinator, einen Yammosk, für den Angriff einsetzen zu können. Zusätzlich zu seinen eigenen wichtigen Kräften und entsprechend seinem Titel als Kriegskoordinator konnte das Geschöpf die Kräfte von drei Weltschiffen zielgerichtet steuern; und er ermöglichte es den Korallenskippern, in vollkommenem Gleichklang zu fliegen, und machte sie so viel wirkungsvoller. Aber es gab auch eine Kehrseite; denn sollte es der Neuen Republik irgendwie gelingen, ihre beträchtliche Feuerkraft auf diesen gefrorenen Planeten zu richten - und dabei den Yammosk zu zerstören -, dann würde das daraus resultierende Chaos unter den Praetorite Vong zu einem vollkommenen Desaster führen. Die Praetorite Vong mussten zunächst langsam vorgehen, dem Yammosk gestatten, alle grundlegenden Verteidigungseinrichtungen zu installieren und auf die Ankunft der beiden nächsten mit Kämpfern und Kampfpjägern zum Bersten gefüllten Weltschiffe warten.

»Haben Sie Ihr nächstes Ziel bereits ausgewählt?«, fragte er.

»Sernpidal«, erwiderte Da'Gara. »Der dritte Planet des julevianischen Systems und der am dichtesten bevölkerte Planet des ganzen Sektors.«

»Ein ehrgeiziger Schritt.«

»Aber für uns die größte Bedrohung«, erklärte Da'Gara. »Der Yammosk hat sie beobachtet und fühlt sich nicht allzu sicher wegen ihrer zu häufigen atmosphärischen Brüche und der Vielfalt von Kommunikation, die von dieser Oberfläche ausgeht.«

»Wenn man euch entdeckt, dann vermutlich von dort aus«, meinte Nom Anor.

»Wir werden versuchen, es unauffällig zu tun«, erklärte Da'Gara. »Vielleicht durch eine Seuche - etwa eine ähnliche wie das molekulare Desaster, das Yomin Carr auf Belkadan in Gang gesetzt hat, obwohl es schwieriger sein wird, die Kommunikation eines so fortgeschrittenen Planeten wie Sernpidal mit dem Rest der Galaxis zu unterbrechen, und es wird auch nicht einfach sein, unsere Feinde am Boden zu halten, während die Zerstörung ihren Lauf nimmt. Die Berechnungen des Kriegskoordinators geben uns bei dem ersten Unternehmen keine größere Chance als sieben komma-drei zu eins, und was das Letztere angeht, eins zu eins, selbst wenn wir noch zwei weitere vollständige Einheiten von Korallenskippern einsetzen.«

Nom Anor dachte eine Weile über diese Berechnungen nach, und es machte ihn unruhig - obwohl er immer noch einsah, dass man mit Sernpidal schnell fertig werden musste. Er wandte seine Gedanken in eine andere Richtung.

»Es müsste etwas sein, das nicht direkt als Invasion erkannt wird und auf keinen Fall das Ausmaß unserer Invasionskräfte errahnen lässt«, sagte er. Wieder dachte er über die Probleme nach, denen sich der Rat der Neuen Republik im Augenblick gegenüberfand, und über die Feuerkraft, die sie nun nahe dem Kern ihrer Galaxis einsetzen mussten, um eine Katastrophe zu verhindern. »Aber es muss nicht lautlos vor sich gehen«, erklärte er. »Nein, zerstören wir Sernpidal und töten wir so viele Feinde wie möglich. Aber wir sollten zulassen, dass diese Katastrophe ein paar feindliche Kriegsschiffe zu uns lockt. In ihrer Gesamtheit könnte die Flotte der Neuen Republik eine Gefahr für die Praetorite Vong bedeuten, aber wenn wir sie nach und nach zu uns locken, wird sie wirkungslos sein.«



»Nicht in aller Stille?«, meinte Präfekt Da'Gara skeptisch.

»Aber auch nicht öffentlich«, erwiderte Nom Anor.

Wieder schwiegen beide lange Zeit und dachten über das Problem nach. Dann zeigte der Villip, den Nom Anor vor sich hatte, das Aufblitzen im Auge des Präfekten.

»Yo'Gands Kern?«, fragte Da'Gara.

Der Vorschlag überraschte Nom Anor, und er hätte ihn beinahe abgelehnt. Aber dann dachte er noch einmal ernsthaft darüber nach. Yo'Gand war ein legendärer General der Yuuzhan Vong, dem man für gewöhnlich die Wende im cremlevianischen Krieg zuschrieb, der schließlich zu einer Vereinigung der diversen Yuuzhan-Vong-Stämme vor vielen Generationen geführt hatte. Seine »Kern«-Taktik hatte in diesem längst vergangenen Konflikt zu einem entscheidenden Erfolg geführt, indem er Ygzür, den Heimatplaneten des mächtigsten Stammes, und beinahe sämtliche widerspenstigen Anführer auf einmal vernichtete. Yo'Gand hatte die Kraft eines starken Dovin-Basals, desselben schwerkraftkonzentrierenden Geschöpfs, mit dem man nun Weltschiffe bewegte, eingesetzt, indem er das Geschöpf auf der Oberfläche von Ygzür abwarf, bevor es sich mit einem Strahl an den Kern des Planeten klammerte, mit dem anderen an den vorüberziehenden Mond.

Seit der Zerstörung von Ygzür hatte Nom Anors Volk gelernt, einer solchen Taktik entgegenzuarbeiten, aber diese Ungläubigen, die keine Ahnung von extragalaktischen Geschöpfen hatten und nicht die Gegenkräfte anderer Dovin-Basale einsetzen konnten, wären nicht einmal im Stande herauszufinden, was die Ursache der drohenden Gefahr war - und sie würden nicht die Feuerkraft haben, sich zu wehren.

Auch Ermittlungsmannschaften der Neuen Republik würden nicht ausmachen können, was die Ursache der Katastrophe gewesen war und wer dahinterstand. Nicht, bevor es zu spät war.

»Machen Sie Ihren Lärm, Präfekt Da'Gara«, sagte Nom Anor. »Zerstören Sie Sernpidal und planen Sie unsere Expansion. Ich erwarte, wieder von Ihnen zu hören.«

»Was ist los?«, fragte ein verschlafener Shok Tinoktin, der nun langsam erwachte.

Nom Anors Villip stülpte sich wieder in den Ursprungszustand, und der Yuuzhan Vong setzte das Geschöpf in den Kasten zurück.

»Der Ruf«, erwiderte Nom Anor. »Der Ruf der Unterdrückten, die darum betteln, dass wir ihnen gegen die gnadenlosen Ratsherren der Neuen Republik beistehen.«

»Bereiten Sie Ihre nächste Ansprache vor?«, fragte Shok Tinoktin.

Nom Anor lächelte. Tatsächlich würde er genau das bald tun. Seine nächste Ansprache, um den Pöbel aufzurühren, und dann die übernächste.

Aber bald schon, das wusste er, würde er von Eroberung sprechen und der Neuen Republik ein Ultimatum stellen, entweder die Forderungen ihrer neuen Herren anzunehmen oder vollkommen zerstört zu werden.

# 12

## *Spiel und Wirklichkeit*

»Es war... seltsam«, sagte Jaina später zu ihren Brüdern, als sie zu dritt die Wunder von Landos neuestem Zuhause erforschten, wie die transparenten pneumatischen Röhren, die einen von einem Turm zum anderen schossen, und die Freifallkammine, mit denen man vom dreizehnten Stock zum ersten durchsackte. Für die Letzteren setzte man Helme auf, trat in ein Loch und fiel gegen den Wind eines riesigen Ventilators, der einen sanfte verlangsamte und im untersten Stockwerk wieder absetzte.

»Du hast deinen Frieden gefunden«, erwiderte Jacen.

»Du hast deine Pilotenfähigkeiten verbessert«, warf Anakin rasch ein, und er und Jacen starrten einander wütend an. Wieder stritten sie über die Auswirkungen der Macht, und das, seit Anakin bald nach seinem abrupten Verlassen des Asteroidengürtels Jacen und die anderen in dem Kontrollraum gefunden hatte, die verblüfft über Jainas Flug noch starr dagestanden und auf die Bestätigung gewartet hatten, dass mit ihr alles in Ordnung war.

Jaina schüttelte nur den Kopf über diese lächerliche Debatte.

»Waren dir deine Bewegungen bewusst?«, fragte Jacen.

»Bei der Navigation durch das Asteroidenfeld?«, fragte Jaina. »Ich kann mich nicht einmal daran erinnern.«

»Weil du dich ganz der Macht überlassen hast«, erklärte Jacen und glaubte, den Sieg davongetragen zu haben.

»Weil sie gelernt hat, die Macht zusätzlich zu ihren Pilotenfähigkeiten zu benutzen.« Anakin gab nicht auf. »Sie konnte so automatisch reagieren, weil sie das Fliegen übt. Die ganze Zeit.«

»Es ist mehr als das«, meinte Jacen.

»Warum hast du dann nicht besser abgeschnitten?«, wollte Anakin wissen.

»Ich habe nicht die Stufe der Meditation erreicht.«

»Weil du nicht genug übst«, sagte Anakin. »Deshalb habe ich dich geschlagen.« Er schnippte mit den Fingern, um das zu betonen. »Ich weiß, wie man die Macht auf praktische Dinge anwendet und nicht nur im Dunkeln herumsitzt und nach innen fällt.«

»Warum gewinnst du dann nie unsere Übungskämpfe?«, fragte Jacen.

»Ich werde dich sofort besiegen«, erklärte Anakin und griff nach seinem Lichtschwert.

»Für zwei angebliche Jedi-Ritter benehmt ihr euch ziemlich dumm«, sagte Jaina trocken.

»Im Gegenteil«, erklang eine andere Stimme, und als die drei sich umdrehten, sahen sie, wie sich ein Mann mit beschwingtem Gang näherte, ein Lichtschwert am Gürtel.

»Kyp«, grüßte Anakin.

Kyp Durrton kam auf sie zu, nickte den Jungen zu und starrte Jaina dann lange an. »Ziemlich guter Flug«, sagte er schließlich.

»Ziemlich gut?«, fragte Jacen kichernd.

Kyp warf ihm einen Blick zu, starrte ihn einen Augenblick lang streng an und grinste dann breit. »Also gut«, gab er zu. »Besser als das. Ich wusste, dass mir Ärger bevorsteht, sobald ich hörte, dass Du fliegst, Jaina. Jetzt muss ich es noch mal machen, um wieder an die Spitze zu kommen.«

»Fliegst du sofort?«, fragte Anakin und stellte sich direkt vor Kyp, offensichtlich von einer gewissen Ehrfurcht für den älteren Jedi erfüllt.

»Nicht jetzt«, erklärte Kyp. »Ich bin auf dem Weg aus dem System. Ich habe etwas zu tun. Meine Staffel wartet schon auf mich. Aber ich wollte noch schnell vorbeikommen und guten Tag sagen.«

»Deine Staffel?«, fragten Jacen und Anakin gleichzeitig, Jacen skeptisch und Anakin hoffnungsvoll.

»Ein paar Freunde, die mit mir zusammen fliegen«, erklärte Kyp.

»Miko Reglia?«, fragte Jaina.

»Und andere.«

»Aber keine anderen Jedi.« Das war mehr eine Frage als eine Feststellung Jacens.

»Freunde«, erklärte Kyp. »Wenn ihr drei irgendwann mitmachen wollt - ich meine, wenn euer Vater und euer Onkel Luke das zulassen-, seid ihr mehr als willkommen.«

»Wobei mitmachen?«, fragte Jacen.

»Arbeit«, sagte Kyp.

»Arbeit?« Jacen war immer noch skeptisch.

»Wir versuchen, den illegalen Handel zu stoppen, und wir schlichten Streitigkeiten«, erklärte Kyp. In seinem Tonfall lag keine Furcht, nur grimmige Entschlossenheit und eine größere Strenge, als die drei je zuvor bei ihm erlebt hatten.

»Ist das inzwischen die Rolle der Jedi?«, fragte Jacen. »Schmuggler jagen?« Sowohl Jaina als auch Anakin starrten ihn ungläubig an, verdutzt, dass er sich gegen einen älteren, erfahreneren Jedi-Ritter wandte.

»Etwa nicht?«, entgegnete Kyp mit einem Schnauben.

»Es gab Zeiten, zu denen die Schmuggler als Freunde der Jedi betrachtet wurden«, wagte Jacen zu sagen.

»Wie dein Vater«, meinte Kyp.

»Das waren andere Zeiten«, warf Jaina ein und schob sich ein wenig zwischen die beiden, um die Spannung abzubauen. »Das war zu Zeiten, als eine nichtlegitime Regierung die Galaxis beherrschte.«

Jacen schüttelte den Kopf. Er schien nicht überzeugt zu sein.

»Glaubst du, es sei unter unserer Würde?«, fragte Kyp und schob sich höflich, aber entschieden an Jaina vorbei, um direkt vor Jacen zu stehen. »Wenn Unschuldigen ihr Wohlstand geraubt wird, wenn man sie gefangen nimmt und vielleicht gar foltert - ist es dann nicht Sache der Jedi, ihnen zu Hilfe zu kommen?«, sagte er mit volltönender Stimme.

»Genau«, stimmte Anakin ihm zu.

»Es gibt einen Unterschied, ob man Ärger auf dem Weg findet oder sich auf den Weg macht, um ihn zu suchen«, sagte Jacen. »Wir sind keine galaktische Polizei.«

»Das habe ich bereits alles von eurem Onkel gehört«, erwiderte Kyp.

»Und gibt es für irgendeinen Jedi in der Galaxis eine bessere Quelle der Weisheit?«, fragte Jacen.

»Und dennoch, er hat mich von meiner Arbeit nicht abgehalten«, fügte Kyp rasch hinzu und fuchtelte mit dem Finger, um seine Worte zu betonen.

»Er hat mich gebeten, vorsichtiger vorzugehen, aber nicht aufzuhören.« Er nickte, dann wandte er sich Jaina zu. »Großartiger Flug, Jaina«, sagte er. »Wenn ich zurückkomme, werde ich deinen Rekord überbieten, und dann erwarte ich, dass du es mir nachtust.«

»Du wirst mich nie einholen«, meinte Jaina scherzhaft.

Kyp tätschelte ihr die Schulter, sein Lächeln war zurückgekehrt, und er ging weiter. »Wir machen uns auf den Weg«, erklärte er und drehte sich im Gehen noch einmal um. »Mein Angebot steht für euch alle drei, wenn ihr von eurer Tante und eurem Onkel wegkommen könnt. Ich könnte mehr Jedi in der Staffel brauchen.«

Er zwinkerte noch einmal und ging dann zum Sternhafen, wo sein X-Flügler wartete. Auf Anakins Vorschlag stiegen die drei Geschwister zum höchsten Stockwerk des Turms hinauf und gingen hinaus auf einen Balkon unter dem Nachthimmel, um dem Abflug zuzusehen. Irgendwie wussten sie, dass Kyp Durren sie nicht enttäuschen würde.

Es begann mit Musik, mit Dembalines Shwack Dublon oder Wellenkamm, der aufrüttelndsten Komposition des Mon-Calamar-Komponisten, die über alle Lautsprecher der Docks erklang. Die Eröffnungssequenz des Stücks verklang zu einem Wirbel ein wenig disharmonischer Töne, die ganz langsam harmonischer wurden, sich sammelten, wie sich Kyps Staffel in der Luft sammelte, Schiffe aller Arten, überwiegend ältere Modelle: B-Flügler und A-Flügler, sogar zwei Headhunter und drei ältere X-Flügler. Ein Dutzend Kampffluger zog rote Fäden in den schwarzen Himmel, ein Pilotentanz zu der immer mehr an Spannung zunehmenden Musik.

Dann schossen die beiden XJ-X-Flügler, Kyp und Miko, durch das Bild, gerade als der Wellenkamm sein tosendes Crescendo erreichte, und die Schiffe rasten rasch und in diszipliniert Formation davon.

Jacen warf einen Blick zu Anakin, der eindeutig beeindruckt den Wolkenstreifen nachsah. Der Kopf seines Bruders war voller Gedanken an Abenteuer und Ruhm, das wusste Jacen; Anakin dachte daran, die Bösen zu jagen und den Guten zu helfen.

Er verstand nicht, dass die Dinge selten nur schwarz oder weiß waren.

»Kyp hat eine gute Mischung aus Jägern zusammengestellt«, meinte Jaina, nachdem die Musik verklungen war. Sie sah ihre Brüder an und schüttelte den Kopf. »Und er weiß, wie man sich verabschiedet.«

»Und genau diese Art Heldentheater wird Onkel Luke darin bestätigen, dass er den Jedirat wieder zusammenrufen muss«, erwiderte Jacen.

»Und ein kluger Rat wird sich an solchen Zurschaustellungen erfreuen«, warf Anakin ein.

»Der Galaxis den Ruhm der Jedi vorzuführen?«, fragte Jacen skeptisch.

»Jene, die sich der Neuen Republik entgegenstellen, das Fürchten lehren, und denen, die in Frieden unter der Herrschaft des Gesetzes leben wollen, Hoffnung bringen«, antwortete sein Bruder.

»Das reicht jetzt!«, bat Jaina beide.

Und beide erfüllten ihre Bitte, schüttelten den Kopf und folgten Jaina zurück in den Turm, denn keiner war sich seiner Meinung so sicher, wie er vorgab.

»Da fliegen sie«, meinte Leia, als sie zusammen mit Han, Mara, Luke, Lando, Chewie und den beiden Droiden vom Balkon von Landos Privatgemächern aus zusah, wie sich Kyp mit großer Gebärde verabschiedete.

»Es passt zu ihm«, sagte Han und fügte dann leiser hinzu: »Wahrscheinlich braucht er so etwas, nachdem er gegen Jaina verloren hat.«

»Es braucht einen Jedi, um einen Jedi zu besiegen«, meinte Lando und schaute Luke nachdenklich an. »Ich kenne noch einen anderen Jedi, der ein ziemlich guter Pilot ist«, meinte er schließlich tückisch. Bei seinen Worten wandten sich alle anderen Luke zu.

Luke lächelte und zuckte die Achseln. Er hatte nicht vor, gegen die Solo-Kinder anzutreten. Und Landos Versuch, ihn zu ködern und Jedi gegen Jedi auszuspielen, half nur, seine Entschlossenheit zu stärken, den Jeditrat wieder zusammenzurufen. Ein Jedi sollte nach Lukes Ansicht mehr daran interessiert sein, gegen sich selbst anzutreten. Er konnte den Solo-Sprösslingen ihre Aufregung und ihr Bedürfnis verzeihen, auf der Ruhmestafel genannt zu werden. Kyp jedoch, der mehr als zehn Jahre hinter sich hatte, hätte es besser wissen sollen.

»Wir haben eine weitere Tafel für Zweisitzer«, erklärte Lando. »Darauf ist noch kein Jedi verzeichnet.«

Luke warf Mara einen zweifelnden Blick zu. Er hatte nicht vor, durchs Asteroidenfeld zu fliegen - er brauchte keine Herausforderung, um sich zu beweisen, weder als Pilot noch als Jedi. Aber er wusste auch, dass Mara das vielleicht anders sah. Vielleicht brauchte sie diese Bestätigung, dass sie trotz ihrer körperlichen Verfassung immer noch leistungsfähig war. Vielleicht würde sie ein Flug durch den Gürtel in ihrer Überzeugung bestärken, dass ihre Entscheidung, weiterhin eine wichtige Rolle in ihren Angelegenheiten zu spielen, besonders in denen, die Jaina betrafen, die Sicherheit jener, die sie liebte, nicht aufs Spiel setzte.

»Willst du es mal probieren?«, fragte Luke sie, und Lando beugte sich begierig vor, um die Antwort zu hören.

»Das habe ich schon«, antwortete Mara leise, sodass nur Luke sie hören konnte, und er spürte, dass sie wirklich im Frieden mit sich war, dass sie durch Jainas hervorragenden Flug alles Selbstvertrauen und alle Überzeugung erhalten hatte, die sie brauchte.

Luke staunte darüber, wie gut sie seinen Gedanken gefolgt war, wie sie gewusst hatte, dass er nicht das Bedürfnis hatte zu fliegen, aber mit ihr gekommen wäre, wenn sie es gewünscht hätte. Er starrte Mara lange Zeit bewundernd an.

Das schien er eigentlich immer zu tun.

»Ich denke, wir passen«, sagte Mara zu Lando.

Lando setzte zum Widerspruch an, sprach von den Möglichkeiten, dass die beiden ein unübertroffenes Beispiel setzen könnten, einen Rekord, den kein Pilotenpaar je einholen würde. Aber dann schaute er zu Han und Leia hin und sah, wie sie beinahe unmerklich die Köpfe schüttelten, ein Zeichen für ihn, sich zurückzuhalten, eine Erinnerung an Maras Verfassung.

»Nun, falls ihr es euch noch einmal anders überlegt...«, meinte er mit gewissem Bedauern.

Als Luke darüber nachdachte, verstand er Landos Beweggründe. Wäre es für ihn nicht wunderbar, die Namen Luke und Mara Skywalker oben auf seiner Tafel zu haben? Welche Berühmtheit würde das seinem Unternehmen verschaffen, welche gute kostenlose Werbung für diesen ehrgeizigen Mann! Und was noch wichtiger war, Landos Operationen würde gleich erheblich legitimer dastehen.

»Was ist mit euch beiden?«, fragte Lando Han und Leia.

»Ich habe bei den Ratssitzungen genug manövriert«, erwiderte Leia sofort, schüttelte den Kopf, hob die Hand und zeigte damit, dass sie nicht das geringste Interesse an der Herausforderung des Asteroidengürtels hatte.

»Also dann Han und Chewie!«, meinte Lando vergnügt. »Sie haben immer geprahlt, das beste Pilotengespann in der Galaxis zu sein. Sollen sie es jetzt beweisen!«

»Ich bin zu alt und langsam«, erwiderte Han und legte Leia einen Arm um die Schulter.

Chewie grollte nur.

Dann kamen Jacen, Jaina und Anakin herein.

»Habt ihr Kyp gesehen?«, fragte Anakin aufgeregt und trat rasch an Lukes Seite. »Die Musik und die Formation!«

Luke nickte.

Jaina sah sich neugierig um, konzentrierte sich auf Lando und ihre Eltern, dann schaute sie Chewie an, der recht unruhig wirkte, und wandte sich schließlich ihrer Tante zu.

»Lando will, dass Chewie und Han es in einem Zweisitzer im Gürtel probieren«, erklärte Mara. »Scheint mir eine gute Idee zu sein.«

Leia löste sich von ihrem Mann, der sie mit einem seiner typischen schiefen Grinser bedachte. Tatsächlich war sie nicht gerade versessen darauf, dass Han sich an einem solchen Spiel beteiligte - selbst wenn Lando garantierte, dass die Gefahr minimal war. Aber ihre beschützerischen Instinkte kamen gegen dieses Grinsen nicht an. Han wollte offensichtlich nicht fliegen, oder es interessierte ihn zumindest nicht sonderlich, und sie konnte dem Bedürfnis, ihn anzustarren, nicht widerstehen. »Mir auch«, sagte sie.

Chewie teilte allen mit einer ganzen Reihe von Knurrtönen mit, dass er von der Idee begeistert war.

»Das ist Kinderkram«, erwiderte Han schnaubend. »Ich bin zu alt und zu langsam und zu müde.«

»Und zu feige«, sagte Anakin und brachte damit alle zum Lachen -selbstverständlich mit Ausnahme von Han.

»Zur Zeit stehen Moss Deevers und Twingo an der Spitze«, sagte Lando und bezog sich damit auf zwei unbedeutende Schmuggler, die dafür bekannt waren, stets mehr in ihren Gläsern als im Frachtraum zu haben. Es hieß häufig von Moss, einem Bothan, und Twingo, seinem sullustanischen Kumpel, wenn sie tatsächlich ein Hundertstel der Fracht je verschoben hätten, von der sie in ihren Prahlerien erzählten, wären sie die reichsten Schurken der Galaxis. Und hätten sie auch nur ein Hundertstel der imperialen Schiffe abgeschossen, die sie für sich beanspruchten, dann hätte der Imperator, schon lange bevor ihn die Rebellenallianz besiegte, kein einziges Schiff mehr gehabt.

Auch unter jenen dem Gesetz nicht sonderlich zugeneigten Leuten, die Han und Chewie einmal als ihre Freunde bezeichnet hatten, waren diese beiden Prahlhänse nicht sonderlich beliebt, und Han hatte sie nie leiden können, besonders Moss nicht.

Was für ein Glück für Lando, dass gerade diese beiden derzeit die Reihe der erfolgreichsten Doppelsitzerpiloten anführten.

»Du würdest nicht einmal in einen TIE-Bomber passen«, meinte Han zu dem Wookiee. »Deine Beine würden unten raushängen, und wir würden die Asteroiden im halben Sektor verstreuen.«

Chewie hob die Fäuste neben den Kopf, öffte damit die großen Ohren eines Sullustaners nach und setzte ein dümmliches Gesicht auf. Dann brüllte er gereizt und erinnerte Han damit daran, dass Moss und Twingo sich von nun an ewig über ihre angebliche Feigheit lustig machen würden. Beide Angeber würden die Neuigkeit, dass sich Han und Chewie geweigert hatten, in den Gürtel zu fliegen, als Beweis betrachten, dass die beiden Moss und Twingos überlegene Pilotenfähigkeiten erkannt und sich ihnen gebeugt hatten.

»Schon gut, schon gut«, meinte Han. Er sah die anderen an und bemerkte, dass ihn alle lächelnd anschauten. »Was ist?«, fragte er unschuldig.

Das allgemeine Grinsen wurde nur noch breiter, als Landos Leute sich bemühten, Han und den riesigen Chewie in die Doppelkabine eines TIE-Bombers zu zwängen. Ein unglücklicher Mann drehte Chewies Beine in die falsche Richtung, und der Wookiee reagierte mit einem Rückhandschlag — keinem festen, er genügte aber, den Mann ein paar Meter weit durch die Halle segeln zu lassen. Endlich gelang es der Mannschaft, die beiden an Ort und Stelle zu bringen; Chewie sah ein wenig lächerlich aus, weil seine Knie so hochgezogen waren, dass die knubbeligen, haarigen Gelenke ihm beinahe zum Kinn reichten.

»Fertig?«, kam der Ruf.

»Wie sollen wir so fliegen können?«, protestierte Han und warf Chewie einen zweifelnden Blick zu.

Der Wookiee heulte.

»Na, du siehst wirklich gut aus!«, gab Han zurück.

»Das ist doch gleich«, erwiderte Lando. »Ihr werdet Moss' und Twingos Vier einundvierzig nicht einmal nahe kommen.«

Chewie brüllte.

»Fertig!«, rief Han.

»Man muss immer an seinen Stolz appellieren«, flüsterte Lando Leia und den anderen zwinkernd zu, und sobald Han und Chewie aus dem Dock rasten, eilten sie alle zurück in den Kontrollraum, um zuzusehen. Die drei Solo-Sprösslinge versuchten sich auf dem Weg mit Prognosen, konnten sich darauf einigen, dass ihr Vater und Chewie alle Rivalen schlagen würden, aber sie kamen auch zu dem Schluss, dass die beiden nicht sonderlich weit kommen würden, denn sie hatten nicht die Sensibilität, die die Macht einem Jedi verlieh. In Jainas Augen war das so, als flögen sie blind, erklärte sie, weil sie sich an die durch die Macht verliehene Einsicht erinnerte, mit der sie gegen diese Mauer fliegender Steine angekommen war.

So sehr sie ansonsten auch - was die Prioritäten der Macht anging - uneins waren, diesmal stimmten Jacen und Anakin der Einschätzung ihrer Schwester zu.

Luke lauschte ihnen amüsiert. Keiner von ihnen hatte bis jetzt den Einfluss und die Grenzen der Macht genau begriffen, und offenbar verstanden sie auch nicht, wie clever ihr Vater war. Luke würde niemals die Macht unterschätzen, aber ganz bestimmt auch nicht Han Solo. Luke wusste auch, dass Han und Chewie mehr als nur ein wenig Erfahrung im Navigieren durch Asteroidengürtel hatten.

Als sie den Kontrollraum erreichten, wo sie ganz von Sichtschirmen umgeben waren, hatten Han und Chewie mit dem TIE-Bomber schon ein paar Übungsmanöver durchgeführt und befanden sich in Position, in den Gürtel einzufliegen.

Die Mannschaft der Schildknappe I versicherte den beiden, dass ihre Schilde aktiv waren, und gaben das Startzeichen.

»Na wunderbar«, erwiderte Han trocken, was alle im Kontrollraum zum Lachen brachte.

Der zweite, rechteckige Sichtschirm zeigte eine Nahaufnahme des TIE-Bomers, der sich in den Fluss des Asteroidengürtels einfädelt, ein Lichtfleck in der Dunkelheit, der scheinbar ohne jede Anstrengung die nächsten Hindernisse umging und dann durch eine Gruppe wirbelnder Steine so nahtlos navigierte, dass er wie ein Geist wirkte, für den Materie keine Bedeutung hatte.

»Wunderschön!«, meinte Jacen.

Han sah das nicht unbedingt ebenso. Tatsächlich hatte er von dem Augenblick an, als er und Chewie sich in den Asteroidengürtel einfädelten, einen einzigen, lang gezogenen, entsetzten Schrei ausgestoßen. Was vom Boden wie ein gut geplanter, sorgfältig berechneter Kurs aussah, war tatsächlich nichts weiter als eine Reihe verzweifelter Reaktionen und ein wenig Glück. Denn als der TIE-Bomber eine knappe Kurve um einen Asteroiden nahm, rutschte Chewie, die Ellbogen hochgezogen, zur Seite und schlug Han gegen den Kopf. Han hatte gerade vor, in den Sturzflug zu gehen, ein Manöver, das sie direkt in einen weiteren Asteroiden gerissen hätte, der Han entgangen war, aber der Schlag mit Chewies Ellbogen riss ihn von den Kontrollen weg. Der TIE-Bomber flog auf seinem bisherigen Kurs weiter und glitt irgendwie zwischen zwei Asteroiden durch, von denen sowohl Han als auch Chewie und die Beobachter am Boden angenommen hatten, sie wären zu nahe aneinander.

Das Manöver wirkte brilliant.

»Du haariger Zausel!«, schrie Han Chewie zu.

Der Wookiee drehte sich so, dass sein Gesicht kaum einen Zentimeter von dem Hans entfernt war, und stieß ein Heulen aus. Dann konzentrierten sie sich beide wieder auf den vorderen Schirm, sahen, dass ein Asteroid sie zu zerschmettern drohte, und beide stießen einen Schrei aus und rissen instinktiv die Arme hoch, um ihre Gesichter zu schützen.

Dabei schob Chewies hochgezogenes Knie den Steuerknüppel zur Seite, und der TIE-Bomber kippte und wich dem Asteroiden aus.

Auch das wirkte umwerfend.

Landos Stimme erklang durch den Lautsprecher: »Die Kinder stehen hier und kriegen den Mund nicht mehr zu.«

Han betätigte sein Komm. »Kein Problem«, sagte er und schaltete das Mikrofon dann rasch wieder ab, bevor er schrie: »Du machst wohl Witze!«, als sich eine Mauer von Asteroiden vor ihnen erhob.

Han riss nach links, Chewie nach rechts, und der TIE-Bomber... tat nichts. Jeder sah die Bewegung des anderen, veränderte seinen Winkel, und der TIE-Bomber... tat nichts.

»Nach links, du stinkendes Haarknäuel!«, schrie Han verzweifelt, und dann riss er, eher zufällig, an seinem eigenen Ruder; da Chewie die Befehle korrekt befolgte, tat der TIE-Bomber... nichts.

»Links, von dir aus gesehen, nicht von mir aus!«, schimpfte Han, was ein wenig lächerlich war, wenn man bedachte, dass sie beide in dieselbe Richtung schauten.

Chewie streckte den Arm aus, umschlang Hans Hände und seinen Steuerknüppel mit einer großen Tatze und zog beide Knüppel gleichzeitig. Der TIE-Bomber schoss nach links und glitt über den Rand des riesigen Felswalls. Han gab vollen Schub, und es gelang ihnen gerade noch, dem Asteroiden auszuweichen, dann das Schiff wieder nach rechts zu reißen und sich abermals in die Strömung zu fädeln - ein einfaches Manöver, das ausgesprochen brillant wirkte.

Wieder nahmen sie es mit den Asteroiden auf, und viel zu schnell. Landos Stimme erklang im Lautsprecher, aber sie hatten keine Zeit, darauf zu achten, während sie versuchten, das Schiff wieder in ihre Gewalt zu bekommen. Ein riesiger, wirbelnder Felsbrocken näherte sich rasch, und die beiden Piloten, nun endlich übereinstimmend, schossen darunter hindurch, kehrten den Schub um und führten einen vollendeten Looping aus, wobei sie gerade noch dem Asteroiden auswichen und seine Schwerkraft benutzten, ein bisschen Widerstand in ihren Flug zu bringen.

Sie hatten nun eine sichere Geschwindigkeit erreicht und fielen in einem relativ einfachen Bereich in einen glatten Rhythmus. Han warf einen Blick auf die Uhr, nur um zu sehen, ob Chewie und er hier endlich verschwinden konnten.

Die Stoppuhr lief nicht.

»Was soll das?«, fragte er und schlug gegen das Instrument.

Nichts.

Nun schaltete er sein Komm wieder ein. »Die Stoppuhr läuft nicht«, rief er. »Wie liegen wir in der Zeit?«

Seine Stimme erklang ein wenig verzerrt im Kontrollraum, und alle warfen einen Blick auf die Stoppuhr an der Wand. Drei Minuten, dreiunddreißig Sekunden - sie näherten sich rasch einem neuen Rekord für Zweisitzer.

»Drei dreiunddreißig - ihr habt sie schon fast geschlagen«, rief Lando und fügte rasch hinzu: »Aber all deine drei Kinder liegen noch weit vor dir«, nur um die beiden weiter anzustacheln.

»Welche Zeit haben wir erreicht?«, erklang Hans Stimme abermals, diesmal noch verzerrter.

»Er hat dich nicht gehört«, stellte Luke fest, und das Lächeln verging ihnen rasch angesichts von Landos plötzlich ernster Miene. Die Techniker in den Kontrollkapseln bückten sich konzentriert über ihre Instrumente, und einige von ihnen öffneten Kommunikationskanäle zur Schildkappe I »Drei siebenundvierzig«, rief Lando laut.

»Zeit?«, fragte Han abermals, der offenbar kein Wort gehört hatte.

»Nur ein Kommunikationsproblem«, versicherte Lando den anderen.

»Mehr als das«, erklang ein Ruf von einem der Techniker. »Die Schildkappe hat alle Signale verloren.«

»Kein Signal mehr?«, fragte Lando.

„Nichts«, bestätigte der Mann.

»Was hat das zu bedeuten?«, fragte Leia und packte Landos Ellbogen.

»Es bedeutet, dass sie taub sind«, antwortete Lando ernst. „Und dass sie keine Schilde mehr haben.«

Alle im Kontrollraum rissen entsetzt die Augen auf, als sie begriffen, was das bedeutete. Luke rannte nach draußen.

Han und Chewie sahen nun ruhiger in ihrem TIE-Bomber und bewegten sich lässig durch einen weiteren, relativ freien Bereich des Asteroidengürtels, vertrauten darauf, nicht mehr in Gefahr zu sein, und begannen sogar zu verstehen, wie sie die Systeme zu ihrem Vorteil nutzen konnten.

Hätten diese Systeme denn funktioniert.

»An dem da vorbei«, meinte Han und zeigte auf einen großen, abgerundeten Felsen rechts. Dann wies er mit dem Arm schräg nach links, wo sie durch einen weiteren näher kommenden Cluster schlüpfen konnten.

Chewie tat wie befohlen, zog den TIE-Bomber auf den Asteroiden rechts zu, wobei er ihn nur knapp streifen und die Schilde als eine Art Repulsor benutzen wollte.

Tatsächlich kamen sie an dem Asteroiden vorbei, aber sie streiften ihn mit dem rechten Solarflügel, und die Schilde zeigten keine Wirkung. Der TIE-Bomber prallte ab und begann sich zu drehen. Han

und Chewie starrten beide erschrocken nach draußen, um sich vom Schaden zu überzeugen... der halbe Solarflügel war abgerissen, der Flügelträger verbogen.

Sie griffen nach den Steuerknüppeln und rangen darum, das Schiff wieder in ihre Gewalt zu bringen, traten hektisch die Pedale. In dem Durcheinander löste sich einer von Hans Gurten; er fiel vorwärts über die Kontrollkonsole und riss damit das Schiff in eine Diagonalbewegung.

Chewie reagierte rasch, schaltete Hans Konsole aus, übernahm unter lautem Röhren das Schiff vollständig, während Han auf ihn einschrie, und strengte sich an, die Trudelbewegung aufzufangen.

»Keine Schilde, Chewie! Keine Schilde!«, kreischte Han.

Vor ihnen füllte ein riesiger Asteroid das gesamte Blickfeld.

»Runter! Runter! Runter!«, schrie Lando, der das Spektakel beobachtete, und nun setzte der TIE-Bomber auch zum Sturzflug an, und dann...

Nichts.

»Das Signal ist weg!«, rief einer der Techniker.

»Die Schildkappe hat sie auch nicht mehr«, fügte ein weiterer hinzu.

Auf dem rechteckigen Schirm war plötzlich ein TIE-Jäger zusehen, der mit vollem Schub startete.

»Finde sie!«, flüsterte Leia. Diese Worte waren an ihren Bruder Luke, den Piloten des TIE-Jägers, gerichtet, der, sich nun bald in den Gürtel einfädeln würde.



Sie kreuzten lässig durch die Finsternis, die seltsam zusammengestückelte Staffel, die Kyp Durrön als die Dutzend-und-zwei-Rächer bezeichnete, ein Name, von dem der Jedi erwartete, dass er bald vielen in der Galaxis bekannt sein würde. Sie hatten alle den Asteroidengürtel mehrmals in den modifizierten TIE-Jägern hinter sich gebracht und alle gut abgeschnitten, einige hatten auch die Ruhmestafel erreicht. Und was noch wichtiger war, während der intensiven Übungen, die der disziplinierte Kyp ihnen aufgezwungen hatte, hatten sie gelernt, zusammen zu fliegen, sich aufeinander abzustimmen und die Bewegungen der anderen eher schon vorwegzunehmen als zu reagieren. Sie waren den bekannteren Kampfpjägerstaffeln nicht ebenbürtig, das wusste Kyp, sie waren nicht wie die berühmte Sonderstaffel, aber sie wurden jeden Tag besser, und sie sahen mehr Gefechte als die meisten anderen. Vielleicht würde man eines Tages von den Dutzend-und-zwei mit derselben atemlosen Bewunderung sprechen wie von der Sonderstaffel.

Das hoffte Kyp zumindest.

Selbstverständlich, sollten die drei Solos oder einer von ihnen - besonders Jaina - sich entschließen mitzumachen, würde sich diese Gleichung dramatisch ändern. Han und Leias Kinder würden den Dutzend-und-zwei sofortige Anerkennung und Aufmerksamkeit bringen - und, so wurde Kyp nun klar, sie würden den Namen ändern müssen. Wäre das gut? Waren die vierzehn Mitglieder seiner Staffel bereit für so viel Aufmerksamkeit, bereit für das Scheinwerferlicht? Berühmt zu sein, würde ihnen zweifellos helfen, wenn es zum Kampf kam, denn ihre Fremde wären vermutlich zu verängstigt, um ihre Bewegungen und Angriffe ordentlich zu koordinieren, aber mit dem Ruhm würden auch größere Feinde kommen.

Waren sie bereit? War Kyp bereit?

Und wer würde der Anführer der Rächer sein? Diese Frage durfte Kyp nicht vergessen. Jaina hatte ihn im Gürtel geschlagen, und trotz seiner aufgesetzten Forschheit begriff Kyp genau, welche Schlappe er hatte einstecken müssen. Er konnte noch hundertmal durch den Gürtel fliegen und würde Jainas Erfolg nicht einmal nahe kommen. Auch die anderen Piloten der Dutzend-und-zwei wussten das. Sollten also Jaina und ihre Brüder sich der Gruppe anschließen, wer würde sie anführen? Im Augenblick war Kyps einziger wirklicher Rivale Miko, der einzige andere Jedi und zweifellos der zweitbeste Pilot in der Staffel. Und Miko, ein stiller, wenig ehrgeiziger Typ, der die meiste Zeit damit verbrachte, mit seinem Lichtschwert zu üben oder ganz allein unter dem Sternenhimmel zu sitzen, schien die Anführerschaft offenbar nicht zu interessieren; tatsächlich war er Kyps Schüler und versuchte, von dem erfahreneren Jedi so viel wie möglich zu lernen.

All diese Gedanken begleiteten Kyp in die Dunkelheit des Weltraums, als er und seine Genossen Dubrillion verließen. Die Ereignisse beunruhigten Kyp nicht, aber er war nachdenklich geworden, und am Ende beschloss er einfach, dass die Vorteile den möglichen Ärger überwiegen würden. Wenn sich die drei Solos den Rächern anschlossen - als Dutzend-und-fünf, nahm er an -, würde man die Staffel schon bald als Elitestaffel betrachten, und ihre Einsätze würden wichtiger, gefährlicher und erfolgreicher sein, was die Sache der Gerechtigkeit und der Neuen Republik betraf. Die Dutzend-und-fünf - ein Dutzend gewöhnlicher Flieger und fünf Jedi - konnte durchaus die beste Staffel der Galaxis werden.

Selbstverständlich glaubte Kyp nicht wirklich daran, dass die Solos mitmachen würden, jedenfalls nicht alle. Luke Skywalker war auf seine übliche Weise diplomatisch und respektvoll gewesen, als er Kyp auf Dubrillion begegnete, aber auch in gewissem Maß streng und tadelnd. Kyp war nicht sicher, ob Luke diese Schmugglerjagden als eine Tätigkeit betrachtete, die eines Jedi-Ritters nicht würdig war, oder ob er einfach aus persönlichen Gründen etwas dagegen hatte. Hatte Han Solo nicht zu den berüchtigtsten Schmugglern gezählt? Zumindest hatte Kyp nach der Begegnung nicht das Gefühl gehabt, dass Luke seine derzeitigen Aktivitäten billigte. Luke hatte allerdings auch nicht verlangt, dass er mit diesen Aktivitäten aufhörte, also führte Kyp seine Staffel nun in den Veragi-Sektor, in einen abgelegenen Bereich mit nur wenigen Sternsystemen, einen leeren Teil des Weltalls, in dem es nichts weiter gab als eine Beobachtungsboje, die Kyp und seine Freunde an einer Hyperraumkreuzung platziert hatten.

Indem er dem Signal auf einem geheimen und wenig benutzten Kanal folgte, führte Kyp die Staffel zu der Boje. Miko Reglia gruppierte die anderen in einem defensiven Ring um Kyps XJ-X-Flügler,

während Kyp an der Boje andockte. Sein Astromech-Droide R5-L4 - Kyp nannte ihn L4 - begann rasch die Informationen herunterzuladen und projizierte sie im Schnelldurchlauf auf Kyps Sichtschirm.

Kyp betrachtete die Aufzeichnung und entspannte sich ein wenig. Schmuggler waren in der ganzen Galaxis nicht leicht ausfindig zu machen, und in diesem Bereich des äußeren Randes waren sie besonders selten - wenn man von jenen absah, die für ein paar kleine Geschäfte und ein wenig Training auf Landos Planeten Rast machten. Und Kyp konnte sich mit keiner Gruppe anlegen, die irgendwas mit Lando Calrissians Angelegenheiten zu tun hatte, denn der pragmatische Geschäftemacher würde rasch seinen Einfluss bei Leuten wie Han und Luke nutzen, um Kyp zurückpfeifen zu lassen.

Die einzige Bewegung, die er auf dem Sichtschirm vor sich sah, war eine lange Weile die von Sternen, und Kyp lehnte sich für eine ereignislose Stunde zurück.

Er wurde kurz aufmerksamer, als R5-L4 die Geschwindigkeit verringerte und das Auftauchen eines verdächtigen Frachters zeigte, der in diesem Bereich aus dem Hyperraum kam, aber dann seufzte er, als er beobachtete, wie das Schiff den Vektor änderte und wieder in den Hyperraum sprang, wobei R5-L4s Computerdaten zeigten, dass das Schiff nach Destrillion unterwegs war.

So ging es weiter, Stunde um Stunde, wobei die Aufzeichnungen der Boje nichts Bemerkenswerteres zeigten als ein paar Asteroiden in bisher unbekannten Bereichen, ein paar Frachter und sogar ein paar kleinere Privatschiffe, aber zu weit draußen und zu schnell, um eine Inspektion zu ermöglichen. Aber dann, gegen Ende der Aufzeichnungen, tauchte ein Schiff dort auf, wo keines hingehörte, ein altes Shuttle, laut R5-L4 eines der Spacecaster-Klasse.

»Den Kurs zurückverfolgen, L4«, befahl Kyp. Der Eintrittswinkel in das Überwachungsfeld der Boje schien ungewöhnlich; sicherlich kam das Schiff nicht aus dem inneren Kern.

Dann flackerte das Wort Belkadan über den Bildschirm, zusammen mit den Koordinaten aus dem nahe gelegenen dalobianischen Sektor.

»Nähere Angaben?« Und kaum hatte er das Wort ausgesprochen, spulte sich die Geschichte und der derzeitige Zustand Belkadans vor ihm ab, einschließlich Einzelheiten über ExGal-4.

»Warum sollten sie den Planeten verlassen?«

Auf dem Schirm erschien ein Fragezeichen, da R5-L4 offensichtlich nicht verstand, dass er es mit einer rhetorischen Frage zu tun hatte.

Auf Kyps Anweisung hin konzentrierte sich R5-L4 nun auf die Aufzeichnungen der Boje, die dem weiteren Kurs der Spacecaster folgten, und berechnete den weiteren Verlauf bis zur Grenze des Helska-Systems, wo das Schiff schließlich verschwand.

Dann spulte der Droide die Audioaufnahmen ab, Fetzen von Funkverkehr, überwiegend Landos Operationen betreffend. Auf Kyps Anweisungen hin berechnete der Droide die wahrscheinliche Abreisezeit von Belkadan, konzentrierte sich dann auf diese Periode und andere Signale, die aus dieser Richtung kamen.

Nur eines der wenigen Worte, die aus der Statik zu vernehmen waren, ließ Kyp aufmerksam werden: Sturm.

Waren Belkadan und diese Station namens ExGal-4 in Schwierigkeiten?

Kyp spürte das Adrenalin in seinen Adern, dieses Kribbeln der Aufregung, das ihn vor einem Abenteuer immer aufputschte. Er musste eine Entscheidung treffen, denn Belkadan war weit vom Helska-System entfernt, aber sobald er genauer darüber nachdachte, schien die Antwort offensichtlich. Was immer auf Belkadan geschehen war, ein paar der Wissenschaftler waren offensichtlich entkommen. Doch wieso sie ausgerechnet zum weit abgelegenen Helska-System und nicht zurück zum Kern geflogen waren oder auch zu Landos Planeten oder dem nicht so weit entfernten Modell-Sektor, war ihm vollkommen unklar.

»Ich brauche alle Einzelheiten über das Helska-System«, erklärte Kyp seinem Droiden, und sofort lief Text über den Bildschirm, aber kein langer.

Es gab keine Siedlungen in diesem System und offensichtlich keine bewohnbaren Planeten.

»Warum?«, fragte Kyp leise.

»Weil du mich angewiesen hast«, erklärte der Droide überflüssigerweise.

Kyp runzelte die Stirn und schob den Schirm beiseite. »Wir fliegen zum Helska-System«, rief er Miko und den anderen zu. »Fangt an mit den Berechnungen.«

Und während sie sich an die Arbeit machten, sendete Kyp einen Bericht über Belkadan, einen allgemeinen Ruf, dass jemand herausfinden solle, ob die Station dort Hilfe brauchte.

Luke bremste sein Schiff nicht, als er in den Asteroidengürtel eindrang, er hörte nicht einmal die Warnung der Schildkappe I, dass ihr Schildgenerator immer noch verrückt spielte und sie ihm vielleicht keinen Schutz bieten konnte.

Er zog den TIE-Jäger um einen Asteroiden herum, dann wich er im Sturzflug ein paar Felsen aus, die plötzlich hinter dem ersten großen Steinbrocken auftauchten. Luke hatte keine Instrumente, er hatte nicht einmal R2-D2 hinter sich, wie das sonst üblich war. Er flog dem Instinkt nach, und mit Hilfe der Macht spürte er den Fluss der Asteroiden und suchte nach den Ausstrahlungen von Han und Chewie.

Er wich einem weiteren Brocken aus, tauchte unter einem nächsten durch, dann riss er den Jäger vor einer Mauer wirbelnder Felsen hoch, kam wieder in die Gerade und schob sich tiefer in den Fluss hinein, sobald er eine Lücke bemerkte. Er war in der Nähe der Stelle, wo Han und Chewie von den Schirmen verschwunden waren, in den Gürtel eingedrungen, aber er konnte die Asteroiden, die er auf den Schirmen beobachtet hatte, hier nicht wieder erkennen.

Dennoch wusste er, dass er ganz in der Nähe war.

»Die Schilde funktionieren wieder«, kam ein Ruf von der Schildkappe.

»Schließt das auch die Schilde des TIE-Bombers ein?«, fragte Luke, der auf eine Bestätigung hoffte, dass seine Freunde noch lebten.

»Wenn sie noch da draußen sind und nicht zu schwer beschädigt, sollten sie Schilde haben«, erklang eine etwas zweifelnde Stimme aus dem Komm.

Luke wich weiter aus und fühlte sich ein wenig ermutigt, weil er bis jetzt noch auf keine Schiffstrümmer gestoßen war.

Aber dann segelte ein Solarflügelstück vollkommen zertrümmert an ihm vorbei.

Luke holte tief Luft, um sich zu beruhigen. Nun hörte er Leias Stimme, die ihn um Informationen anflehte. Was sollte er ihr nur sagen.

Ihm wurde klar, dass sein eigener Schmerz nicht geringer sein würde als der ihre. Seine Beziehung zu Han hatte auf dem falschen Fuß begonnen und war lange Zeit recht stürmisch gewesen. Aber trotz ihrer Streitereien und philosophischen Auseinandersetzungen bestand tatsächlich eine tiefe Verbindung zwischen den beiden, eine Liebe, wie sie vielleicht sonst nur Brüder kennen.

Wie konnte Han nun von ihm gegangen sein?

Leia flehte ihn weiter an; Luke schaltete den Kommunikator ab, weil er es ihr lieber direkt sagen wollte.

Er wendete den TIE-Jäger kopfüber, sodass er nun mit dem Fluss des Gürtels flog und nicht dagegen.

Und dann sah er sie, wie sie auf der Rückseite eines Asteroiden hockten wie eine Sandfliege auf der Seite eines Feuchtigkeitssprühers zu Hause auf Tatooine. Irgendwie war es Han und Chewie gelungen, den TIE-Bomber auf einem größeren Felsen zu landen, und das kam ihm noch unmöglicher vor, wenn man bedachte, wie beschädigt das Schiff war.

Luke näherte sich langsam und passte den Schub so an, dass er sich dem Felsen mit minimaler Geschwindigkeit näherte, während er seinem Kurs folgte. Ganz langsam, ebenso zurückgehalten von der Angst um seine Freunde wie von der Hochachtung vor dem gefährlichen Asteroiden, kroch Luke näher, bis zu einer Stelle, von wo aus er einen Blick ins Cockpit werfen konnte.

Dort saßen Chewie und Han und stritten sich wie üblich. Han zeigte zu einer Seite, Chewie zu der anderen, beide schüttelten gleichzeitig den Kopf. Han hatte ein wenig Blut an der Stirn. Chewie bemerkte Luke und den TIE-Jäger und stieß dann ein großes Wookieegebrüll aus - das wusste Luke, weil Han sich die Ohren zuhielt.

»Es geht ihnen gut!«, rief Luke, nachdem er den Kommunikator wieder eingeschaltet hatte.

»Wo sind sie?«, rief Leia.

Luke nickte und wirkte weder besorgt noch nervös.

»Schiffe von außerhalb mit Schilden zu versehen, ist eine gute Idee«, fuhr Lando fort. »Die Verteidigung eines Planeten wird erheblich leichter sein, wenn man über Jäger verfügt, die Treffer einstecken können wie ein Schlachtkreuzer.«

»Aber es ist eine eingeschränkte und einschränkende Idee«, erwiderte Luke ruhig. »Die Sicherheitssysteme, die man brauchen würde, damit die Schilde nicht ausfallen, müssten gewaltig sein. Und sollten sie einmal ausfallen, dann hast du da draußen einen Haufen Schiffe mit gewaltigem Ärger.«

»Sie werden immer noch die Schilde ihrer eigenen Systeme haben«, meinte Lando.

»Aber das Sicherheitsnetz ist verschwunden«, erklärte Luke, den mehr die Psyche der Piloten interessierte. »Sie wüssten es ohnehin nicht zu schätzen. Es ist die Fähigkeit, am Rand der Katastrophe noch zu funktionieren, die einen guten Piloten ausmacht.«

Lando schüttelte den Kopf und setzte zu einer Antwort an, aber dann wurde ihm klar, dass angesichts von Lukes ungeschütztem Flug in den Gürtel jede Antwort schwierig wäre. Bevor er auch nur weiter darüber nachdenken konnte, betraten Han und Chewbacca den Raum, Han mit einem Handtuch um die zerschnittene Stirn.

»Diese Blechbüchse, die du geschickt hast, um uns abzuholen, ist auf dem Weg nach draußen gegen jeden Asteroiden in Sichtweite geknallt, beschwerte sich Han, aber die anderen waren viel zu erleichtert, die beiden lebendig wieder zu sehen, und lächelten nur.

Chewie jedoch war noch nicht damit fertig, sich zu beschweren, und bei einem Wookiee nahmen Beschwerden für gewöhnlich aktive Formen an. Er stürzte direkt auf Lando zu, die Arme ausgestreckt, als wolle er ihn erwürgen. Luke und Mara, Leia und die drei Kinder traten alle zwischen die beiden, wichen aber wieder zurück, als Chewie unbeirrt seinen Weg fortsetzte.

Als Lando schließlich mit gleichem Tempo zurückzuweichen begann, blieb Chewie stehen.

»Haben wir Moss und Twingo geschlagen?«, fragte Han und brach damit die Spannung.

Lando warf seinen Technikern einen Blick zu. »Wir haben sie bei Vier und vierzig verloren«, erwiderte einer ironisch, denn das war genau die Zeit, die auch Moss und Twingo erreicht hatten. Lando wollte ein Unentschieden erklären, aber nach einem Blick auf den immer noch wutschnaubenden Wookiee sagte er abrupt: »Füg noch fünf Sekunden für die Zeit hinzu, die es gebraucht hat, auf die Rückseite des Asteroiden zu kommen. Vier sechsundvierzig, ein neuer Rekord.«

»Wen interessiert schon der Rekord?«, fragte Leia. »Die Flugkünste allein, die es gebraucht hat, um euch auf diesen Asteroiden zu bringen, waren wirklich bemerkenswert, wenn man Luke glauben kann.«

»Das war eure bisher beste Leistung«, stimmte Luke zu.

Auch die anderen ließen es an Kommentaren nicht fehlen, in denen es vor Worten wie brilliant und erstaunlich nur so wimmelte.

Han wollte erklären, dass das alles nur Chewie zu verdanken war, dass der Schlag auf den Kopf ihn für diese kritischen Sekunden vollkommen betäubt hatte, aber der Wookiee gab ein langgezogenes Jaulen von sich, eine Bestätigung ihrer Teamarbeit. Sie waren ein Gespann - Kameraden, die engsten und Vertrautesten Freunde -, und das bedeutete, dass alles, was der eine leistete, auch dem anderen angerechnet werden musste.

Han nahm das mit einem Zwinkern zu seinem Wookiee-Freund zur Kenntnis. »Kein Problem«, erklärte er und grinste schief.

Aber er verzog ein wenig das Gesicht, als er wieder Lando ansah, dessen Miene seine wahren Gefühle spiegelte: Angst und ein ausgesprochen flaes Gefühl im Magen.

Überhaupt kein Problem.

Sie verließen den Hyperraum im Helska-System in einer wirbelnden, lebhaften Formation, bei der die Dutzend-und-zwei-Rächer ständig ihre Plätze in dem Keil wechselten, koordinierte Rollen und Loopings durchzuführen, brillantes Präzisionsfliegen, das sie immer am Rand der Katastrophe hielt - und dafür sorgte, dass ihre Signale von einer möglichen Überwachung viel schlechter zu entziffern waren. Kyp Durron behielt dabei stets die Führung und hatte Miko Reglia an seinem rechten Flügel.

Das System war nicht groß, hatte nur sieben Planeten, die nicht zu weit auseinander lagen. R5-L4 ließ die Daten über Kyps Sichtschirm laufen, alles, was über die Planeten und das System zu erfahren war, während die Staffel am siebten Planeten vorüber kam und dann am sechsten.

Der fünfte war ein Gasriese, eine unbewohnbare Kugel brodelnder Wut, also zog Kyp ohne weiteren Gedanken daran vorbei und konzentrierte sich auf den vierten Planeten, eine geheimnisvolle Eiskugel.

»Ich empfangе Signale vom vierten«, sagte Miko einen Augenblick später.

Die Staffel folgte Kyps Beispiel und drosselte die Geschwindigkeit. Worüber waren sie hier gestolpert? fragte er sich. Eine Schmugglerhöhle? Ein weiterer wissenschaftlicher Außenposten - und wenn das der Fall war, wieso war er nicht auf den Karten verzeichnet, wie es die Gesetze der Neuen Republik forderten? Er verstand das einfach nicht, und dennoch wusste er, dass das Shuttle der Spacecaster-Klasse das System nicht verlassen hatte - wenn das der Fall gewesen wäre, hätte die Boje es aufgezeichnet.

»Schilde hoch und Torpedos bereit«, rief Kyp auf der offenen Frequenz den anderen zu. »Zieht den Keil auseinander, zwei rechts von mir.«

Der schnelle A-Flügler an Kyps linker Seite vollführte eine Seitwärtsrolle, die ihn direkt hinter das Leitschiff, rechts im Keil, brachte.

»Bewegungen oberhalb der Planetenoberfläche«, kam Mikos Meldung, und Kyps Astromech bestätigte es im selben Augenblick. Tatsächlich konnte auch er bald selbst erkennen, dass es dort Bewegung gab, Dutzende und Dutzende von...

Was? Asteroiden?

Zunächst zeigten Kyps Instrumente wenig an, nur ein Durcheinander von Signalen, die auf einer Art Lebensenergie hinwiesen. »Bleibt zurück und gebt mir Deckung«, wies er die anderen an und beschleunigte. Sein nächster Eindruck war, dass es sich tatsächlich um Asteroiden handelte, wenn auch um spektakuläre, die viele unterschiedliche Farben hatten. Aber als er näher kam lief es ihm eiskalt über den Rücken.

R5-L4 gab eine Flut von Protesten von sich, als auf Kyps Bildschirm Signale aufflackerten, die zeigten, dass sie Lebensformen vor sich hatten, und dann lenkte ein weiteres drängendes Signal Kyps Aufmerksamkeit auf die Instrumente. Eine gewaltige Energieblase umgab den erstarrten Planeten.

Kyp schaute zurück zu den bunten Asteroiden, bemerkte die geometrischen Formen. Nicht eins dieser Dinge sah genau aus wie das andere, aber sie hatten noch gemeinsame Züge, die spitz zulaufende Nase, die aerodynamischen Seiten.

Das waren Schiffe, Kampffäger!

Kyp gab vollen Schub, riss den Steuerknüppel zurück und zog die Nase zu einem scharfen Looping hoch. Als er den höchsten Punkt erreicht hatte, drehte er sein Schiff und flog zurück.

Und dann kamen die Verfolger - »Schwarm« war der einzige Begriff, der Kyp dazu einfiel.

»Es sind Feinde!«, rief er. Noch während dieser Worte kreischte R5-L4, und der X-Flügler ruckte, weil er von etwas getroffen worden war.

Kyp führte eine Reihe von Ausweichmanövern durch, erst nach rechts, dann kippte er nach links, und das Ganze bei Höchstgeschwindigkeit. Er fühlte sich ein wenig getröstet, als er sich dem Rest der Staffel näherte, die in enger Formation mit feuernden Lasergeschützen und Torpedos auf ihn zuraste.

»Halt dich links von mir, Miko«, rief er, drehte nach rechts und setzte die Drehung fort, bis das Schiff wieder in die andere Richtung wies und Miko gehorsam an seinem Flügel war.

Miko feuerte, ebenso wie Kyp, als er aus der Drehung kam. Er traf den nächsten Feind, und dieser felsenartige Sternjäger wirbelte davon, aber der Zweite sauste an ihm vorüber, und bei dieser Begegnung sah er, dass er tatsächlich Schiffe mit Piloten vor sich hatte. Es gab eine Kuppel, die eher nach Glimmer als nach Transparistahl aussah, und dahinter konnte er den Piloten erkennen, einen barbarisch wirkenden Humanoiden, dessen Gesicht ein Klumpen pulsierenden Fleisches war.

Er schüttelte den verstörenden Anblick ab und führte Miko zurück nach rechts, zurück zum Rest der Staffel.

Sie waren mitten im Kampf, und feindliche Jäger rasten um sie herum, feuerten Geschosse aus Front- und Seitengeschützen, die mehr wie seltsame Miniaturvulkane wirkten. Man musste es den Dutzend-und-zwei lassen, dass sie viele Treffer erzielten und schon viele Brocken aus feindlichen Schiffen geschossen hatten. Aber diese Schiffe gerieten dann nur ins Trudeln und kehrten schließlich zurück, um sich wieder dem Kampf zu stellen.

»Die können was wegstecken«, meinte Miko.

»Aber austeilen können sie nicht«, meinte Kyp, der sah, wie mehrere Projektile gegen die Schilde eines B-Flüglers krachten und dort abprallten. »Also gut, Dutzend-und-zwei«, rief er. »Unsere Schilde kommen mit ihnen zurecht. Formieren wir uns und erledigen wir sie, einen nach dem anderen.« Er

warf einen Blick zurück zu seinem Droiden. »L4, versuch sie anzusprechen, alle Kanäle. Sehen wir, ob sie sich ergeben.«

Er war noch nicht ganz zu Ende, als ein Ruf vom Piloten des B-Flüglers ertönte. »Meine Schilde sind unten!« Bevor Kyp auch nur reagieren konnte, raste ein ganzes Heer feindlicher Flieger in Position und entsandte Schwärme von Vulkangeschossen; der B-Flügler wurde halbiert und abermals halbiert, in rascher Folge, bis tausend kleine Trümmer durch den dunklen Himmel flogen.

Ein weiterer Pilot meldete den Verlust seiner Schilde, und ein Headhunter erlitt rasch das gleiche Schicksal.

Dennoch, die verbliebenen Rächer hielten ihre Formation und droschen auf die feindlichen Jäger ein. Mehrere wurden von konzentriertem Laserfeuer in kleine Stücke geschossen, das sich immer wieder in dieselbe Stelle bohrte, bis das ganze Schiff zerbrach. Aber für jedes, das zerstört wurde, kam ein weiteres Dutzend, es zu ersetzen, und mehr und mehr schwärmten vom Planeten aus.

»Keine Schilde«, rief Miko.

Kyp warf seinem Flügelmann einen verblüfften Blick zu. Wie war das möglich? Miko hatte nicht einmal einen Treffer eingesteckt, denn er und Kyp waren noch nicht mitten im Kampf.

»Ein Schwerkraftproblem! Ich habe ein Zerren gespürt, als rissen mich ein Dutzend g aus meinem Sitz«, versuchte Miko rasch zu erklären. »Dann gab es ein Loch im Schild, und dann nichts mehr. Mein Droide brabbelte etwas von Magnetfeldern, aber ich weiß es nicht!«

»Verschwindet von hier! Verschwindet alle!«, rief Kyp Miko und den anderen zu und richtete die Nase seines Jägers auf das Zentrum des Kampfes, um den Rückzug zu decken. Wirbelnd und um sich feuernd, stürzte er sich mitten hinein, traf einen Gegner mit dem Laser und schoss dann einen Torpedo in das Loch, das der Laser gerissen hatte, wodurch der feindliche Jäger in Stücke zerrissen wurde. Er musste ein paar folgenlose Treffer einstecken, kehrte dann den Schub um, während R5-L4 ununterbrochen heulte, und kippte seinen X-Flügler - ein höllisches Manöver, das ihm beinahe das Bewusstsein geraubt hätte, obwohl sein Trägheitskompensator bei siebenundneunzig Prozent stand. Kyp bewahrte die Ruhe, raste feuernd wieder auf die beiden feindlichen Jäger zu, an denen er gerade vorbeigezogen war, und schoss ihnen große Brocken aus dem Korpus.

Ein A-Flügler kam an ihm vorbei, wurde getroffen, und mehrere der Geschosse klebten wie glühender Leim an der Seite.

»O nein!«, ächzte Kyp, als er sah, wie sich diese Geschosse direkt durch den Rumpf schmolzen, in eines der Innentriebwerke hinein.

Der A-Flügler explodierte.

Kyp wendete, um den Verfolgern entgegen zufliegen, setzte ein paar Schüsse ab, wurde ein paar Mal getroffen, zog aber an den Feinden vorbei.

Er kam dem Bug eines der feindlichen Schiffe nahe genug, um eine weitere Facette zu entdecken, oder vielleicht etwas, das man hinzugefügt hatte, denn das hier sah wie ein atmendes, pulsierendes Geschöpf aus, ein körperloses Herz, und die Signale, die die Sensoren auffingen, waren vollkommen anders als alles, was Kyp je gesehen hatte.

Er spürte ein plötzliches Zerren und wusste, dass seine Schilde verschwunden waren und dass dieses Schiff oder dieses Geschöpf, oder was immer es sein mochte, sie mit einem magnetischen oder Superschwerkraftfeld heruntergerissen hatte. Er konzentrierte seinen Zorn auf diesen Gedanken, auf dieses Ding, das mehreren seiner Freunde einen so schnellen Tod gebracht hatte.

Torpedofeuer!

Aber die Torpedos schienen mitten im Flug hängen zu bleiben, als drückten sie die Nasen gegen eine undurchdringliche Barriere, und dann explodierten sie mitten im Raum.

»Was ist das?«, rief Kyp, wagte aber nicht, langsamer zu werden und genauer hinzusehen, denn nun war er nackt, ohne Schilde und mitten in einem Heer ihn verfolgender, feindlicher Schiffe.

»Ich bin getroffen!«, rief Miko.

Kyp drehte sich um, tauchte und wirbelte, versuchte seinen Freund zu finden, wobei er die ganze Zeit die Lasergeschütze abfeuerte, obwohl er nicht einmal langsam genug werden konnte, um ein Ziel zu fokussieren.

»Die Triebwerke funktionieren nicht mehr!«, erklang Mikos Stimme. »Keine Energie! Keine Energie!«

Dann Schweigen.

Kyp sah einen weiteren von seiner Staffel, einen älteren X-Flügler, der unter einem Geschosshagel in Stücke gerissen wurde, zog die Nase zum Rand des Systems und gab vollen Schub. Er spürte die Verfolger im Rücken und strengte sich an, rasch die Koordinaten einzugeben, damit er in den Hyperraum springen konnte. Jetzt war keine Zeit für Heldentaten, es ging nur noch ums Überleben und darum, Bericht erstatten zu können!

Ein A-Flügler tauchte an seinem Flügel auf, zog rasch an ihm vorbei.

»Sie sind direkt hinter uns!«, rief der Pilot.

»Halte dich geradeaus und beeil dich!« Denn er wusste nicht, wie schnell die seltsamen feindlichen Schiffe waren.

»Aber wir sind die Einzigen, die übrig geblieben sind!«, rief der Pilot.

»Geradeaus!«

Und tatsächlich konnten die feindlichen Jäger sie nicht einholen, aber damit hatte die Verfolgung noch kein Ende. Denn ein weiteres Schiff, annähernd oval und ebenfalls felsenähnlich, öffnete eine Kammer, und ein Schwarm etwa einen halben Meter langer, schwarzer, geflügelter Geschöpfe, die ein wenig an gepanzerte Grashüpfer erinnerten, flatterten hervor.

Kyp sah sie und bemerkte, dass sie schnell aufholten.

»Hyperantrieb!«, rief er seinem neuen Flügelmann zu.

»Keine Koordinaten!«

»Jetzt!« befahl Kyp, und er schaltete den Antrieb ein.

Kyp ging beinahe sofort wieder zur Unterlichtgeschwindigkeit über, weil er fürchtete, mit einem Planeten zusammenzustößen oder durch eine Sonne zu rasen. Bevor er allerdings damit beginnen konnte zu berechnen, wo er war, sah er, dass auch er nicht unbeschädigt entkommen war, dass er ein paar blinde Passagiere bei sich hatte.

Und einer kam jetzt durch die Kuppel direkt auf ihn zu und führte dabei mit den Zangen aufgeregte Schneidebewegungen durch.

»Sernpidal?«, sagte Han ungläubig. »Du willst, dass ich nach Sernpidal fliege?«

»Du tust mir einen Gefallen«, erwiderte Lando unschuldig. »He, immerhin habe ich dich umsonst in den Gürtel gelassen...« Er hielt inne, als Han das Gesicht verzog und ihn damit daran erinnerte, dass die Erwähnung des Gürtels vielleicht nicht dazu geeignet war, einen Gefallen einzufordern.

»Du wirst nur zwei Tage brauchen«, sagte Lando. »Wenn ich einen Frachter schicken muss, kostet mich das mehr, als die Bezahlung einbringt.«

»Dann schicke ihnen kein Erz«, meinte Han.

»Ich muss aber«, erklärte Lando. »solange ich die äußeren Kolonien beliebere, drückt die Neue Republik gegenüber einigen meiner...wie soll ich das ausdrücken...Nebenerwerbe ein Auge zu.«

»Betriebskosten«, sagte Han entschlossen und hob die Hände abwehrend. Er schaute an Lando vorbei zu Leia, die im Flur stand, die Arme über der Brust verschränkt und missmutig dreinblickend, eine Haltung, die ihn deutlich daran erinnerte, dass sich Lando diesmal als sehr wertvoller Verbündeter erweisen konnte. Lando verfügte hier draußen über ein Netzwerk, über Kontakte, die sie brauchen würden, wenn sie verstehen wollten, in welcher Verbindung die Ratsherren der Republik zu den Schmugglern standen. Ob es ihnen nun gefiel oder nicht, Lando Calrissian war genau der Mann, den Luke und Leia in dieser turbulenten politischen Arena brauchten.

»He, obwohl dein Flug nicht gut gelaufen ist - und ich lasse dich gern noch einmal umsonst fliegen -, hat Jaina den Rekord gebrochen, ebenso wie du und Chewie«, meinte Lando flehentlich.

Han grinste, mehr seiner Frau als Lando zugewandt. »Sernpidal?«, wiederholte er, als wäre schon der Gedanke eine Unverschämtheit, aber eine freundliche.

Landos Grinsen erreichte beinahe seine Ohren, und er begann wieder in Richtung des Kontrollraums zu gehen. »Du wirst wieder da sein, bevor noch jemand gemerkt hat, dass du weg warst«, sagte er.

Einer der Techniker kam in diesem Augenblick aus dem Kontrollraum, einen Datenblock in der Hand. Er entdeckte Lando und rannte auf ihn zu, eindeutig beunruhigt.

»Ärger?«, fragte Lando und griff nach dem Block.

»Von Kyp Durrone«, erklärte der Techniker.

Lando sah sich den Absender an und grinste. »Die Dutzend-und-zwei-Rächer«, las er mit einem Schnauben und einem Kopfschütteln, denn selbst Lando, prahlerisch und dreist wie er war, begriff, dass Kyp hier des Guten etwas zu viel tat.

»Worum geht es?«, fragte Leia.

»Ein Außenposten auf Belkadan im dalobianischen Sektor«, erklärte Lando. »Irgendwas ist da los.« Er warf dem Techniker einen Blick zu. »Hast du versucht, sie zu erreichen?«

»Von diesem Planeten ist nichts als Statik zu hören«, bestätigte der Mann.

»Belkadan?«, fragte Leia.

»Ein kleiner Planet mit einem Außenposten, der mit Wissenschaftlern besetzt ist«, erwiderte Lando.

»Nur rund ein Dutzend Leute.«

»Und was hat das hier zu bedeuten?«, fragte sie und griff nach dem Block.

»Es bedeutet wahrscheinlich nur, dass ihr Transmitter kaputt ist«, erwiderte Lando. »Oder vielleicht, dass ein Sonnensturm die Kommunikation stört. Vermutlich nichts Wichtiges.« Dann grinste er Han an. »Aber da du dich ohnehin auf den Weg machst...«, begann er.

»Belkadan?«, fragte Han noch ungläubiger, als er dies bei Sernpidal getan hatte.

»Nur ein paar Tage Umweg«, meinte Lando unschuldig.

»Ich habe noch nicht einmal zugestimmt, nach Sernpidal zu fliegen«, erinnerte ihn Han.

»Luke und Mara werden nach Belkadan fliegen«, bot Leia an. »Sie wollten ohnehin ein bisschen Zeit für sich.«

Lando nickte, mehr als zufrieden mit dem Angebot. Seine Schiffe waren alle durch geschäftliche Verträge gebunden, und jede Ablenkung bedeutete Verluste.

Sie trafen sich alle später an diesem Tag, und tatsächlich übernahmen Luke und Mara gern die Exkursion nach Belkadan, während Han und Chewie den Millennium Falken für Lando nach Sernpidal fliegen würden. Leia erklärte, sie wolle lieber hier bleiben, schlug aber nachdrücklich vor, Han solle Anakin mitnehmen und ihn vielleicht sogar ans Steuer lassen.

Er warf ihr einen hilflosen Blick zu - hilflos ergeben. Sie war eine wunderbare Schlichterin, und er hatte selbstverständlich die ganze Zeit schon gewusst, dass sie eine Möglichkeit finden würde, mit den Problemen zwischen Vater und Sohn bezüglich Anakins wildem Flug nach Coruscant zurechtzukommen.

Am nächsten Morgen gingen Han und Chewie zum Dock des Falken, dessen Frachtraumtür schon weit offen stand, damit Ladung hineingeschafft werden konnte.

»Und wie viel von diesem Zeug ist illegal?«, fragte Han Lando, der das Beladen überwachte.

»Das betrifft alles meinen Haupterwerb«, versicherte ihm Lando mit einem Zwinkern.

Chewie heulte.

»Luke braucht wahrscheinlich deine Hilfe«, sagte Han. »Er hat ein paar Probleme mit Kyp Durrön und seinen Freunden und braucht Informationen über Schmuggler.«

Lando verbeugte sich tief. »Zu euren Diensten«, erklärte er und zeigte die weißen Zähne.

Han wusste, was das bedeutete, und er war nicht ganz sicher, ob es etwas Gutes war.

In diesem Augenblick entdeckten sie Luke, der ihnen zuwinkte, bevor er mit Mara die Jadeschwert betrat, gefolgt von R2-D2. Ein paar Minuten später erhielt das grüne Schiff Starterlaubnis und verschwand innerhalb von Sekunden. »Ein schnelles Schiff«, meinte Lando.

»Glaubst du, Luke würde Mara etwas anderes geben?«, fragte Han.

Lando starrte in den leeren Himmel, wo die Jadeschwert gerade verschwunden war, und nickte.

Der Millennium Falke startete eine Stunde später für eine Tagestour, die sich als die schrecklichste in Han Solos Leben erweisen sollte.



R5-L4 jaulte und quietschte jämmerlich, Funken flogen aus seinem Kopf, als die säureabsondernden Zangen der Insektengeschöpfe daran rissen und zerrten und sich so leicht ins Metall gruben, als handelte es sich um lockere Erde.

Vor dem Droiden war Kyp hektisch damit beschäftigt, seinen Schutzanzug zu sichern, bevor der Riss in seiner Kuppel die Atmosphäre entweichen ließ. Er hörte R5-L4s Schreie, und sie schnitten ihm so tief ins Herz, als verlöre er einen guten Freund, aber er konnte nichts tun, bevor der Anzug angelegt war.

Weitere Funken flogen und prallten von innen gegen Kyps Kuppel. Kleine Flammen zuckten aus dem Droiden und vergingen sofort wieder, weil sie keinen Sauerstoff fanden. Aber das war das Ende von R5-L4, das Kreischen hörte auf.

Kyp war auf sich gestellt.

Er schnallte den Gurt ab, drehte sich um und sah, wie das insektenhafte Geschöpf sich die Drähte und Platinen schmecken ließ, die die Eingeweide des Droiden darstellten, dann entdeckte er ein weiteres Insekt, das sich rechts an den unteren Flügel klammerte und es offenbar auf das Innentriebwerk abgesehen hatte. Kyp schaltete den Antrieb ab und drückte den Knopf, der die Stabilisatoren an den Rumpf zog. Das gesamte Schiff ächzte, als die Stabilisatoren an den Rumpf geklappt wurden und das Insekt zwischen sich einklemmten, aber nicht zerquetschten. Kyp riss den Hebel vor und zurück, öffnete und schloss die Stabilisatoren, versuchte das Ding dadurch abzuschütteln oder platt zu drücken. Es blieb störrisch hocken, also hielt Kyp die Stabilisatoren so nahe am Rumpf wie möglich.

Das insektoide Ungeheuer in seinem Rücken hatte seine Mahlzeit beendet, und nun wandte es die Säurezangen der Rückseite von Kyps Kuppel zu.

Der Jedi wartete, die Hand am Knopf.

Die Zangen brachen durch: Kyp drückte den Knopf und ließ sich in den Sitz fallen, klammerte sich mit ganzer Kraft an einen Gurt. Die Kuppel wurde mit einem gewaltigen Ruck, der den X-Flügler heftig durchschüttelte, weggerissen; dies drückte die Nase des Schiffs nach unten, sodass es schräg hängend weiter flog.

Kyp drehte sich um und versuchte herauszufinden, was er mit dem Ding an den Flügeln tun sollte, aber dann hielt er verblüfft inne, denn das Geschöpf hinter der Kuppel klammerte sich mit den vier Hinterbeinen an den X-Flügler und fuchtelte mit den beiden vorderen in der Luft herum. Es war nach hinten gebogen, den Kopf erhoben, die Zangen steckten in der abgeworfenen Kuppel. Kyp dachte kaum mehr nach, reagierte aus reinem Entsetzen, kam auf die Knie, zog das Lichtschwert vom Gürtel und zündete die schimmernde Klinge. Ein einzelner, sauberer Schlag schnitt zwei Beine ab, der Rückhandschlag die letzten beiden, und dann flogen das Ungeheuer und die Kuppel davon.

Zorn stieg in Kyp auf, als er an die Leute dachte, die er an diesem Tag verloren hatte, und die Trümmer von R5-L4 betrachtete. Er wusste, dass von seinen viel versprechenden Dutzend-und-zwei-Rächern außer ihm keiner entkommen war. Und als eine plötzliche Explosion den Rumpf seines X-Flüglers erschütterte und dieses störrische Geschöpf, das zwischen den Flügeln eingeklemmt war, irgendwie seine Zange so weit ausstreckte, um in das Ionentriebwerk einzubrechen, bezweifelte er, dass er davonkommen würde.

Er kroch aus seinem Cockpit und hielt sich dabei gut fest, denn er war nicht angeseilt, und ein Fehltritt würde ihn hilflos in den Raum treiben lassen. Der X-Flügler drehte sich nun wieder - Kyp konnte die Bewegung bei der nicht vorhandenen Schwerkraft nicht spüren, aber er sah, wie sich die Positionen der Sterne veränderten. Er hielt sich fest, denn er wusste, dass die Drehung bald schneller werden und ihn abschütteln würde.

Nie hatte er solche Verzweiflung verspürt, ein Schiffbrüchiger auf einem Floß inmitten des gewaltigsten aller Meere. Aber er war ein ausgebildeter, geübter Jedi. Er schob seinen Zorn beiseite, weigerte sich aufzugeben und ging logisch und sorgfältig vor.

Das Insekt starrte ihn an; die Zangen schnappten hungrig zu.

Kyp stach mit dem Lichtschwert zu, die Energieklinge schnitt tief in den Kopf des Geschöpfs. Das Insekt begann hektisch zu zappeln, der X-Flügler wirbelte immer schneller und überschlug sich jetzt

auch noch. Einen Augenblick lang verlor Kyp den Halt, taumelte nach rechts hinten. Sein Lichtschwert entglitt ihm, aber instinktiv griff er mit der Macht zu, denn er brauchte die Sicherheit, die ihm die Waffe verlieh, obwohl sie ihm in dieser Situation kaum half.

Sobald er das Lichtschwert wieder in der Hand hatte, griff er im Geist auch nach dem sich drehenden X-Flügler, hielt sich daran fest, wie andere es mit starken Armen gekonnt hätten. Näher und näher heran zog er sich, bis das Schiff in Reichweite war, dann hielt er sich am Schwanz fest und zog sich hoch.

Das Insekt, immer noch zwischen den Flügeln eingeklemmt, war reglos.

Kyp steckte das Lichtschwert ein und benutzte seine derzeitige Position, um einen genaueren Blick auf den beschädigten Antrieb zu werfen und sich zu überlegen, wo er mit den Reparaturen beginnen sollte. Was konnte er tun?

Mit einem Seufzen, rasch gefolgt von einem entschlossenen Grunzen, schob er sich wieder ins Cockpit. Er richtete das Schiff mit Hilfe der Düsen wieder aus, dann begann er eine allgemeine Inventur, versuchte zu begreifen, wo er sich befand und wie viel Schaden angerichtet worden war. Der Hyperantrieb schien zu funktionieren, aber ohne Kuppel wagte er nicht, ihn zu benutzen. Instinktiv griff er nach seiner Notfallausrüstung, hielt aber inne, als er erkannte, dass, nachdem die gesamte Kuppel verschwunden war, auch nichts mehr zu flicken wäre.

Was sollte er tun? Selbst wenn ein bewohnbarer Planet in der Nähe gewesen wäre, hätte Kyp ohne die Kuppel nicht landen können, und der Anzug würde nur noch ein paar Stunden schützen, oder vielleicht ein paar Tage, wenn er sich in Jeditrance versetzte.

Aber diese Gedanken würde er sich für später aufheben, dachte er entschlossen. Als Nächstes kam eine wirkliche Prüfung... Er schaltete den Innenantrieb wieder ein. Er zündete, spuckte, und Kyp stellte fest, dass er das Triebwerk nur in Gang halten konnte, wenn er abwechselnd beschleunigte und bremste, und auch das nur mit geringer Energie.

Er warf einen Blick zur Seite und erinnerte sich wieder an das dort eingeklemmte tote Geschöpf; beinahe hätte er die Flügel geöffnet. Aber dann fiel ihm ein, dass diese fremde Lebensform genau untersucht werden sollte. Selbst wenn er es nicht schaffen sollte, würden jene, die später sein Schiff fanden, dieses Geschöpf sehen müssen.

Selbst wenn er es nicht schaffen sollte...

Dieser verstörende Gedanke hallte beunruhigend in seinem Kopf wider. Er lehnte sich zurück, zwang sich, sich zu entspannen und in den Fluss der Macht einzutauchen. Er stellte sich sein Schiff vor, konzentrierte sich über die Mechanik hinweg auf den Bereich des Philosophischen, auf den wahren Zweck der einzelnen Bestandteile seines X-Flüglers. Und dann begriff er - es war keine perfekte Lösung, aber zumindest eine, die ihm eine Chance gab.

Ganz allein, ohne Astromech und nur mit Hilfe des Grundlagenhandbuchs, änderte Kyp die Energiezufuhr zum Innenantrieb und leitete mehr auf die Schildkraft um. Dann zündete er mit angehaltenem Atem das Triebwerk abermals. Diesmal lieferte es keinen Schub, sondern schuf einen blasenartigen Schild um ihn herum, mit dem er hoffen konnte, den Hyperraum zu überleben. Er gab den Kurs nach Dubrillion ein. Dann durchsuchte er weiter die Aufzeichnungen und fand bald, dass es ein weiteres mögliches Ziel gab, einen abgelegenen Planeten namens Sernpidal.

Er wusste, dass er bei Lando Hilfe finden würde, doch schließlich entschloss er sich, nach einem weiteren Spucken und Stottern des beschädigten Antriebs, das näher gelegene Sernpidal anzusteuern. Er änderte den Kurs entsprechend und schaltete den Hyperantrieb ein, konzentrierte sein Bewusstsein auf dieses mühsam reparierte Triebwerk und achtete auf jeden Klang.

Er verließ den Hyperraum beinahe sofort wieder, nur einen Augenblick, bevor der Innenantrieb so weit ins Stottern geriet, dass die Schutzkuppel verschwand. Sie erschien beinahe sofort wieder, und Kyp schüttelte den Kopf, als er an die Herausforderung dachte, die vor ihm lag. Er würde in winzigen Hyperraumsprüngen nach Sernpidal hüpfen müssen. Und die ganze Zeit musste er einfach hoffen, dass das Innentriebwerk nicht völlig den Dienst versagte.

Wieder schaltete er das Triebwerk ein, schloss die Augen, spürte die Vibrationen hinter sich, steuerte die Energiezufuhr so, dass dieses stotternde Rucken keinen kritischen Bereich erreichte. Sein Atem wurde langsamer, sein Herz schlug langsam, um Sauerstoff zu sparen, aber er blieb genügend bei Bewusstsein, um diese Vibrationen zu spüren und rechtzeitig aus dem Hyperraum zu springen, und dann, wenn der Innenantrieb wieder bereit war, abermals auf Hyperraumgeschwindigkeit zu gehen und die Schalthebel dabei zu wiegen wie ein müdes Kind.

Danni Quee saß in einer Kuppelkammer mit eisigen Wänden, direkt über dem kalten Wasser und mit Hunderten von Metern festem Eis über sich. Sie trug nur diesen weiten Poncho, denn ihre restliche Kleidung, dieses schreckliche, fleischige Geschöpf, das ihren Körper umschlungen hatte, und das sternförmige Ungeheuer, das in ihre Lungen eingedrungen war, war nun verschwunden.

Obwohl Danni so spärlich bekleidet war, fror sie nicht. Seltsame Flechten bedeckten den Boden der Kammer, verströmten Wärme und Licht und vermutlich auch Sauerstoff, denn sie konnte hier gut atmen.

Ihre Feinde waren schlimmer als alles, was sie je gesehen hatte, besonders das riesige, tentakelbewehrte Hirn, das sie anzuführen schien, aber auf seltsame Art waren sie auch ehrenhaft. Man hatte Danni nicht gefoltert - zumindest noch nicht - und sie keinen intimen Berührungen ausgesetzt. Sie war eine würdige Feindin, hatte der Anführer der Humanoiden, Da'Gara, erklärt, entsprechend dem Wort von Yomin Carr, also hatte man sie mit gewissem Respekt behandelt.

Dennoch, sie hatten vor, sie zu opfern.

Nun war sie allein, Stunde um Stunde. Hin und wieder wirbelte das Wasser, und ein paar dieser tätowierten Barbaren tauchten auf; einer richtete dann eine Waffe auf sie, der andere brachte etwas zu essen - aalartige Geschöpfe, die sich noch wanden - und trinkbares Wasser. Sie fragte sich, was dort drunten los war, in der Tiefe, wo der Kriegskoordinator ruhte und das Wasser wegen vulkanischer Aktivitäten wärmer sein musste. Sie fragte sich, was draußen geschehen mochte, weit ab von dieser erstarrten Öde in der Galaxis, die ihre Heimat war. Diese Galaxis würde erobert werden, hatte Da'Gara ihr versprochen, von den glorreichen Yuuzhan Vong in die Knie gezwungen. Und sie würde Zeugin sein.

Danni hatte das deutliche Gefühl, dass Da'Gara hoffte, sie würde aufhören, eine der Ungläubigen zu sein, wie er alle Völker ihrer Galaxis nannte, und das Licht und die Wahrheit des Wegs der Yuuzhan Vong erkennen.

Das hielt sie für unwahrscheinlich.

Das Wasser blubberte und zeigte, dass sich weitere Feinde näherten. Danni erwartete sie - Da'Gara hatte ihr gesagt, dass bald ein weiteres Weltschiff landen würde, und sie könne Zeugin dieser glorreichen Ankunft werden. Alles schien sich bei den Yuuzhan Vong um Ruhm und Ehre zu drehen. Sie bereitete sich im Geist auf die fleischigen Geschöpfe, den Anzug und die schreckliche Maske vor.

Aber was sie dann sah, hätte sie nie erwartet. Sie hielt die Luft an, als zwei tätowierte Barbaren aus dem Wasser kamen und einen Menschen mit sich schleppten.

Als Nächster kam Da'Gara und ging zu Danni, während die beiden anderen den neuen Gefangenen grob zu Boden warfen, woraufhin sich sein fleischiger, organischer Schutzanzug von seinem Körper löste.

»Krieger haben uns angegriffen«, erklärte der Präfekt durch das wässrige Gurgeln der sternförmigen Maske. »Offenbar eure besten.« Er hielt inne und nickte in Richtung der schlaffen Gestalt am Boden. »Wir haben sie mit Leichtigkeit vernichten können.«

Danni sah ihn neugierig an, eher wegen der Art, in der er sprach, als wegen der eigentlichen Worte. Zuvor war sein Akzent schrecklich gewesen, und er hatte beinahe jede Satzstruktur durcheinander gebracht, aber nun konnte er erheblich fließender sprechen.

»Sie bezweifeln unsere Macht?«, fragte Da'Gara, der offenbar versuchte, ihre Miene zu lesen.

»Sie haben unsere Sprache gelernt«, erwiderte sie.

Der Präfekt drehte den Kopf zur Seite und berührte sein Ohr mit einem Finger, und Danni sah etwas darin, das zuckte und sich wand, wie ein Wurm. »Wir haben Möglichkeiten, Danni Quee. Sie werden es schon bald begreifen.«

Das bezweifelte Danni nicht, und das ließ ihr die Yuuzhan Vong nur noch schrecklicher erscheinen.

Der Präfekt starrte sie an. »Er ist unwürdig«, sagte er, zeigte auf ihren neuen Gefährten und befahl dann den beiden anderen mit einer plötzlichen Geste, zurück ins Wasser zu springen. Da'Gara starrte Danni noch eine lange Weile an, dann folgte er ihnen ins dunkle Wasser.

Danni rannte zu dem Menschen. Er trug keine Abzeichen, die ihn hätten ausweisen können; er trug überhaupt nichts außer einem Paar Shorts. Er hatte allerdings viele frische Narben, als hätten Da'Garas Krieger ihn erst verwundet und dann geheilt. Als Danni an Da'Garas letzte Worte dachte, dass dieser hier nicht würdig war, verstand sie, was es bedeutete.

Sie würden ihn dem Kriegskoordinator opfern.

Danni holte tief Luft und versuchte, ruhig zu bleiben. Auch sie hatte dem Kriegskoordinator, dem entsetzlichen Yammosk, gegenübergestanden. Seine zwei dünnen, klebrigen inneren Tentakel hatten sich um sie geschlungen, sie näher gezogen, zwischen die großen Tentakel des Ungeheuers und dieses riesige schwarze Auge auf das zahnbewehrte Maul zu.

Aber der Kriegskoordinator hatte sie nicht verschlungen, hatte sie für andere Zwecke vorgesehen, was, wie Präfekt Da'Gara ihr versichert hatte, eine unglaubliche Ehre darstellte - obwohl Danni, der die Knie zitterten und die Schwierigkeiten hatte, nicht ohnmächtig zu werden, diese Ehre so gar nicht zu schätzen gewusst hatte.

Der Kriegskoordinator würde mit diesem da anders vorgehen, glaubte Danni. Er würde den Mann mit seinen Tentakeln umschlingen und ihn langsam ins Maul schieben.

Der Mann regte sich, dann blinzelte er, öffnete die Augen, verzog schmerz erfüllt das Gesicht.

»Wo?«, stotterte er.

»Auf dem vierten Planeten«, erwiderte Danni.

»Kampffjäger ... wie Felsen«, stotterte der Mann.

»Korallenskipper«, erklärte Danni, denn Da'Gara hatte ihr die wörtliche Übersetzung der Yuuzhan-Vong-Bezeichnung genannt.

Sanft legte sie den Kopf des Verwundeten auf den Boden. »Ruhen Sie sich aus. Sie sind jetzt in Sicherheit.«

Etwa eine Stunde später - Danni hatte wirklich kein Zeitgefühl mehr - erwachte der Mann mit einem entsetzten Schrei. »Sie kommen durchs Schiff!«, schrie er, aber dann hielt er inne, als er sich seiner Umgebung bewusst wurde. Er starrte Danni neugierig an. »Der vierte Planet?«, fragte er.

Danni nickte.

»Das Helska-System?«

Danni nickte abermals und half dem Mann, sich hinzusetzen. »Ich bin Danni Quee«, begann sie. »Ich bin von der ExGal-Station auf Belkadan gekommen...« Der plötzlich wissende Blick des Mannes ließ sie innehalten.

»In einem Shuttle der Spacecaster-Klasse«, sagte er.

Danni warf ihm einen ungläubigen Blick zu.

»Wir haben Sie verfolgt«, erklärte der Mann. »Nach Helska. Wir haben Sie gesucht.«

»Wir?«

Der Mann zwang sich zu einem Lächeln und streckte die Hand aus. »Miko Reglia von den Dutzend-und-zwei-Rächern«, sagte er.

Danni ergriff die Hand, aber ihre Miene zeigte, dass sie keine Ahnung hatte, wovon er sprach.

»Eine Staffel von...« Miko musste innehalten - was genau waren sie? »Eine Staffel von Kampffjägerpiloten«, erklärte er. »Angeführt von Jedi Kyp Durrön und mir.«

»Sie sind ein Jedi-Ritter?«, fragte Danni, riss die Augen auf, und ein wenig Hoffnung lag in ihrem Blick.

Miko nickte und beruhigte sich sichtlich, als ob die Erinnerung daran, dass er ein Jedi-Ritter war, ihn in eine vollkommen andere Verfassung versetzt hatte. »Ja«, sagte er ernst, ich wurde an der Akademie von Luke Skywalker selbst ausgebildet, und obwohl meine Ausbildung noch nicht beendet ist - ich war Schüler von Kyp Durrön -, bin ich tatsächlich ein Jedi-Ritter.«

Danni spähte zurück zum Wasser. Sie glaubte, was Miko da sagte, und angesichts dessen fragte sie sich, ob sie nicht eine schwache Stelle ihrer Feinde gefunden hatten. Präfekt Da'Gara hatte diesen Mann unwürdig genannt, aber wie konnte ein Jedi-Ritter in den Augen eines anderen Kriegers unwürdig sein? Vielleicht hatten Da'Gara und seine Genossen diesen Mann unterschätzt, und vielleicht konnte Danni eine Möglichkeit finden, diesen Irrtum zu nutzen.

Sie schaute wieder zu Miko, sah, dass er ruhig dasaß, die Augen geschlossen in meditativer Haltung.

»Was machen Sie da?«, fragte sie.

Miko öffnete die Augen. »Ich sende einen Ruf aus«, erklärte er. »Ich projiziere meine Gedanken und versuche die anderen Jedi-Ritter zu spüren, die sich in diesem Bereich aufhalten.«

»Wird das funktionieren?«, wollte Danni eifrig wissen und rückte näher heran.

Miko zuckte die Achseln. »Jedi haben eine Verbindung miteinander, ein gemeinsames Verständnis der Macht, das uns einander näher bringt.«

»Aber wird es funktionieren?«, wollte die pragmatische Danni wissen.

Ein weiteres Schulterzucken. »Ich weiß es nicht«, gab er zu.

»Ich weiß nicht, ob Kyp entkommen ist, ich weiß nicht, wie weit er oder andere Jedi entfernt sind.«

»Das war alles, was Danni an Antworten brauchte. Sie kam zu dem Schluss, dass sie sich unter diesen Umständen nicht auf diese mystische Gedankenprojektion verlassen konnte. Sie brauchten einen Plan.

»Was sind das für Leute?«, fragte Miko einen Augenblick später. »Schmuggler?«

Danni konnte nicht anders, sie musste einfach lachen. Schmuggler? Wäre es nur so einfach erklärbar gewesen. »Vielleicht waren sie diese Yuuzhan Vong, in ihrer eigenen Galaxis Schmuggler.«

Miko setzte zu einer Antwort an, dann hielt er inne und starrte die verdutzt an, als er begriff, was sie da gerade gesagt hatte.

»Sie sind nicht aus unserer Galaxis«, erklärte Danni.

»Unmöglich«, erklärte Miko. »Das ist eine Lüge, die sie Ihnen erzählt haben, damit Sie sich fürchten.«

»Wir haben sie auf dem Weg in unsere Galaxis mit unseren Sensoren verfolgt«, fuhr Danni fort. »Sie kamen durch den galaktischen Rand. Wir dachten zuerst, es wäre ein Asteroid oder Komet, und als wir wussten, wohin er flog, kamen wir zu dritt hierher, um ihn uns anzusehen.«

»Was ist mit den beiden anderen?«, fragte Miko, aber Danni schüttelte schon den Kopf, bevor er die Frage noch zu Ende gebracht hatte. Sie dachte an Bensin Tomri und Cho Badelek, an Bensins schreckliches Ende, dann an Da'Garas Worte über diesen Mann namens Miko. Sie wollte nicht noch einmal Zeugin einer solchen Szene werden.

»Was wollen sie denn hier?«

»Die Yuuzhan Vong wollen alles«, erklärte Danni.

Miko sah sie skeptisch an. »Eroberung?«

»Die gesamte Galaxis.«

Miko schnaubte. »Dann werden sie eine Überraschung erleben.«

»Oder wir«, sagte Danni ernst.

»Wie viele?«, fragte Miko. »Wie viele Planeten? Wie viele Kometen oder Asteroiden, oder was auch immer es sein mag, sind hier eingedrungen?«

»Nur einer«, antwortete Danni, und dann fügte sie »bisher« hinzu, bevor Miko noch etwas sagen konnte. »Ich bin sicher, dass andere folgen werden.«

»Sie werden Zehntausendmal so viel brauchen«, erklärte Miko,

»Es hat nicht nur mit ihrer Anzahl zu tun«, meinte Danni. »Sie haben Möglichkeiten und Waffen, die wir nicht verstehen. Alles scheint aus lebenden Organismen zu bestehen, aus Geschöpfen, die sie gezähmt oder gezüchtet haben, um ihre Bedürfnisse zu erfüllen.«

»Wie diese Anzüge, in die sie uns gesteckt haben«, sagte Miko, und sowohl er als auch Danni schauderten bei der Erinnerung daran.

Danni nickte. »Sie haben Möglichkeiten«, sagte sie.

Miko winkte ab. Wir sind im Verhältnis eins zu drei gegen sie angetreten«, erklärte er. »Und wir hatten nur Kampffäger, überwiegend veraltete. Diese Schiffe könnten gegen einen Sternzerstörer oder Kampfkreuzer nicht bestehen.«

»Sie hätten beinahe gewonnen, aber dann doch verloren«, erinnerte Danni ihn.

»Nur weil sie eine Möglichkeit gefunden haben, unsere Schilde abzuschalten«, setzte Miko an, aber dann hielt er inne, und seine Worte blieben Unheil verkündend in der Luft hängen.

»Unterschätzen Sie sie nicht«, tadelte Danni und fragte sich, ob das vielleicht der Grund für Da'Garas geringen Respekt vor Miko war. »Sie haben Werkzeuge und Waffen und Technologie, die uns vollkommen fremd sind. Waffen, denen wir nicht so leicht etwas entgegensetzen können. Sie sind ausgesprochen selbstsicher und scheinen uns besser zu kennen als wir sie.«

Miko kam unsicher auf die Beine, und Danni stützte ihn. Einen Augenblick später schob er sie sanft weg, dann begann er einen Tanz aus langsamen und gleichmäßigen Bewegungen. Als er ihn wenig später beendete, schien er seine Mitte gefunden zu haben. »Wir müssen von diesem Planeten weg«, sagte er, schaute sich um und blickte schließlich zur Eisdecke hinauf.

»Sie ist Hunderte von Metern dick«, sagte Danni.

»Wir müssen eine Möglichkeit finden«, erklärte Miko entschlossen. »Ich weiß nicht, ob einer der anderen entkommen konnte, aber irgendwer muss der Neuen Republik Bescheid sagen. Und dann wollen wir mal sehen, was diese Fremden - wie haben Sie sie genannt, die Yuuzhan Vong? - gegen echte Feuerkraft unternehmen können.«

Danni nickte resolut, gestärkt durch die Kraft des Jedi-Ritters, und sie hoffte nur, dass Präfekt Da'Gara ihn tatsächlich unterschätzt hatte.

»Wir haben mehr als ein Dutzend verloren«, gab Da'Gara zu, und die Augen von Nom Anors Villip kniffen sich gefährlich zusammen. »Aber als wir ihre Schwäche erkannten und die Dovin-Basale benutzten, um ihre blockierenden Energieschilde zu zerstören, wendete sich die Schlacht zu unseren Gunsten«, fügte er rasch hinzu. »Jetzt können wir sie schlagen, eins zu eins, eins zu zehn.«

»Wie viele?«, fragte der Exekutor.

»Elf Feinde wurden vernichtet«, berichtete Da'Gara. »Ein zwölfter wurde zur Bruchlandung gezwungen, und obwohl zwei entkamen, waren die Grutchins schon hinter ihnen her. Wir glauben, dass auch die beiden letzten Feinde vernichtet wurden.«

»Sie glauben?«, fragte Nom Anor skeptisch.

»Sie sind in die Überlichtgeschwindigkeit gesprungen, was sie als Hyperantrieb bezeichnen«, erklärte Da'Gara. »Aber als sie zum letzten Mal gesichtet wurden, hatten sich bereits mehrere Grutchins an ihre Schiffe geheftet, und viele weitere verfolgten sie. Sie können nicht überlebt haben.«

Nom Anor schwieg lange, und Da'Gara wagte nicht, ihn zu unterbrechen. Der Präfekt verstand die Probleme, die sich hier stellten. Es war bereits ein hohes Risiko gewesen, die Grutchins loszulassen, denn anders als viele der Geschöpfe, die die Yuuzhan Vong züchteten, waren Grutchins nicht rational; sie hatten kein Denkvermögen und konnten nicht dressiert werden. Sie waren Instrumente der Zerstörung, lebendige Waffen, und nachdem man sie einmal losgelassen hatte, konnte man sie nicht beherrschen oder zurückholen. Jene, die nicht auf den feindlichen Kampfpägern mit in den Hyperraum gesprungen oder sofort gefolgt waren, sondern mit den Korallenskippern in der Nähe des Planeten geblieben waren, hatten getötet werden müssen - es war zu riskant zu versuchen, einen erwachsenen Grutchin einzufangen. Dieser Verlust war unbedeutend, denn die Insektoiden vermehrten sich und reiften schnell, und die verlorenen würden schnell ersetzt werden können. Wichtiger waren die vielen, die entkommen waren. Vermutlich hatten sie die Kampfpäger zerstört und trieben sich nun in der Galaxis herum. Sie konnten sich nicht vermehren, denn sie hatten keine Königinnen, aber Grutchins waren aggressive Geschöpfe und würden weiter versuchen, andere Schiffe anzugreifen. Schon bald würden sie daher die Aufmerksamkeit der Neuen Republik auf sich lenken, auf diesen Sektor am äußeren Rand der Galaxis, und das konnte für die Yuuzhan Vong nichts Gutes bedeuten.

Das war es, was Nom Anor beunruhigte, und zu Recht, wie Da'Gara wusste, aber welche andere Wahl hatten seine Krieger gehabt? Sie konnten den Feind nicht in den Hyperraum verfolgen, denn so leistungsfähig die Dovin-Basale vorn auf den Korallenskippern auch waren, sie konnten sich doch auf einem solchen Flug nicht an die feindlichen Schiffe klammern.

»Ihr neuer Gefangener«, meinte Nom Anor. »Sie halten ihn für einen Jedi?«

Nun entspannte sich Da'Gara wieder, erfreut, diese großartige Nachricht weitergeben zu können. »Er ist einer, Exekutor.«

»Seien Sie vorsichtig mit ihm«, warnte Nom Anor.

»Er ist bei der Frau«, erwiderte Da'Gara. »Es gibt keine Fluchtmöglichkeit.«

»Haben Sie begonnen, ihn zu brechen?«

»Wir haben die Frau gegen ihn eingesetzt«, bestätigte Da'Gara. »Wir haben ihr mitgeteilt, er sei unwürdig, ebenso wie ihm. Wir werden ihn in seinem Geist tausend Tode sterben lassen, falls das notwendig ist. Und wenn er sich im Griff des Kriegskoordinators befindet, auf das große Maul zugezogen wird und den Tod erwartet, wird seine Willenskraft nachlassen.«

Nom Anors Villip gab sein Kichern wieder. Da'Gara wusste genau, wie sich der Exekutor fühlte. Einen Feind auf diese Weise zu brechen, war eine weit verbreitete Methode bei den Yuuzhan Vong, die geistige Folter der körperlichen vorzogen, das Zermürben der Empfindsamkeit und Entschlossenheit, bis der unselige Gefangene am Boden lag, schluchzte wie ein Kind, sein Geist verstört von einer Folge erwarteter Schrecken und androhter schrecklicher Tode.

»Wir werden seine Willenskraft sorgfältig messen, Exekutor«, versicherte ihm Da'Gara, »Dann werden wir die Grenzen der Jedi kennen und wissen, wie wir sie durchbrechen können.«

Der Villip sah nun ausgesprochen zufrieden aus, und Da'Gara wusste, dass dieser Ausdruck präzise wiedergegeben wurde. Was für ein Glück sie hatten, sich schon so früh eines Jedi bemächtigen zu können. Nun konnten Da'Gara und der Yammosk so viel mehr über die geistigen Kräfte dieser

angeblichen Supergeschöpfe erfahren, während Nom Anor seinen Test der körperlichen Fähigkeiten der Jedi mit Hilfe der Krankheit überprüfte, mit der er Mara infiziert hatte.

»Vor allem müssen Sie ihn demütigen«, schlug Nom Anor vor. »Er ist unwürdig - das ist Ihre Litanei, das ist die Botschaft, mit der wir in seinen Willen eindringen und die Grenzen durchbrechen. Und es ist umso besser, dass Sie immer noch die Frau haben, von der Yomin Carr Ihnen erzählt hat, um über einen Maßstab zu verfügen. Sie ist würdig, er nicht. Das sollte einen schwächenden Effekt haben.«

»Dann sind wir derselben Ansicht«, versicherte Da'Gara Nom Anor.

»Wir werden uns nicht mehr lange im Verborgenen halten können«, erwiderte Nom Anor. »Nachdem die beiden Jäger entkamen...«

»Sie sind nicht entkommen«, wagte Da'Gara ihn zu unterbrechen, etwas, was er normalerweise mit einem Gleichgestellten nie tun würde. In diesem Fall war der Präfekt allerdings überzeugt, diese Feststellung machen zu müssen. Dennoch seufzte er erleichtert, als Nom Anor ihm diesen Schluss zugestand.

»Sie haben vielleicht eine Warnung absetzen können«, erklärte Nom Anor. »Und selbst wenn nicht, werden die zu erwartenden Aktionen der Grutchins einige Aufmerksamkeit in ihre Richtung lenken. Und was hat die Kampfjägerstaffel überhaupt zu Ihnen gebracht?«

Da'Gara hatte keine Antwort darauf. Er hatte gehofft, dass es ein schlichter Zufall gewesen war.

»Sie sind weit weg vom Kern«, fuhr Nom Anor fort. »Und die Neue Republik hat vor ihrer eigenen Tür genug zu tun; der Konflikt zwischen Osarian und Rhommamool ist nun vollständig ausgebrochen, ebenso wie mehrere kleinere Kriege zwischen anderen Planeten und auch innerhalb von Welten, die loyal zur Neuen Republik sind. Sie hätten eine Staffel nicht ohne Grund ausgeschickt. Versuchen Sie, von dem gefangenen Jedi so viel wie möglich zu erfahren.«

»Genau das hatte ich vor.«

»Und seien Sie vorsichtig, Präfekt Da'Gara«, sagte Nom Anor Unheil verkündend. »Wann wird der Rest der Yuuzhan Vong eintreffen?«

»Das zweite Weltschiff wird heute ankommen«, antwortete Da'Gara. »Das Dritte noch innerhalb dieser Woche.«

»Bereiten Sie die Verteidigungsanlagen angemessen vor, und lassen Sie in Ihrem Misstrauen nicht nach«, warnte Nom Anor, »Wenn die Neue Republik von uns weiß, weil doch einer dieser fliehenden Sternjäger entkommen konnte, können sie innerhalb einer Woche sehr viel furchterregendere Feinde erwarten.«

»Wir werden bereit sein.« »Sorgen Sie dafür.«

Abrupt stülpte sich der Villip um, die Verbindung brach ab, und Präfekt Da'Gara entspannte sich, rieb sich die Verspannung aus dem Genick, das schmerzte, weil er während des Gesprächs mit dem großen Exekutor die ganze Zeit Habachtstellung eingenommen hatte. Er hatte bereits mit dem Kriegskoordinator kommuniziert, und der Yammosk hatte ihm versichert, dass man diese Menschen und ihre jämmerlichen Energiewaffen nicht zu fürchten brauchte. Der Planet war nun eine Festung, und der Yammosk strahlte seine eigenen Energiefelder aus und benutzte Dovin-Basale, um sie zu konzentrieren. Sobald das zweite und dritte Weltschiff, je mit einer vollen Ladung von Korallenskippern, eingetroffen waren, sollten die Menschen ruhig kommen.

Da'Gara grinste boshaft, als er sich an seinen anderen Befehl erinnerte: den Jedi zu brechen. Er hatte während seiner Präfektenausbildung bei anderen solchen Folterungen geholfen, aber dies war das erste Mal, dass er selbst eine leiten sollte.

Für einen Krieger, der immer auf der Suche nach Schwächen seiner Gegner ist, war dies tatsächlich eine angenehme Erfahrung.

Danni und Miko kamen auf die Beine, als das Wasser zu brodeln begann. Sie schauten einander an, versuchten sich gegenseitig zu bestätigen, dass jetzt der Zeitpunkt gekommen war, zur Tat zu schreiten. Ein knapps Nicken, dann noch eins, und die beiden gingen zu gegenüberliegenden Seiten der kleinen Kammer und warteten, Miko in Hockstellung, die Handflächen zusammengepresst.

Auch Danni duckte sich und beobachtete das brodelnde Wasser. Aber dann blickte sie wieder zu Miko hin und staunte über seine Haltung und seine Bereitschaft. Sie konnte sehen, wie sich die festen Muskeln seiner Arme unter dem isometrischen Druck spannten, immer mehr Spannung aufbauten, um jeden Augenblick in Aktion treten zu können.

Ein Yuuzhan-Vong-Kopf mit ungleichmäßig gestutztem schwarzem Haar und dem fleischigen Seestern über dem Gesicht erschien, dann kamen die Hände, eine mit einem kurzen Stab, hielten sich fest und schoben den kräftigen Humanoiden aus dem Wasser und auf den flechtenbedeckten Boden.

Danni drehte sich um und schlug gegen die Wand, als versuchte sie zu fliehen, was die Aufmerksamkeit des Feindes auf sie lenkte.

Dann tauchte ein weiterer Yuuzhan-Vong-Krieger auf, dann ein Dritter.

Miko warf sich schräg gegen die drei, stieß einen zurück ins Wasser, die anderen beiden auf den Boden.

Danni stürzte sich auf einen, griff seine Waffe mit beiden Händen und drückte dabei ihren Unterarm gegen die Kehle des Kriegers. Sie schlug mit beträchtlicher Kraft zu, aber dies hier war ein Yuuzhan-Vong-Krieger von gewaltiger Stärke, und innerhalb eines Sekundenbruchteils hatte er Danni hoch genug geschoben, dass ihr Druck auf seine Kehle ihn nicht mehr zu ersticken drohte.

Aber sie wurde von Verzweiflung getrieben, also klammerte sie sich mit einer Hand an den Stab und befreite die andere Hand genügend, um die Finger ins Gesicht des Kriegers zu krallen und sie unter seine sternförmige Maske zu zwingen, während sie versuchte, den zuschnappenden Kiefern auszuweichen.

Miko und der andere Fremde kamen auf die Beine, standen einander gegenüber, und dann kam der Dritte praktisch aus dem Wasser gesprungen, die Waffe bereit.

»Unwürdiger«, sagten sie immer wieder, umkreisten ihn und fuchtelten mit den Waffen, führten aber nur kurze Schläge, mehr, um die Reaktionen des Jedi zu messen, als um sich wirklich in einen Kampf verwickeln zu lassen.

Miko versuchte, ruhig und im Gleichgewicht zu bleiben und nicht übereilt zu handeln. Er sah, wie Danni mit dem dritten Krieger kämpfte und dieser sich nun auf sie rollte und die Oberhand gewann.

Er schob das Bild von sich, erinnerte sich, dass er Danni kein bisschen helfen konnte, ehe er sich selbst geholfen hatte. Der Yuuzhan-Vong hinter ihm stieß mit seiner Waffe zu wie mit einem Speer, Miko sprang vorwärts und zur Seite, und als der Krieger vor ihm das als Gelegenheit nutzte anzugreifen, setzte der trainierte Jedi wieder einen Fuß nach hinten, drehte sich und lenkte den Schlag mit der Handfläche ab. Dann schlug er zurück, mit demselben Arm, riss den Ellbogen hoch, streckte den Arm, und die Handkante krachte in die Kehle des Kriegers.

Aber noch während dieser Gegner rückwärts taumelte, verspürte Miko Druck von hinten und konnte den Angriff nicht fortsetzen, war stattdessen gezwungen, seine Aufmerksamkeit dem nächsten Gegner zuzuwenden, konnte den zustoßenden Stab kaum abwehren, nicht genug, um einen brennenden Schlag an die Seite seiner Brust zu vermeiden.

Danni hörte Mikos keuchenden Atem und fand sich selbst in die Ecke gedrängt, wo der kräftige Yuuzhan-Vong-Krieger ihr den Stab quer über den Körper gelegt hatte und heftig nach unten drückte, sie überwältigte, die Waffe nun über ihre Kehle schob. Mit der Kraft der Verzweiflung entwand sich Danni ihm und stieß mit dem Knie fest zwischen die Beine des Fremden, und als er keuchte und erstarrte - ob vor Schreck oder Schmerz, hätte Danni nicht sagen können -, entriss sie ihm den Stab. Ohne langsamer zu werden, schlug sie zu, links, rechts, links, wirbelte den Stab und schlug ihn abwechselnd gegen beide Seiten des Kopfs ihres Gegners.

Der Yuuzhan Vong riss die Hand hoch, um die Schläge abzuwehren. Danni gelang ein letzter Treffer, der den Kopf des Kriegers zur Seite riss und es ihr ermöglichte, sich ihm zu entwinden. Sie setzte den Stab mit einer Seite auf den Boden, als sie sich drehte und auf die Knie kam; danach wagte sie nicht, die Bewegung zu unterbrechen, kam auf die Beine, drehte sich um, ließ die Hände über den glatten Stab bis zu dessen Ende gleiten und schlug dann mit gewaltigem Schwung zu. Sie traf den Krieger an der Schulter, wo der Stab abprallte und gegen die Seite seines Kopfes stieß, was schließlich bewirkte, dass er seitlich zu Boden fiel.

Miko arbeitete inzwischen hektisch, schlug immer wieder zu, um die unaufhörlichen Angriffe des Yuuzhan Vong abzuwehren; dabei benutzte er die stets auf Gleichgewicht ausgerichteten Drehungen und Manöver, als stünde er mit seinem Lichtschwert einem automatischen Trainingspartner gegenüber. Er fiel in Meditation, nahm Angriffe vorweg, statt nur zu reagieren, versuchte den Störungen in der Macht zu folgen, wie ein Wasserwesen die von einem anderen verursachten Bewegungen der Strömung wahrnehmen würde.

Dann versuchte er eine andere Taktik: Er wollte die Macht einsetzen, um ein besseres Gefühl für seinen Gegner zu entwickeln, seine Taktiken und Ziele zu verstehen.



Er hätte ebenso gut versuchen können, die Absichten des tiefen Raums zu ergründen.

Aber dennoch, selbst ohne jeden intuitiven Vorteil stellte Miko fest, dass er die Bewegungen gut genug erraten konnte, um mit den Angriffen Schritt zu halten, sie zu blockieren, selbst zuzuschlagen und hin und wieder zu versuchen, die Waffe des Gegners zu packen. Anfangs setzte er nur minimale Fußarbeit ein und versuchte, Energie zu sparen und seinen Gegner dazu zu veranlassen, ihn zu unterschätzen.

Aber der Krieger, den er niedergeschlagen hatte, kam ebenfalls wieder auf die Beine, und Miko hatte nicht mehr genügend Zeit.

Wieder ein Schlag mit dem Stock, ein direkter Stoß in Richtung seines Bauches, ein Angriff, dem Miko bereits dreimal mit einer subtilen Hüftdrehung ausgewichen war. Diesmal jedoch riss er die Hand unter die Waffe und zog sie rasch in Richtung Schulter zurück während er einen Schritt vorwärts und an die Seite seines Feindes machte und sich damit die Gelegenheit zum Schlag in das maskierte Gesicht des Yuuzhan Vong verschaffte.

Stattdessen entschied er sich, die freie Hand zwischen die Arme des Kriegers zu schieben, sich umzudrehen und nach dem Stock zu greifen, während seine andere Hand den Stock von oben packte. Miko riss die obere Hand nach unten, zog die untere hoch, und genau in dem Augenblick, als sein Gegner versuchte, Druck auszuüben, kehrte der Jedi plötzlich das Manöver um, schob die untere Hand tiefer und drückte mit der oberen gegen den Stock, der nun fest gegen die Stirn seines Gegners stieß.

Ein rascher Ruck riss den Stock aus dem Griff des Kriegers, und Miko stieß dem Yuuzhan Vong ein Ende ins Gesicht, was diesem ein Auge anschwellen und ihn rückwärts taumeln ließ.

Dann war Danni direkt hinter dem störrischen Krieger, und noch während Miko seine Aufmerksamkeit dem verbliebenen Feind zuwandte, der immer noch seine zerschlagene Kehle betastete, ließ Danni ihren Stock fest auf seinen Hinterkopf niedersausen. Der Krieger fiel zu Boden wie ein Stein.

Der dritte Yuuzhan Vong schoss auf die Öffnung im Boden zu und wollte ins Wasser tauchen, aber Miko war schneller an seiner Seite und stellte ihm ein Bein.

Danni erwischte ihn mitten im Sturz, brachte ihren Stock vor seine Kehle, drehte die Waffe brutal zur Seite und würgte ihn. Er packte den Stock und versuchte, nach Danni zu schlagen, aber dann war seine Luftzufuhr unterbrochen, und er erschlaffte innerhalb von Sekunden.

»Nehmen Sie ihre Schutzanzüge«, rief sie, aber Miko versuchte bereits, eine Möglichkeit zu finden, das Geschöpf von seinem Wirt zu lösen.

Der erste Yuuzhan Vong, den Danni niedergeschlagen hatte, versuchte, wieder auf die Beine zu kommen. Sie ging zu ihm und schlug ihm fest auf den Hinterkopf, was ihn wieder zu Boden warf.

Nachdem sie endlich den Druckpunkt neben der Nase gefunden hatten, gelang es ihnen, zweien der Krieger ihre Ooglith-Hüllen abzuziehen, aber es brauchte eine lange Weile - und mehrere weitere Schläge auf den Kopf der wieder aufwachenden Krieger -, um herauszufinden, wie sie die Geschöpfe auf den eigenen Körper locken konnten. Als dies schließlich gelang, schauderten sie von dem intensiven Schmerz, den Nadelstichen der Qual, als die Hüllen sie umschlangen.

Dann wandten sie ihre Aufmerksamkeit den sternförmigen Atemhelfern zu, aber es brauchte lange, den Mut aufzubringen, sie sich tatsächlich anzulegen. Danni musste mehrmals würgen und gegen den Ekel ankämpfen, als das Geschöpf den Verbindungstentakel in ihren Hals und in ihre Lungen schob.

Als sie fertig war, sah sie, dass Miko seine Atemmaske bereits trug.

»Alles in Ordnung?«, fragte er mit wässrig klingender Stimme.

Danni nickte. »Sie werden uns mit diesen Dingen nicht so leicht erkennen«, erwiderte sie. »Wir müssen uns orientieren.«

»Wir müssen herausfinden, wo sie ihre Schiffe unterbringen«, meinte Miko. Er beendete den offensichtlichen Gedanken nicht wie würden sie diese Schiffe fliegen können, selbst wenn sie sie fanden? -, aber das war auch nicht notwendig.

Danni wusste, was auf dem Spiel stand, und sie sprang als Erste ins eisige Wasser. Sobald sie untergetaucht waren, konnten die beiden in der Ferne die Lichter der Yuuzhan-Vong-Basis sehen. Hier residierte der Yammosk, jenes einem riesigen Hirn ähnliche, tentakelbewehrte Geschöpf, und daher machten sie einen großen Bogen um die Lichter, weil sie diesem schrecklichen Ding auf jeden Fall aus dem Weg gehen wollten. Sie begaben sich zu einem Punkt im Eis, der oberhalb der Basis lag, indem sie sich mehr mit den Händen über die raue Unterseite der Eiskruste zogen, als dass sie schwammen, bis sie das röhrenförmige Wesen erreichten, das den Weg zum Schiff an der Planetenoberfläche offen hielt.

Zu ihrer Überraschung war das untere Ende dieser Röhre offensichtlich nicht bewacht. Sie hielten am Rand der Öffnung inne und starrten einander zögernd an. Danni wollte hineintauchen, aber Miko packte sie an der Schulter und hob die Hand. Er schloss die Augen, fand seine Mitte, und dann glitt er in die Röhre, bewaffnet mit dem Stock, den er einem der Soldaten abgenommen hatte.

Danni hielt den Atem an, und gerade als sie ansetzte, Miko zu folgen, tauchte dieser noch einmal auf und gab ihr ein Zeichen, dass der Weg frei war.

Er stellte sich direkt vor den gefangenen Jedi. »Ich habe Ihnen bereits in aller Ehrlichkeit gesagt, dass Sie nicht würdig sind. Sie sollten nicht einmal daran denken, sich uns zu widersetzen.«

Miko stieß ein leises Knurren aus und kämpfte vergeblich gegen die klebrige Masse an. Da'Gara beugte sich mit noch breiterem Grinsen vor, riss Mikos Gnullith mit einer Hand ab und benutzte die andere, einen Finger so unter Mikos Nase zu stoßen, dass der Jedi von einer Schmerzwelle durchzuckt wurde. »Zu einfach«, flüsterte Da'Gara in Mikos Ohr.

Er machte eine Geste zu seinen Kriegerinnen hin, und sie zogen Danni hinter ihn, als er zu der Nische zurückkehrte. »Gut, dass Sie gekommen sind«, erklärte er, als sie um die Ecke bogen. Hinter dieser Biegung war die Wand durchsichtig und bot einen wunderbaren Blick auf die gefrorene Oberfläche und eine Unzahl von Sternen.

Und einer dieser »Sterne« näherte sich rasch und wurde größer und größer.

Danni riss die Augen auf, als sie begriff, was sie da vor sich hatte: Das riesige Korallenschiff breitete seinen Hautschirm aus, das Eis darunter begann zu verdampfen.

»Oh, es wird noch mehr geben, Danni Queen«, flüsterte ihr Da'Gara ins Ohr. »Erkennen Sie jetzt die Wahrheit? Verstehen Sie jetzt, wie vergeblich dieser Versuch war?«

Danni reagierte nicht, zuckte mit keiner Wimper.

»Es gibt Wege für Sie, sich uns anzuschließen«, meinte Da'Gara.

Wieder blieb sie störrisch.

»Sie werden lernen«, versprach Da'Gara. »Sie werden den Ruhm der Praetorite Vong erfahren. Sie werden erfahren, wo Ihr Platz ist.« Er wandte sich den beiden Kriegerinnen zu. »Bittet Präfekt Ma'Shraid zu uns. Sie wird sicher gerne zusehen wollen, wie der Yammosk den Unwürdigen verschlingt.«

Danni musste sich anstrengen, gleichmäßig zu atmen und ihr Entsetzen nicht zu zeigen. Sie sagte nichts und leistete keinen Widerstand - wie hätte sie das auch tun können? -, als man sie durch die Hauptkammer zurückzerrte, in der nun weitere Krieger mit Miko und den klebrigen Fesseln beschäftigt waren.

Plötzlich brach alles über Danni herein, ein Versinken in der Wirklichkeit und dessen, was sie nur als Alptraum betrachten konnte. Man warf sie wieder in die Röhre, durch die sie ins Wasser zurückrutschte, dessen Eiskälte sie an den wenigen Stellen, biss, wo der Ooglith-Hüller sie nicht genügend schützte. Abwärts ging es, und dann löste man ihr die Fesseln und befestigte Gewichte an ihr. Es ging noch tiefer, tiefer ins Meer, auf das Glühen zu, das die Position der Basis bezeichnete. Wieder staunte Danni über das Wunder des Ooglith-Hüllers, denn sie spürte nicht viel von dem wachsenden Druck, als sie weiter abstiegen, als wehrte der lebende Schutzanzug irgendwie das Gewicht der Tiefe ab.

»Die gewaltigen Tentakel des Yammosk, des Koordinators und Haupthirns der Praetorite Vong, hingen überall im Wasser wie Flaggen, die man aufgehängt hat, um den Ort einer Festlichkeit zu kennzeichnen. Felsige Riffe, bedeckt mit hell leuchtenden Gewächsen, dienten als Tribünen, und auf ihnen standen Da'Garas Krieger. Die Intensität ihrer Blicke wurde durch die Gnulliths nicht gedämpft, die die unterschiedlichen Tätowierungen und Narben auf ihren Gesichtern beinahe vollkommen verbargen. Er brachte Danni zu einem Platz weit hinten, weit vom Zentrum Yammosk entfernt.

Aber durch das kristallklare Wasser konnte sie dieses entsetzliche Gesicht gut erkennen, die beiden vorquellenden schwarzen Augen, das zuckende Maul und den großen Reißzahn.

Niemand schien sich sonderlich um sie zu kümmern; die Krieger standen alle ruhig da und schauten geradeaus, obwohl die beiden, die Danni flankierten, ihre Arme weiterhin festhielten.

Der riesige Yammosk rülpste eine gewaltige Blase heraus, die sich immer weiter ausdehnte und schließlich Danni und die versammelten Yuuzhan Vong umgab, und zu ihrer Überraschung blieb diese Luftblase an Ort und Stelle und hielt das Wasser ab. Sie sah, wie die versammelten Fremden ihre Gnulliths lösten, und dann riss einer der Männer, die sie hielten, auch ihre Atemmaske vom Gesicht.

Präfekt Da'Gara erschien kurze Zeit später in roten Zeremonialgewändern, die Danni zuvor noch nicht an ihm gesehen hatte. Er bestieg das Podium vor dem Yammosk und streckte die Hände zu seinen Leuten aus.

Er gab keinen Laut von sich, und dennoch wusste Danni, dass er mit seinen Untergebenen kommunizierte, und als sie sich tiefer in diesen Gedanken fallen ließ, die Augen schloss und sich konzentrierte, begann auch sie zu begreifen, was der Präfekt dachte. Der Ruf kam, wie sie nun begriff, nicht direkt von Da'Gara, sondern wurde durch die mentale Kraft des riesigen Yammosk sowohl auf den Präfekten als auch auf seine Leute ausgestrahlt. Das Geschöpf war offensichtlich ein Telepath, dessen Macht genügte, um die Kommunikation bei dieser Versammlung zu ermöglichen.

Der Titel, mit dem Da'Gara den Yammosk bezeichnet hatte - Kriegskoordinator - gewann für Danni plötzlich erheblich an Bedeutung.

Nachdem der telepathische Ordnungsruf erklingen und die Verbindung zwischen allen durch den Yammosk hergestellt war, trat Da'Gara zur Vorderseite des Podiums und begann, laut zu sprechen. Selbstverständlich verstand Danni die Sprache nicht, aber indem sie sich auf die anhaltenden Energiewellen konzentrierte, die der Yammosk weiterhin ausstrahlte, war sie im Stande, die Grundzüge seiner Ansprache zu verstehen. Er sprach von Ruhm, von den Praetorite Vong und dieser großen Eroberung, mit der man sie beauftragt hatte. Er sprach begeistert von Präfekt Ma'Shraid und dem zweiten Weltschiff und von einem dritten, das bald landen würde. Er sprach über das Scharmützel mit den Kampfpjägern und von weiteren Siegen, die sie erringen würden...

Dann begann er wieder Ma'Shraid zu preisen, und Danni begriff, weshalb, als einen Augenblick später ein tiefes Surren in ihrem Körper widerhallte und alle die Köpfe zur Seite rissen, sich von Da'Gara und dem Yammosk abwandten. Eine große Röhre, ähnlich der, die von dem ersten Weltschiff unter das Eis führte, glitt auf die Luftblase des Yammosk zu und durchbrach sie schließlich am hinteren Ende.

Herein kamen die Krieger des zweiten Weltschiffs, Reihe um Reihe, Hunderte und Aberhunderte, eine Streitmacht, noch größer als die bereits versammelte. Sie marschierten auf, Männer und Frauen, sämtlich tätowiert und verstümmelt, von athletischem Körperbau, mit ausgeprägten Muskeln, und alle mit dem gleichen fanatischen Blick. Eine Frau mit ähnlichen Gewändern wie die von Da'Gara kam als Letzte, von vier starken Kriegern auf einer Sänfte getragen. Während sich ihre Kameraden neben Da'Garas Leuten aufstellten - eine Demonstration gemeinsamer Ziele und des Gehorsams, die Danni nicht entging -, wurde die Sänfte zum Podium gebracht, und die Frau, Ma'Shraid, nahm ihren Platz neben Da'Gara ein.

Er machte ihr Platz, und sie fing sofort an, zu diversen Göttern zu beten. Dann begann sie mit einer ähnlichen Ansprache über Ruhm und Pflicht, sprach von der Ehre, die es bedeutete, auserwählt zu sein, bei den Praetorite Vong zu dienen, und von dem Ruhm, den sie bald alle ernten würden, besonders jene, die bei der Eroberung starben.

Es ging Stunden und Aberstunden so weiter, und Danni sah nicht einen einzigen Kopf, der gelangweilt gesenkt wurde. Das Ausmaß der Energie alleine überwältigte sie beinahe, eine Hingabe, die bei ihrem eigenen Volk so selten war.

Endlich gingen die Ansprachen zu Ende, mit einem weiteren Ruf Da'Garas zum Yammosk, und Danni spürte wieder Vibrationen in ihrem Körper, eine so intensive Kraft, dass sie befürchtete, einfach zu explodieren.

Wie als Reaktion auf diese Energiewelle erschien eine zweite Sänfte, nicht aus dem Tunnel, sondern aus dem Bereich unter den Bänken. Diese Sänfte war mit Vorhängen versehen, sodass Danni nicht sehen konnte, wer da gebracht wurde.

Aber sie wusste es.

Vier Krieger marschierten zu dem Punkt am Ende der Doppelreihen, die die Krieger bildeten, dem Punkt, der am weitesten vom Yammosk entfernt war, vielleicht hundert Meter vor Da'Gara und Ma'Shraid.

Die Vorhänge wurden gesenkt, dann stand Miko Reglia vor der Versammlung, fest an einen Pfosten gefesselt.

Wieder begannen die Vibrationen und zuckten durch Dannis Körper. Sie konnte die Verzweiflung und Hilflosigkeit spüren, die von dem Yammosk ausging; aber diese Emotionen waren für Miko geschaffen worden und auf ihn gerichtet, denn er verzog das Gesicht, und seine Schultern sackten nach unten. Sie konnte nur entsetzt zusehen, wie sich die beiden dünnen Tentakel von beiden Seiten des Mauls des Yammosk ausstreckten und sich an den Reihen von Kriegern vorbei auf die Sänfte

zuschlängelten. Sie packten Miko und rissen ihn mit erschreckender Kraft aus seinen Fesseln und auf den Yammosk zu.

Zunächst kämpfte der Jedi dagegen an, aber ihm wurde bald klar, wie vergeblich das war, und so schloss er die Augen - wieder versank er in Meditation.

Abermals gingen von dem Yammosk Wellen der Gedankenenergie aus und rissen an Mikos Herz und an seiner Willenskraft.

Danni verstand. Das Geschöpf wollte, dass Miko seine Angst zeigte, wollte ihn brechen, ihn in einen Abgrund der Verzweiflung und Hoffnungslosigkeit stürzen.

»Kämpfe dagegen an, Miko«, flüsterte sie, und sie wünschte sich, dass sie auch ein Jedi wäre, sodass sie sich irgendwie mit dem Mann in Verbindung setzen, ihm genug Kraft geben konnte, damit er ehrenhaft starb.

Miko versuchte, den Blick abzuwenden, nach unten zu schauen, er versuchte, die Augen zu schließen und seine innere Kraft heraufzubeschwören. Er war entschlossen, seinem Schicksal mutig und ruhig gegenüberzutreten, aber er konnte die Augen einfach nicht geschlossen halten. Der Yammosk ließ es nicht zu. Nun wusste er, dass ihm sein Ende bevorstand, ein schrecklicher, schmerzlicher Tod. Er sah das Maul, das größer und größer wurde, sah die Reihen und Aberreihen kleinerer Zähne hinter diesem gewaltigen Reißzahn, und dann, als er noch näher gezogen wurde, das fleischige Innere des Mauls des Ungeheuers.

Er hatte nie Angst vor dem Tod gehabt, er war ein Jedi-Ritter - aber dies hier war anders als alles, was er je zuvor gesehen hatte, ein dunkleres Gefühl von Drohung und Leere, das seinen ganzen Glauben in Frage stellte. Sein Verstand sagte ihm, dass die Quelle der Yammosk war, dass es sich um einen Trick des Telepathen handelte, aber der Verstand konnte nicht gegen die Wellen von Verzweiflung und Entsetzen ankommen, gegen das sichere Wissen, dass dies das Ende seines Lebens darstellte!

Näher, näher. Das Maul öffnete und schloss sich, kaute schon, bevor die Mahlzeit nah genug war.

Näher, näher.

»Kann hier jemand vielleicht mal mit anfassen?«, fragte Han sarkastisch und seufzte dann frustriert. Anakin hatte den Millennium Falken gerade gelandet - was nicht einfach gewesen war, da der Planet keine sonderlich guten Landedocks hatte. Im Grunde waren sie inmitten eines ummauerten Feldes gelandet, auf dem Boden, inmitten der flachen, ausgedehnten Stadt. Sie waren zwar durchaus von Leuten umgeben, Geschöpfe diverser Spezies eilten hin und her, aber das alles war unorganisiert, und niemand hatte auch nur den Versuch gemacht, beim Entladen des Falken zu helfen.

Schließlich rannte Han durch das Tor der ummauerten Landebucht und stellte sich zwei weißhäutigen Männern mit roten Augen in den Weg, die die traditionelle Tracht von Sernpidal trugen: rot-weiß gestreifte Gewänder mit riesigen Kapuzen.

»Wer betreibt das Dock hier?«, fragte Han.

»Tosi-Karu!«, schrie einer der Männer hektisch, und beide setzten dazu an wegzurennen.

»Und wo finde ich diesen Tosi-Karu?«, wollte Han wissen und trat dem Sprecher rasch wieder in den Weg.

»Tosi-Karu!«, schrie der Albino abermals, zeigte in den Himmel, und als Han versuchte, ihn aufzuhalten, schlug er seine Hände weg, drehte sich gelenkig um und rannte davon.

»Tosi-Karu!«, rief Han ihm hinterher. »Wo?«

»Oh, Sie müssen schon nach oben sehen, um die zu entdecken, fürchte ich«, erklang eine andere Stimme ruhig und beherrscht.

Han drehte sich um und fand sich einem älteren Mann gegenüber - kein Albino-Sernpidalier -, der sich auf einen Stock stützte.

»Sie fliegt?«, fragte Han skeptisch.

»Kreisen wäre vielleicht das bessere Wort«, erwiderte der alte Mann. »Obwohl ich annehme, dass sie auch fliegen kann, wenn die Legenden, die hier über die Göttin verbreitet werden, der Wahrheit entsprechen.«

»Göttin?«, wiederholte Han und schüttelte den Kopf. »Na wunderbar. Wir sind also an einer Art Feiertag gelandet.«

»Nicht wirklich.«

Han sah sich in der fortwährenden Unruhe um und bemerkte, wie die meisten eilig die Blicke abwandten. »Ich habe wirklich keine Lust, während der Feiertage hier festzusitzen«, murmelte er. Er wandte sich dem alten Mann zu. »Sind Sie der Dockmeister?«

»Ich?«, fragte der alte Mann mit ungläubigem Kichern. »Nein, ich bin nur ein alter Mann, der hier seine letzten Tage verbringen will.«

»Wo ist dann der Dockmeister?«

»Ich wüsste nicht, dass es einen gäbe«, erwiderte der Alte. »Wir haben hier nicht viel Verkehr.«

»Wunderbar«, murmelte Han. »Ich habe einen Frachtraum voller Waren...«

»Oh, ich denke, Sie werden keine Schwierigkeiten mit dem entladen haben«, meinte der Alte lachend.

»Ihr solltet wirklich stehen bleiben und uns helfen«, sagte Anakin zu einer Gruppe Sernpidalier, die an den Toren auf der anderen Seite der Buchtmauer standen. Er betonte die Worte mit Hilfe der Macht, besonders das Wort solltet.

Die Sernpidalier drehten sich um, um den Jungen und den Wookiee anzusehen, und einen Augenblick lang schien es, als wollten sie tatsächlich stehen bleiben und helfen. Aber dann gröhlte einer »Tosi-Karu«, und sie eilten weiter.

Chewie heulte.

»Was meinst du damit, Luke könnte das besser?«, fragte Anakin. »Sie sind offenbar sehr beschäftigt.«

Chewie gab eine Reihe von Knurr- und Brülllauten von sich.

»Sicher macht das einen Unterschied!«, beharrte Anakin.

Anakin hörte den Wookiee nicht oft kichern, und das Geräusch traf ihn nun tief. »Ich hole den da«, sagte er und bewegte sich auf einen weiteren Sernpidalier zu, der vorbeieilte.

Chewies riesiger Arm senkte sich vor Anakins Brust und hielt ihn mühelos zurück. Dann trat der Wookiee direkt vor den Sernpidalier, und als der Albino versuchte, sich an ihm vorbeizuschieben, brachte er ihn mit einem lauten Wookiee-Brüllen dazu, wie angewurzelt stehen zu bleiben.

Aber nur eine Sekunde lang, dann drehte sich der Sernpidalier auf dem Absatz herum und raste schreiend davon.

»Ja, du hast Recht«, meinte Anakin trocken. »Das ist viel hilfreicher.«

Chewie kniff die Augen zusammen und blickte ihn böse an.

Han warf dem alten Mann einen skeptischen Blick zu.

»Der ist wirklich groß«, stellte der alte Mann mit bewunderndem Blick fest, und Han hörte, wie Chewie sich hinter ihm bewegte. Als er sich umdrehte, sah er den Wookiee und Anakin auf sie zukommen. Chewie murrte über etwas, und Anakin schüttelte den Kopf.

»Sie bleiben nicht einmal stehen und hören zu«, empörte sich Anakin. »Ich habe nicht die geringste Ahnung, ob es hier so was wie eine Verwaltung gibt. Chewie hat ein paar erschreckt, aber dann fangen sie nur an, etwas zu brüllen, was ich nicht verstehe, und rennen davon.«

Han dachte einen Augenblick darüber nach, dann warf er dem alten Mann einen Blick zu und schaute wieder zu seinem Sohn hin. »Was spürst du?«, fragte er.

Anakin riss die Augen weit auf; er war offensichtlich überrascht, dass sein Vater ihn auf die Macht hinwies. Han war so blind gegenüber der Macht, wie Anakin für sie empfänglich war, und er fragte kaum je nach irgendwelchen Einsichten, die mit der Macht zusammenhingen, und verließ sich im Allgemeinen lieber auf seine Instinkte und sein Glück.

Anakin schloss lange Zeit die Augen. »Angst«, sagte er schließlich.

»O ja, davon gibt es eine ganze Menge«, sagte der alte Mann. »Warum auch nicht?«

»Aber es gibt noch etwas anderes«, meinte Anakin. Er sah seinen Vater an. »Es ist mehr als Angst«, verkündete er. »Besonders bei solchen wie denen da.« Er zeigte auf eine Gruppe von Städtern, die auf der gegenüberliegenden Straßenseite vorbeieilten und deren rot-weiß gestreifte Gewänder in der staubigen Brise hinter ihnen herwehten. »Es hat etwas beinahe...«

»Religiöses?«, fragte der alte Mann und lachte keuchend.

»Ja«, antwortete Anakin, während Han den alten Mann stirnrunzelnd ansah. »Es ist spirituell. Sie haben gleichzeitig Angst und sind voller Hoffnung.«

»Tosi-Karu«, sagte der alte Mann und machte sich davon.

»Tosi-Karu?«, fragte Anakin. »Das hat auch einer drüben am an deren Tor gerufen.«

»He!«, rief Han, aber der alte Mann ging weiter, leise vor sich hinlachend und bei jedem Schritt den Kopf schüttelnd. »Tosi-Karu?«, fragte Anakin abermals.

»Irgendeine Art Göttin«, erklärte Han. »Hier ist etwas sehr Seltsames im Gange. Ich weiß nicht, was Lando uns da eingebrockt hat, aber ich habe ein...«

»Schlechtes Gefühl?«, schloss Anakin und grinste verlegen über diese Standardäußerung seines Vaters.

»Wir haben viel zu tun«, meinte Han barsch. »Ich will, dass die Fracht entladen wird, und dann verschwinden wir hier so schnell wie möglich.«

Chewie knurrte protestierend - es war immerhin eine Menge Arbeit.

»Wir sollen alles selbst ausladen?«, fragte Anakin zweifelnd.

»Nein«, erwiderte Han mit unnachgiebigem Sarkasmus. »Wir werden selbstverständlich Hilfe finden.«

Bevor Anakin auch nur zu Ende geseufzt hatte, erscholl ein lauter Schrei auf der Straße aus mindestens hundert Kehlen. »Tosi-Karu!«

»Die Göttin ist da«, meinte Anakin.

»Dann sehen wir mal, ob sie vielleicht Bescheid weiß«, meinte Han und führte sie die Straße entlang. Als sie um die nächste Ecke bogen, sahen sie den alten Mann wieder, der sich bequem auf einer Türschwelle niedergelassen und die Hände über seinem Stockknauf verschränkt hatte.

»Wir dachten, wir sehen uns die Göttin mal an«, meinte Han trocken.

»Dann könnt ihr gleich hier bleiben«, erwiderte der alte Mann.

Daraufhin blieben sie wie angewurzelt stehen, und Han starrte den alten Mann misstrauisch an. »Sie?«, fragte er.

Zur Antwort lachte der alte Mann und zeigte zum Himmel, nach Osten, und die drei drehten sich um und sahen, wie der Mond am immer noch blauen Himmel aufging.

Und was für ein Mond! Er wirkte riesig, als handelte es sich um einen zweiten Planeten, ebenso groß wie Sernpidal selbst. Han überlegte einen Augenblick und versuchte sich daran zu erinnern, was er über den Planeten erfahren hatte, als er Anakin über den Flug und die Landung unterrichtete. Sernpidal hatte tatsächlich einen Mond - sogar zwei. Einer war groß, hatte beinahe ein Fünftel der Größe des Planeten, aber der andere war viel kleiner, nur etwa zwanzig Kilometer im Durchmesser.

Han, Anakin und Chewbacca sahen staunend zu, wie der Mond sich über den Horizont erhob und am östlichen Himmel aufstieg, höher und höher, um sich schon bald direkt über ihren Köpfen zu befinden.

»Er bewegt sich ziemlich rasch«, meinte Han.

»Und er wird jede Stunde schneller«, er deutete nach oben.

Was Ihm neugierige Blicke der drei einbrachte.

»Welcher Mond ist das?«, fragte Anakin neugierig, und dann drehte er sich zu Han und dem alten Mann um und warf ihnen einen ängstlichen Blick zu. »Das hier ist Dobido, nicht wahr?«

»Dobido ist der Kleine«, erwiderte Han.

»Es ist tatsächlich Dobido«, sagte der alte Mann.

Han und Anakin starrten einander an, und die Worte des alten Mannes - jede Stunde schneller - hallten in ihren Gedanken wieder. Chewie legte die Hände auf die Ohren und brüllte.

»Wollen Sie damit behaupten, dass Dobido abstürzt?«, fragte Han in einer Wiederholung von Chewies Worten.

»Das würde ich doch annehmen«, erwiderte der alte Mann ruhig. »Ich halte allerdings die Erklärung der Ortsansässigen, dass Tosi-Karu erschienen ist, für ein wenig weit hergeholt. «

Die drei schauten zum Mond auf, der nun seinen Höchststand hinter sich hatte und auf den westlichen Horizont zuraste. »Wie lange noch?«, fragte Anakin atemlos.

Han versuchte, eine Berechnung durchzuführen, aber ohne Bezugspunkte musste er das bald aufgeben. Ein anderer Gedanke wurde ohnehin wichtiger. »Zurück zum Falken«, rief er, und rannte zurück zum Dock, gefolgt von Anakin und Chewie.

»Vielleicht ist er bereits entladen«, rief ihnen der unbeugsame alte Mann hinterher und schloss mit einem keuchenden leisen Lachen, in dem tiefe Trauer mitschwang. Anakin blieb stehen und schaute den alten Mann fragend an.

»Man hat mich zum Bürgermeister gewählt«, erklärte der alte Mann mit einem Seufzen. »Ich hätte sie beschützen sollen.«

»Beeil dich!«, rief Han Anakin in beinahe verzweifelterm Ton.

Und tatsächlich, als die drei zum Millennium Falken zurückkehrten, fanden sie, dass das Entladen bereits begonnen hatte. Unmengen von Leuten verschiedenster Spezies drängten sich um das Schiff, die meisten warfen die Fracht einfach nur hinaus, aber ein paar Opportunisten ließen sich Zeit, sie sich näher anzusehen.

»He!«, brüllte Han, rannte zu der Menge und fuchtelte wild mit den Armen.

Sie ignorierten ihn, selbst als er ein paar packte und beiseite schob.

»Weg von meinem Schiff!«, verlangte er wiederholt, rannte umher und schien immer einen Schritt zu spät zu kommen, wenn wieder ein anderer aus der Menge einen Frachtkarton aufriss und mit dem Inhalt davonrannte.

Chewbacca nahm eine direktere Route, raste die Landerampe hinauf, dann stieß er eines seiner patentierten dröhnenden Brüllen aus. Das erregte die Aufmerksamkeit von mehr als nur einigen, und selbst jene, die nicht direkt flohen, achteten darauf, außer Reichweite des Wookiee zu bleiben.

Anakins Methode war eine andere. Der Junge ging lässig an den Plünderern vorbei und schlug ihnen beiläufig vor, dass sie lieber gehen sollten. Die Art, wie er seine Worte setzte und dabei die Macht benutzte, schuf ihm an diesem Tag viele Freunde - Freunde, die froh waren, seinen Rat annehmen zu können.

Die drei brauchten mehr als eine halbe Stunde, um den Bereich um das Schiff zu leeren, und noch eine weitere halbe Stunde und die Hilfe von Anakins Fähigkeiten, um die im Falken versteckten blinden Passagiere zu finden und zu verscheuchen.

Dann verlor Han keine Zeit mehr und fragte nicht einmal bei der Bodenkontrolle um Starterlaubnis an. Er zog den Falken geradeaus hoch, ein Blitzstart in die Umlaufbahn, und gab einen Kurs ein, mit dessen Hilfe er den rasenden Mond verfolgen konnte.

»Da ist er«, sagte er zu seinem Sohn, als sie über den Horizont kamen und sich dem Trabanten näherten. »Zehn Trillionen Tonnen Gefahr. «

»Torpedos?«, fragte Anakin.

Han sah ihn ungläubig an. »Das ist, als würde man versuchen, einen Bantha mit einer Stecknadel aus einem Blasrohr zu erlegen«, erwiderte er. »Es bräuchte einen Sternzerstörer, um diesen Mond zu zerschießen, und selbst dann würden die Trümmer Sernpidal zerstören.«

»Was sonst?«, wollte Anakin wissen.

»Immer, wenn man einen Todesstern braucht, ist gerade keiner da«, murmelte Han. Er warf über die Schulter hinweg Chewie einen Blick zu, der sich damit beschäftigte, Sensordaten zu lesen und Berechnungen anzustellen.

Der Wookiee starrte konzentriert auf den Schirm, kratzte sich ein paar Mal am haarigen Kopf, stieß dann einen jammernden Laut aus und zeigte mit dem Finger auf den Schirm.

»Was ansehen?«, protestierte Han und drehte sich im Stuhl um. Chewie rührte. »Sieben Stunden?«, wiederholte Han verblüfft. Er schlug die Hand des Wookiee weg, aber sein Tadel endete abrupt, als er die Zeile las, auf die Chewie gezeigt hatte.

»Unser Tag ist gerade noch besser geworden«, sagte Han und schaute zurück zu Anakin. »Sernpidal hat noch sieben Stunden.« Anakin riss den Mund auf. »Unsere einzige Chance ist, dass der Mond noch eine Weile an Atmosphäre entlangschlittert, bevor er sie durchbricht«, erklärte Han.

Noch bevor er den Satz zu Ende gesprochen hatte traf ihn die Ungeheuerlichkeit der ganzen Situation zutiefst, und er schüttelte den Kopf. »Dieser Mond war eine Million Jahre in der Umlaufbahn«, rief er. »Wieso passiert das, und wieso passiert es jetzt?« Ein misstrauischer Ausdruck stahl sich auf sein Gesicht, ein Ausdruck, der klar machte, dass er das gern mit einem gewissen einfallsreichen Unternehmer besprochen hätte, der ihn hierher geschickt hatte.

»Glaubst du, Lando wusste davon?«, fragte Anakin skeptisch.

Han reagierte nicht auf diese Theorie, aber er fragte sich, ob nicht einer dieser Typen, mit denen Lando zu tun hatte, irgendwie dafür verantwortlich war — vielleicht einer, der nicht erfreut war, dass Lando einem Rivalen Fracht lieferte. Aber dennoch, wer wusste schon, wie man einen Mond aus der Umlaufbahn holt? Die ganze Idee war vollkommen unwirklich.

Han jedoch, der den größten Teil der letzten dreißig Jahre damit zugebracht hatte, gegen absolut unglaubliche Pläne und unmögliche Ausrüstung anzukämpfen oder sie zu benutzen, kam nichts unmöglich vor.

Ein Sensor an der Kontrolltafel piepte.

»Was hast du da?«, fragte Han.

Anakin beugte sich über die Tafel. »Ein Wettersatellit.«

Han schaute zu dem Mond hin, der vor ihnen herrollte. »Bring uns hin«, wies er seinen Sohn an. »Lade die Datenbanken des Satelliten herunter«, sagte er zu Chewie. »Sehen wir mal, ob wir ein paar Hinweise oder ein Muster finden können.«

Einen Augenblick später brachte Anakin sie direkt neben den Wettersatelliten, ein älteres Thunderstorm-63-Modell, und Chewie verband die Computer des Millennium Falken sofort mit den Datenbanken des Satelliten.

Han übernahm das Ruder von Anakin, und sobald Chewie fertig war, brachte er mit einem geschickten Flugmanöver den Falken dicht an den Mond, umkreiste das Ding sogar ein paar Mal, um festzustellen, ob es irgendwo Aggregate gab — ein paar wohlplatzierte Ionenantriebe vielleicht. Aber auch diese nähere Inspektion bot keinen Hinweis.

»Halt die Augen offen«, wies er Chewie an, als der Wookiee mit Anakin die Plätze tauschte und sich wieder auf seinem üblichen Sessel an Hans Seite niederließ.

Chewie knurrte zustimmend und arbeitete in vollendeter Übereinstimmung mit Han, um den Falken so dicht am Mond wie möglich zu halten.

»Sieben Stunden«, murmelte Han. »Wie sollen wir all diese Leute innerhalb von sieben Stunden vom Planeten bekommen?«

Noch bevor er die rhetorische Frage beendet hatte, sandte er ein allgemeines Notsignal aus und bat sämtliche Schiffe in der Umgebung, so rasch wie möglich nach Sernpidal zu kommen.

Aber er wusste, dass nur wenige, wenn überhaupt, diesen Ruf rechtzeitig vernehmen würden.

»Hast du irgendwas bemerkt?«, fragte er Chewie.

Der Wookiee knurrte und schüttelte den Kopf.

»Es kommt vom Planeten!«, rief Anakin hinter ihnen; beide schauten instinktiv hinunter nach Sernpidal, und als ihnen dort nichts auffiel, wieder zurück zu Anakin.



Der Junge stürzte vorwärts, einen Ausdruck von Chewies Wettersatellitendaten in der Hand. »Seht mal«, sagte er und zeigte auf ein Diagramm, das er mit Hilfe der Daten berechnet hatte, um die Bewegungen von Dobido während der letzten beiden Wochen festzuhalten.

Die Kreise zeigten bis vor nur ein paar Tagen die übliche glatte Ellipse der Umlaufbahn, und erst dann war der Mond plötzlich auf den Planeten zugerast.

»Seht euch die Kurve an«, erklärte Anakin. »Jedes Mal, wenn er diesen Bereich des Planeten überquert, kommt er steiler nach unten. Irgendwas zieht ihn runter.«

Han und Chewie betrachteten das Diagramm, und tatsächlich, es war deutlich zu erkennen, dass Dobido jedes Mal, wenn er einen bestimmten Bereich des Planeten in der Nähe von Sernpidal City überquerte, merklich tiefer sackte.

»Vielleicht rufen sie ihn mit ihren Gebeten zu sich«, murmelte Han.

»Irgendwas bewirkt das Abstürzen jedenfalls«, erklärte Anakin zu begeistert, um sich auf den Witz einzulassen. Er zeigte mit dem Finger auf den Ausdruck.

»Irgendwas genau in der Mitte von diesem Bogen.« Er verfolgte den Bogen mit dem Finger bis genau zu dem bewussten Punkt, eine Stelle im Osten der Stadt.

Han sah Chewie an, und der Wookiee wandte sich Anakin zu und verlangte, die Ausdrücke zu sehen.

»Es muss einfach dort sein«, sagte Anakin zu Chewie, als der Wookiee sich über die Daten beugte.

Chewie sah erst den Jungen an, dann Han, und heulte zustimmend. Nun hatten sie einen Hinweis, und vielleicht würden sie eine Lösung finden.

Han berechnete einen Kurs, der Falke tauchte unter Dobido hindurch und gleich wieder in die Atmosphäre ein. Han und Chewie studierten sorgfältig den Bereich östlich der Stadt und suchten nach weiteren Hinweisen oder vielleicht einem Schiff wie einem Abfangkreuzer, der für seine Schwerkraftprojektoren bekannt war, die die überwältigende Wirkung eines Sterns im Hyperraum simulieren und dadurch verhindern konnten, dass fliehende Schiffe in den Hyperraum sprangen.

Währenddessen befasste sich Anakin weiterhin mit den Bewegungen von Dobido, der abermals diesen Bereich durchquerte. Tatsächlich ruckte der Mond deutlich abwärts, und Anakin ergänzte mit den neuesten Daten Chewies Berechnungen.

Han hörte sein Stöhnen. »Was ist denn?«

»Der Mond wird auf keinen Fall über die Atmosphäre schlittern«, erklärte Anakin. »Nicht, wenn diese Anziehung erhalten bleibt. Und ich fürchte, es wird weniger als sechs Stunden dauern, nicht sieben, denn der Abstieg wird jedes Mal, wenn er diesen Punkt passiert, steiler. Und noch eins...« Er hielt inne und wartete, bis sie sich umgedreht hatten. »Nicht, dass es sonderlich viel ausmacht, aber ich glaube, der Mond wird mitten in Sernpidal City aufschlagen.«

»Was für ein Zufall«, sagte Han trocken.

Chewie knurrte zustimmend, und es war das erste Mal, dass Han den Wookiee derart sarkastisch erlebte.

Sernpidal City kam einen Augenblick später in Sicht, und der Falke schwebte über der Stadt. »Allein in dieser Stadt leben fünfzigtausend«, meinte Han.

»Und es gibt wahrscheinlich nicht mehr als hundert Schiffe«, fügte Anakin hinzu.

Ein langes Schweigen, ein langer Augenblick der Angst. »Wir müssen die Quelle der Anziehungskraft finden«, verlangte Han.

Sie brachten den Falken direkt ins Dock. Han war darauf vorbereitet, mit der Bodenkontrolle streiten und ihnen einfach sagen zu müssen, man solle sie gefälligst in Ruhe lassen, aber kein Ruf erging an sie, und als sie sich der Stelle näherten und tiefer gingen, begriffen sie, warum. Ein gewaltiges Erdbeben erschütterte die Stadt, mit Bodenwellen, die unter Gebäuden wogten, Mauern umstürzen ließen und die Fußgänger wild umherschleuderten.

»Gut, dass es keine Küstenstadt ist«, meinte Anakin.

Bei diesem Satz brachte Han den Falken aus dem Landeanflug und zog ihn weiter nach Süden zur nächsten Küste. In einem Tal hinter dem Bergkamm südlich von Sernpidal City lag ein großes Dorf, eine Siedlung mit mehreren tausend Einwohnern.

Anakin stöhnte, als der Falke über die Vorgebirge aufstieg. Han brauchte nicht zu fragen, warum. Der Junge war gegen Störungen in der Macht extrem empfindlich - er hatte gerade den Tod des Bergdorfs gespürt.

Und tatsächlich, als der Falke die letzten Gipfel hinter sich brachte, sahen sie die Katastrophe das tobende Meer, das ins Dorf strömte und Häuser, Bäume und alles andere mit solch heftiger Kraft wegpülte, dass sie schon, bevor sie tiefer gingen, wussten, sie dass im Dorf niemand mehr lebte.

Han zog das Schiff zurück nach Norden, beschleunigte und brachte den Falken sofort ins Dock. Viele Städter drängten sich vor den Toren, als das Schiff eintraf - sie hatten plötzlich begriffen, was geschehen würde, und suchten verzweifelt nach einer Fluchtmöglichkeit.

Han sah Chewie an. »Du belädst das Schiff«, befahl er. »Zwäng so viele rein, wie du kannst.«

»Wir müssen alle anderen Schiffe mobilisieren«, sagte Anakin. »Wir dürfen nicht zulassen, dass auch nur eines startet, das nicht voll ist.«

Han nickte. »Aber das genügt nicht«, erinnerte er. » Wir müssen die Ursache dieser Katastrophe finden und sie zum Verschwinden bringen.«

»Ich kann sie finden«, bot sich Anakin an.

Han erstarrte und sah ihn an.

»Das kann ich«, beharrte Anakin. »Und dann kommst du mit Chewie und dem Falken, und ihr zerstört sie.«

Han sah seinen Sohn einen weiteren Augenblick lang an. Ihm war klar, dass er besser geeignet war als Anakin, hier an den Docks die nötige Evakuierungsarbeit zu leisten - es würde jemanden von Hans Alter und Erfahrung brauchen, jemanden, der im Stande war, Respekt zu erzeugen, und wo das nicht half, die Menge mit Schlaueit zu beherrschen. Anakin würde viel tun können, besonders mit Hilfe der Macht, aber diese Situation würde bald schon schwierig genug werden, besonders, wenn die Autoritäten von Sernpidal - wo steckten die überhaupt? - auftauchten.

Dennoch, der Gedanke, Anakin auszuschicken, um diese unbekannte Quelle zu finden, dieses Werkzeug, das mächtig genug war, einen Mond aus der Umlaufbahn zu ziehen, erschreckte ihn.

Aber er musste seinem Sohn vertrauen.

»Wir beschaffen dir einen Landgleiter«, sagte er. »Du fährst da raus, findest die Quelle und gibst sofort die Koordinaten durch. Spiel nicht rum, sag einfach Bescheid.«

Anakin nickte, ging zum Waffenschränk und schnallte sich zusätzlich zum Lichtschwert einen Blaster an den Gürtel.

»Komm bloß nicht auf den Gedanken, selbst etwas zu unternehmen«, forderte Han. »Finde es, melde die Koordinaten, und dann verschwinde von dort.«

Anakin starrte Han an, ihre Blicke trafen sich, und das Vertrauen zwischen Vater und Sohn wurde überdeutlich.

Sernpidal City war sogar noch chaotischer, als es Han sich vorgestellt hätte. Viele Städter waren draußen auf den Straßen, auf den Knien, weinten und beteten zu Tosi-Karu um ihr Erscheinen.

Die Ironie dieser Gebete traf Han wie ein Schlag.

Viele andere drängten sich um die Tore zu den Docks, und hier und da konnte man sogar das Geräusch eines Blasters hören. Han nahm an, wenn sie jedes erdenkliche Schiff bis an den Rand seiner Kapazität beluden, würde es ihnen gelingen, die meisten Städter herauszubringen, aber als er die Landerampe hinunterkam und das Ausmaß von Chaos und Panik erkannte, bezweifelte er, dass sie auch nur annähernd dazu in der Lage wären.

Aus einer nicht weit entfernten Bucht stieg ein kleines Shuttle auf, und entsetzt bemerkte Han, dass sich Menschen an die Landestützen geklammert hatten. Einer nach dem anderen stürzten sie schreiend in den Tod.

Ein weiteres Erdbeben erschütterte die Stadt und ließ eine der Mauern direkt auf den Falken stürzen, doch das zähe alte Schiff wurde davon offensichtlich nicht beschädigt.

»Schafft das weg«, rief Han Chewie zu. Der Wookiee rannte zurück nach drinnen, und einen Augenblick später feuerten die vorderen Lasergeschütze drei kurze Salven ab, und die Trümmer wurden zu Staub zerlegt.

»Du wirst nie auch nur an die Stelle gelangen, von der die Anziehungskraft ausgeht«, sagte Han zu Anakin.

»Ich muss es versuchen.«

Han sah seinen Sohn an. Er wollte den Jungen nicht in diesen Strudel hinausschicken, mit dem Erdbeben, den Aufständen und der allgemeinen Panik, aber er konnte auch nicht leugnen, dass es notwendig war. Wenn sie die Ursache der drohenden Katastrophe nicht fanden, und zwar bald, würden Zehntausende, vielleicht sogar Hunderttausende sterben.

Er packte Anakin am Arm und rannte mit ihm die Rampe hinunter, zog dabei den Blaster und fuchtelte herum, um die wirre Menge in Schach zu halten. Draußen fanden sie tatsächlich einen Landgleiter, neben dem dieser alte Mann, der Bürgermeister, ruhig auf einer Bank saß.

»He, das ist meiner«, protestierte ein anderer Mann. Er sah wie Han Anakin über die Seite und ins Cockpit half.

»Dann fahren Sie doch mit ihm, wenn Sie wollen«, gab Han zurück. »Oder helfen Sie mir, ein paar von diesen Leuten in mein Schiff zu bringen.«

Nach einem Sekundenbruchteil des Nachdenkens hatte der Mann seine Wahl getroffen; er rannte an Han vorbei zum wartenden Falken.

»Was machen Sie hier?«, fragte Han den Bürgermeister, der, einen großen Rucksack auf dem Rücken, herübergeschlurft kam.

Der Mann zuckte die Achseln. »Ich nehme an, ich warte auf das Erscheinen der Göttin«, antwortete er mit leisem Lachen. »Ich wusste, dass Sie zurückkommen würden.«

Han sah ihn neugierig an.

»Sie sind der typische Held«, sagte der alte Mann ruhig. »Können Sie den Mond aufhalten?«

»Ich habe nicht die Geschütze, die es dazu braucht.«, antwortete Han.

»Wird er irgendwie hier runtergezogen?«, fragte überraschend der alte Mann. »Von einer Schwerkraftquelle vielleicht? Einem Abfangkreuzer?«

Hans Blick wurde noch skeptischer.

»Ich habe nicht immer hier gewohnt«, erklärte der Alte. »Und höher entwickelte Schiffe sind mir nicht fremd.« Er lächelte abermals bescheiden. »Vielleicht haben die Serpnidalier mich deshalb zum Bürgermeister gewählt.«

Han lenkte ihn zu dem Fahrzeug. »Begleiten Sie meinen Sohn«, wies er ihn an.

»Wohin fahren wir?«

»Beeilen Sie sich«, knurrte Han. »Er wird Ihnen unterwegs alles erklären.«

Der alte Mann stieg in den Landgleiter, Anakin reichte ihm die Karten, dann beschleunigte er das Fahrzeug und raste die Straße entlang.

Ein Brüllen von Chewie teilte Han mit, dass es im Falken Ärger gab. Er nahm sich vor, Lando ausführlich zu danken, wenn er zurückkehrte, dann rannte er zu seinem Schiff.

Als sich die Jadeschwert dem inzwischen gelbgrünen Planeten näherte, der als Belkadan bekannt war, brachte keiner von ihnen ein Wort heraus. Luke und Mara hatten auf dem Weg zum Planeten ihre Hausaufgaben gemacht und bezweifelten nicht, dass nach dem, was sie nun vor sich sahen, mit dem Planeten etwas Schreckliches geschehen war.

Es lag nicht einmal an dem Mangel an Antwort, an der unglaublichen Statik, die sie hörten, wann immer sie versuchten, den wissenschaftlichen Außenposten ExGal-4 zu kontaktieren. Tatsächlich hätte jede Antwort sie überrascht, denn schon der Anblick des Planeten machte deutlich: Belkadan war tot.

»Was haben sie in der Station getan?«, fragte Mara.

»Beobachtungen«, erwiderte Luke. »Sie haben einfach nur zum galaktischen Rand geschaut.«

»Das behauptet zumindest ExGal«, meinte Mara skeptisch.

Luke wandte sich ihr zu. »Glaubst du, dass hier ein Experiment schief gelaufen ist?«

»Kannst du dir irgendeinen anderen Grund für das da vorstellen?«, fragte Mara. »Du hast die Berichte über Belkadan gelesen - riesige Bäume, kleine Meere, klare Luft und blauer Himmel. Das einzige, was verhindert hat, dass der Ort angenehmer war, waren die gefährlichen Tiere, die dort lebten.«

»In den Berichten von der Station hieß es, dass sie hinter Schutzmauern lebten«, meinte Luke.

»Wenn also Tiere ihren Weg ins Lager gefunden und es zerstört hätten, wäre das nicht überraschend«, meinte Mara. »Kennst du irgendwelche Tiere, die so etwas bewirken könnten?« Sie zeigte wieder zu dem Sichtfenster hin, auf die gebogene Linie des Horizonts von Belkadan und die brodelnden, giftig aussehenden Wolken dort.

»Die Berichte von ihrem Hauptquartier auf Coruscant und von dieser bestimmten Station haben in nichts darauf hingewiesen, dass hier mehr als Beobachtungen im Gang waren«, sagte Luke, aber er klang nicht mehr sonderlich überzeugt. Wie hätte er das bei solch vernichtenden Beweisen direkt vor Augen auch sein können? Irgendetwas war da unten schief gelaufen, etwas Brutales, und Luke wusste, dass solche Katastrophen im Allgemeinen das Werk vernunftbegabter Wesen waren.

Mara warf einen Blick auf den kleineren Sichtschirm ihres Kontrollpults und las die Informationen über die Zusammensetzung der Wolken. »Überwiegend Kohlendioxid und Methan«, erklärte sie, und das überraschte weder Mara noch Luke. »In unglaublicher Konzentration. Selbst wenn es darunter noch eine Schicht atembarer Luft gibt, wäre es inzwischen zu heiß dort, dass viel überleben könnte.«

Luke nickte. »Wir müssen runter und nachsehen.«

Mara widersprach ihm nicht, aber Luke entging auch nicht ihr verärgerter Blick. Ebenso wenig wie ihre Gesichtsfarbe; Luke war aufgefallen, dass Mara beim Anflug auf Belkadan immer bleicher geworden war, und er konnte ein wenig davon spüren, wie viel schwächer sie innerlich geworden war. Der Flug von Dubrillion hierher war einfach gewesen, aber nun fürchtete Luke, dass alles zusammen - der Flug zum Äußeren Rand, die Besichtigungen der unglaublichen Stadt und nun der Flug hierher nach Belkadan - seiner Frau doch zu anstrengend geworden war.

»Wir können auch ein paar weitere Sondierungen vornehmen und das Ergebnis weiterleiten«, bot Luke also an. »ExGal würde richtigen Schiffe auf den Weg schicken, die hierher kommen und nachsehen können.«

»Aber wir sind jetzt schon hier«, erinnerte ihn Mara.

Luke schüttelte den Kopf. »Wir haben nicht die richtige Ausrüstung«, erklärte er. »Wir können erste Messungen vornehmen und diese Informationen weitergeben, aber die Jadeschwert ist nicht wirklich dafür gebaut, in dieses Durcheinander zu fliegen.«

Auf Maras Miene wich die Überraschung dem Zorn, als sie den Schluss zog, dass Luke versuchte, sie zu schützen. »Die Jadeschwert kann durch einen Feuersturm fliegen«, erwiderte sie. Sie kann einen Kampffäger vom Himmel schießen und selbst einem Sternzerstörer entgehen. Sie ist das beste Shuttle überhaupt und besser als alles, was ExGal auf den Weg schicken könnte.«

»Wir sind beide nicht ausgebildet, um...«, setzte Luke an.

»Es sind vielleicht immer noch Leute da unten«, unterbrach ihn Mara barsch. »Vielleicht hören sie sogar unseren Ruf, können aber nicht antworten. Und wir sollen jetzt einfach wegfliegen? Zurück in die Sicherheit von Landos Planeten?«

»Bei Lando gibt es so etwas wie Sicherheit nicht«, erwiderte Luke mit halbherzigem Lächeln - ein jämmerlicher Versuch, die Stimmung zu bessern.

»Aber dort gibt es Ärzte, nicht wahr?«, fragte Mara sarkastisch. »Weil wir doch Ärzte brauchen.«

»Ärzte?«, wiederholte Luke, aber das Wort erstarb auf seinen Lippen, denn er wusste, dass Mara ihn durchschaut hatte, ebenso wie seine Versuche, sie zu beschützen, und das brachte mehr als alles andere in der Galaxis das Feuer in dieser unabhängigen Frau zum Aufflackern. Luke konnte sie anschreien, sie sogar während ihrer hin und wieder auftretenden Streitereien beleidigen, und sie gab es ihm zehnfach zurück, aber niemals, niemals würde Mara Jade Skywalkers Herablassung akzeptieren. Sie war krank, das stimmte, aber sie würde sich nicht so behandeln lassen, als müsste sie das von irgendetwas abhalten. Ihr Kurs schien nun offensichtlich, die Pflicht zwang sie, auf dem Planeten zu landen und Überlebende des Außenpostens zu retten oder vielleicht die Leichen und alle weiteren Informationen mitzunehmen, die ihnen verraten konnten, was auf Belkadan geschehen war.

Luke schnallte sich fest an. »Es wird ein rauer Flug da runter«, meinte er. Aber er wusste auch, dass der Flug nach Belkadan für ihn nicht annähernd so schlimm werden würde, wie der Rückflug zu Landos Planeten geworden wäre, wenn er darauf bestanden hätte.

Sobald die Jadeschwert durch Belkadans Atmosphäre gestoßen war, verstand Luke, welche Untertreibung seine letzten Worte gewesen waren. Heftige Winde schüttelten das Shuttle hin und her, und unvorhergesehene elektromagnetische Störungen ließen die Sensoren und andere Instrumente Fehlermeldungen ausgeben und Alarmsirenen aufheulen. Systeme fielen aus und funktionierten wieder, und einmal sackte das ganze Schiff nach rechts; sowohl Luke als auch Mara glaubten, dass ihre Gurte sie mittendurch schneiden würden. Hinter ihnen, in einer Kapsel, die seinem Platz in Lukes X-Flügler nicht unähnlich war, kreischte und knatterte R2-D2.

Ein paar Minuten später - es kam ihnen allerdings wie Stunden vor - brachen sie durch die brodelnden Wolken und in ein Luftloch, das sie tausend Meter absacken ließ, bevor das Schiff sich ruckartig wieder stabilisierte.

Dann sahen sie die Zerstörung, den rötlichbraunen Wald, der giftige Dämpfe zum Himmel entsandte. Mara bombardierte Luke mit einer Reihe von Fragen über Luftzusammensetzung, Windgeschwindigkeit und Höhe, aber ihr Kopilot konnte nur den Kopf rütteln und hatte keine Antworten, denn keins der Instrumente lieferte glaubwürdige Werte. Er warf einen Blick zu R2-D2 und den Droiden, die Daten zu interpretieren, und R2-D2s Antwort lief über den Bildschirm, ein Wirrwarr unzusammenhängender Buchstaben und Symbole.

»Alles in Ordnung mit dir?«, fragte Luke den Droiden. R2-D2 pffte wie ein betrunkenen Pirat.

»Hast du das gesehen?«, unterbrach Mara und zeigte auf den Schirm.

Luke kam näher und las. »Schwefel«, sagte er und blickte auf. »Ein Vulkan?«

»Wir werden Atemmasken brauchen, wenn wir da raus wollen«, meinte Mara.

Sie flogen nun von Hand, nach Sicht und nach Gefühl. Mara hatte alle Sensoren und Schirme abgeschaltet bis auf die normale Sicht auf dem vorderen Schirm und senkte das Shuttle bis dicht an die Baumwipfel. »Hast du eine Ahnung, wo sich diese Station befindet?«, fragte sie.

Luke, der die Augen geschlossen hatte und sich in die Macht vertiefte, erwiderte: »Wir haben Koordinaten, aber ohne Instrumente wird uns das nicht viel nützen.«

»Spürst du irgendwas?«

»Belkadan ist nicht tot«, erwiderte Luke. »Es ist nur... anders.«

So viel schien auch Mara klar, als sie durch das Fenster auf die Bäume hinausstartete, die die Dämpfe ausstießen. Einen Augenblick lang dachte auch sie daran, sich in die Wahrnehmung der Macht fallen zu lassen, aber nachdem sie die perplexen Miene ihres Mannes bemerkt hatte, überlegte sie es sich anders und konzentrierte sich stattdessen auf das Fliegen.

Sie lenkte das Shuttle nach Norden und zog es hoch, direkt unterhalb der Wolken, und beschleunigte dann.

»Von hier aus werden wir nichts sehen können«, meinte Luke. »Wir können nicht einmal ein Notsignal auffangen.« Aber er hörte einen Augenblick später auf, sich zu beschweren, als er begriff, was Mara vorhatte, als die Luft langsam dünner wurde, während sie sich Belkadans nördlichem Pol näherten, einer Eiskappe, die erheblich dünner schien, als die Dokumente angegeben hatten. Es sah so

aus, als ob die gestiegenen Temperaturen auf dem Planeten bereits Wirkung zeigten. »Oh, kluge Frau«, sagte Luke lächelnd.

Der Flug wurde ruhiger und die Wolkendecke noch dünner, die Instrumente funktionierten wieder, zumindest so weit, dass die beiden die genauen Polarkoordinaten bestimmen konnten. Mit diesen Koordinaten als Grundlage bestimmten sie einen Kurs zu den Koordinaten der ExGal-Station und behielten auf ihrem Weg die Kennzeichen im Auge, speicherten sogar ein Bild der Berge auf dem Weg ab. Dann flogen sie direkt auf ihr Ziel zu. R2-D2 führe die Berechnungen weiter. Der Droide konnte ihre Koordinaten gut genug berechnen, um zu wissen, dass sie sich nun in der Nähe aller ExGal-Station befanden.

Mara zog ein paar lang gezogene Schleifen und versuchte, die Station unter den Baumwipfeln zu erkennen, während Luke zwischen Schauen und Spüren hin und her schaltete. Es war in einer dieser machtempfindlichen Phasen, als der Jedi die Antwort fand. »Links«, sagte er zu Mara. »Etwa dreißig Grad.«

Sie fragte nicht, sondern steuerte nur.

»Geradeaus«, sagte Luke, der spürte, wie die Wahrnehmung deutlich wurde, wärmer, wärmer. »Über diese Erhöhung«, erklärt er, öffnete die Augen, und tatsächlich, sobald die Jadeschwert den Hügelkamm überflogen hatte, kam ein dünner Turm in Sicht, und dann ein Gelände hinter einer Mauer.

»ExGal-4«, verkündete Mara.

Carr, der geduldig darauf gewartet hatte, abgeholt und dorthin gebracht zu werden, wo er von größerem Wert war, hörte das Heulen der mächtigen Triebwerke der Jadeschwert, als das Shuttle zum ersten Mal über ihn hinweg flog. Er erreichte rechtzeitig ein Fenster, um das Schiff beim zweiten Überflug zu sehen, und obwohl er, wie alle von seinem Volk, nichts für reine Technologie übrig hatte, musste er zugeben, dass dieses Schiff mit seinem glatten Fischkopfdesign, der hoch gezogenen Schwanzflossen und den breiten Seiten, die die doppelten Innentriebwerke nutzten, zu den schönsten gehörte, die er je gesehen hatte. Es durchschnitt die Dampfschwaden, ohne viel Spuren zu hinterlassen, mit glatten, sicheren Bewegungen.

Zufrieden lächelnd legte der zuvor gelangweilte Krieger seine Rüstung aus Vondun-Krebsschalen und seinen Gurt mit fliegenden Prallkäfern an, überprüfte rasch den Beutel mit lebendem, klebrigem Blorasch-Gelee und griff nach seinem Amphistab, einem weiteren lebendigen Geschöpf, einer Schlange, die ihren gesamten Körper zur Konsistenz von Stein verhärteten und dabei Hals und Schwanz so schmal machen konnte, dass sie scharf wie ein Rasiermesser wurden, und die im nächsten Augenblick auf Wunsch ihres Yuuzhan-Vong-Herrn wieder geschmeidig und peitschenhaft werden würde. In den Händen eines wahren Kriegers wie Yomin Carr konnte der Amphistab eine mörderische Wurfwaffe sein, ein Speer, oder die Schlange konnte mit verblüffender Genauigkeit ihr Gift zwanzig Meter weit spritzen, die Gegner auf der Stelle blenden und sie langsam im Lauf quälender Stunden sterben lassen, während das Gift durch Poren und Wunden drang.

Hinter dem Fenster sah Yomin Carr zu, wie das schlanke Schiff außerhalb der Lagermauern landete.

Das Lächeln des Yuuzhan-Vong-Kriegers war echt, er freute sich schon auf das, was er nun erleben würde.

Mara und Luke verließen die Sicherheit der Jadeschwert nur zögernd, ebenso wie R2-D2, der sich wegen der unheimlichen und gefährlichen Umgebung solche Sorgen machte, dass er kaum mehr auf seine Begleiter achtete und immer wieder gegen Luke stieß. Sie wussten, sie würden nicht lange auf diesem Planeten bleiben können, selbst mit Atemmasken, denn es war zu heiß, und jeder Schritt würde buchstäblich die Feuchtigkeit aus ihnen herausaugen.

Mara ging auf das Lagertor zu, aber Luke bemerkte etwas an der Seite des Turms und zog sie in diese Richtung. Als sie sich näherten, bemerkten sie, dass der gesamte Boden des Bereichs mit seltsam aussehenden, kleinen rötlichbraunen Käfern bedeckt war.

»Sie sind alle tot«, meinte Luke und stieg vorsichtig über die knirschenden Insekten. R2-D2 piffte protestierend und weigerte sich schlicht, zu folgen - selbstverständlich nur, bis etwas tief im

Dschungel brüllte, dann sauste der kleine Droide durch die Käfermassen, zerquetschte sie mit seinen Rädern, und die Insektenleichen spritzten hinter ihm nur so auf.

»Aber es liegt offensichtlich nicht an der Luft«, meinte Mara und warf einen Blick zum Dschungel. »Ein paar der Tiere haben überlebt.«

»Nun, wenn das der Fall ist, dann sollten auch die Menschen der Station überlebt haben, zumindest einige von ihnen.«

»Es sei denn, wir haben es hier mit neuen Geschöpfen zu tun, die sich schon an die Atmosphäre angepasst haben«, meinte Mara, sie überprüfte eine Lücke am Rand ihres Kragens und schüttelte den Kopf. Sie und Luke wären vielleicht im Stande, ohne die Schutzanzüge zu atmen, aber die Luft war von schrecklicher Qualität.

Die drei gingen zur Mauer und auf das Tor zu, das auf dieser Seite aus fleckigem Metall bestand.

»Blut«, bemerkte Mara.

Luke zog die Schutzhülle des Sicherheitsschlosses zur Seite. »Schließ dich dort an«, befahl er R2-D2. Der Droide rollte auf das Schloss zu, aber Mara zog den Blaster, schoss ins Schloss und verachtete damit einen Kurzschluss. Das Metalltor vibrierte vom Klicken des sich zurückziehender Riegel.

»Sehr direkt«, meinte Luke sarkastisch. »Was soll das schon schaden?«, fragte Mara.

Luke musste achselzuckend zustimmen, trat das Tor auf und ging dann als Erster hinein. Das Lager war verlassen, ein Anblick, durch den scharfen Kontrast, den das helle Licht bewirkte, das es noch unheimlicher wurde. »Ein leeres Dock«, bemerkte er und zeigte auf die Stelle, an der die Spacecaster aufgestiegen war.

»Vielleicht nur für Nachschubschiffe«, meinte Mara.

R2-D2 meldete sich mit Klicken und Surren.

»Das stimmt«, meinte Luke. »Sie brauchen eine Möglichkeit, um ihre Satellitenteleskope zu erreichen und, wenn notwendig, den Planeten zu verlassen.

»Notwendiger kann es wohl nicht mehr werden«, meinte Mara trocken.

»Ob sie nun weg sind oder nicht, drinnen gibt es Datenbanken«, sagte Luke und ging auf das ExGal-Gebäude zu. »Dort werden wir ein paar Antworten erhalten.«

R2-D2 rollte direkt hinter ihm her, und Mara folgte rasch, obwohl sie ein paar Schritte später stehen blieb, sich bückte und einen weiteren dieser seltsamen Käfer aufhob. Dieser war anders als die anderen, zwar noch am Leben, aber unbestreitbar halb betäubt. Sie hob ihn vorsichtig auf, betrachtete ihn genau und bemerkte dabei eine klare Flüssigkeit, die aus den Enden seiner winzigen Mundwerkzeuge drang.

»Was ist denn?«, fragte Luke, der sich umdrehte, seine Frau mit dem Käfer in der Hand sah und ihren neugierig forschenden Blick bemerkte.

Mara schüttelte bedächtig den Kopf, wobei sie immer noch das kleine Geschöpf, seine zappelnden Beine und die Mundwerkzeuge betrachtete.

»Glaubst du, dass diese Käfer irgendwas mit dieser Katastrophe zu tun haben?«, fragte Luke. Es gefiel ihm nicht, dass Mara, statt zu antworten, mit den Fingern über die Mundwerkzeuge des Insekts fuhr, etwas von der ausdringenden Flüssigkeit abstreifte und sich den Finger dann direkt vor die Augen hielt.

»Dieses Zeug hat etwas an sich...«, sagte sie langsam.

»Wahrscheinlich Gift«, meinte Luke.

Wieder schüttelte Mara den Kopf. »Etwas anderes«, versuchte sie zu erklären, und ihre Stimme wurde seltsam schwach. »Ich weiß nicht...«

Luke bemerkte, wie eingesunken ihre Augen waren, als würde dieser Käfer oder dieser Planet sie irgendwie mehr als alles andere erschöpfen. Er wollte fragen, ob sie sich wohl genug fühlte, war aber klug genug, sich diese Frage zu verkneifen und sich daran zu erinnern, dass seine kluge und fähige Frau seine Sorge nicht brauchte.

Drinnen war die Station still und trüb beleuchtet, und die Luft war sehr viel angenehmer. Außerdem brannten noch viele Lampen und Kontrollleuchten, und die üblichen, normalerweise kaum wahrnehmbaren Hintergrundgeräusche, das Summen von Computern und Glühlampen, hingen in der Luft.

»Es ist wie in einer Gruft«, sagte Mara, und sowohl sie als auch Luke zuckten instinktiv bei ihren lauten Worten zusammen, bei dem plötzlichen Bruch des ununterbrochenen, leisen Summens. »Finden wir den Hauptcomputer, damit R2 sich anschließen kann«, schlug Luke vor.

»Es scheint alles noch zu funktionieren«, meinte Mara, als sie ich auf den Weg machten und die dunklen Korridore so rasch wie möglich hinter sich brachten, denn sie wollten beide nicht länger hier bleiben als unbedingt notwendig. Auf ihrem Weg prüften sie jede Tür, an der sie vorbeikamen. Sowohl Luke als auch Mara trugen ihre Lichtschwerter in der Hand, obwohl es hier eigentlich keine Gefahr geben sollte.

Aber etwas an der Atmosphäre dieses Ortes und der Tatsache, dass die Kontrolllichter in den abgedunkelten Räumen noch brannte beunruhigte sie.

»Hier ist er«, rief Luke und schob eine Tür zu einem großen Saal auf.

»Eine schöne Anlage«, meinte Mara, als sie die sieben Kontrollen betrachtete.

»Und die Station ist immer noch am Leben«, fügte Luke hinzu. Das sind sie also alle?« R2-D2 rollte in den Raum, die Rampe vom Erfrischungsbereich herunter in den Kontrollbereich. Er fuhr zur nächsten Kapsel und verband sich mit dem Computer.

»Lade alles herunter, was sie haben«, wies Luke ihn an, und der Droide piepte und nickte zustimmend.

Luke steckte das Lichtschwert wieder ein und ging dann zu der Kapsel neben der, an die R2-D2 sich angeschlossen hatte. Mara tat das Gleiche, stellte sich an die mittlere Kontrollkapsel, und beide machten sich an die Arbeit und versuchten festzustellen, in welcher Verfassung sich die Ausrüstung befand. Sie begriffen bald, dass alles funktionierte; aber keine klaren Signale von den Satelliten in der Umlaufbahn oder von anderswo kamen durch.

»Es liegt an der Wolkendecke«, meinte Luke.

»Deshalb hat vermutlich auch niemand einen Notruf aufgefangen«, fügte Mara hinzu.

Luke nickte. »Das hier wird ein paar Minuten dauern«, sagte er und wies auf den Droiden. »Gehen wir und sehen, ob wir jemanden finden können.«

Den beiden war der Ort inzwischen ein wenig vertrauter, also hatten sie nichts dagegen, R2-D2 allein in dem großen Raum zurückzulassen, oder sich draußen zu trennen, sodass sie mehr Gelände erkunden konnten. R2-D2 allerdings war damit alles andere als glücklich. Er begann vor sich hinzupfeifen, eher nervös als melodisch, während er weitere Daten herunterlud und dabei jeden Trick benutzte, den er kannte, um schneller zu Ende zu kommen.

Vielleicht würde das Pfeifen ja helfen.

Es war niemand zu finden, und angesichts des Bluts am Eingangstor hielt Mara es für gerechtfertigt, in die ehemaligen Privatquartiere einzudringen. Sie überprüfte Schränke und Schubladen, sogar Jackentaschen und Schreibtische. In einem Zimmer fand sie ein paar hingekritzelte Notizen in einem altmodischen Flimsiplast-Tagebuch, die etwas mehr als eine Woche zuvor abbrachen und die zunehmend schlechte Luft und die Unmöglichkeit beschrieben, Meldungen auszustrahlen oder Daten von den Satelliten zu erhalten.

Wer immer das geschrieben hatte, befasste sich dann ausführlich mit den Diskussionen darüber, wie jemand namens Yomin Carr immer wieder meinte, es sei eine vorübergehende Wetteränderung. Die Seite schloss Unheil verkündend mit dem Satz: Vielleicht ist es natürlicher Herkunft, aber ich glaube, es hat etwas zutun mit...

»Womit?«, fragte die frustrierte Mara laut. Sie konnte keine weiteren Aufzeichnungen in dem Flimsiplast finden, öffnete dann die Schreibtischschublade, wo sie mehr unbenutztes Flimsiplast und, ein paar Metallklammern, Schreibutensilien, ein paar Datenkarten, kleine Fläschchen.

Sie griff nach einer der Datenkarten, weil sie glaubte, dort mehr Informationen finden zu können, hielt aber inne, als ihr eines der Fläschchen auffiel. Sie drehte es hin und her, um den Inhalt besser sehen zu können.

Ein Käfer.

Mara holte den Käfer, den sie draußen aufgelesen hatte, aus ihrer Tasche und verglich die beiden. Sie waren von derselben Spezies, und das bewirkte, dass sie sich erneut fragte, ob diese kleinen Geschöpfe etwas mit der Katastrophe zu tun hatten. Hatte dieser Wissenschaftler oder diese Wissenschaftlerin dasselbe geglaubt? Glaubten sie, dass die Katastrophe mit den Käfern zu tun hat?

Sie nahm die Aufzeichnungen und das Fläschchen und eilte zurück in den Flur, um Luke zu suchen.

Ein Kreischen von R2-D2 im Kontrollraum ließ sie sich rasch informieren.

Der Droide versuchte nicht, die Informationen, die er aufnahm, zu interpretieren, er versuchte einfach nur, den Transfer so schnell wie möglich hinter sich zu bringen. Er nahm an, etwa die Hälfte erledigt zu haben, als er den Kugelkopf drehte und sah, wie sich die dunkle, in einen Umhang gehüllte



Gestalt hinter einem niedrigen Geländer an der Seite des Raums erhob. Er wusste sofort, dass es sich weder um Luke noch um Mara handelte, und hoffte, es sei nur einer der vermissten Wissenschaftler.

Aber diese Hoffnung war vergeblich, wie der Droide entdeckte, als die Gestalt aus dem Schatten kam und auf eine der Kapseln in der vordersten Reihe sprang. Sie war in eine dunkle Rüstung gekleidet, wie sie R2-D2 noch nie gesehen hatte, und hielt einen schlangenköpfigen Stab in der Hand.

Sie brüllte R2-D2 an, eine Flut von Flüchen und Fauchen »Ungläubiger! Perversion! Blasphemie!« - , und stampfte mit dem Fuß auf die Konsole, was einen Funkenregen bewirkte. R2-D2 versuchte verzweifelt zu fliehen, aber er hatte vergessen, die Interface-Verbindung zu lösen, und als er es dann versuchte, verkantete sich sein Rumpf zwischen den Kapseln. Der Droide pffte und piepte und versuchte, um Hilfe zu rufen.

Der Feind holte etwas aus dem Gurt, den er quer über die Brust trug, und warf es - oder genauer gesagt, er ließ es einfach los.

R2-D2 drehte sich in die andere Richtung, damit endlich die Interface-Verbindung abbriss, und das Resultat ließ ihn zur Seite kippen - gerade noch rechtzeitig, denn das fliegende Ding sauste vorbei, krachte gegen die Kapsel, drang direkt in sie ein, und R2-D2 kreischte. Sein Kuppelkopf wirbelte herum, blickte auf, und nun ragte der Krieger hoch über ihm auf und hatte den Stock zu einem zerschmetternden Schlag gehoben.

»Iiiiiioooo!«, quiekte der Droide, und er rollte zur Seite.

Die Tür hinten im Raum flog auf, und Mara kam hereingestürzt. »Aufhören!«, schrie sie. »Wir sind keine Feinde!« Ihre Worte verklungen, als die Gestalt von der Kapsel heruntersprang, auf Mara zu, und in seiner kriegerischen Aufmachung vor ihr stand, mit schimmernder, dunkler Rüstung, entstelltem Gesicht und eisiger Miene.

Und was Mara am allermeisten beunruhigte, war das Gefühl in ihrem Bauch, dass dieser Krieger, dieses Ungeheuer, sie irgendwie kannte.

Die beiden standen sich eine Weile starrend gegenüber, keiner blinzelte vor dem unvermeidlichen Angriff. An der Seite versuchte R2-D2, sich mit ausgestrecktem Arm gegen die Konsole zu schieben, um sich wieder aufzurichten. Er rutschte ab, aber das Geräusch alarmierte den Krieger, und er warf ein weiteres Geschoss - war es eine Art Käfer? - nach dem Droiden, das diesmal die Konsole direkt hinter dem flüchtenden R2-D2 traf, ihn mit Funken überschüttete und ein weiteres entsetztes »Iiiiiioooo!« hervorrief.

Mara griff nach dem Lichtschwert, aber da sie sich an ihren geschwächten Zustand erinnerte, zog sie stattdessen den Blaster und hatte auf den Krieger gezielt, bevor er sich wieder ihr zuwandte.

»Es ist eine Scheußlichkeit«, knurrte er.

»Es ist ein Droide«, korrigierte sie.

»Genau das meine ich«, erwiderte der Krieger mit einem boshaften Grinsen. »Widerwärtig. Ein Zeichen der Schwäche, die euer Volk durchdringt.«

»Mein Volk?«, fragte Mara. »Wer sind Sie?«

»Ich bin Yomin Carr, der Vorbote eures Untergangs«, erklärte er mit finsterem Lachen. »Ich bringe für dich und dein Volk das Ende!« Mara verzog ungläubig das Gesicht.

»Spotte nicht!«, brüllte Yomin Carr und holte einen weiteren Prallkäfer aus seinem Gurt und warf ihn nach Mara.

Sie schoss danach, aber das Insekt wich aus, und dann musste sie selbst ausweichen und noch einmal, als es um sie herumsauste. Der Käfer setzte zum dritten Angriff an, aber diesmal erwischte sie ihn und pustete ihn aus der Luft.

Yomin Carr lachte weiter.

Mara zielte wieder auf ihn. »Ich denke, Sie sollten mit mir kommen«, sagte sie.

Er lachte lauter und griff wieder nach seinem Gurt.

»Zwingen Sie mich nicht dazu«, warnte sie und hob drohend den Blaster.

Er lachte nur und machte weiter, und sie schoss. Aber die Rüstung ließ den Schuss abprallen.

Mara riss ungläubig die Augen auf. Sie war gezwungen, abermals auszuweichen, und zwar rasch, als Yomin Carr einen weiteren Käfer und noch einen und noch einen nach ihr warf. Sie war klug genug, den Blaster beiseite zu werfen und ihr Lichtschwert zu zücken. Dann fiel sie in einen hektischen Tanz, drehte sich, parierte und fing mit dem Lichtschwert die Käfer ab, die sich in rascher Folge auf sie stürzten.

Yomin Carrs Lachen wurde zu einem Knurren, als er seinen Käfergürtel beinahe geleert hatte und ein Dutzend Insekten um Mara herumwirbelten.

Ihre glühende Klinge arbeitete mit einem wütenden Surren, peitschte hoch und zur Seite, dann wieder abwärts - und als sie dieses tieffliegende Geschoss nicht erwischen konnte, sprang sie darüber; dann riss sie die Klinge wieder hoch und schlug einen Käfer weg, der kaum einen Zentimeter von ihrem Gesicht entfernt war. Sie drehte sich um, schlug zwei weitere aus der Luft, ging dann in die Hocke, das Lichtschwert blitzte über ihrem Kopf, um einen auf sie herabschießenden Käfer abzufangen, zischte dann zur Seite, zwang einen weiteren, seinen Kurs zu ändern. Der Käfer versuchte zu wenden, hatte aber zu viel Schwung und krachte gegen die Wand.

Mara wandte sich wieder Yomin Carr zu, tauchte in einen Vorwärtssalto, um das Gleichgewicht wiederzuerlangen und weitere Angriffe abzuwehren. Ihr Lichtschwert war bereit, als sie sich erhob, aber das nächste Geschoss krachte - harmlos, wie Mara glaubte - ein paar Meter vor ihr auf den Boden.

Der gepanzerte Krieger sprang vor, landete auf dem Geländer vor der Frau. Sie stürzte vorwärts, diesem Angriff entgegen, versuchte mit dem Lichtschwert seinen Stock wegzuschlagen.

Das klebrige Zeug auf dem Boden vor ihr floss plötzlich auseinander und griff nach ihren Füßen. So rasch wie ein katzenhaftes Geschöpf nahm Mara die Bewegung vorweg, sprang in einem Salto rückwärts.

Aber der Schleim breitete sich ebenso schnell aus und packte sie an den Füßen, rutschte bis zu ihren Knöcheln und hielt sie fest. Yomin Carr heulte vor Entzücken über seinen offensichtlichen Sieg.

Maras Lichtschwert schoss abwärts, schnitt rasch durch die klebrige Masse, teilte sie in zwei Teile, aber jedes dieser Teile bewegte sich weiter und griff störrisch weiterhin nach ihr.

»Sie werden es nicht besiegen«, versprach Yomin Carr; und tatsächlich, bei jeder Bewegung kroch die Masse höher an ihren Beinen hinauf und fesselte sie noch mehr.

R2-D2 rollte in den Flur hinaus, in dem Wissen, dass Mara in der Falle saß und er nichts tun konnte, um ihr direkt zu helfen. Aber Luke würde etwas unternehmen können, das wusste der Droide, also rollte er kreischend und klickend den Flur entlang. Eine Sicherheitsholocam, die hoch oben an der Wand angebracht war, brachte ihn auf eine Idee, und er eilte zur Wand, schloss sich an die Sicherheitskonsole an und wirbelte durch die Codes, schloss sich an Kamera um Kamera an, bis er Luke entdeckte, der in einem Privatraum auf einen Computerbildschirm startete.

R2-D2 lud sich einen vollständigen Plan der Station herunter, hatte rasch den Raum entdeckt und machte sich kreischend und piepend auf den Weg.

Die klebrige Masse griff nach Mara, aber die Verzweiflung tat dies noch nicht. Mara behielt einen klaren Kopf, blieb kühl und bewegte das Lichtschwert mit verschwimmend schnellen Bewegungen, schnitt, stieß zu, berührte mit der Spitze sogar ihr Hosenbein, als sie versuchte, das Gel von ihrem Körper zu schälen. Weiter und weiter machte sie, offensichtlich außer Rand und Band geraten, aber tatsächlich vollkommen präzise, sodass sie bald die Masse in winzige Stücke zerschnitten hatte; und sie blieb so geistesgegenwärtig, die Klinge nach vorn reißen zu können, um einen weiteren Käfer abfangen zu können, der auf sie zuraste.

Der Krieger griff an, der Stab sauste abwärts, Mara duckte sich im letzten Augenblick, richtete sich wieder auf und schickte ihr Lichtschwert mit einer rollenden Bewegung aufwärts, um den Stock beiseite zu schlagen.

Yomin Carr fiel auf ein Knie, brachte den Stock horizontal über sich, die Hände weit voneinander entfernt, um die Schläge abzufangen.

Mara nahm an, dass ihr mächtiges Lichtschwert durch den Stock dringen und den Kampf zum Ende bringen würde, aber verblüffenderweise fing die Waffe des tätowierten Kriegers das Lichtschwert ab, ohne offensichtlichen Schaden zu nehmen, und Yomin Carr drehte die Hände zur Seite, während er sich wieder aufrichtete, und brachte Maras Klinge aus dem Gleichgewicht.

Sie hätte zurücktreten sollen, um sich wieder zu fassen, aber das Gel, die winzigen, unzähligen Gelstücke hielten immer noch einen ihrer Füße fest, und sie konnte sich nur ein Stück weit rückwärts drehen, nicht weit genug, um angemessen zu parieren.

Yomin Carr stach mit dem Ende seiner Waffe zu, und zu Maras Entsetzen öffnete der Schlangenkopf sein Maul, und die gifttriefenden Zähne erschienen. Sie schlug mit der Hand innen gegen den Stab, gegen den Schaft direkt hinter dem Kopf, und war schnell genug, sie wieder zurückzuziehen, als der Schlangenkopf sich zum Biss drehte.

Die glühende Klinge des Lichtschwerts raste in einer nach oben gewandten kreisförmigen Bewegung zwischen die beiden Kontrahenten, zwang Yomin Carr zurück, und in diesem Augenblick

konnte Mara die Klinge neben ihren Fuß ziehen und das letzte Stück Gel, das groß genug war, sie zu halten, zerschneiden. Dann sprang sie nach hinten, aber nicht schnell - es war, als hätte sie Kaugummi an ihren Sohlen.

»Du bist würdig«, gratulierte ihr Yomin Carr, nickte und benutzte dieses Ablenkungsmanöver, um rasch zuzuschlagen, wobei sein Stab sich verlängerte und plötzlich biegsam wurde, mehr wie eine Peitsche als wie eine Hiebwaaffe.

Mara versuchte, weiter rückwärts zu springen, aber das Gel, das immer noch nach ihr griff, verlangsamte sie. Sie schwang sich zur Seite und versuchte, den Schlangensab mit dem Lichtschwert abzufangen.

Die Peitsche schlang sich um das Lichtschwert, ein so hervorragend gezielter Schlag, dass der Schlangensab auf dem Arm der Frau landete und mit den Zähnen tiefe Wunden riss.

Yomin Carr stieß einen Siegeschrei aus, aber Mara steckte den brennenden Schlag ein, konzentrierte alle Energien plötzlich auf diesen Teil ihres Körpers und zwang das Blut, rasch aus der Wunde zu spritzen, womit sie das Gift wegwusch, bevor es beginnen konnte zu wirken. Sie hatte begriffen, dass dieser Gegner über Waffen verfügte, die sie nicht parieren konnte, also ging sie sofort in die Offensive, griff wieder an und zwang Yomin Carr mit einer Reihe von Stößen und Hieben zum Rückzug, wobei er die ganze Zeit damit beschäftigt war, seine Waaffe wieder in Stabform zu bringen, damit er parieren konnte.

Der Rückzug dauerte allerdings nicht lange. Er bewegte rasch die Hand und katapultierte damit wieder den Rest der Peitsche, die in diesem boshafte Schlangensab endete, auf sie zu.

Sie drückte ihr linkes Knie nach unten und rückwärts, drehte sich von dem Krieger weg, brachte ihr Lichtschwert in einer Drehbewegung abwärts und stach dann in einem vollendeten Winkel rückwärts über ihre gesenkte linke Schulter, um den Schlangensab abzufangen. Die Spitze der Klinge drang in das offene Schlangensmaul. Mara sprang auf, und ihre heftigen Armbewegungen rissen den Schlangensab entzwei, dann drang sie weiter auf den Krieger ein.

Er setzte allerdings die Rückhand ein und schlug mit dem anderen, festen Ende seiner Waaffe über die Schulter zu. Sie machte die Bewegung mit, akzeptierte den Schlag, ging nach unten, wirbelte herum und schlug gegen seine Knie.

Er sprang über die Klinge, tat das abermals, als Mara sie zurückzog, dann ließ er seine Waaffe, die nun wieder vollständig zum Stock geworden war, auf ihren offenbar wehrlosen Kopf niedersausen. Mara drehte sich, riss die Ellbogen hoch, hob das Lichtschwert quer über sich, um den Schlag abzufangen.

Yomin Carr gab nicht auf, schlug mit aller Kraft zu - mit erschreckender Kraft, denn Mara spürte, dass sie ihn selbst mit all ihrer inneren Macht und Entschlossenheit nicht mehr aufhalten konnte. Sie griff auf die Macht zurück, versuchte eine andere Taktik und hätte beinahe in ihrer Abwehr versagt, denn sie fand... nichts.

Anders hätte sie es nicht beschreiben können. Nichts. Es war, als wäre die Macht nicht Teil dieses Kriegers, als weigerte er sich zutiefst, ihre Existenz anzuerkennen, sodass sie für ihn wirklich nicht existierte.

Mara musste sich vollkommen auf ihre Fähigkeiten als Kämpferin verlassen und ihre Geschwindigkeit und Präzision gegen die brutale Kraft ihres Gegners einsetzen. Mit einer plötzlichen, verzweifelten Drehung der linken Hand über die rechte stieß sie den niedersausenden Stock zur Seite, dann sprang sie auf, in der Hoffnung, den ungeschützten Kopf des Kriegers zu erwischen.

Aber sie hatte etwas von dem Gel am Knie, das sie festhielt und bewirkte, dass sie beinahe hingefallen wäre. Das erwies sich allerdings als vorteilhaft für Mara, denn Yomin Carr reagierte schneller, als sie für möglich gehalten hatte, richtete sich auf und schlug wieder zu, ein Schlag, der sie am Kopf oder Hals getroffen hätte, hätte sie sich weiter aufwärts bewegt.

Rasch improvisierte sie und stach nach ihrem Gegner, der ebenso überrascht war wie sie, dass sie immer noch auf dem Knie kauerte. Dann, als er schmerz erfüllt aufschrie, riss sie das Licht-Schwert quer zur Seite, erwischte ihn an den Knien, und er fiel auf den Rücken. Er begann, sich auf sie zuzurollen, hob den Stab zu Ihrem Kopf, aber sie hatte die Spitze ihrer Waaffe rechtzeitig auf seine Brust gerichtet, und sein eigener Schwung trieb ihn hinein. Das Lichtschwert fand eine Spalte in der wunderbaren Schuppenrüstung, die der Blaster nicht hatte finden können, durchdrang den Panzer und Yomin Carrs Brust und stach in sein Herz.

Er erstarrte in der Bewegung, sah Mara ungläubig an. »Du bist würdig«, sagte er abermals. Und wieder kam es ihr so vor, als würde er sie irgendwie kennen. »Jedi«, flüsterte er.

Dann war dieses Erkennen verschwunden, alles Licht in Yomin Carrs Augen verblasste, und er lag reglos.

Die Tür flog auf, und Luke kam hereingerannt, gefolgt von einem quiekenden R2-D2.

Erst jetzt bemerkte Mara wirklich die Erschöpfung, die Wunden - und dass etwas vom Wesen dieses vergifteten Planeten an ihrem Inneren zerrte, als nährte sich die Krankheit in ihr von der Perversion Belkadans. »Bring mich hier weg«, flüsterte sie Luke zu und versuchte, sich aufzurichten.

Sie brauchte seine Hilfe, besonders beim Wegschneiden des letzten störrischen Gels.

»Lade die letzten Daten runter«, wies Luke R2-D2 an, während er Mara zu einem Stuhl half. »Weißt du, wer das war?«, fragte er sie und ging zu dem toten Krieger, betrachtete die Tätowierungen, die Verstümmelungen, die seltsame Rüstung und Waffe.

»Er heißt Yomin Carr.« Mara schüttelte den Kopf. »Ich glaube, er kannte mich«, sagte sie, und Luke schaute sie neugierig an, aber sie wusste nicht, was sie antworten sollte.

Luke machte sich wieder an seine Inspektion. »R2, zeig uns Bilder aller Wissenschaftler hier«, wies er den Droiden an. »Sehen wir, ob er einer von ihnen war.«

Der Droide pffte und tat, was man ihm gesagt hatte, aber in keiner der Akten, die die Wissenschaftler zeigten, die auf Belkadan stationiert gewesen waren, fand sich ein Bild, das diesem barbarischen Krieger auch nur entfernt ähnlich sah.

Luke schaute wieder zu der Leiche hin und schüttelte den Kopf. »Es muss auf diesem Planeten noch eine andere Spezies leben«, meinte er. »Oder sie sind hier eingedrungen.«

Der Droide war bald darauf fertig, und die drei verließen den Kontrollraum, wobei Luke den schweren Krieger über der Schulter trug und Mara, ein wenig unsicher auf den Beinen, sich auf Yomin Carrs Stock stützte. Sie gelangten ohne weitere Vorfälle zurück zur Jadeschwert, und Luke bat die erschöpfte Mara, sich hinzusetzen.

»Kommt ihr zwei einen Moment allein zurecht?«, fragte er.

Mara sah ihn überrascht an, dann nickte sie.

»Wir müssen es herausfinden«, erklärte Luke.

»Er hatte Waffen, die uns völlig unbekannt sind«, sagte Mara. »Lähmende Wurfgeschosse und dieses Gel. Und diesen Stock«, sagte sie und wies auf das schlangenartige Geschöpf. »Vielleicht gibt es hier noch andere Feinde.«

Luke nickte und machte sich auf den Weg.

»Ach und Luke«, schloss sie, »ich konnte die Macht nicht einsetzen, um etwas über ihn zu erfahren. Vielleicht ist es eine Art Ausbildung gegen Jedi-Taktiken. Wenn er ähnlich ausgebildete Verbündete hat, könnten sie sich auf dich stürzen, ohne dass du sie vorher spürst.«

Luke hielt inne und dachte darüber nach. »Bring das Schiff in die Luft.«, sagte er. »Halt für mich Wache über dem Lager und halte dich bereit, Löcher in die Mauer zu schießen, wenn ich dich bitte.«

»Werden denn die Kommunikatoren überhaupt funktionieren«, fragte Mara.

»Sehen wir mal«, meinte Luke und verließ die Jadeschwert. Als er draußen war, rief er sie durch sein Kommlink, und obwohl das Signal schwach und voller Statik war, konnten Mara und R2-D2 ihn tatsächlich hören.

Luke betrat die Station vorsichtig, während R2-D2 mit Hilfe der erschöpften Mara die Jadeschwert in eine Wachposition oberhalb des Lagers brachte.

Luke kehrte kurze Zeit später zurück, nachdem er seine Suche beendet hatte, und brachte einen Sack mit, der aussah, als hätte er zwei Taikawaka-Fußbälle drinnen.

Mara sah ihn neugierig an. »Ich fand sie in Zimmer B7«, erklärte Luke und schaute R2-D2 an, der rasch seine heruntergeladenen Daten überprüfte und den Namen Yomin Carr auf dem Bildschirm aufflackern ließ.

Luke griff in die Tasche und holte einen braunen, ledrigen Gegenstand heraus, der aussah wie ein Ball mit Kerben.

»Ein Helm?«, fragte Mara.

Luke zuckte die Achseln. »Ich habe nur diese beiden gefunden, auf einem Regal im Schrank«, erklärte er, und dann warf er seiner Frau einen vielsagenden Blick zu. »Ich denke, es sind lebende Wesen.«

Mara, die Zeugin des lebenden Stocks und des offensichtlich lebenden Gels geworden war, war nicht sonderlich überrascht. »Verwahr sie an einem sicheren Ort«, erwiderte sie. »Es könnten Bomben sein.«

Luke lachte leise, aber er begriff beinahe sofort, dass sie keine Witze machte. Er brachte die Tasche und ihren Inhalt in einen gepanzerten Schrank am hinteren Ende der Brücke der Jadeschwert.

Der Abflug von Belkadan war nicht einfacher oder glatter als die Landung, und es wurde Luke bald klar, dass es seiner Frau alles andere als gut ging. Selbst nachdem sie die Wolken und Belkadans turbulente Atmosphäre hinter sich hatten, blieb Mara bleich und ließ den Kopf hängen.

»Hat er dich verwundet?«, fragte Luke.

»Nein.«

Luke starrte sie an, und die Sorge zeigte sich deutlich auf seiner Miene.

»Es kommt von dem Planeten«, versuchte Mara zu erklären. »Ich habe mich schlechter gefühlt, sobald wir Belkadan nahe kamen. Da unten...« Sie hielt inne und schüttelte hilflos den Kopf.

»Es war, als würde diese Krankheit, die ich in mir trage, irgendwie von der Seuche auf dem Planeten verstärkt.«

»Und die Käfer?«, fragte Luke und nickte zu den zwei Gläsern, die Mara auf ein Regal neben dem Kontrollpult gestellt hatte.

Seine Frau griff nach dem Glas mit dem lebenden Käfer und hielt es hoch, um es besser sehen zu können.

»Du glaubst, dass diese Käfer den Schaden auf Belkadan bewirkt haben«, meinte Luke.

Mara sah ihn an, aber sie hatte keine wirkliche Antwort, keinen Beweis.

Es war nur ein Gefühl, das Gespür, dass diese Geschöpfe irgendwie zu fremd waren, und dieses Gefühl teilte Luke.

Aber konnte denn tatsächlich alles - Belkadan, die Käfer, der barbarische Krieger, Maras Krankheit irgendwie miteinander zusammenhängen? Und was war mit Maras Erklärung, dass dieser Krieger irgendwie nicht mit der Macht in Verbindung stand oder die Macht keinen Einfluss auf ihn hatte? Hatte sie nicht gerade erst eine ähnliche Erfahrung mit einem anderen gemacht, einem Unruhestifter bei einem Bürgerkrieg?

»Der Mann, gegen den ich gekämpft habe - Yomin Carr«, begann sie und schüttelte wieder den Kopf. »Ich weiß nicht, ob es an mir liegt, ob diese Krankheit meine Empfindsamkeit gegenüber der Macht verringert hat oder ob...«

»Du hast das Gleiche über diesen rhommamoolianischen Rebellen gesagt, über Nom Anor«, meinte Luke, und Mara nickte.

»Ich konnte bei beiden nichts spüren.«

»Aber sagtest du nicht, dass es Raina und Leia mit Nom Anor ebenso erging?«

»Vielleicht haben sie nur meine eigenen Gefühle wahrgenommen«, sagte Mara. »Vielleicht habe ich etwas projiziert und bei dem Versuch, den Rhommamoolianer zu lesen, eine Art Schild über ihn gelegt.«

Luke fragte nicht weiter, aber er glaubte dieser Erklärung nicht, und er wusste auch, dass Mara sie nicht akzeptierte. Etwas sehr Seltsames war hier im Gang. Etwas Größeres als Belkadan oder dieser rhommamoolianische Rebell, etwas, das vielleicht sogar mit Maras Krankheit zu tun hatte.

Er konnte es spüren.

Dann drehten sie sich gleichzeitig um, weil sie eine Stimme hinter sich hörten. Zunächst glaubten sie, es sei R2-D2, aber der Droide stand an Ort und Stelle und führte immer noch eine Analyse der heruntergeladenen Daten durch.

Die Stimme erklang aus dem verschlossenen Schrank, und während sie zunächst zu undeutlich war, als dass sie etwas hätten verstehen können, glaubten Luke und Mara nun, den Namen Carr deutlich zu hören.

Luke ging zum Schrank und riss ihn auf, dann holte er die Tasche seite heraus und warf sie auf den Boden.

Und dann wich er zurück, und Mara schrie überrascht und entsetzt auf, als sie den körperlosen Kopf sah, der an die Stelle eines der ledrigen Bälle getreten war.

»Torug bouke Yomin Carr«, sagte der Kopf. Weder Luke noch Mara erkannten die Sprache. »Dowin tu gu.«

»Es ist nicht echt«, meinte Mara, ging näher heran und schubste das Ding ein wenig, um es gerade aufzurichten. Die Züge des Kopfes waren denen des Kriegers, gegen den sie gerade gekämpft hatte, zwar nicht ähnlich, aber die Vernarbung und die Tätowierungen waren von der gleichen Art.

Der Kopf sagte noch etwas, das sie nicht verstanden, Lippen und Augen bewegten sich, als handelte es sich tatsächlich um den eigentlichen Sprecher. Ein Begriff fiel ihnen auf, denn der wurde in einem Tonfall ausgesprochen, der ihm große Wichtigkeit verlieh: Praetorite Vong.

Nachdem es zu Ende gesprochen hatte, stülpte sich das fedrige Ding plötzlich um und sah wieder genau wie das andere aus.

»Eine holographische Aufnahme«, meinte Mara und schubste das scheinbar leblose Ding abermals.

»Für Yomin Carr«, sagte Luke. »Ich nehme an, von seinem Vorgesetzten.«

»Dann sind das da Kommunikationsgeräte«, erklärte Mara. »Aber für wen?«

»Hast du das alles mitgekriegt, R2?«, fragte Luke, und der Droide piepte zustimmend.

»Kannst du es übersetzen?«, wollte Mara wissen.

»Ooooooh«, erwiderte R2-D2 traurig.

»3PO wird es herausfinden«, meinte Luke. »Nachdem R2 ihm die Information überspielt hat.«

Mara nickte.

»Die Praetorite Vong?«, sagte Luke nachdenklich.

»Was ist hier los?«

Diese Frage konnte Luke auch nicht beantworten.

»R2, hast du schon irgendwas über Aktivitäten fremder Schiffe in der Nähe von Belkadan feststellen können?«, fragte er den Droiden.

R2-D2 pfiff und klickte zur Antwort.

»Überprüfe die Daten der letzten paar Tage nach Schiffen, die gelandet oder gestartet sind«, meinte Luke.

R2-D2 pfiff und klickte dasselbe Muster, und diesmal verstand Luke, dass der Droide versuchte, ihm etwas zu zeigen. Er und Mara gingen näher zu R2-D2 hin, und sofort erschien auf dem kleinen Schirm des Droiden das Bild einer Aufzeichnung der Aufnahmen, die die Wissenschaftler von ExGal-4 von dem Kometen gemacht hatten, der von außerhalb der Galaxis kam.

Luke stieß einen leisen Pfiff aus und fragte sich, ob sie nach Belkadan zurückkehren sollten, um nachzusehen, ob ihnen noch andere Dinge entgangen waren.

»Spule zum Schluss vor«, wies er R2-D2 an, und sie folgten dem Kurs des Kometen quer durch die Sektoren, bis er außer Sichtweite geriet. R2-D2 zeigte ihnen die Berechnungen, die die ExGalWissenschaftler über seinen Kurs angestellt hatten: zum vierten Planeten des Helska-Systems.

Luke und Mara sahen ungläubig zu. Dies offenbarte zu viele Möglichkeiten, und keine von ihnen führte zu angenehmen Schlüssen.

Luke gab R2-D2 weitere Suchanweisungen, dann kehrte er mit Mara zu den Pilotensesseln zurück und programmierte einen Kurs zum vierten Planeten des Helska-Systems.

Das Eis dieses vierten Planeten war wie ein Grabmal seines Herzens, eine kalte, ihn auf ewig umschließende Folter für den Jedi-Ritter. Miko saß zusammengerollt in der von Flechten beleuchteten und gewärmten Kammer, den Kopf auf die Arme gestützt, versuchte eine Meditation, die nicht funktionieren wollte, denn der Weg zur befreienden Leere war blockiert von schrecklichen Erinnerungen.

Er sah dieses aufgerissene Maul, die kauenden spitzen Zähne, und spürte die gewaltige Macht des Yammosk, die ihn überwältigte und ihn und all seine Jediausbildung verspottete.

Nichts in seinem bisherigen Leben hätte Miko auf die Taktiken und heimtückischen Techniken der Yuuzhan-Vong-Folter vorbereiten können. In seiner Ausbildung hatte er der dunklen Seite der Macht gegenübergestanden, seinen tiefsten Ängsten, aber selbst das verblasste angesichts der Realität des Yammosk.

Wie häufig hatte dieses entsetzliche Geschöpf seine Hinrichtung vorgespiegelt? Wie oft war er bis auf Haaresbreite an diese kauenden Zähne herangezogen worden? Und jedes Mal, ganz gleich, was die Logik ihm zurief, konnte er nichts anderes glauben, als dass dies der Augenblick seines Todes war.

Das wurde mit keiner Wiederholung einfacher.

Und noch schlimmer: Jede angebliche Hinrichtung wiederholte sich tausendmal in seinem Kopf, und jede dieser Erinnerungen schien beinahe so lebhaft wie die tatsächliche Erfahrung. Er konnte nicht schlafen, konnte kaum genug Nahrung herunterbringen, um sich am Leben zu erhalten.

Auf der anderen Seite der Kammer sah Danni hilflos zu, wusste, dass ihr Schicksalsgenosse kurz davor war zu zerbrechen. Sie hatte alles versucht, ihn zu trösten, hatte ihn im Arm gehalten, wenn er in seinen Träumen um sich schlug, hatte ihm tröstliche Worte angeboten und ihre Schulter, um daran zu weinen.

Aber sie wusste, das half nichts. Diese Yuuzhan-Vong-Krieger, wer immer sie sein mochten, hatten aus einem Grund, den Danni Quee nicht verstand, beschlossen, dass Miko, der Jedi-Ritter unwürdig war, also würden sie ihn vollkommen zerstören, zuerst sein Herz, dann seinen Geist und schließlich seinen Körper. Und sie konnte nichts anderes tun als zusehen.

Die Erde bebte und wogte; eine große Welle berstender Felsen erhob sich vor ihnen und warf ein Gebäude auf die Straße. Anakin riss den Landgleiter herum, beschleunigte dann und lenkte das Fahrzeug an herunterfallenden abprallenden Trümmern vorbei, vorüber an vor Schmerz und Entsetzen schreienden Leuten. Ein paar Soldaten der Stadtwache von Sernpidal standen am nördlichen Stadteingang und bedeuteten Anakin, langsamer zu fahren.

Er ging nicht darauf ein.

Vor der Stadt waren die Beben noch heftiger. Inzwischen blies ein starker Wind, und Anakin fürchtete, dass die Atmosphäre aufgrund der Störung durch den abstürzenden Mond zusammenbrechen würde. Er kannte die Berechnungen, er wusste, dass sie immer noch ein paar Stunden hatten, bevor der Mond auf den Planeten stürzte, aber er musste sich fragen, ob der Planet so lange bestehen bleiben oder ob die zu dem Absturz gehörenden Katastrophen, die Erdbeben, die heftigen Stürme, die Seebeben, alles derart zerstören würden, dass zur Zeit des Aufpralls hier ohnehin niemand mehr am Leben war.

Er beschleunigte den Landgleiter weiter, hielt die Anzeigen der Triebwerke stets im roten Bereich, und es fühlte sich beinahe an, als wäre er wieder im Asteroidengürtel, wo er sich nach Instinkt bewegte und Ereignisse vorwegnahm, statt zu reagieren. Hinter ihm saß der alte Bürgermeister ruhig und anscheinend bequem und zuckte kaum zusammen, selbst wenn sie von einer Stein- oder Schuttlawine beinahe begraben wurden. Anakin achtete kaum auf ihn, nachdem ein kurzer Blick und der Einsatz der Macht ihm gezeigt hatten, dass der alte Mann tatsächlich ruhig war, dass er sein Schicksal ohne Verzweiflung akzeptierte.

Irgendwie benutzte Anakin diese Ruhe, um selbst einen kühlen Kopf zu bewahren. Er überprüfte seine Koordinaten, um sich zu überzeugen, dass er sich am richtigen Ort befand.

Aber wonach suchte er eigentlich?

Nach einer riesigen Maschine? Einem Abfangkreuzer mit seinen Schwerkraftprojektoren? So etwas gab es hier nicht. Ein Riss in der Planetenoberfläche? Wieder fand er nichts, wenn man von den Rissen absah, die die Erdbeben bewirkt hatten.

Er verringerte die Geschwindigkeit, schloss die Augen, nahm nur noch mit Hilfe der Macht wahr, spürte die Ruhe des alten Mannes und die Unruhe des Planeten, der durch den rasch vorüberrasenden Mond zerrissen wurde, die Angst der Lebewesen, seien sie vernunftbegabt oder nicht, einen Schrecken, den der junge Jedi beinahe wie einen schlechten Geschmack im Mund wahrnehmen konnte.

Anakin schaute tiefer und tiefer. Etwas, das den Mond mit solcher Kraft gepackt hatte, konnte der Macht nicht verborgen bleiben.

Der Mond, nun riesig, stieg über den Horizont und raste über den Himmel. Der Wind tobte; der Boden bebte und wogte.

Und Anakin spürte das Zerren, nicht an sich selbst, sondern an diesem Mond. Er öffnete die Augen, obwohl er seinen Geist weiter in jenem anderen Modus hielt, und dann sah er den Traktorstrahl deutlich vor sich.

Er beschleunigte den Landgleiter, durchquerte eine Rinne zwischen zwei instabilen Hügeln, was ihn beinahe teuer zu stehen gekommen wäre, weil ein riesiger Felsblock direkt hinter dem kleinen Fahrzeug aufprallte. Ihr Tempo war ihr Verbündeter, denn die Felsen an beiden Wänden brachen rasch ein, aber als sie sich dem Ende des kleinen Tals näherten, brauste ihnen ein unglaublicher Wind entgegen, als würde die Luft zusammengedrückt. Anakin blickte auf zum Mond und sah, dass er einen Feuerschweif hatte, vom ersten Kontakt mit der Atmosphäre.

»Wir kommen kaum von der Stelle«, meinte der Bürgermeister ruhig.

Anakin nahm einen schmalen Pfad nach oben, versuchte hinter einen Steinvorsprung zu kommen und wurde von einer besonders wilden Bö beinahe gegen die Wand geschmettert. Es gelang ihm allerdings, in einen schmalen Kanal einzutauchen, und als er herauskam, hatte der Wind genügend abgenommen, sodass er wieder rascher vorwärts kam.



Nun gelangten sie auf ein weites, leeres Feld, eine unfruchtbare Ebene hinter dem niedrigen Gebirge. Anakin entdeckte beinahe sofort den Krater in der Mitte dieses Feldes und brauchte sich nicht wieder der Macht zu bedienen, um zu wissen, dass sich die Kraftquelle dort befand. Er näherte sich rasch, aber vorsichtig bis auf ein Dutzend Meter, dann ließ er den Landgleiter stehen und rannte geduckt auf den Krater zu, weil er nicht wusste, was dort zu erwarten war.

Der Krater war nicht groß, hatte nur ein paar Dutzend Meter Durchmesser und war auch nicht tief, nicht tiefer als zehn Meter. Mittendrin saß etwas, das an ein riesiges, pulsierendes, dunkelrotes Herz erinnerte, das überall mit dunkelblauen Stacheln besetzt war. Anakin betrachtete es, suchte nach Bedienungsinstrumenten oder einer Verbindung zu einer Energiequelle.

»Was ist das?«, fragte der alte Mann, der nun am Rand des Kraters neben den Jungen trat.

Anakin sah genauer hin, benutzte die Macht, sah das Ding deutlicher und kam zu dem beunruhigenden Schluss, dass er hier nicht nur eindeutig die Ursache ihres Ärgers vor sich hatte, sondern ein lebendiges Geschöpf. Er schnappte nach Luft und zog seinen Blaster.

»Das Ding da zieht Dobido vom Himmel?«, fragte der alte Mann ungläubig.

»Zurück«, wies ihn Anakin an und zielte. Der alte Mann regte sich nicht, aber Anakin, der vollkommen von dieser absolut fremden und zweifellos mächtigen Lebensform gebannt war, bemerkte es nicht. Er hob den Blaster und feuerte.

Die Energiesalve raste in den Krater und... verschwand. Sie ging einfach aus wie eine Kerze in einem starken Wind. Er feuerte wieder und wieder, aber die Salven schienen keine Wirkung zu haben.

»Was ist das?«, fragte der alte Mann, diesmal drängender.

»Gehen Sie zum Landgleiter und rufen Sie meinen Vater«, wies ihn Anakin an und zog das Lichtschwert vom Gürtel.

»Meinst du den Hässlichen oder den großen Haarigen?«, fragte der alte Mann.

Anakin ignorierte ihn und machte einen weiteren Schritt auf den Kraterrand zu.

Und dann wurden er und der alte Mann weggeschleudert, erschüttert von einem plötzlichen Zucken des Bodens. Der junge Jedi kam auf die Knie, sah, wie Dreck und Steine aus dem Krater hochflogen, ein Vulkanausbruch, so schien es, aber ohne Lava.

Es kam abrupt wieder zum Ende, und Anakin rannte zurück, nur um ein tiefes Loch an der Stelle zu finden, wo das Geschöpf gewesen war. Er verstand: Das Geschöpf hatte die Angriffe als solche erkannt und die Schwerkraft umgekehrt, sich vermutlich an den Kern des Planeten geklammert und befand sich nun tief im Inneren des Planeten.

Was sollte er tun?

Ein vertrautes Dröhnen ließ ihn zum Himmel blicken, und er sah den Millennium Falken, der über die Berge kam. Er landete auf der Kiesebene, und die Landerampe klappte beinahe sofort herunter. Han rannte auf seinen Sohn zu, und viele andere Leute, Flüchtlinge, streckten die Köpfe heraus, um zu sehen, was geschah.

»Wir müssen zurück!«, rief Han. »Chewie organisiert die Evakuierung des Planeten, aber wir haben kaum genug Schiffe!«

»Dieses Geschöpf ist da unten«, erwiderte Anakin und zeigte auf den Krater. »Es ist ein lebendes Wesen!«

Han schüttelte den Kopf. »Das ist jetzt gleich«, erwiderte er und verzog unwillig den Mund, und Anakin verstand. Es war zu spät für Sernpidal. Selbst wenn es ihnen irgendwie gelingen sollte, dieses Geschöpf zu töten oder den Traktorstrahl zu unterbrechen, war Dobido aus der Umlaufbahn geraten und würde abstürzen.

»Jede Sekunde des Zögerns bedeutet, dass noch mehr sterben«, sagte Han, und Anakin rannte zur Rampe. Der alte Mann folgte allerdings nicht, stattdessen ging er zurück zum Kraterrand.

»Ich muss zumindest dafür sorgen, dass dieser Teufel nicht entkommt, um noch weitere Welten zu zerstören«, erklärte er, lächelte, öffnete den Umhang und holte eine meterlange Röhre heraus.

»Eine Thermalbombe«, sagte er. »Sie sollten sehen, dass Sie wegkommen.«

»Sie sind verrückt!«, sagte Han, aber der alte Mann, der Bürgermeister von Sernpidal City, ging einfach zum Rand des Kraters und sprang in das Loch hinein.

Der Falke hatte kaum abgehoben, als die Bombe zündete und Tonnen und Abertonnen von Staub und Geröll sich in einer gewaltigen Pilzwolke über die Kiesebene erhoben.

»Ein seltsamer alter Mann«, murmelte der verblüffte Han.

Anakin starrte aus dem Fenster, zurück dorthin, wo einmal der Krater gewesen war. Er spürte das seltsame Geschöpf nicht mehr.  
»Er hat es erwischt«, informierte er seinen Vater.

Han nickte. Der alte Mann hatte zwar keine Zeit gewinnen und Sernpidal nicht retten können, aber sie verstanden dennoch beide, dass er etwas wirklich Wertvolles und Heldenhaftes getan hatte.

Für Präfekt Da'Gara war dies ein Augenblick höchsten Ruhmes, höchste Ehre und größter Spiritualität, das Erreichen seines wahren Zweckes, die Belohnung für all seine Anstrengungen, die wichtigste Aufgabe.

Er stand allein auf dem Podium vor dem Yammosk, und der Blick des riesigen Geschöpfs bohrte sich in ihn. Er rezitierte die angemessenen Gebete an Yun-Yammka und hob die Hand, um das Geschöpf sanft zwischen den Augen zu berühren, an einem bestimmten Punkt einer riesigen blauen, pulsierenden Ader, dem Übertragungspunkt.

Dann waren sie vereint, und das Bewusstsein des Yammosk überwältigte das Da'Garas. Der Präfekt spürte die ungeheure Macht des Kriegskoordinators, den Sinn seines Daseins, und durch die empfindsamen Energien spürte er die Gemeinschaft, die seine Truppe darstellte, die Praetorite Vong.

Da'Gara sank tiefer in den Yammosk hinein, gab all seine Empfindungen hin, während das Geschöpf ihm seine eigenen auslieferte, und sie wussten, dass sie geistig verbunden waren. Es war Zeit weiterzumachen, zu expandieren, größere Bereiche der Galaxis zu verschlingen.

Aber zunächst musste er einen Teil ihrer Feinde hierher locken und die Kriegsschiffe der Neuen Republik auf einem von den Yuuzhan Vong bestimmten Schlachtfeld zerstören, wo der Yammosk alles beherrschte.

Der Präfekt war sowohl berauscht als auch erschöpft, von der Begegnung körperlich ausgemergelt, aber emotional aufgeladen. Er ging direkt zu seinen Privatgemächern, zu Yomin Carrs Villip, aber dann überlegte er es sich anders und stellte stattdessen Kontakt zu Nom Anor her.

Der Exekutor antwortete, sofort.

»Heute werden wir beginnen«, erklärte Da'Gara.

»Geht mit Ruhm zum Sieg«, erklang die angemessene Antwort. »Sterbt als Krieger.«

Da'Gara nahm Habachtstellung ein. »Wir werden die Yuuzhan Vong nicht entehren«, antwortete er, was abermals die entsprechende Floskel darstellte. »Sernpidal stirbt heute.«

»Und die Bevölkerung? «

»Viele versuchen zu fliehen, und dadurch werden unsere Krieger eine neue Herausforderung finden«, erwiderte Da'Gara. »Der Kriegskoordinator hat vier vollzählige Schlachtengruppen losgeschickt, um die Flüchtlinge abzufangen und zu jagen. Sie werden sich von dem Flüchtlingskonvoi zum nächsten Planeten leiten lassen und dort mit dem offenen Krieg beginnen.«

»Do-ro'ik von pratte«, erklärte Nom Anor.

Da'Gara hielt bei der mutigen Erklärung die Luft an. Do-ro'ik von pratte war der Kriegsschrei der Yuuzhan Vong, der nach ungezügelter Wildheit rief, der Freisetzung der niedrigsten Kriegerinstinkte. Unter solch einem Befehl wurden Yuuzhan-Vong-Krieger zu Jägern in den letzten Schritten einer Jagd, die reinsten Mörder.

»Do-ro'ik von pratte«, stimmte Da'Gara zu. »Tod unseren Feinden.«

Als Han mit dem Falken nach Sernpidal City zurückkehrte, war das Dock verschwunden, zerbrochen durch gewaltige Erdstöße; alle Mauern waren eingestürzt. Ein paar Leute rannten schreiend umher, andere lagen auf der Straße auf den Knien und beteten zu Tosi-Karu.

Aber die meisten waren weg, und Dutzende von Schiffen aller Art, von Einsitzern, in denen zwei Personen eingezwängt waren, bis zu Frachtern, hatten sich in die Luft erhoben und bereiteten sich auf den Abflug vor.

Han entdeckte Chewie beinahe sofort; der Wookiee winkte mit einem langen Arm und hatte zwei Kinder unter den anderen geklemmt. »Hilf ihm«, wies Han seinen Sohn an, und Anakin rannte davon, drängte sich durch die Menge, die sich in den Falken gezwängt hatte, zur unteren Landerampe. Han brachte das Schiff langsam nach unten und versuchte, es gegen die tosenden Winde so stabil wie

möglich zu halten. »Schnell, schnell«, murmelte er. Überall wurde Schutt herumgeweht, und das Glück allein hatte dafür gesorgt, dass Chewie und die Kinder noch nicht weggeblasen worden waren.

Er senkte den Falken vorsichtig weiter, bis ein paar Meter über dem Boden, direkt über Chewbaccas Position.

»Die Kinder sind drin«, rief Anakin über das Komm. »Ich hole jetzt Chewie rein.«

Eine Explosion erschütterte die Stadt ganz in der Nähe des Falken, und ein kleines Shuttle begann sich über die Reste einer Mauer zu erheben, sank aber schnell wieder ab.

Han schlug mit der Faust auf das Kontrollpult. »Hast du den Jungen?«, rief er seinem Sohn zu.

»Chewie ist zu der Fähre gerannt«, rief Anakin zurück. »Das werde ich auch tun. Folge uns dahin.« Noch während Anakin diesen Satz beendete, sah Hai, wie Chewie unter dem Falken wegrannte und im Laufen die Waffe zog.

Anakin folgte ihm auf dem Fuß, holte Chewie rasch ein, als dieser langsamer wurde, um zwischen sich und der Fähre die Mauer niederzuschießen.

Wir müssen sie befreien«, rief Anakin, als er über den Mauerschutt sprang und entdeckte, dass das hintere Ende des Shuttles unter einem Schutthaufen begraben war, der zu schwer auf dem Ionentriebwerk lag, als dass das Schiff einen Start hätte riskieren können.

Chewie rannte direkt darauf zu und zerschnitt mit seiner Bowcaster die größeren Brocken. Andere Stücke griff er mit einem starken Arm und warf sie beiseite

»Schnell!«, rief eine Frau aus der offenen Luke an der Seite des Shuttles. »Mein Schiff ist voll gepackt. Wir werden alle sterben.«

Anakin betrachtete den Schutthaufen und die Fortschritte des Wookiee. Er hörte die Triebwerke des Falken summen, als das Schiff über die Mauer hinter ihre schwebte, und einen Augenblick lang dachte er daran, seinen Vater zu bitten, diesen Schutthaufen mit den Lasergeschützen zu Staub zu zerschießen, wie es Chewie gerade mit seiner Bowcaster versuchte.

Dann verwarf er diesen unmöglichen Plan und bediente sich einer anderen Machtquelle einer inneren Quelle, indem er im Geist nach dem Schutt griff und die Macht benutzte, ihn wegzuheben, ein riesiges Stück nach dem anderen. Ein weiteres Erdbeben erschütterte die Stadt, der abstürzende Mond erschien wieder am östlichen Horizont, sogar noch größer als bei seinem letzten Vorbeiflug, und diesmal mit einem riesigen Feuerschweif. Sofort steigerte sich der Wind zu ohrenbetäubenden Ausmaßen.

Aber Anakin blieb ruhig und arbeitete methodisch an dem Schutthaufen weiter.

Der Wookiee heulte zustimmend und half mit seinen konventionellen Methoden, so gut er konnte; dann trat er weit zurück und brüllte laut und drängend auf die Frau im Shuttle ein.

»Starten Sie!«, übersetzte Anakin der Frau die Worte des Wookiee. »Starten Sie schnell!« Er und Chewie wichen zurück, als das Shuttle beschleunigte.

Es erhob sich nur ein paar dutzend Meter, bevor es von einer gewaltigen Böe seitwärts gefegt wurde, die auch Anakin und Chewie zu Boden warf.

Der Millennium Falke hielt jedoch die Position, und die untere Landerampe senkte sich. Han hockte an ihrem Rand und streckte die Hand zu seinem Sohn und seinem Partner aus. »Macht schon!«, brüllte er. »Es geht zu Ende!«

Chewie kämpfte heftig gegen den Wind an, kam ein Stück weit vorwärts, und dann war Anakin neben ihm, schwebte praktisch über dem Boden und zog ihn mit der Kraft der Macht weiter.

Ein jämmerliches Weinen erklang in ihren Ohren. Beide sahen sich um, entdeckten, woher das Weinen kam, sahen große Augen, die unter einer halb vergrabenen Luke zu ihnen hinschauten.

Abrupt ließ Anakin Chewie los und änderte seinen Kurs, und der Wookiee, mit einem kurzen Blick zu Han, folgte.

»Geh zum Schiff zurück«, rief Anakin so laut er konnte. Trotzdem war seine Stimme im Heulen des Windes kaum zu vernehmen.

Chewie knurrte und schüttelte den haarigen Kopf.

»Dann werde ich die Macht benutzen, um uns beide zurückzubringen«, sagte Anakin. Ein weiteres jämmerliches Schreien ertönte. »Und das, was drunter sein mag!«

Sie machten sich rasch an die Arbeit, schleuderten Schuttbrocken mit physischer oder geistiger Kraft beiseite, und dann griff Chewie zu und zog einen kaum dem Krabbelalter entwachsenen Jungen heraus. Zusammen machten sich die drei auf den Rückweg zum Falken, was in dem heftiger werdenden Sturm immer schwieriger wurde. Wieder bebte die Erde und riss auf, und der tosende

Wind dröhnte weiter. Die mächtigen Triebwerke des Falken konnten das Schiff kaum mehr in Position halten.

Sie waren nahe, so nahe, dass Han beinahe Anakins ausgestreckte Hand erreichte, als eine ganze Wolke von Trümmern vorbeigefegt wurde. Chewie wich nicht von der Stelle und drehte seinen mächtigen Körper so, dass das Kind geschützt war, aber ein Stück Stein streifte Anakins Kopf, unterbrach seine Konzentration und ließ ihn ins Taumeln geraten. Ergriffen von der Bö wurde er über den Boden gefegt, weg vom Schiff.

Entsetzt riss Han die Augen weit auf; Chewie warf ihm das Kind in die Arme, und dann drehte der Wookiee sich um, lief los und ließ sich halb vom Wind weiertreiben, um den gestürzten Anakin einzuholen.

Han reichte den Jungen weiter und rannte zurück zum Cockpit, denn er wusste, dass die beiden gegen diesen Sturm nie zum Falken zurückkehren konnten, er folgte ihnen rasch, aber stetig mit dem Schiff, und erreichte die Stelle im selben Augenblick, als Chewie Anakin erreicht hatte und hochhob.

Han brachte das Schiff in die Schwebe, raste zur Landerampe zurück und schob alle dort weg, die versuchten zu helfen. Aber der Falke konnte seine Position jetzt nicht mehr halten, und er wurde hoch und zur Seite gerissen - oder vielleicht sackte auch der Boden nach unten und zur Seite -, und die Triebwerke brüllten protestierend.

Die andere drängten sich um ihn und hielten ihn an den Beinen. Er streckte verzweifelt die Arme nach dem Wookiee aus, aber der Falke war zu hoch oben.

Chewbacca sah seinen Freund resigniert, aber auch zufrieden an, dann warf er ihm Anakin in die wartenden Arme.

Der Boden bebte und bäumte sich auf, und plötzlich war Chewie weit, weit entfernt.

Han zog Anakin auf den Boden der Rampe, und der Junge kam wieder zu Bewusstsein, während sein Vater zum Cockpit raste.

Hektisch beschäftigte sich Han mit den Kontrollen und riss den Falken herum. Auf allen Kanälen hörte man wildes Geschrei von anderen Schiffen, von denen einige bereits gestartet waren und andere nicht wussten, wohin sie sich wenden sollten.

Han ignorierte das alles und konzentrierte sich nur darauf, seinen Wookiee-Freund zu finden.

Anakin trat neben ihn, setzte sich auf Chewies Sessel.

»Wo ist er?«, schrie Han.

Anakin holte tief Luft, um sich zu beruhigen. Er kannte Chewie so gut - sicher würde er seinen Freund mit Hilfe der Macht finden können.

Und das tat er auch.

»Nach links«, rief er. Han zog das Schiff nach links. »Um diese Ecke da!«, schrie Anakin.

»Mach du das!«, befahl Han und rannte zurück zur Landerampe. »Bring mich zu ihm!

Anakin übernahm eilig die Kontrollen, und das Schiff vibrierte so heftig, dass er glaubte, es würde gleich auseinander gerissen. Er kippte den Falken auf die Seite, um durch eine Gasse zu gelangen, und nahm eine enge Kurve um ein bereits schwankendes Gebäude.

»O nein!«, flüsterte er, denn dort stand Chewie mit dem Rücken zum Falken, und vor dem Wookiee raste ein feuerumloderter Dobido auf den Planeten zu.

»Näher!«, erklang Hans Stimme.

Chewie drehte sich um, ging einen Schritt auf Han und den Falken zu, und dann warf ihn ein gewaltiger heißer Wind auf den Boden und ließ weitere Gebäude umstürzen. Ein Schutthaufen traf den Falken - seine Schilde ächzten protestierend - und ließ die Nase des Schiffes nach oben kippen.

Anakin richtete das Schiff wieder geradeaus, wollte umkehren, um den Wookiee wieder zu finden, sah aber stattdessen den letzten Abstieg von Dobido, die Ankunft jener Göttin in all ihrer vernichtenden Glorie, die die frommen Bewohner von Sernpidal, die immer noch auf den trümmerübersäten Straßen beteten, verkündet hatten.

Sie hatten keine Zeit mehr. Anakin wusste das sofort. Wenn er weiter nach Chewie suchte, wenn er irgendetwas anderes tat, als das Schiff sofort hier wegzubringen, würde die Explosion, die der aufrallende Mond bewirkte, den Falken zerreißen.

Er hörte den flehentlichen Schrei seines Vaters, ihn zu Chewie zurückzubringen.

Er zog die Nase des Millennium Falken zum Himmel und beschleunigte.

Han sah es.

Einen zerschlagenen, blutigen Chewie, der wieder auf die Beine kam, der oben auf einem hohen Schutthaufen stand und dem abstürzenden Mond mit erhobenen Armen und einem trotzigem Brüllen entgegenschaut.

Dieses Bild wurde rasch kleiner, aber Han ließ es nicht aus den Augen, damit sich die letzten Augenblicke des Lebens seines Freundes unauslöschlich in sein Bewusstsein einbrannten. Und dann sah er den Anfang der letzten Erschütterung, als Dobido sich in die Stadt hinein grub.

Die Landerampe hob sich plötzlich und schloss sich - Han wusste, dass sein Sohn dies bewerkstelligte -, und dann raste der Falke davon, um der Druckwelle so gut wie möglich zu entgehen.

Han dachte in diesem Augenblick nicht einmal an die Gefahr für sich selbst und die anderen, nicht einmal für seinen Sohn. Er dachte nur an Chewie, an dieses letzte tragische Bild, in dem der Wookiee dem gewaltigen, nicht zu besiegenden Mond mit der Faust gedroht hatte.

Ein angemessener letzter Trotz, aber diese Erkenntnis half nichts gegen Hans brennenden Schmerz.

»Halt dich in einer hohen Umlaufbahn«, sagte Luke zu Mara, als er sich in das Cockpit seines X-Flüglers setzte, des kleinen Sternjägers, der hinten in der Jadeschwert untergebracht war. »Wenn ich Ärger bekomme, werde ich auf Lichtgeschwindigkeit übergehen, um von hier zu verschwinden, und ich erwarte, dass du das Gleiche tust.«

»Direkt nach dir«, versicherte ihm Mara, aber in ihrer Stimme wurde immer noch deutlich, wie sehr sie der Aufenthalt auf Belkadan angestrengt hatte.

»Noch vor mir«, korrigierte Luke. Er konnte sich das schiefe Grinsen seiner Frau vorstellen, als sie das zum zehnten Mal in der letzten Stunde hörte. Die beiden waren, wie sie annahmen, unbemerkt ins Helska-System eingedrungen, hatten bei ihrer Annäherung auf den vierten Planeten die Sonne zur Peilung benutzt. Sie hatten keine Ahnung, was hier vor sich ging, ob der Krieger, den Mara auf Belkadan getötet hatte, irgendetwas mit dem zu tun hatte, was über die Grenze der Galaxis gekommen war, um mit dem vierten Planeten hier zu kollidieren, oder ob die Seuche, die Belkadan so gut wie vernichtet hatte, etwas mit diesem Ort zu tun hatte. Vielleicht war es nur ein Zufall, dass die Wissenschaftler auf Belkadan zunächst diesen angeblichen Kometen gesehen hatten, bevor ihr Planet zerstört wurde. Vielleicht hatte Yomin Carr wegen der Veränderung den Verstand verloren, die offensichtlich die Bäume des Planeten befallen hatte.

Aber das glaubte Luke nicht. Er spürte hier etwas, etwas Gefährliches, wie eine Resonanz tief im Stoff der Macht selbst. Er befürchtete, dass eine seltsame und gefährliche Krankheit die Galaxis befallen hatte, wie schon zuvor Mara, und es gab nur einen Weg, mehr darüber herauszufinden. Als Beweis für diese Theorie dienten ihm die ledrigen Bälle, die sie von Belkadan mitgenommen hatten. Jemand, etwas, hatte versucht, sich mit Yomin Carr in Verbindung zu setzen und dabei eine Sprache benutzt, die weder Luke noch Mara je gehört hatten und die R2-D2 nicht übersetzen konnte.

Aber C-3PO würde ihnen weiterhelfen können, so glaubte Luke zumindest, denn der Protokolldroide war mit jeder bekannten Sprache der Galaxis programmiert, so alt oder ungenutzt sie sein mochte. Dieser Gedanke jedoch bewirkte, dass es Luke kalt wurde, denn nach allem, was sie auf Belkadan erfahren hatten, konnten sie nicht einmal sicher sein, ob diese Sprache aus ihrer eigenen Galaxis stammte.

Selbst wenn das nicht der Fall war, vertraute Luke darauf, dass der verlässliche C-3PO etwas herausfinden würde.

»Öffnen, R2«, instruierte er den Astromech hinter sich. R2-D2 gab die entsprechenden Codes am X-Flügler ein, der sie an die Jadeschwert weiterleitete, und die Schwanzflosse des Shuttles öffnete sich wie die Schneiden einer Schere. Einen Augenblick später glitt der X-Flügler hinaus in den Raum, trieb hinter der Jadeschwert, und sobald er genügend Abstand hatte, zog Luke den Kampffäger unter das Shuttle, beschleunigte an ihm vorbei und winkte Mara noch einmal zu. Sie hatten beschlossen, dass er in dem wendigeren X-Flügler zum vierten Planeten fliegen sollte, während Mara in größerem Abstand Wache hielt und ihm den Rücken deckte, wenn das notwendig war.

Die Stabilisatorflächen des X-Flüglers waren angezogen, was dem Schiff das Aussehen eines zweiflügligen Sternjägers verlieh. Luke überprüfte rasch alle Systeme, dann übermittelte er Mara die Koordinaten für seinen Anflug.

Und dann flog er direkt auf die Helska-Sonne zu, wie sie es beschlossen hatten.

»Du hast den Planeten ausfindig gemacht?«, fragte er R2-D2.

Das antwortende Pfeifen des Droiden klang ebenso gereizt wie bestätigend, und Luke musste trotz seiner Angst grinsen.

»Sag mir Bescheid, wenn es dir zu heiß wird«, meinte er und beschleunigte ein wenig mehr, während sich seine Geschwindigkeit gleichzeitig durch die Anziehungskraft der grellen Sonne erhöhte.

Luke spürte den Druck auf der Brust und schaltete den Trägheitskompensator auf neunundneunzig Prozent. Auf dem Sichtschirm wurde die Sonne größer und größer, aber Luke wusste, was er tat, und hatte vollkommenes Vertrauen in R2-D2s Fähigkeiten als Navigator.

Während sie näher kamen, wurden sowohl die Temperatur am Rumpf des Sternjägers als auch R2-D2s Beschwerden dramatisch größer, also zog Luke das Schiff nach rechts und begab sich in eine enge Umlaufbahn um die Sonne, aus der er dann mit gewaltiger Geschwindigkeit die Zielkoordinaten anflieg, in einer beinahe geraden Linie zum vierten Planeten, bei der sich die Sonne fast die ganze Zeit im Rücken des X-Flüglers befinden würde. Sollte es auf dem vierten Planeten Feinde geben, würden sie auf diese Weise nicht so schnell merken, dass er sich näherte - und sein Anflug würde unter Ausnutzung der Anziehungskraft der Sonne rasend schnell sein.

Nur ein paar Augenblicke später entdeckte Luke den Planeten, der rasch größer wurde und dann den ganzen Sichtschirm füllte. Er klappte die Flügel aus, zog den Jäger nach rechts, raste in eine Umlaufbahn und stieß tiefer und tiefer herab, bis zu einer Distanz, von der aus er die eisige Planetenoberfläche überschauen konnte.

Er spürte es rings um sich her: ein Energiefeld. Er konnte spüren, wie es ihm in den Haarwurzeln kribbelte, konnte das Knistern im Komm hören und konnte die kleinen Blitze auf den Instrumentenanzeigen sehen.

R2-D2 pff ihm etwas zu, aber auch dieses Geräusch wurde gestört.

Luke schaltete die meisten Instrumente aus, flog nach Sicht und Instinkt und ging dabei noch tiefer.

Er hatte bereits eine Umrundung des Planeten abgeschlossen, aber seine Geschwindigkeit ließ rasch nach, und die zweite Runde würde hoffentlich mehr zeigen.

»Luke«, ertönte Maras Stimme beinahe bis zur Unkenntlichkeit verzerrt. Sie sprach weiter, aber nur ein paar einzelne Worte kamen durch. »Dort... Rückseite... Punkte.«

»Lass es noch einmal durchlaufene, wies er R2-D2 an. »Filtere die Statik aus und versuche rauszufinden, was sie sagt.«

Er zog den X-Flügler noch dichter an den Planeten und versuchte, mit Hilfe von Augen und Geist herauszufinden, was da los sein mochte. Irgendetwas stimmte hier ganz sicher nicht, das wusste er, das spürte er. Er konnte die Gefahr geradezu riechen.

Und dann traf es ihn, ein plötzliches Reißen, das die Nase seines X-Flüglers abwärts zog und das Schiff nach unten sacken ließ, als wäre es plötzlich ins Wasser gefallen.

Hinter ihm kreischte R2-D2, und der gesamte Rest von Lukes Instrumenten, besonders die Navigationshilfen gingen einfach aus.

Die eisige, unfruchtbare Planetenoberfläche schien sich ihm entgegenzuheben.

Mühsam entfernten sie sich von Sernpidal, eine Reihe von Frachtern, Shuttles und allen möglichen anderen Schiffen, wie man sie am Äußeren Rand fand, entsetzte, erschöpfte Flüchtlinge, Männer und Frauen, die gerade gesehen hatten, wie ihre Heimat zerstört wurde, Männer und Frauen, die Verwandte und Freunde durch eine so unerklärliche und vernichtende Tragödie verloren hatten, dass sie es einfach noch nicht begreifen konnten.

Hinter ihnen blieb Sernpidal zurück, eine tote Kugel ohne Atmosphäre, deren Umlaufbahn durch den Aufprall verändert war und an deren Seite deutlich eine riesige Wolke zu sehen war, wie eine Prellung.

Sernpidal war tot, spürte den Schmerz und die Zerstörung nicht mehr. Der Planet würde nun ohne jegliches Leben weiter seine Bahn ziehen.

Han Solo starrte ihn lange, lange an, und seine Augen begriffen die Wahrheit, der sich sein Herz noch verweigerte.

»Wir haben einen Konvoi aus hundertelf Schiffen«, sagte Anakin nervös hinter seinem Vater. Er wusste nicht, was er sagen oder tun sollte, ob er Han umarmen oder vor ihm davonlaufen sollte.

Han wandte sich seinem jüngsten Sohn zu, mit leerer Miene, als hätte er kein Wort gehört,

»Hundertelf...«, begann Anakin zu wiederholen.

»Du hast ihn zurückgelassen«, sagte Han leise und ruhig. Die Anklage traf Anakin stärker als jeder körperliche Schlag.

Er geriet über seiner Antwort ins Stottern; am liebsten hätte er seinen Vater niedergeschrien. Wie hatte er das sagen können! Er hatte den Millennium Falken und all die Leute gerettet, die sich an Bord zusammendrängten. »Wir mussten da weg«, gelang es ihm schließlich zu erwidern. »Der Mond war kurz vor dem Aufprall...«

»Du hast ihn zurückgelassen«, wiederholte Han jetzt in schärferem Tonfall.

Angesichts dieses wütenden Blickes musste Anakin schlucken. Er hatte auf Sernpidal keine Wahl gehabt, erinnerte er sich, und sein Vater musste das auch wissen. Sie waren zu weit von Chewie entfernt gewesen, der Mond zu nah und zu dicht am Planeten. Es wäre ihnen unmöglich gelungen, Chewie noch zu erreichen und ihn an Bord zu bringen. Das alles wollte Anakin sagen, er wollte zu den Kontrollen rennen und die Daten des Vorfalls ausdrucken, überzeugt, dass diese seine Argumentation stützen würden.

Aber das konnte er nicht. Er konnte überhaupt nicht antworten, nur angesichts der verzweifeltsten, leersten Miene, die er je bei seinem Vater gesehen hatte, hilflos zurückstarren. Stets war sein Vater sein Held gewesen, der große Han Solo. Stets hatte sein Vater Kraft gehabt, stets eine Antwort gewusst.

Und nun...

Nun schien der große Han Solo ein jämmerliches, gebrochenes Geschöpf zu sein, eine leere Hülse.

»Du hast ihn zurückgelassen«, sagte Han wieder, und obwohl sein Tonfall nun abermals leise und ruhig war, traf Anakin diese Anklage beim dritten Mal, nachdem die Überraschung verwunden war, nur noch tiefer. »Du hast dich umgedreht und bist davongerannt, während Chewie nicht von der Stelle wich und gestorben ist.«

»Ich konnte doch nicht...«, begann Anakin zu antworten, und dann biss er sich auf die Lippe und versuchte, nicht zu weinen.

»Chewie, der gerade alles getan hatte, um dich zu retten«, fuhr Han knurrend fort und stieß mit dem Finger nach Anakins Brust.

»Du hast ihn zurückgelassen!« Anakin drehte sich um und rannte davon. Han sah sich um, als begriffe er erst jetzt, dass Dutzende von Augen ihn und seinen Sohn die ganze Zeit beobachtet hatten. Er gab keine Erklärung, sah alle nur wütend an, stürmte dann zurück zur Brücke des Falken und nahm seinen Platz ein.

Wie allein er sich fühlte, als er sich umdrehte und den leeren Sessel neben sich sah!

»R2, was ist das?«, fragte Luke, als sein X-Flügler abwärts trudelte. Aber der Droide konnte nicht antworten. Luke schaltete die Sensoren wieder ein, aber weder ein Traktorstrahl noch eine mögliche Kraftquelle waren festzustellen.

Luke gewann eine gewisse Ruhe und Klarheit zurück, berechnete, wie viel Zeit ihm noch blieb. Maras hektische Stimme erklang über den Kommunikator, aber sie war zu verzerrt, und Luke schaltete einfach ab. Er bemerkte eine Wölbung auf der ansonsten glatten Oberfläche des Planeten, aber er hatte keine Zeit, sie sich genauer anzusehen.

Er zog den X-Flügler hoch und beschleunigte auf Höchstgeschwindigkeit, kämpfte direkt gegen den Sog an, mehr um die Stärke des Strahls festzustellen, als weil er Hoffnungen gehabt hätte, ausbrechen zu können. Zu seiner Überraschung bewegte sich das Schiff tatsächlich.

»Volle Energie auf die Schilde«, befahl Luke R2-D2, sobald er verstand, dass er keine Hoffnung hatte, mit reiner Kraft ausbrechen zu können.

Die Schilde wurden eingeschaltet und verschwanden beinahe sofort wieder - aber in diesem Augenblick schoss Lukes Schiff nach oben, als hätte sich der Strahl plötzlich auf die Schilde und nicht den Sternjäger konzentriert. Einen Augenblick später allerdings war der Strahl wieder da, packte fest zu, und es hatte derart viel Energie gekostet, die Schilde zu errichten, dass Luke es nun nicht mehr wagen konnte, diese Taktik zu benutzen.

Aber jetzt hatte er einen Plan.

Unter R2-D2s lautem Protestgeschrei drehte Luke den X-Flügler um, mit der Nase nach unten, und beschleunigte. Der Planet raste ihnen entgegen, um sie zu verschlingen.

»Schilde bereit«, befahl Luke dem Droiden.

R2-D2 piepte und winselte protestierend.

»Mach es einfach«, sagte Luke. Er suchte nach der Quelle dieser Anziehung, konnte aber nichts erkennen und nichts auf seinen Instrumenten ablesen. Er wusste allerdings, woher der Strahl kam, denn er zog ihn offensichtlich direkt abwärts. Dann kehrte er plötzlich die Energie um, hoffte, dass die abrupte Veränderung ihm genug Zeit verschaffen würde, und schoss sämtliche drei Gruppen von Protonentorpedos ab. Neun Raketen sausten vor ihm abwärts.

Sie trafen auf die Eisdecke, einer nach dem anderen, und der X-Flügler raste immer noch hinterher.



»Schilde jetzt!«, schrie Luke, riss den X-Flügler aus dem Sturzflug und beschleunigte.

Der Sternjäger schüttelte sich unter den Druckwellen der Torpedoexplosionen - und auch weil ihm die Schilde sofort wieder entrissen wurden, aber Luke war sich sicher gewesen, dass der Strahl eng gebündelt war, und das erwies sich als richtig, denn das Schiff entzog sich nun dem Sog und raste davon, keine zwanzig Meter über der Eisfläche.

»Schadensüberprüfung«, befahl Luke. Er lenkte seinen Jäger in einen großen Bogen um den von den Torpedos zerstörten Bereich, für den Fall, dass die Quelle dieses teuflischen Strahls immer noch bestand, und flog auf die Wölbung zu, die er entdeckt hatte.

Er wusste instinktiv, dass es sich dabei um keinen normalen Berg handelte, und als er mit seiner von der Macht unterstützten Wahrnehmung näher hinsah, traf er gegen eine Mauer, eine Leere in der Macht.

Luke schaltete den Kommunikator wieder ein, in der Hoffnung, dass Mara ihm von ihrem höheren Aussichtspunkt mehr sagen konnte, aber dann sah er, wie der Planet hinter diesem Hügel von kleinen Flecken zu wimmeln begann. Das konnten nur Schiffe sein!

Er schoss weiter auf die Wölbung zu und schaltete dann die Repulsoren ein, um davon abzurallen. Er wendete um hundertachtzig Grad und schoss dann aufwärts, und das bei voller Beschleunigung. Erst jetzt begriff er, welchen Preis sein Ausbrechen aus dem Traktorstrahl ihn gekostet hatte. Das rechte Triebwerk stotterte und ging schließlich aus, und als er versuchte, die Flügel wieder zu schließen, stellte er fest, dass sie sich nicht bewegen ließen.

Und nun waren die Flecken größer geworden, näherten sich rasch, und Luke hatte keine Torpedos mehr.

Ich werde zurückkehren, sagte sich Han. Chewie hat bestimmt eine Möglichkeit gefunden, den Planeten zu verlassen.

Vom Verstand her betrachtet schien das unmöglich. Han hatte gesehen, wie der Wookiee störrisch dagestanden hatte, als der Mond abwärts raste, und es bestand kein Zweifel daran, dass Sernpidal einen Augenblick später tot war.

Aber der Verstand spielte in Hans emotionalem Aufruhr keine Rolle. Chewie musste irgendwie entkommen sein, sagte er sich immer wieder, und das glaubte er auch. Er übermittelte dem nächsten Schiff in der langen Reihe, einem Frachter, die Koordinaten von Dubrillion, und dann wendete er den Falken scharf, nahm wieder Kurs auf Sernpidal, auf Chewie.

»... brauche Hilfe!«, kam ein Notruf durch alle Kanäle von einem der Schiffe des Konvois, bevor Han das Manöver auch nur halb zu Ende gebracht hatte. »Sofort!«, rief der Pilot des Schiffs. »Sie kommen durch! Riesige Käfer!«

Han knurrte und stieß eine ganze Reihe von Flüchen aus, aber er konnte den Notruf nicht ignorieren, also ließ er sich die Koordinaten des Rufers anzeigen und brachte den Falken auf einen Kurs zu diesem Schiff, einem Shuttle weit hinten in der Reihe.

»Insekten«, murmelte er sarkastisch, aber noch während er das Wort aussprach, verschwand seine Skepsis angesichts dessen, was er vor Augen hatte.

Insekten. Große, riesengroße, grashüpferähnliche Geschöpfe, die sich durch den Titaniumlegierungsrumpf des Shuttle fraßen, als wäre er weicher Boden.

»Wir haben ein Leck!«, erklang ein verzweifelter Schrei auf der Notruffrequenz.

Han beschleunigte den Falken auf das Schiff zu, schaltete die Schilde ein und riskierte sogar einen Schuss mit dem vorderen Lasergeschütz, der ein schwebendes Insekt in eine Million Stücke riss, aber für das Shuttle selbst konnte er wenig tun. Er sah, wie zwei Insekten sich in die Innentriebwerke bohrten, und versuchte die Besatzung zu warnen und zur Evakuierung zu veranlassen.

Die Geräusche, die er hörte, kündeten vom Kampf innerhalb des Shuttles.

Und dann explodierte das Schiff und verschwand inmitten eines Funkenregens und aufflackernder Flammen.

Han durchkreuzte mit dem Falken das gesamte Gebiet und suchte nach weiteren Feinden. Er setzte sich mit dem Konvoi in Verbindung und baute eine Kommunikationslinie auf, sodass jedes Schiff zumindest mit zwei weiteren ununterbrochen in Kontakt stand. Er befahl ihnen, die Reihe zu schließen und sich mit der Höchstgeschwindigkeit des langsamsten Schiffes weiterzubewegen.

Dann musste er eine Entscheidung treffen. Im Herzen sehnte er sich danach, nach Sernpidal zurückzukehren und Chewbacca zu retten, aber wie konnte er diese hilflosen Leute nun verlassen, wo sich offenbar seltsame Feinde in der Nähe befanden?

Hans Instrumente registrierten ein weiteres Schiff, weit entfernt, das sich nicht sonderlich schnell bewegte. Es war zu weit entfernt, um es identifizieren oder ein anderes Signal auffangen zu können. Also öffnete Han einen Kanal und setzte einen Funkspruch ab.

Keine Antwort.

Han rief abermals, dann ließ er seinen Kommunikator alle Frequenzen durchsuchen.

»Kyp... beschädigt... Hilfe«, ertönte der Ruf.

Han antwortete, entnahm dem vertrauten Tonfall, dass es sich um Kyp Durrön handelte, und hörte dieselbe Botschaft wieder und wieder. Sie war aufgezeichnet worden und wurde automatisch ausgestrahlt, und Han fürchtete, dass Kyp Durrön vielleicht schon tot war.

Er rief das vorderste Schiff im Konvoi. »Haben Sie dieses Schiff auf Ihren Instrumenten?«

»Positiv«, kam die Antwort. »Und wir empfangen einen Notruf, Vermutlich automatisch.«

»Ja, ich auch«, sagte Han. »Behalten Sie Ihren Kurs bei. Lassen Sie ein paar der schnelleren Schiffe entlang der Linie Patrouille fliegen. Es sind Käfer unterwegs.«

»Heißt das, Käfer haben die Juliupper erwischt?« kam die Rückfrage mit Bezug auf das Shuttle, das gerade explodiert war.

»Käfer«, bestätigte Han. »Ich fliege zu diesem anderen Schiff ich glaube, es ist einer meiner Freunde. Sie behalten den Kurs bei, und ich werde bald zurück sein.«

Er blickte auf den Externkommunikator, dann einen Augenblick später auf das Interkom des Schiffes. Er starrte es eine lange Weile an, dann seufzte er. »Anakin«, rief er, »ich könnte hier oben einen Kopiloten brauchen.«

Einen Augenblick später kam sein Sohn zögernd in den Kontrollraum und setzte sich leise auf den Sitz neben ihm.

»Wir haben einen Notruf«, erklärte Han. Sein Tonfall war kühl und ruhig und gab damit keinen Hinweis, ob er seinem Sohn verziehen hatte oder ob er jetzt nur pragmatisch vorging. »Ich glaube, es ist Kyp. Er hat irgendwelchen Ärger. Vielleicht mit diesen Käfern.«

Anakin sah ihn fragend an.

»Wenn du hier oben gewesen wärst, hättest du sie gesehen«, erwiderte Han und erinnerte seinen Sohn mit diesen Worten daran, dass Anakins kindisches Verhalten den Falken in der letzten halben Stunde seines Kopiloten beraubt hatte.

Anakin hätte gern seinem Vater noch einmal gesagt, dass er von Sernpidal gestartet war, um den Falken zu retten, dass sie keine Zeit mehr gehabt hatten, dass es keine Möglichkeit gegeben hatte, Chewbacca in Sicherheit zu bringen. Aber selbst dem entschlossenen Anakin kamen diese Worte im Licht der Wirklichkeit hohl vor, im Licht der Tatsache, dass Chewie tot war und dass der Wookiee bei dem Versuch gestorben war, ihn zu retten.

Unter der Last dieser schrecklichen Wahrheit senkte der Junge den Kopf.

Luke brauchte nicht lange, um zu begreifen, dass die sich nähernden, seltsam aussehenden Kampffäger feindliche Schiffe waren. Sie kamen wild und zornig auf ihn zu und feuerten kleine, glühende Projektile ab.

Luke hatte keine Schilde.

Er zog den X-Flügler abwärts, ging dann in einen Looping, brach aber aus der Bewegung aus, als er erkannte, dass jeder vorhersehbare Kurs zur sofortigen Zerstörung führen würde.

Und tatsächlich, als er aus dem Looping kippte, raste ein Schwarm von Geschossen vorbei, die ihn auf seinem vorherigen Kurs erwischt hätten. Luke richtete das Schiff wieder geradeaus, hörte R2-D2 hinter sich kreischen und schoss aus allen vier Lasergeschützen. Er traf nicht ein einziges feindliches Schiff, aber eine Reihe von Geschossen, die in seine Richtung flogen. Dennoch, ein paar kamen durch, und Luke musste den X-Flügler nach rechts kippen, um auszuweichen, und dann sofort noch einmal.

Er war nicht sicher, ob das Schiff diese Behandlung überstehen würde, und R2-D2s Schreien wies darauf hin, dass der Droide sie vielleicht auch nicht überstand.

Er kippte ein drittes Mal, dann wieder nach links, zielte auf zwei feindliche Schiffe entlang derselben Linie und feuerte, traf das erste und riss einen großen Brocken aus dem zweiten, wodurch es wegtrudelte.

Luke spürte Gefahr von der Seite und von hinten, nahm den winzigen offenen Weg, der wieder nach rechts führte, und beschleunigte.

Das verbliebene Ionentriebwerk kreischte protestierend und konnte nicht die erwartete Geschwindigkeit liefern.

Luke war auf der Flucht, aber die Feinde holten ihn ein und kamen von allen Seiten.

»Es ist Kyp«, bemerkte Han, als der vertraute und offensichtlich beschädigte XJ-X-Flügler in Sicht kam. »O nein«, fügte er hinzu, denn die Instrumente begannen zu piepen und aufzublinken, und ein Blick zur Seite sagte ihm, warum.

Ein Schwarm von Insekten kam auf den X-Flügler und den Falken zu.

»Sie haben uns geködert«, meinte Han. »Sie haben Kyp benutzt, um uns anzulocken.«

»Glaubst du, sie sind so intelligent?«, fragte Anakin skeptisch.

»Ich glaube zumindest, dass es funktioniert hat«, war Hans einzige Antwort. »Mach dich auf ein paar heiße Tricks gefasst!«

Anakin machte sich an die Arbeit mit den Instrumenten.

»Nimm die oberen Geschütze«, wies Han ihn an und bezog sich damit auf die Vierfach-Lasergeschütze oben am Millennium Falken. Das alte Schiff hatte zwei solche Geschützbänke, eine oben, eine unten, und ein weiteres Einzelgeschütz ganz vorne, das vom Cockpit aus bedient werden konnte.

Als Anakin aufstand, hörte er seinen Vater leise hinzufügen: »Ich hoffe, du bist noch am Leben, Kyp.«

Anakin raste in den Flur hinaus. Er musste mehrere Leute aus dem Weg schieben, um zur Schützenkapsel zu gelangen - er überlegte, ob er fragen sollte, ob jemand sonst hier mit Geschützen umgehen konnte, damit sie diese Person in die zweite Kapsel unten schicken konnten. Aber wenn sein Vater jemand anders an den zweiten Geschützen haben wollte, hätte er danach gefragt.

Er kletterte die Leiter hoch, quetschte sich in die Kapsel, schnallte sich in den Drehsessel, spürte den Abzug in jeder Hand. Anakin liebte diesen Ort, denn er hielt den beweglichen Sessel und die Geschütze für einen guten Test seiner Reaktionsfähigkeiten und, wenn man das Tempo der Ziele bedachte, noch mehr für eine Prüfung seiner Intuition, seiner Verbindung mit der Macht. Nun hatte er die Gelegenheit, die Geschütze gegen eine wirkliche Gefahr zu benutzen, und trotz dieser Gefahr konnte er seine freudige Erregung nicht leugnen.

Dieses Gefühl hielt allerdings nicht lange vor - nicht nach den Ereignissen auf Sernpidal.

»Lass keines von diesen Dingen in unsere Nähe«, warnte Han ernst, und sein Tonfall brachte Anakin in die Gegenwart zurück. Der Junge griff mit verschwitzten Handflächen nach den Auslösern. Er warf einen Blick auf den beschädigten X-Flügler und hoffte ebenso wie Han, dass Kyp noch lebte.

»Und schieß Kyp nicht aus dem Universum!«, fügte Han plötzlich hinzu, und Anakin verzog schmerzlich das Gesicht, als wäre das eine direkte Erinnerung an sein kürzliches Versagen. Dann hörte er seinen Vater murmeln und spitzte die Ohren.

»Verdammt, Chewie«, sagte Han leise. »Wie soll ich dieses Ding ohne dich fliegen?«

Anakin wich zurück, fühlte sich, als wäre er in einen Ort eingedrungen, an den er nicht gehörte, und versuchte, sich wieder auf die Situation zu konzentrieren, die er vor sich hatte, obwohl Hans Worte ihn tief getroffen hatten. Er holte tief Luft, und seine gekränkte Miene wich einem entschlossenen Stirnrunzeln. Er schwang das drehbare Cockpit herum, nahm eine Gruppe Insektengeschöpfe ins Visier, dann wartete er, wartete, hielt sich noch zurück, ruhig.

»Willst du sie im Vorbeifliegen erwischen?«, rief sein Vater.

Anakin ignorierte den Sarkasmus und blieb ruhig, wartete, wartete. Sie hatten den Falken nun beinahe erreicht - Anakin konnte ihre großen Augen und die darin gespiegelte Wildheit erkennen.

Dann feuerte er alle vier Lasergeschütze ab; die langen Läufe zogen sich zurück, als die Salven herauszischten. Insektenteile und Lichtblitze erfüllten seinen Schirm, eine Welle der Vernichtung, und der junge Jedi riss die Kanonen rasch herum, hielt die Auslöser gedrückt und schoss die Insektenteile weg.

Aber mehr waren auf dem Weg, viel mehr, und sie waren schnell! Anakin riss die Waffen herum, schoss eine weitere Salve ab, dann wirbelte er wieder zurück für die Nächste und noch eine, und wenn ein Insekt den Kurs wechselte, folgte er ihm, holte es ein und - Wumm! - zerriss es in Stücke.

Aber das genügte nicht.

»Sie sind auf dem Rumpf!«, schrie Han.

Anakin sprang die Leiter hinunter aufs Hauptdeck, drängte sich durch die Menge und in den unteren Gerätebereich, wo das Schleppkabel lag. Er hörte, wie sein Vater mehrmals nach ihm rief, hörte etwas darüber, dass die Schilde die Insekten kaum aufhielten, aber er blieb ruhig, und als der Falke über dem treibenden X-Flügler hing, feuerte er den Schlepphaken ab und hakte ihn an einen der Flügel.

Dann rannte er weiter und hörte den Ruf seines Vaters, dass der Falke bald ein Leck haben würde. Anakin kehrte nicht zur Brücke zurück, sondern zum Hauptenergieschalter. Er hatte hier nach der katastrophalen Landung auf Coruscant gearbeitet, zusammen mit... Chewbacca - und er kannte sich ziemlich gut aus. Er legte den Hauptschalter um und schaltete alle wichtigen Systeme des Falken aus. Er hörte die Angstschreie von vielen Passagieren, verdrängte sie aber, schloss sie aus seinen Gedanken aus. Die Insekten waren am Rumpf, sagte sein Vater, also zog er das Hauptkabel heraus und schaltete die Energie wieder ein, dann kletterte er mit dem blitzenden Ding in der Hand zur oberen Luke. Ganz, ganz vorsichtig schob Anakin das Kabel durch die Werkzeugschleuse, mehr und mehr davon, bis es weit nach unten hing. Und dann hielt er die Luft an.

Das Hauptkabel berührte den äußeren Rumpf und schickte eine Woge von Elektrizität darüber hinweg, ließ den Falken aufblitzen wie einen Feuerwerkskörper.

»Was machst du da?«, erklang Hans Stimme von unten. »Wir haben keine Energie!«

»Ich wasche nur den Rumpf ab«, erwiderte Anakin und glitt zurück zum Schalterschränk. »Geh und sieh, ob alles in Ordnung ist.«

Han warf ihm einen strengen Blick zu, aber dann kehrte er zur Brücke zurück, und tatsächlich, alle Instrumente teilten ihm mit, dass die Insektoiden sich vom Rumpf gelöst hatten. Viele trieben nun vorbei, nicht unbedingt verbrannt oder sonst wie beschädigt, aber zumindest betäubt.

Die Lichter flackerten; alle Systeme funktionierten wieder.

»Guter Zug, Junge«, flüsterte Han leise.

Einen Augenblick später erklangen wieder die Lasergeschütze oberhalb der Brücke und pflückten die treibenden Ungeheuer vom Himmel.

Han musste gegen seinen Willen lächeln, überprüfte noch einmal die Schleppleine, um sich zu überzeugen, dass sie Kyps X-Flügler fest im Griff hatte, dann flog er zu dem Konvoi zurück, zu einem Frachter, der den X-Flügler an Bord nehmen konnte, um zu sehen, ob der Jedi noch lebte.

Luke flog ausschließlich nach Instinkt, nach Vorahnung und Reaktion, eine verwirrende Folge von Ausweichbewegungen, die es der Horde von feindlichen Jägern schwer machte, Anschluss zu halten - einmal stießen sogar zwei von ihnen zusammen -, und R2-D2 quiekte die ganze Zeit. Denn Luke war zu schnell für den Astromech, seine Kurswechsel waren zu abrupt, als dass die Navigationsinstrumente noch berechnen und korrigieren konnten. Luke kam aus einem weiten Bogen, gefolgt von zwei Feinden. Sanft drehte er das Schiff, um den Geschossen zu entgehen - gerade so eben, denn eines streifte noch die Unterseite des rechten Flügels. »Bitte gib mir das noch«, bat er sein Schiff und erhöhte den Schub.

Die feindlichen Jäger kamen näher.

Luke kehrte den Schub ab, der beschädigte Innenantrieb rührte protestierend. Er ahnte einen Zusammenstoß voraus und schoss in der letztmöglichen Sekunde zur Seite, und beide feindlichen Jäger rasten vorbei.

Die vier Lasergeschütze des X-Flüglers feuerten und zerrissen die beiden felsenartigen Jäger, sodass die Trümmer sich im gesamten Sektor verteilten.

Aber es blieb keine Zeit zum Jubeln, denn nun waren mehr hinter ihm her, aus jedem erdenklichen Winkel. Luke knurrte, führte weiter seine Ausweichmanöver durch, mit feuernden Geschossen, und reagierte mit Blitzgeschwindigkeit.

Er wusste, es würde nicht genügen, diesmal nicht, nicht gegen so viele Feinde.

Eine Explosion zu seiner Linken zog seine Aufmerksamkeit auf sich, dann eine weitere, und dann erschien die Jadeschwert und schoss sich durch die feindlichen Linien.

»Ich fang dich im Flug auf!«, rief Mara.

Luke steuerte auf sie zu, die Jadeschwert sauste an ihm vorbei, und er konnte sehen, dass die hintere Öffnung weit offen stand. Er lenkte den X-Flügler direkt hinein, so schnell er es wagte, erreichte den Laderaum und zündete die Repulsoren, und in dem Augenblick, wo seine Bewegung zum Stillstand kam, schaltete er alles ab, sodass der X-Flügler buchstäblich mit einem lauten Knall auf den Boden fiel.

»Ich bin drin, ich bin drin!«, rief er und sah über die Schulter. Die Laderaumluke schloss sich.

Er spürte die Erschütterungen, als die Jadeschwert getroffen wurde, aber er wusste, dass das Schiff ein paar Treffer einstecken konnte. Er kletterte aus seinem Jäger und raste die Flure entlang, wurde bei jeder Drehung hin- und hergeworfen. Als er die Brücke erreichte, hatte Mara die Sache fest in der Hand, flog eng um den fünften Planeten des Systems herum, um sich von der Anziehungskraft beschleunigen zu lassen, und machte sich dann in den offenen Raum davon. Die feindlichen Jäger blieben weit zurück.

»Hier ist etwas Böses im Gange«, meinte Mara.

»Etwas, das mit Belkadan und diesem Krieger zu tun hat«, stimmte Luke ihr zu. »Das spüre ich ganz deutlich.«

»Und es waren tausend Schiffe, die dich begrüßt haben«, erklärte Mara.

Luke dachte einen Augenblick lang über die Situation nach. »Zurück zu Lando«, sagte er schließlich, aber Mara hatte diesen Kurs bereits eingegeben, denn sie hatte denselben Gedanken: Wenn so viele dieser seltsamen Sternjäger hier unterwegs waren, wie viele andere waren noch draußen im Sektor? Wie viele mochten bei Belkadan gewesen sein, und wie viele waren nun im Raum um Sernpidal?

Oder Dubrillion?

Kyp Durrone kam ein paar Stunden später ins Cockpit des Millennium Falken, über eine Laufröhre, die von dem Frachter, der seinen X-Flügler aufgenommen hatte, zur oberen Luke des Falken führte.

»L4 ist tot«, sagte er leise, offensichtlich zutiefst verwundet durch diesen Verlust.

Anakin fühlte mit ihm, denn er wusste, dass er selbst um R2-D2 oder C-3PO ebenso trauern würde, vielleicht sogar so sehr wie nun um Chewie. Han jedoch zuckte die Achseln und schnaubte sogar ein wenig, als wäre der Verlust eines Droiden kaum mit dem zu vergleichen, was er jetzt durchmachte.

»Was waren das für Dinger?«, fragte Han einen Augenblick später.

Kyp zuckte die Achseln. »Wir sind einem Schiff von Belkadan bis zum vierten Planeten des Helska-Systems gefolgt«, erklärte er. »Und da...« Er hielt inne und schluckte mehrmals, und sowohl Han als auch Anakin sahen ihn neugierig an.

»Alle dreizehn?«, fragte Han, der nun endlich begriff und zuließ, dass sich auf seiner Miene echtes Mitgefühl zeigte.

Kyp nickte grimmig.

»Diese Käfer da?«, fragte Han.

»Sie haben uns verfolgt«, erklärte Kyp, und dann beschrieb er die felsähnlichen Sternjäger und berichtete, wie man seinen Kameraden nach und nach die Schilde weggerissen hatte. »Diese Käfer haben mich und einen meiner Piloten verfolgt, als wir zur Lichtgeschwindigkeit übergegangen sind.«

»Sie können in den Hyperraum springen?«, fragte Anakin ungläubig.

Kyp zuckte die Achseln, denn die Antwort schien eindeutig.

Han setzte zu einer Antwort an, aber dann hielt er inne und starrte auf seinen Bildschirm.

»Was ist?«, fragten Anakin und Kyp gleichzeitig. Anakin beugte sich vor, und Kyp rutschte ein wenig näher. Unmengen von Signalen waren zu sehen, dann noch mehr. Große Signale, stärker als jene, die vielleicht von Insektoiden ausgehen konnten.

»Erzähl mir mehr von diesen komischen Sternjägern«, meinte Han.

Sie setzten sich sofort mit dem Konvoi in Verbindung und wiesen die Schiffe an, mit aller erdenklichen Geschwindigkeit zu Landos Planeten zu fliehen. Viele Schiffe waren in der Lage, in die Lichtgeschwindigkeit zu springen, aber viele andere - zu viele - nicht. Sie würden von Traktoren strahlen mitgezogen werden müssen, was den Konvoi erheblich verlangsamte. Han wies mehrere kleinere, schnellere Schiffe an, voranzufiegen, Lando Bericht zu erstatten, damit dieser seine Verteidigungsanlagen aktivieren konnte, und dann organisierte er vom Falken aus das Abschleppen der beschädigten Schiffe und trieb die verzweifelte Flüchtlinge an. Die Piloten sämtlicher

Schleppschiffe einigten sich auf eine akzeptable Geschwindigkeit, dann berechneten sie den Kurs und sprangen in den Hyperraum.

Anakin überprüfte dabei ununterbrochen die Instrumente, berechnete Kurs und Geschwindigkeit der feindlichen Sternjäger - falls es sich um solche handelte - und den Zeitpunkt ihrer Ankunft.

Alle atmeten eine Weile später auf, als der junge Jedi verkündete, der Konvoi würde es tatsächlich vor den Feinden zu Landos Planeten schaffen. Aber nicht in großem Abstand.

»Wir haben mehr Geschütze als Leute, die sie bedienen können«, meinte Lando mit einem schiefen Grinsen. »Überwiegend Waffen aus den ausgebrannten Resten imperialer Sternzerstörer.«

Han war nicht überrascht. Lando war einer der fähigsten Männer, die er je gekannt hatte, und am besten entwickelte er seine Fähigkeiten, wenn es darum ging, sich um Lando und Landos Interessen zu kümmern.

»Wir haben deine Fracht abgeladen«, fauchte er.

Lando starrte ihn verwirrt an.

»Auf Sernpidal, meine ich«, fuhr Han fort. »Wir haben die Fracht noch abgeladen, bevor der Mond abstürzte. Glaubst du, dass deine Geschäftspartner damit zufrieden sein werden?«

»Heh, Junge, das war nicht meine Schuld«, sagte Lando.

»Es war deine Schuld, dass wir da waren!«, knurrte Han ihn an.

»Und zwanzigtausend Menschen sind froh, dass ihr da wart!«, erwiderte Lando und erinnerte seinen Freund daran, dass sie zwar mit dem Verlust Chewbaccas einen bitteren Preis bezahlt hatten, die Anstrengungen von Han, Anakin und dem Wookiee aber Tausende und Abertausende gerettet hatten.

»Wir können nicht mit allen Entscheidungen hadern, die uns an diesen Ort gebracht haben«, sagte Lando leise und schüttelte den Kopf. »Wenn ich dich nicht gebeten hätte, nach Sernpidal zu fliegen, hättest du es nicht getan, und Chewie wäre immer noch hier. Aber dann wären jetzt viele andere tot, wahrscheinlich auch Kyp und wir hatten keine Ahnung, was auf uns zukommt. In diesem Fall waren wir alle, Chewie eingeschlossen, ernstlich gefährdet.«

Han musste im Stillen zugeben, dass er dieser Logik wenig entgegensetzen konnte, aber es half kaum etwas, um sein gebrochenes Herz zusammenzuhalten. »Sie kommen in ganzen Schwärmen auf uns zu«, sagte er. »Wie viele Kampffräger kannst du starten?«

Landos Miene war nach dieser Frage nicht mehr so dreist. »Wir haben Jäger genug - uns fehlen die Piloten.«

»Trotz deines Asteroidengürtelspiels?«

»Du weißt, welche Leute das anzieht«, meinte Lando. »Glaubst du etwa, einer von denen wird hier bleiben, wenn sie hören, dass eine ganze Armada uns angreift?«

Han hielt inne, dachte über dieses Argument nach und stellte fest, dass er nicht widersprechen konnte. Er hatte sein Leben lang mit Schmugglern zu tun gehabt und wusste, dass die meisten von ihnen ihre eigenen Bedürfnisse und Sicherheit als das Wichtigste betrachteten. Und vielleicht war in dieser Situation eine solche Politik nicht falsch. Vielleicht wäre es besser, wenn sie alle von Dubrillion fliehen und zum Kern flüchten würden, wo echte Feuerkraft hinter ihnen stünde. Er debattierte in Gedanken immer noch darüber, als einer von Landos Männern sie zu einem Datenschirm rief. Lando verbrachte einige Zeit damit, die Daten zu lesen.

»Wie die, die Kyp beschrieben hat«, sagte Han finster.

»Wahrscheinlich sollten wir lieber auf diesem Planeten bleiben«, meinte Lando. »Überlass ihnen den Himmel, wir vergraben uns in den Bunkern. Ich habe Minenwerkzeuge, mit denen wir uns tief genug eingraben können, damit sie uns mit ihren Waffen nicht erreichen.«

Han konnte ihm schlecht widersprechen, aber er wusste, was gerade auf Sernpidal geschehen war, und er war überzeugt, dass all diese plötzlichen Katastrophen etwas miteinander zu tun hatten. Wenn sie sich hier hinter ihren Verteidigungsanlagen verschanzten, würden diese feindlichen Sternjäger sie vielleicht nicht erwischen, aber Dubrillion hatte einen Mond, und zwar einen großen.

»Schick Patrouillen auf dem ganzen Planeten aus«, sagte er. »Sie sollen sich nach Kratern, Energiefeldern und Traktorstrahlen umsehen.«

Lando, der gerade von Sernpidals schrecklichem Ende erfahren hatte, brauchte das nicht zweimal zu hören.

»Han!«, erklang ein Ruf aus einem der Flure, und Leia kam herein gerannt, dicht gefolgt von C-3PO. »Oh, ich habe es gehört!«, rief sie und umarmte ihren Mann fest. »Anakin hat es mir erzählt.«

Han vergrub sein Gesicht in Leias dunklem Haar, verbarg alles, was er hätte sagen können, und behielt seinen inneren Aufruhr bei sich. Seine Frustration über Anakin und die Evakuierung von Sernpidal hatte nicht nachgelassen, jedenfalls nicht vollständig, trotz des heroischen Kampfes seines

klugen Sohnes gegen die Insekten. Und er hatte nicht einmal damit angefangen, mit der Trauer um seinen engsten Freund, seinen vertrauten Begleiter und Kopiloten seit Jahrzehnten, zurechtzukommen. Er konnte jetzt nicht darüber sprechen, denn das hätte ihn vollkommen deprimiert, hätte ihn für den kommenden Kampf gelähmt. Seine Familie war hier, daran erinnerte ihn Leias Umarmung deutlich, seine Frau und seine drei Kinder. Wenn er jetzt nicht leistungsfähig war, wenn er jetzt nicht sein Bestes gab, würden sie umkommen.

Leia löste sich von ihrem Mann und schob ihn auf Armeslänge von sich. »Er ist gestorben, weil er Anakin retten wollte«, sagte sie leise.

Han nickte mit strenger Miene.

»Anakin ist deshalb ganz schrecklich zumute«, meinte sie besorgt.

Han setzte zu einer scharfen Antwort an, wollte sagen, dass der Junge es nicht besser verdient hätte, aber er hielt sich zurück. Dennoch, einen Augenblick lang sah die wahrnehmungsfähige Leia es ihm an. »Was ist los?«, bohrte sie.

Han wandte den Blick ab und schaute Lando an. »Beeil dich mit dieser Suche«, befahl er, und Lando erkannte sein Stichwort, verbeugte sich knapp und eilte davon.

»Was ist los?«, fragte Leia abermals und starrte Han forschend an, streckte sogar die Hand aus und zog sanft sein Kinn herum, sodass er sie wieder direkt ansah. »Nur eine Suche, damit wir den Planeten besser verteidigen können«, erwiderte Han.

»Ich rede von Anakin«, erklärte Leia. »Was ist los?«

Han seufzte tief und starrte sie an. »Ein Streit über unseren Rückzug«, erklärte er.

»Was hat das zu bedeuten?«

»Er hat ihn zurückgelassen«, sagte Han und schloss mit einem stotternden Knurren. Er schüttelte den Kopf und schob Leia sanft, aber bestimmt beiseite. »Wir müssen uns auf den Angriff vorbereiten«, sagte er.

Leia hielt seinen Arm fest, zwang ihn, sie wieder anzusehen.

»Er hat ihn zurückgelassen?«, wiederholte sie misstrauisch.

»Anakin hat Chewie zurückgelassen«, fauchte Han.

Leia, zu entsetzt, um etwas zu erwidern, ließ Han einfach los, und er stürmte davon, ohne ihre Fragen zu beantworten und ihre Angst zu beschwichtigen.

»Ich konnte nichts anderes tun.«

Jacen, der die Worte seines Bruders hörte, blieb an der Tür stehen. Er hatte von der Katastrophe auf Sernpidal gehört, gesehen, wie seine Mutter über Chewie weinte, und bereits angenommen obwohl es keinen anderen Hinweis gab als einen Blick seines Vaters zu Anakin -, dass sein Bruder irgendwie damit zu tun gehabt hatte.

»Bist du sicher?«, erklang eine andere Stimme - Jains Stimme.

»Der Mond war am Abstürzen«, erwiderte Anakin. »Es hing Feuer in der Luft.«

»Vom Druck«, erklärte Jaina.

»Wir wussten nicht einmal, wohin der Sturm Chewie geblasen hatte, oder ob er noch lebte.«

»Aber Vater sagte, er hat ihn noch gesehen«, erwiderte Jaina, und Jacen zuckte bei dieser Bemerkung zusammen, denn er fürchtete, dass Anakin log, um sich herauszureden.

»Das war zu spät«, gab Anakin zu. »Da waren wir schon mitten im Start. Wir hatten vielleicht noch vier Sekunden bis zum Aufprall. Wie hätten wir ihn innerhalb von vier Sekunden erreichen und von dort verschwinden können?«

Jacen öffnete die Tür und betrat das Zimmer. Er starrte seinen kleinen Bruder an, und in seinem Blick lag mehr Mitgefühl als Anklage, aber das schien Jaina und Anakin nicht aufzufallen, wenn man ihre ängstlichen Mienen bedachte.

»Nein, das war unmöglich«, sagte Jacen, und Anakin schien tatsächlich überrascht, dass sein älterer Bruder ihn offensichtlich unterstützte. »Wenn die Luft bereits begonnen hatte zu explodieren, hätte der Falke den Kurs gegen den Druck nicht mehr ändern können. Ihr wärt vermutlich direkt auf Chewie gelandet oder neben ihm explodiert, und dann wärt ihr jetzt alle tot.«

Anakin blinzelte mehrmals in dem Versuch, die Tränen zurückzuhalten. Jacen konnte nur ahnen, was sein Bruder durchmachte.



Sein eigener Schmerz war überwältigend - Chewbacca war wie ein älterer Bruder für ihn gewesen, oder wie ein verspielter Onkel, wie für sie alle, und hatte seinem Vater noch näher gestanden als Luke. Aber er begriff, dass Anakins Schmerz, auch wegen der so offensichtlichen Schuldgefühle, seinen bei weitem übertraf.

»Vater sieht das nicht so«, meinte Jaina und bedachte Anakin mit einem mitleidigen Blick. »Er ist ziemlich wütend.«

»Er ist aufgebracht«, stimmte Anakin zu, und Jaina holte tief Luft und sah ihn an.

»Er ist außer sich vor Zorn«, fuhr Jacen fort, »weil er seinen besten Freund verloren hat. Es hat nicht wirklich etwas damit zu tun, was du getan hast oder nicht«, sagte er zu Anakin. »Es geht um Chewie...«

»Aber ich...«, setzte Anakin zur Antwort an.

Jacen ging direkt zu ihm, legte dem Bruder die Hände auf die Schultern und sah ihm fest in die Augen. »Hättest du ihn erreichen und ihn in Sicherheit bringen können?«, sagte er, und seine Stimme vibrierte schier von der Intensität der Macht, zwang sowohl Anakin als auch Jaina, jedes Wort zu hören und zu begreifen, jede einzelne Silbe von kristallener Klarheit.

Anakin schien unter dem Gewicht dieser Frage zusammenzubrechen, als er jene letzten schrecklichen Augenblicke auf Serpnidal noch einmal erlebte.

»Nein«, antwortete er ehrlich.

Jacen tätschelte ihm die Schultern und wandte sich ab. »Dann hast du genau das Richtige getan«, sagte er. »Du hast alle anderen gerettet...«

»Aber Vater...«, sagte Anakin.

»Vater ist nicht halb so verzweifelt und zornig, wie es Chewie gewesen wäre, wenn er gewusst hätte, dass ihr bei dem Versuch, ihn zu retten, alle umgekommen wärt.«, fauchte Jacen zurück, bevor Anakins Argument auch nur Gestalt annehmen konnte. »Kannst du dir vorstellen, der Angst vor deinem eigenen Tod gegenüberzustehen und zusätzlich zu wissen, dass deine besten Freunde bei dem Versuch, dich zu retten, sterben werden? Wie wäre Obi-Wan Kenobi zumute gewesen, wenn Onkel Luke bei dessen letztem Kampf mit Darth Vader zurückgeeeilt wäre, um ihm zu helfen? Er wäre entsetzt gewesen, denn Onkel Luke hätte sein eigenes Leben weggeworfen und die einzige Chance zerstört, die die Rebellenallianz gegen das Imperium hatte. Chewie ist genauso. Er hat dich gerettet, den Sohn seines besten Freundes, und das hat ihn das Leben gekostet. Er ist mit diesem Wissen zufrieden gestorben«

Dann wandte er sich ab von Anakin und schaute zu Jaina hin, die mit offenem Mund dastand, offensichtlich verblüfft von seiner Redegewandtheit. Hinter sich hörte er Anakin schniefen, und er wusste, dass die Tränenflut, die bis jetzt von diesen schrecklichen Schuldgefühlen zurückgehalten worden war, sich nun ergießen würde.

Und auch ihm war nach Weinen zumute, etwas, das er nicht vor seinem Bruder tun wollte und sicher nicht vor seiner Schwester.

Mit einem Nicken zu Jaina verließ er das Zimmer.

Jaina ging zu Anakin und nahm ihn in die Arme - und er versuchte nicht einmal, sich ihr zu entziehen. Er vergrub sein Gesicht in ihrem dichten Haar, seine Schultern zuckten.

»Die Jungbrunnen ist auf Ord Mantell«, erklärte Leia und blickte von der Konsole und dem Kommunikator auf. »Sie kann innerhalb von drei Tagen hier sein.«

Lando schaute zu Han hin, und keiner von ihnen war sonderlich begeistert von den Neuigkeiten. Leia hatte den ganzen Morgen damit verbracht, innerhalb der Region Schiffe mit echter Feuerkraft aufzutreiben, aber Dubrillion war so weit entfernt vom Kern und von den derzeitigen Aktivitäten der Neuen Republik, dass die Jungbrunnen das nächste größere Kriegsschiff war. Leider würde der Schwarm feindlicher Schiffe schon innerhalb von zwei Tagen eintreffen, wenn sie ihren derzeitigen Kurs und die Geschwindigkeit beibehielten.

Und das, so wusste Han, war ein großes Wenn. Jene, die die feindlichen Schiffe verfolgten, hatten erklärt, sie beschleunigten, was in seinem Mund einen schlechten Geschmack zurückließ. Wenn diese Schiffe jetzt beschleunigten, warum hatten sie das nicht zuvor getan und die hilflosen Flüchtlinge eingeholt? Han wusste, wann man ihn geködert hatte, und er fragte sich nun, ob er und die anderen Flüchtlinge ihre Feinde unbeabsichtigt direkt nach Dubrillion geführt hatten.

»Dann sende einen Notruf zu diesem Sternzerstörer«, sagte Lando zu Leia. Er wandte sich Han zu. »Wir werden sie in Schach halten, bis die Jungbrunnen hier ist.«

»Hast du von deinem Bruder gehört?«, fragte Han Leia, die den Kopf schüttelte. Sie nahmen an, dass Luke und Mara rechtzeitig in Belkadan eingetroffen waren, sich vielleicht sogar schon auf dem Rückweg befanden, aber sie hatten nichts von ihnen gehört.

»Vielleicht können wir immer noch hier wegkommen«, meinte Leia. »Wir fliegen mit den schnellsten Schiffen in Richtung Ord Mantell, und die Jungbrunnen kommt uns auf halbem Weg entgegen.«

»Dieses Kriegsschiff hat nicht halb so viel Feuerkraft wie Dubrillion«, meinte Lando. »Wenn wir ohne es gegen sie kämpfen sollen, dann lieber hier.«

Leia schaute Han an, der zustimmend nickte.

»Wir werden sie aufhalten, und dann kann uns die Jungbrunnen zu Hilfe kommen«, fuhr Lando fort, und er klang ein wenig überzeugter als zuvor, als entwickelte sich der Plan mit seinen Worten. »Und wenn der Ruf weitergegeben wird, können wir innerhalb von einer Woche die halbe Flotte hier haben.«

»Immer vorausgesetzt, sie hören uns zu«, erinnerte ihn Leia. »Die Neue Republik hat ihre eigenen Probleme, und die liegen dichter vor ihrer eigenen Tür. Ich glaube nicht, dass sie wegen eines kleinen Problems am Äußeren Rand die halbe Flotte rausschicken werden.«

»Ein kleines Problem?«, wiederholte Lando ungläubig, und Han zuckte zusammen, als hätte man ihn gerade geschlagen. Immerhin hatte er gerade gesehen, wie ein gesamter Planet zerstört wurde. Aber die Ratsherren würden die Dinge nicht auf dieselbe Weise sehen, das wusste Leia ohne jeden Zweifel. Im Kern gab es Städte mit mehr Bewohnern, als sich auf allen Planeten in den nächsten drei Sektoren zusammen befanden, und auf Coruscant hörte man jeden Tag Katastrophengeschichten. Sie würden selbstverständlich Hilfe schicken, vermutlich in Gestalt eines einzelnen Forschungsschiffes oder einer Staffel von X-Flüglern, wenn Dubrillion Glück hatte.

»Die Jungbrunnen hat eine Einsatztruppe dabei - ein paar kleinere Kreuzer, Kanonenschiffe, Frachter und sogar einen Mannschaftstransporter«, erklärte sie. »Wir werden ihnen sagen, dass sie mit Höchstgeschwindigkeit herfliegen sollen.«

»Und wir werden den Weg frei halten, sodass sie sich mit unseren eigenen Kräften verbinden können«, meinte Lando mit fester Stimme. Er wandte sich an Han. »Was hast du mit dem Falken vor?«

»Ich werde starten und kämpfen«, versprach Han, und in seinem Blick lag das Versprechen von Tod, ein kaltes, hartes Starren, ein so eisiger Blick, wie ihn Leia noch nie bei ihm gesehen hatte. Er verwandelte seine Trauer in Zorn, das wusste sie. Er hatte vor, jeden Feind für den Verlust seines besten Freundes zahlen zu lassen.

Ein Schaudern lief ihr über den Rücken.

Jacen, Jaina und Anakin kamen in diesem Augenblick in den Kontrollraum, und ihre Mienen waren gleichermaßen fest und entschlossen. »Wir starten ebenfalls«, erklärte Jaina.

»O nein«, wandte Han ein.

»Wir sind Jedi-Ritter«, unterbrach ihn Jacen. »Du kannst uns nicht vom Kampf fernhalten.«

»Ich brauche keine drei Kopiloten«, gab Han zurück.

»Und du hast bereits einen, weil ich mit dir komme«, erklärte Leia. Alle im Raum drehten sich neugierig zu ihr um. Leia hatte schon lange ihre Kriegeruniform zugunsten der Diplomategarderobe eingetauscht. Aber nun sah man ihr an, dass sie keine Kompromisse machen würde.

»Da habt ihr es«, meinte Han. »Eure Mutter fliegt mit mir.«

Alle drei schüttelten den Kopf und machten damit klar, dass Han sie missverstanden hatte.

»Ich bin nicht deine Kopilotin«, stimmte Jaina zu. »Ich bin besser in einem Kampfläger.«

»O nein«, sagte Han abermals und schüttelte nachdrücklich den Kopf.

»Du hast mehr als genug Schiffe«, sagte Anakin zu Lando.

»Und es gibt auf Dubrillion keine besseren Piloten als uns«, fügte Jacen hinzu. »Und wenn wir den Kampf dort oben verlieren, wird er ohnehin rasch auf dem Planeten stattfinden.«

»Ich werde lieber dort oben kämpfen, wo ich einen Vorteil habe«, fügte Jaina hinzu, und Leia wusste, dass es Selbstvertrauen war, keine künstliche Forschheit, die hinter diesen Worten stand, ein wohl platziertes Selbstvertrauen, wenn man Jainas Position auf der Ruhmestafel der Asteroidengürtel-

Flieger bedachte. Wieder einmal fiel Leia auf, was für hervorragende Arbeit Mara mit ihrer begabten Tochter geleistet hatte.

»Wir können alle drei kämpfen«, stimmte Jacen zu. »Das weißt du, und du brauchst Piloten.«

Han setzte zu einer Antwort an, hielt inne, holte dann tief Luft, um sich zu beruhigen, und sah Lando an. »Kannst du ihnen Schilde vom Planeten aus geben?«, fragte er. »Wie die, die sie im Asteroidengürtel benutzt haben?«

»Ich bringe die Schildkappe I hierher zurück«, erwiderte Lando. »Die Station verfügt über keine Angriffswaffen, also wird sie da oben nichts nützen. Ich werde sie hier andocken, aber alle Systeme in Betrieb lassen, sodass sie imstande sein wird, den entsprechend ausgerüsteten Sternjägern Schilde zu geben, so lange sie in der Nähe des Planeten bleiben.«

»Wie viele Jäger können wir auf diese Weise ausrüsten?«, fragte Han und kniff nachdenklich die Augen zusammen.

Aber Lando schüttelte den Kopf und wischte seine Vorstellung damit gleich vom Tisch. »Das ist nicht so einfach, und es braucht viel Platz«, erklärte er. »Zu viel Zeit. Ich könnte nicht einmal den Falken innerhalb einer Woche entsprechend ausrüsten, denn ich würde die Hälfte deiner Systeme ausbauen müssen, um den Rest zugänglich für das Signal zu machen.«

»Also hast du nur ein paar TIE-Jäger und ein paar TIE-Bomber«, meinte Han.

»Genug für die drei hier«, erwiderte Lando achselzuckend.

»Diese TIE-Jäger haben keine Waffen«, protestierte Jaina. Die Richtung, die dieses Gespräch nahm, gefiel ihr nicht.

»Jetzt haben sie welche«, versicherte ihr Lando mit einem dreisten Grinsen.

Jaina warf ihm einen skeptischen Blick zu.

»Nicht viel«, gab er zu. »Nur ein einziges Lasergeschütz und eine Torpedobank. Ihr müsst wirklich verdammt gut fliegen, um der feindlichen Flotte irgendwelchen Schaden zuzufügen...«

Er hielt inne und ließ die Worte in der Luft hängen, und Leia sah die faszinierten Mienen ihrer drei Kinder. Sie schaute zu Lando zurück und war nicht sicher, ob sie dankbar oder zornig sein sollte, weil er so heimtückisch mit der Eitelkeit ihrer drei Kinder spielte. Denn Leia war, obwohl sie die Fähigkeiten der drei und ihre Ausbildung durchaus anerkannte, und obwohl sie verstand, wie verzweifelt die Situation hier war, alles andere als begeistert über die Vorstellung, dass ihre Sprösslinge mitten im Kampf stehen sollten. Sie warf Han einen Blick zu, fand aber in seiner perplexen Miene keine Antwort, und es schien tatsächlich kaum eine andere Möglichkeit zu geben.

Sie hatten die Daten über die anfliegenden Feinde gesehen, und es handelte sich um eine riesige Flotte.

»Bleibt nahe am Planeten«, sagte Leia.

»Alle drei!«, fügte Han laut hinzu und deutete mit dem Finger auf seine Sprösslinge.

»Innerhalb der Reichweite der Schildkappe I und der Turbolaser des Planeten«, schloss Leia.

Jaina und Jacen strahlten, dass sie diesmal nicht außen vor bleiben mussten. Aber auf dem Gesicht des jungen Anakin stand kein Lächeln. Er starrte seinen Vater an und suchte nach einem Hinweis auf Vergebung.

Er fand keinen.

Jaina und Jacen verließen den Kontrollraum und zogen Anakin mit sich.

»Glaubst du, sie wird Vater dort oben wirklich helfen können?«, fragte Jacen Jaina ehrlich besorgt.

»Sie ist in der letzten Zeit nicht viel geflogen. Vielleicht sollte einer von uns mit ihm gehen.«

Jaina dachte einen Augenblick darüber nach, dann schüttelte sie den Kopf und erinnerte sich daran, dass Kämpfe ihrer Mutter nicht neu waren. Sicher, Leia und Han waren älter geworden, aber mit ihnen war immer noch nicht zu spaßen. »Sie werden es dem Feind schon zeigen«, versicherte sie ihrem Bruder. »Was hat Lando schon, das mit dem Millennium Falken gleichziehen könnte?«

Jacen erwiderte das Lächeln seiner Schwester und lenkte das Gespräch auf ihre eigene Strategie für den bevorstehenden Kampf. Sie wandten sich Anakin zu und erwarteten seinen Beitrag, aber er achtete offensichtlich nicht auf sie, war ganz in sich selbst versunken.

Tatsächlich hatten sich Anakins Gedanken der Vergangenheit zugewandt, und wieder erlebte er jene letzten schrecklichen Augenblicke auf Sernpidal und versuchte zu entscheiden, ob er tatsächlich nichts falsch gemacht hatte, ob es irgendetwas gegeben hätte, die Ereignisse zu ändern und Chewbacca zu retten.

Vom Verstand her schien es keine Antwort zu geben. Verstandesgemäß musste Anakin glauben, dass er das Richtige getan hatte, dass er die einzige Möglichkeit genutzt hatte, den Falken und die vielen Passagiere zu retten. Aber Logik half dem Jungen nichts, nicht gegen den anklagenden Blick seines Vaters, nicht gegen die Realität von Chewies Tod, gegen die Tatsache, dass sein alter Freund wirklich gegangen war und dass er nichts dagegen tun konnte.

»Sie sind im System«, verkündete Leia. Sie saß auf dem zweiten Sitz des Falken neben Han, und hinter ihnen stand ein nervöser C-3PO und schwatzte über alles und nichts.

»Vielleicht könnten Sie ihre Kommunikation auffangen«, meinte der Droide. »Ich biete Ihnen gerne meine Dienste als Übersetzer an, falls sie sich in einer Sprache unterhalten, die Sie nicht verstehen können.« Weiter und weiter schnatterte er, bot ihnen seine Fähigkeiten an, und Han wandte sich Leia misstrauisch zu.

»Hätten wir ihn nicht einfach zurücklassen können?«, fragte er.

Lächelnd warf Leia C-3PO einen Blick zu - einem Freund, den sie für gewöhnlich für einen guten Gesellschafter hielt -, dann wandte sie ihre Aufmerksamkeit wieder nach vorn.

»Oder ich könnte unsere eigenen Meldungen mit einem Code verschlüsseln«, schwatzte der Droide weiter, obwohl weder Han noch Leia ihm zuhörten.

Han nickte Leia zu. Er konnte die ersten Kampfgeräusche von den Sternjägern hören, die Lando auf Patrouille zu den äußeren Planeten geschickt hatte. Piloten beschrieben die feindliche Flotte - und die Beschreibung passte genau zu dem, was Kyp Durrön von den feindlichen Jägern erzählt hatte.

»Hast du das gehört, Junge?«, fragte Han über die Leitung zur oberen Schützenkapsel.

»Es wird nicht einfach werden«, erwiderte Kyp. Er saß bequem in der Kapsel oben auf dem Falken, um als Schütze zu dienen. Er hatte sich noch nicht ganz von seiner kappen Flucht erholt, sah sich nicht im Stande, selbst ein Schiff in den Kampf zu fliegen und Lando hatte ohnehin keines, das er hätte nehmen wollen.

Leia öffnete die Kommunikation auf allen Kanälen, lauschte und scannte, und die Berichte kamen hektisch herein, Hilferufe, Siegesgeschrei, Warnungen, dass der Feind sich rasch den inneren Planeten Dubrillion und Destrillion näherte.

»Es wird heiß da draußen«, murmelte Han.

Leia verstand seinen nervösen Unterton, der nichts mit der üblichen Angst vor dem Kampf zu tun hatte. Wie Leia fürchtete Han nicht um sich selbst, sondern um seine drei Kinder, die alle dort unten in ihren TIE-Jägern saßen, in einem Kurs, dicht über der Planetenoberfläche von Dubrillion.

Die Warnsignale des Falken ertönten, und als Han und Leia auf den kleinen Schirm schauten, sahen sie die ersten Kampffluger Landos auf dem Rückzug, ein paar grüne Punkte auf dem Schirm.

Und dann wurde der Schirm abrupt rot von der gewaltigen Anzahl von Schiffen, die ihnen folgten.

»Zu viele!«, erklang ein Schrei von einem der Kampfflugerpiloten über das Komm, und Han und Leia konnten diese Ansicht nur teilen.

Han holte tief Luft, um sich zu beruhigen. Er erwartete, dass Leia ihm sagte, er solle zur unteren Geschützkapsel gehen, damit sie das Steuer übernehmen konnte, aber er wusste, dass sein Platz hier oben war, am Steuer des Falken. »Gib mir die Daten weiter, wenn sie hereinkommen«, sagte er, um jedem weiteren Kommentar zuvorzukommen. Zu seiner Überraschung stand Leia allerdings auf, Er sah sie neugierig an.

»Ich bin in der unteren Schützenkapsel«, erklärte sie, und Han sah sie ungläubig an.

»Mir ist danach, etwas abzuschießen«, sagte Leia, und obwohl es sich dabei offensichtlich um einen Witz handelte, der die Spannung mindern sollte, waren beide nicht imstande, auch nur zu lächeln.

Han starrte seine Frau einen Augenblick lang an, sah ihre grimmige Miene; dann nickte er, und Leia küsste ihn auf die Wange und eilte zur unteren Geschützkapsel. Auch Han würde von hier aus schießen können, nur mit den kleinen Frontgeschützen, aber seine eigentliche Aufgabe bestand darin, die feindlichen Jäger ins Ziel der größeren Geschütze zu bringen.

»Kannst du mich hören?«, erklang Leias Stimme über das Komm.

»Ich hab dich«, versicherte Han. »Sorge dafür, die linke Flanke zu halten, und du, Kyp, hast die rechte.«

»Von mir aus können wir anfangen«, rief Kyp zurück.

Han schüttelte den Kopf über die nicht enden wollende Dreistigkeit dieses Mannes. Auch er hatte das in sich, aber seltsamerweise hatte er im Augenblick nicht allzu viel Selbstvertrauen. Er warf einen Blick auf die Instrumente und sah, dass der Schirm immer noch von der schier unendlichen Anzahl von Punkten rot glühte.

Nein, er war alles andere als siegessicher.

Auch sie hatten die ersten Berichte gehört, die ersten Kampfschreie, und die ersten Verluste von Kameraden schnitten tief in die Herzen der drei jüngeren Solos, als sie in ihren mit zusätzlichen Schilden versehenen TIE-Jägern an Landos höchsten Gebäuden vorbeiflogen. Die Schildkappe I funktionierte hervorragend, aber ihre ersten Experimente, seit sie von Dubrillion aufgestiegen waren, hatten ihnen gezeigt, dass die Wirkung der Schilde gewaltig nachließ, sobald einer der TIE-Jäger durch die Atmosphäre des Planeten stieß.

Die Befehle ihres Vaters waren unnachgiebig und vollkommen vorhersehbar gewesen: Sie sollten während des Kampfes dicht über dem Planeten patrouillieren. Die drei waren alles andere als begeistert, aber tatsächlich bestand ihr einziger Vorteil gegenüber gewöhnlichen Kampffägern in dem zweiten Schild, und ohne diesen waren sie nicht einmal annähernd so gut wie normal ausgerüstete TIEs.

»Achte auf deinen Flügel!«, hörten sie einen Ruf über das Komm.

»Direkt hinter mir! Direkt hinter mir!« - ein weiterer.

»Kruuny, verschwinde von hier!« - ein Dritter.

»Immer mit der Ruhe, Junge«, erklang eine vertraute Stimme die von Han. »Und bleib auf Kurs. Ich habe dich.«

»Ich kann ihn nicht abschütteln«, rief Kruuny.

Die jungen Solos hörten das Wumm! der Vierfachlasergeschütze des Millennium Falken.

»Danke«, sagte ein offensichtlich erleichterter Kruuny.

»Hinter Ihnen, Falke!«, erklang eine andere hektische Stimme.

»Wir haben ihn«, erwiderte der unerschütterliche Han.

Jaina packte den Steuerknüppel vor Frustration so fest, dass ihre Knöchel sich weiß abzeichneten; sie biss die Zähne derart zusammen, dass ihr die Kiefer wehtaten. »Ich geh' rauf«, rief sie ihren Brüdern zu.

»Du weißt, was Vater befohlen hat!«, protestierte Jacen, aber Jaina hatte bereits die Nase ihres Schiffes hochgezogen, und Anakin folgte ihr auf dem Fuße.

»Wir bleiben in der Atmosphäre, aber nur so eben«, erklärte Jaina. »Ich will sehen, was da los ist.«

Die drei TIE-Jäger drangen einen Augenblick später in den schwarzen Raum, diesen dünnen Bereich zwischen der Atmosphäre und dem wirklichen Weltraum. Außerhalb des reflektierten Lichts der Planetenatmosphäre konnten sie nun die Spuren des tobenden Kampfes sehen, was zusätzlich zu dem ununterbrochenen Strom von Schreien und taktischen Meldungen aus dem Komm eine visuelle Ebene öffnete. Jaina konzentrierte sich auf Hans Meldungen und glaubte, in den blitzenden Lichtern über sich den Falken erspähen zu können.

»Ein Dutzend im Anflug auf Dubrillion!«, rief Jacen plötzlich, und Jaina wandte sich ihrem Bruder in dem Jäger neben ihr zu, dann folgte sie seinem Blick zum Horizont, wo eine Staffel feindlicher Schiffe durch die Atmosphäre schoss.

»Sie nähern sich der Stadt von Südosten«, erklärte Jaina. »Also los!«

Und wieder stießen die drei abwärts, zurück an den blauen Himmel von Landos Planeten.

»Schilder verstärken sich«, berichtete Anakin.

Die TIE-Jäger röhren über die Stadt, huschten zwischen den hohen Türmen hindurch. Jacen entdeckte die feindliche Staffel als Erster, sah, dass ihre vulkanartigen Geschütze bereits feuerten.

Die drei TIEs überflogen den südöstlichen Rand der Stadt und rasten auf ihre Feinde zu.

Aber dann erwachten die Bodengeschütze zum Leben, und eine glühende, dröhnende Salve bläulicher Energieblitze erfüllte den Himmel.

»Zurück!«, rief Jaina und riss ihren Jäger in einem Looping zurück in Richtung Stadt. Ihre Brüder folgten ihr sofort. Als sie sich wieder dem Gefecht zuwandten, bestätigte Jainas Blick, was ihre Sensoren ihr bereits berichteten: Die feindlichen Jäger waren alle zerstört worden.

Alles andere als zufrieden machten sich die kampfhungrigen drei wieder auf in den schwarzen Raum.

»Fächert die Formation aus«, befahl Jaina. »Und behaltet die Augen offen. Wir müssen die nächste Gruppe erwischen, bevor sie in Schussweite von Landos Geschützen kommt.«

Noch ehe sie den Satz zu Ende gesprochen hatte, raste eine kleinere Gruppe feindlicher Jäger auf Dubrillion zu. Die drei TIEs eilten ihnen entgegen, Jaina in der Mitte, ihre Brüder an ihren Flanken. Als sie sich den fünf feindlichen Schiffen näherten, zogen die Jungen ihre Jäger näher, bis sie die Solarflächen von Jainas TIE fast berührten. Sie arbeiteten im Gleichklang, mehr wie ein einzelner Sternjäger, nicht wie drei, jeder mit einer einzigen Laserkanone ausgerüstet, die nun spuckend zum Leben erwachte.

Zwei feindliche Jäger verschwanden unter dem plötzlichen Beschuss, aber die verbliebenen drei reagierten rasch und stellten sich der Bedrohung. Ihre Geschütze glühten, und die drei Solos versuchten nicht auszuweichen, sondern steckten Treffer um Treffer ein.

Die Schilde hielten; die Schiffe begegneten einander.

Drei Torpedos, flackerndes Laserfeuer, und die Bedrohung war vom Himmel verschwunden.

Zumindest diese Bedrohung, denn nun vermischten sich Rufe von Dubrillions Oberfläche mit den Meldungen der Kämpfer weiter oben. Mehr Feinde hatten sich der Stadt aus allen Richtungen genähert, und die drei Solo-Sprösslinge wussten, dass Landos Schützen hart bedrängt wurden.

»Hier spricht Gauch in TB1«, hörten sie von einem der TIE-Bomber. »Wir haben sie.«

Jaina führte ihre Brüder zurück in den blauen Tageshimmel und sah, wie die TIE-Bomber von der Stadt aus aufstiegen und mit mehreren feindlichen Schiffen Schüsse austauschten, aber dank der verstärkten Schilde alles wegstecken konnten.

Doch nun wurde auch die Stadt getroffen und in mehreren Gebäuden hatte es begonnen zu brennen. Die Turbolasergeschütze von der Planetenoberfläche donnerten weiter, erzielten Treffer um Treffer, aber für jeden feindlichen Jäger, der abstürzte, schienen ein Dutzend weitere aufzutauchen.

»Also los!«, rief Jaina.

»Hier Schildkappe I«, erklang ein Ruf. »Wir sind getroffen! Wir sind getroffen! Wir nehmen die Schildenergie zurück!«

»Schilde zusammengebrochen!«, bestätigte Anakin, und auch Jacen und Jaina konnten nach einem Blick auf die Instrumente bestätigen, dass die Schildkappe I die Schildkraft zurückgefahren hatte. »Was jetzt?«

»Lasst euch nicht treffen«, entgegnete Jaina grimmig, steuerte nach unten, huschte zwischen Gebäuden durch und wich dabei den vulkanischen Geschossen und den Blitzen von Landos Lasergeschützen aus.

»Ich bin getroffen«, erklang die Stimme des Piloten Gauch. »Ich kann den Bomber nicht oben halten! Ich kann...«

Ein riesiger Feuerball erschien über der Ostseite der Stadt und erinnerte die drei jungen Jedi daran, dass dieser Kampf Wirklichkeit war.

Jacen erzielte den ersten Treffer, als er seinen TIE um einen Turm herumzog und eher blind nach dem feindlichen Jäger schoss. Es gelang ihm, den Geschossen des anderen auszuweichen.

Ein weiterer Feind hatte ihn allerdings im Visier, und Jacen setzte zu einem Aufschrei an.

Jaina raste an ihm vorbei, feuerte ihren zweiten Torpedo ab, und auch dieser Feind war verschwunden.

»Danke, Schwester«, meinte Jacen und folgte Jainas Bewegung nach rechts unten. Sie fanden Anakin, der einen Feind verfolgte und seinerseits von dreien verfolgt wurde. Er schoss durch eine Lücke zwischen zwei Türmen, dann riss er den Jäger rasch hoch, als der Feind, den er jagte, ins Visier einer dieser riesigen Turbolaser geriet und sich einfach aufzulösen schien. Und als Anakin nach oben kam, sah er seine Geschwister auf beiden Seiten seines Jägers abwärts schießen, die Lasergeschütze auf Dauerfeuer.

Anakin riss den Jäger scharf nach rechts und kehrte den Schub um. Einen Augenblick lang hing er reglos in der Luft, und gerade als er abzusacken begann, beschleunigte er wieder, trat zweimal auf die Ruder, rechts und dann wieder links, zog die Nase nach unten. Eine subtile Veränderung im Abstiegswinkel brachte ihn direkt hinter den flüchtenden feindlichen Jäger, den er mit drei Lasersalven abschoss, links, rechts und direkt in die Mitte.

Anakin kam gleichzeitig mit Jaina und Jacen wieder nach oben, und die drei, jeder mit einem neuen Abschuss, gingen über Landos Hauptquartier in Formation. Sie hörten Jubel über das Komm, gefolgt von einem »Scheucht sie weiter!« von Lando, aber es sah aus, als wäre die Stadt im Augenblick in

Sicherheit, denn viele der feindlichen Jäger waren verschwunden, und die Turbolaser befassten sich weiter mit den verbliebenen.

»Vater sagte, wir sollten wegen der Schilde unten bleiben«, rief Jaina ihren Brüdern zu, und bevor sie noch antworten konnte, zog sie die Nase hoch zum Himmel. »Die Schilde sind verschwunden«, erklärte sie. »Schließen wir uns dem größeren Kampf an.«

»Wir können doch nicht...«, begann Jacen, aber dann verklang seine Stimme.

Jaina lächelte. Sie wusste, dass ihr Vater die Angelegenheit nicht ganz auf diese Weise sehen würde, wie sie es ihren Brüdern erklärt hatte.

Aber das wäre ein Kampf für einen anderen Tag.

Die drei TIE-Jäger rasten in den schwarzen Raum und verließen dann Dubrillions Atmosphäre vollkommen. Sie sahen die Lichtstreifen der Schlacht; ihre Instrumente sagten ihnen, dass sie von vielen anderen Schiffen umgeben waren.

Bunte Korallen zerplatzten zu glitzernden Splittern, als ein feindlicher Jäger nach dem anderen Opfer der dröhnenden Vierfachlaser wurde.

Han konzentrierte sich auf die sich öffnende Fluchtroute für den Falken, während Leia an den unteren Geschützen arbeitete und einen weiteren störrischen Feind abschoß. Sie mussten rechts diverse Treffer einstecken, ehe Kyp den Weg nach vorn genügend gesäubert hatte, sodass er das große Geschütz herumschwingen und sich mit den Feinden auf dieser Seite beschäftigen konnte.

»O je«, jammerte C-3PO, als der Falke ein weiteres Mal getroffen wurde und zu rucken begann. »Ich glaube wirklich, dass es zu vie... vie... vie... viele sind«, fügte er hinzu, wurde vom Ruck eines weiteren Treffers zur Seite gerissen, fuchtelte hektisch mit den goldenen Armen, und obwohl er die Augen wirklich nicht vor Entsetzen weiter aufreißen konnte, kam es Leia, die ihm nun einen Blick zuwarf, tatsächlich so vor. »Wir werden alle sterben!«

»Bring ihn zum Schweigen oder ich schmeiß ihn raus«, warnte er.

Han lenkte das Schiff in diese Richtung. »Gib ihm Rückendeckung!«, rief er Kyp zu, als die Verfolger des abtauchenden X-Flüglers in Sicht kamen.

»Ich hab sie!«, versicherte Kyp, und die Vierfachlaser feuerten und trafen eine ganze Reihe der verfolgenden Schiffe. Dennoch, Kyp und der Falke konnten nicht alle abschießen, und der X-Flügler schien zum Untergang verurteilt, aber dann sahen sie plötzlich Laserblitze von der anderen Seite, aus Richtung Dubrillion. Die drei Lasersalven schossen die Verfolger ab und gestatteten dem X-Flügler, in Sicherheit zum Planeten zurückzukehren.

Hans und Leias Freude über die Rettung hielt nur ein paar Sekunden an, bis sie erkannten, wer da zur Verstärkung herbeigeeilt war.

Sie konnte die Gespräche ihrer Kinder hören, als die drei sich einem ganzen Heer feindlicher Jäger stellten.

Meistens ging es um Koordination, die übliche Kommunikation zwischen Piloten, aber es lag noch etwas anderes darin, das Leia gleichzeitig beunruhigte und tröstete.

Es war ihr Tonfall.

Denn die jungen Leute stürzten sich mit der Leidenschaft erfahrener Kämpfer hinein, mit Herz und Seele, voller Energie, voller Kampfgeist. Han und Leia hörten das Jubelgeschrei, als ein feindlicher Jäger nach dem anderen zu Splittern zerrissen wurde.

Aber beide Eltern behielten ihre grimmige Fassung, denn sie hatten genug Kämpfe gesehen, um zu verstehen, dass dieser Jubel sich in Verzweiflungsschreie verwandeln würde, sollte es einen der drei treffen. Und nun sah es ihren Instrumenten nach so aus, als hätte das Überraschungselement nachgelassen, als formierten sich die feindlichen Jäger zu einem ordentlichen und vernichtenden Keil gegen die drei Heißsporne.

»Mach schon, mach schon«, murmelte Han wiederholt durch zusammengebissene Zähne und beanspruchte die Triebwerke des Falken bis zur Grenze.

Dann durchzuckte ein Ruck das Schiff. Kein Geschoss, sondern ein Traktorstrahl, und einen Augenblick später zeigten die Warnlichter, dass die Schilde des Falken nachließen.

Über ihnen schoss Kyp weiter, aber die Treffer, die Han bis jetzt ignoriert hatte, diese Streifschüsse an den Seiten, hatten nun eine größere Bedeutung.

Und sowohl Han als auch Leia hörten, wie sich ihre drei Kinder darüber verständigten, dass ihre Gegner nun zu zahlreich waren.

»Zurück nach Dubrillion«, rief Jaina, das Beste, was Han und Leia gehört hatten.  
Aber dann erklang Anakins Stimme, kalt und ruhig. »Nein«, sagte er. »Folgt mir.«  
»Zu viele!«, beschwerte sich Jacen.  
»Wir sind im Gürtel geflogen, sie nicht«, meinte Anakin grimmig.

Leia riss die Augen weit auf. »Sie haben keine Schilde«, flüsterte sie, mehr zu sich selbst als zu irgendwem sonst. Aber sie hörte Hans Stöhnen und begriff, dass er verstanden hatte.

Eine Reihe von Salven aus den oberen Lasergeschützen erinnerte sie daran, dass ihre Kinder außerhalb ihrer Reichweite waren, dass auch sie nun keine Schilde mehr hatten und einfach zu viele feindliche Jäger zwischen ihnen und den Kindern waren, zwischen ihnen und dem Gürtel, um auch nur in die Nähe der drei TIEs kommen zu können.

Han riss das Mikrofon von der Konsole und brüllte hinein: »Zurück!«

Keine Antwort, nur Statik - die drei befanden sich bereits innerhalb des Asteroidengürtels.

Jacen flog als Dritter hinein und wäre beinahe als Erster wieder draußen gewesen, denn sobald er in den Asteroidengürtel kam, musste er seinen Jäger nach unten und zur Seite ziehen, um einen wirbelnden Felsen zu umgehen. Er wich der Unterseite des Asteroiden aus, aber auch das half wenig, denn nun sah er einen feindlichen Jäger, der direkt von links kam und seine Geschosse abfeuerte, und es gab keine Möglichkeit, diesen Geschossen zu entgehen.

Ein Asteroid raste an seiner Linken vorbei, fing den Treffer ab, und dann ereignete sich eine zweite, größere Explosion, als ein weiterer Asteroid vorbeischwebte und mit dem feindlichen Jäger und seinem abgelenkten Piloten zusammenstieß.

Aber auch dieser Aufschub erwies sich als nur kurz, denn eine ganze Horde von Feinden war den drei jungen Jedis in den Asteroidengürtel gefolgt und nahm die Verfolgung mit fanatischer Sturheit auf.

Anakin, zwischen seinem Bruder und seiner Schwester, sah, wie Jacen dem Asteroiden knapp entging, dann dem vulkanischen Geschoss, und obwohl sein eigener Weg bisher ein wenig freier gewesen war, konnte er sicherlich verstehen, wenn Jacen nun rief, sie müssten sofort hier verschwinden.

Die drei zogen ihre Jäger abwärts, wobei Anakin beinahe mit Jaina zusammengestoßen wäre; nur ihre Flugkünste verhinderten das. Und während der ganzen Zeit folgten ihnen die Feinde auf dem Fuß. Ein weiterer krachte in einen Asteroiden, aber das schreckte die anderen kaum ab.

»Bring uns hier raus, Jaina«, flehte Jacen seine Schwester an.

Anakin ignorierte den Ruf und fiel in ein Gefühl der Ruhe. Etwas hatte ihn hierher geführt, etwas hatte ihm zugewinkt und ihm ein besseres Schlachtfeld gegen so viele Gegner versprochen.

Die Macht.

Er wusste, es war die Macht. Hier konnten die drei jungen Jedi ihre Einsicht nutzen, während die Piloten der feindlichen Jäger, wer immer sie sein mochten, hilflos waren. Er wusste das instinktiv, aber nun, da er sich inmitten dieses Wahnsinns befand, inmitten von Asteroidengeschossen und feindlichen Schiffen, die ihn umschwirrten, begannen die Zweifel an ihm zu nagen. Er sah, wie Jaina direkt vor ihm der Weg abgeschnitten wurde, wie sie dann in einem brillanten Zickzackmanöver zwischen zwei Asteroiden durchtauchte, den Jäger dicht über die Oberfläche eines Dritten zog und dabei noch drei rasche Treffer bei einem gegnerischen Jäger landete.

Anakin wusste ohne jeden Zweifel, dass sie ihre Mitte gefunden hatte. Wenn er nur etwas davon abbekommen könnte...

Hört zu, erklang der telepathische Ruf des jüngsten Solo zu seinen Geschwistern. Vereinigt euch mit mir.

»Anakin?«, erwiderte Jacen auf konventionelle Weise. Jaina meldete sich nicht, und Anakin spürte, dass sie seinen Ruf bereits wahrgenommen hatte.

Drei als einer, erklärte der junge Jedi auf telepathischem Weg. Lasst los. Leih mir eure Augen.

Alles geschah innerhalb von Sekunden: Die drei jungen Solos verbanden sich telepathisch miteinander. Nun flog jeder mit den zusätzlichen Perspektiven der beiden anderen, was jedem weitere Augen und größere Wahrnehmungsfähigkeit verlieh. Nun gab es keine Reaktion mehr, nur noch Vorahnung dessen, was geschah, als sich alle drei in die Macht fallen ließen. Sie rasten mit vollendeter Präzision um die Asteroiden, wechselten die Positionen in der Reihe, richteten die Geschütze aus unterschiedlichen Winkeln auf die Gegner - aus Winkeln, die die Feinde nicht ahnen und auf die sie zudem nicht rechtzeitig reagieren konnten.



Sie umkreisten die Asteroiden mit Leichtigkeit, begannen zu feuern, bevor die Feinde auch nur begriffen, dass sich jemand von hinten näherte, und schossen mit vollkommener Genauigkeit, rissen Jäger um Jäger aus dem Himmel, oder führten solche, die ihnen dichter folgten, in einen solchen Irrgarten aus Asteroiden, dass die feindlichen Schiffe unvermeidlich mit einem Felsen kollidierten oder gezwungen waren, die Jagd aufzugeben.

Ihre Symbiose wuchs, und Anakin als Konzentrationspunkt spürte, wie sie zusammen mit der Macht arbeiteten, so wie er es kaum für möglich gehalten hätte. Die vollendete Staffel, verbunden in Gedanken und Ziel, miteinander in einem Tempo kommunizierend, wie sonst nur seine eigenen Gedanken aufeinander folgten.

Die feindlichen Jäger konnten nicht einmal davon träumen, dem Trio zu folgen; jeder, der ihnen nahe kam, wurde einfach abgeschossen oder kollidierte mit einem Asteroiden.

Anakin führte seine Geschwister in einer Wendung direkt zurück zur Haupttruppe der Feinde, wich dabei Asteroiden und Geschossen aus und erzielte Treffer um Treffer.

Er sank tiefer in die Macht, seine Handbewegungen waren nur noch verschwommen, sein Geist wirbelnd. Unter einem Asteroiden hindurch, über einen nächsten, rund um einen Dritten und einen Vierten, und er feuerte genau im richtigen Augenblick, um zu treffen, und kippte seinen Jäger, wenn es notwendig war, um feindlichen Geschossen auszuweichen.

Schneller und schneller ging das, alles nur noch verschwommen, Anakin bebte unter der Anstrengung und spürte den Druck von seinen Geschwistern, als auch sie tiefer und tiefer sanken. Es war perfekter Kampf, perfekte Teamarbeit, die drei schnitten sich durch die feindlichen Jäger, dünnten die Macht des Gegners bei jedem weiteren Vorbeiflug aus und zwangen mehr und mehr Feinde, sich, wenn sie denn konnten, aus diesem Wahnsinn zurückzuziehen.

Zu viele Informationen durchströmten Anakin. Er wusste, er zitterte heftig, aber er spürte es kaum. Geschoss um Geschoss rasten durch sein Blickfeld - oder war es Jacens Blickfeld? Zu viel, zu verrückt.

Er zitterte; telepathisch rief er nach seinen Geschwistern. Verzweifelt forderte er sie auf, die Verbindung zu halten.

»Anakin!«, hörte er Jainas Ruf über das Komm, und er begriff, dass er zu weit gegangen war, dass die Verbindung abgebrochen war.

»Ich kann es... nicht mehr... halten...«, erwiderte er durch zusammengebissene Zähne, als er in einen Zitteranfall der heftigsten Art fiel und verzweifelt darum kämpfte, bei Bewusstsein zu bleiben.

»Raus aus dem Gürtel!«, rief Jaina, und ein Gedanke begleitete diese Worte: Jacens telepathische Anweisungen, zu wenden und in den Hyperraum zu springen.

Der Kurs, den diese Anweisung angab, veränderte sich, während Anakin weiterflog, Jacen hielt Schritt mit den Bewegungen des TIE-Jägers und den jeweiligen Asteroiden.

Anakin streifte einen, aber nur ein wenig, was sein Schiff kaum beschädigte, ihn aber ins Trudeln brachte.

Los! erklang Jacens Befehl, gefolgt von der beinahe magischen Überredungskraft der Macht.

Anakin trat verzweifelt die Ruder, versuchte seinen Jäger geradeaus zu richten, während die Sterne um ihn herumwirbelten und Asteroiden und Feinde an ihm vorbeisausten. Er konnte sein Gleichgewicht nicht wiedergewinnen; es war nur noch eine Frage von Sekunden, bevor er aufprallte, und dann...

Er war weg, draußen aus dem Asteroidengürtel, und das innerhalb von Sekundenbruchteilen.

Einen Augenblick lang hörte er noch, wie Jaina nach ihm rief, dann raste die Schwärze auf ihn zu, um ihn zu umschlingen.

Es gelang Jaina und Jacen irgendwie, sich mit Hilfe ihrer Flugkünste und einer großen Portion Glück aus dem Gürtel zu lösen.

Han und Leia, die aus der Schützenkapsel zurückgekehrt war, beobachteten das alles verblüfft aus dem Cockpit des Falken. Sie konnten kaum glauben, was sie gerade gesehen hatten, diese Schönheit und diese Präzision... und den Verlust ihres jüngsten Sohnes.

Der Kampf war vorüber, zumindest im Augenblick, denn die verbliebenen Feinde flohen, rasten auf die äußeren Planeten zu und darüber hinaus.

»Wo ist er?«, rief Han Jaina und Jacen zu.

»Er ist in den Hyperraum gesprungen«, versuchte Jacen zu erklären. »Er trudelte. Er musste raus und... «

»Kennst du seinen Kurs?«, unterbrach Han.

Schweigen folgte, und Han und Leia verstanden, was geschehen war. Anakin war einfach in den Hyperraum gesprungen, ohne zu wissen, wohin, oder ob vielleicht feste Körper im Weg sein würden.

Er konnte überall sein; es war gut möglich, dass seine Atome bereits über den gesamten Sektor verstreut waren.

»Ihr beide kehrt nach Dubrillion zurück«, erklärte Han. »Wir folgen Anakin. «

»Wir kommen mit«, bat Jaina ihn.

»Zurück nach Dubrillion!«, brüllte Han sie an, so zornig, so sehr dem Zusammenbruch nahe, wie Leia und seine Kinder ihn noch nie erlebt hatten.

Dann schloss Han den Kommunikationskanal, brachte den Falken unter dem Asteroidengürtel hindurch und startete in den gewaltigen leeren Raum dahinter. Er hatte keine Ahnung, ob der TIE-Jäger den Sprung überstanden hatte und wie es seinem Sohn ergangen war.

Er brauchte diese Angst Leia gegenüber nicht auszusprechen; das war nicht nötig.

Sie wusste es.

# 20

## *Ansichten*

Man bereitete Jaina und Jacen einen triumphalen Empfang, als sie mit ihren TIE-Jägern nach Dubrillion zurückkehrten. Dutzende umschwärmten sie, jubelten ihnen zu, denn alle begriffen, dass der Planet wahrscheinlich den Feinden zum Opfer gefallen wäre, wenn es den jungen Jedis nicht gelungen wäre, eine größere Anzahl feindlicher Jäger in den Asteroidengürtel zu locken und so die gesamte Angriffsformation zu stören. Mit Sicherheit aber hätte der Planet erheblich größeren Schaden genommen.

Überall in der Stadt hatte man die brillanten Flüge der drei Solo-Kinder beobachtet, das hellste Licht, das in diesen dunklen Tag leuchtete.

Als sie nun aus ihren Cockpits in den niedrigen Dockbuchten kletterten, die man ihnen zugewiesen hatte, rasten Techniker auf sie zu, und eine Horde jubelnder Bürger wartete. Aber weder Jacen noch Jaina war im Augenblick nach Feiern zumute, denn sie hatten keine Ahnung, wo ihr Bruder sein mochte, oder ob er auch nur überlebt hatte. Selbst falls er noch leben sollte, war der Kampf dort oben schmerzlich gewesen; sie hatten viele Verluste eingesteckt, und beide hatten auf dem Rückweg gesehen, welche Schäden der Stadt zugefügt worden waren, wie viele Gebäude brannten, wie viele Bodengeschütze ausgefallen waren. Sie hatten die brennende Schildkappe I gesehen. Im Augenblick waren die Zwillinge der Ansicht, dass dieser Sieg zu teuer erkaufte war.

»Es geht ihm gut«, sagte Jaina zu Jacen. »Ich kann es spüren.«

Jacen nickte zustimmend, aber der Trost war gering, denn sein Bruder stand nun einem ganz anderen Kampf gegenüber. Die Art, wie Anakin dort im Asteroidengürtel die Macht benutzt hatte, hatte ihn vollkommen überrascht, diese symbiotische Verbindung, in der sie praktisch als Einheit gehandelt hatten, als vollendete Staffel. Er und Jaina hatten sich zu früheren Gelegenheiten auf ähnliche Weise vereint, hatten die Macht genutzt, um ihre Zwillingsverbindung zu verstärken, aber noch nie hatte Jacen eine solche Ebene des Vereintseins, der vollendeten Teamarbeit erfahren, wie Anakin sie während so vieler Stunden philosophischer Streitereien vertreten hatte. Im Licht dieser neuen Erkenntnisse musste Jacen seine eigene Philosophie bezüglich der Macht als Werkzeug der Selbstverbesserung in Frage stellen, musste bezweifeln, ob sie tatsächlich nur dazu gedacht war, strikt von einem einzelnen Jedi für sich benutzt zu werden, um seinen oder ihren Platz im Universum zu finden. Nein, Anakin hatte ihm deutlich die Grenzen seiner Philosophie vor Augen geführt und ihm gezeigt, dass das Potenzial der Macht als Werkzeug für vollendete Teamarbeit zu groß war, um ignoriert zu werden.

Wenn die Macht als solch bindendes Werkzeug für den gemeinsamen Kampf benutzt werden konnte, wie konnten sich die Jedi dann weigern, dies einzusetzen, um in der Galaxis die Ordnung aufrechtzuerhalten?

Er sah Jaina an, und sie bedachte ihn ihrerseits mit einem forschenden Blick. »Vielleicht war es ein Fehler, dass ich immer allein trainiert habe«, gab er zu.

Jaina starrte ihn weiterhin an, und dann lächelte und nickte sie, als sie begriff, woran er dachte. »Anakin hat seit langer Zeit über solche Dinge nachgedacht«, erklärte sie. »Er hat mir oft von seinen Plänen für eine Jedistaffel erzählt, die so harmonisch zusammenarbeitet, dass ihr nichts standhalten kann.«

Jacen schaute an ihr vorbei zu dem Schichtschirm an der Wand, der weiterhin das Bild des Asteroidengürtels zeigte. »Das ist ein guter Plan«, erklärte er. »Und einer, der sich gegen deine Überzeugung richtet«, meinte Jaina.

Jacen zuckte die Achseln, denn er war sich nicht so sicher.

»Seit mehr als einem Jahr nun habe ich zugesehen, wie ihr euch gegenseitig einschränkt«, sagte sie mit freundlichem Lächeln und knuffte Jacen gegen die Schulter.

Dann schloss sich die Menge um sie und verhinderte alle weiteren privaten Gespräche.

»Du zweifelst, weil du Angst um Anakin hast«, meinte sie noch, als man sie wegzog. »Mutter und Vater werden ihn finden.«

Jacen nickte und setzte um der jubelnden Bürger willen ein angestrengtes Lächeln auf. Innerlich aber setzte er die Debatte über die unterschiedlichen Philosophien fort. Er sagte sich wieder und wieder, dass der Millennium Falke bald mit Anakin zurückkehren würde.

Vielleicht würden er und sein kleiner Bruder dann ein paar ernsthafte Gespräche führen und ein wenig mehr Gleichgewicht zwischen ihren offensichtlich gegensätzlichen Ansichten finden können.

Vollkommen zerschlagen und ohne Energie gab sich Anakin ähnlichen Zweifeln hin wie sein älterer Bruder. Denn vom Gesichtspunkt des geschlagenen jungen Jedi aus hatte sich seine Philosophie bezüglich der Macht als eines nach außen projizierenden Werkzeugs ebenfalls als fehlerhaft erwiesen. Wäre er gefühlsmäßig stärker gewesen, so wie Jacen, hätte er sich besser in der Meditation auf tieferen Ebenen geübt, statt sich äußerlich auf Kampffertigkeiten zu konzentrieren, hätte diese telepathische Vereinigung im Kampf ihn nicht überanstrengt.

Als Anakin nun im leeren Raum trieb, musste er sich fragen, ob sein plötzlicher Zusammenbruch nicht auch den anderen geschadet hatte. Er wusste nicht, wie viel sein Fehler ihn persönlich gekostet hatte - würde er hier draußen einfach alleine sterben? - oder was er für seine Geschwister bedeutete. War es ihnen gelungen, dem Asteroidengürtel zu entkommen? Hatten sie die Verbindung zwischen sich gehalten - er wusste, dass sie Ähnliches schon in der Vergangenheit getan hatten -, oder hatte der Schock darüber, dass Anakin sich plötzlich losriss und in den Hyperraum sprang, sie alles gekostet? Und was war mit den feindlichen Jägern? Lag ihnen der Weg nach Dubrillion nun weit offen?

Im Augenblick machte der junge Jedi sich die meisten Sorgen um Jaina und Jacen. Er konnte seinen eigenen Tod akzeptieren, wenn es das war, was ihm bevorstand, aber warum sollten sein Bruder und seine Schwester für seine persönliche Schwäche zahlen müssen?

Er holte tief Luft, beinahe überwältigt, als er erkannte: Wenn sein Bruder und seine Schwester noch lebten, wenn ihr Flug durch den Asteroidengürtel Dubrillion für diesen Tag tatsächlich gerettet hatte, dann würde er sein Schicksal annehmen können.

Wie Chewbacca sein Schicksal auf Sernpidal angenommen hatte.

Anakin lehnte sich zurück und schloss die Augen. Er schickte seine Gedanken aus, suchte eine Verbindung mit Jaina und Jacen, über Tausende von Kilometern hinweg, versuchte, sie zu spüren, herauszufinden, ob sie noch lebten und ob es ihnen gut ging.

Aber er spürte nur die Leere des Raums. Anakin fürchtete, allein zu sterben. Aber mehr als das fürchtete er, dass sein Bruder und seine Schwester bereits tot waren.

»Sie werden neue Energie tanken und sich neu bewaffnen«, sagte Da'Gara zu den Präfekten Ma'Shraid und Dooje Brolo, der das dritte Weltschiff kommandierte, das zuvor an diesem Tag auf dem Eisplaneten gelandet war.

»Aber der Planet - sie nennen ihn Dubrillion - bleibt in ihrer Hand«, wagte Ma'Shraid einzuwenden.

»Das wussten wir schon zuvor«, versicherte ihr Da'Gara. »Das hier war nur ein Test; der Kriegskoordinator wollte die Verteidigungsanlagen des nächsten Planeten in der Reihe überprüfen. Wir wussten von der Begegnung mit dem Unwürdigen und seinen Kameraden her über ihre kleinen Kampffäger Bescheid. Nun haben wir mehr über die größeren Verteidigungsstrukturen erfahren und gesehen, was die besten Flieger leisten können, die unsere Feinde gegen uns entsenden werden.«

»Und waren diese Verteidigungsanlagen Furcht erregend?«, wollte Dooje Brolo wissen. »Und haben euch diese Flugkünste beeindruckt?«

Da'Gara schnaubte. »Das Schiff, das einem bestimmten Typ von Kampffägern Schilde zur Verfügung stellte, wurde zerstört«, informierte er sie. »Ebenso die Hälfte der Bodengeschütze. Und inzwischen ist auch die Kampffägerflotte von Dubrillion auf eine Hand voll reduziert.«

»Wünscht der Kriegskoordinator, dass sich auch meine Korallenskipper dem Kampf anschließen?«, fragte Präfekt Dooje Brolo begierig, und seine dunklen Augen glitzerten vor Kampfeslust.

Da'Gara schüttelte den Kopf. »Die Korallenskipper werden zurückkehren, um Destrillion, den Schwesterplaneten Dubrillions, anzugreifen«, erklärte er. »Aber sie werden nicht lange genug im System bleiben, sondern nur als Köder für unsere Feinde dienen. Wir wollen nicht, dass sie unsere wahre Stärke erkennen.« Er richtete sich vor seinen Mitpräfekten auf. »Der Kriegskoordinator hat mir gezeigt, dass mächtigere Schiffe auf dem Weg sind, um die Planeten zu beschützen. Wir wollen sie hierher locken.«

Die beiden anderen nickten und lächelten. Die planetarischen Verteidigungsanlagen, die bereits aufgebaut waren, waren tatsächlich abschreckend und wurden jeden Augenblick stärker. Nun,

nachdem Dooje Brolo ein weiteres Tausend Korallenskipper mitgebracht hatte, zusammen mit einem größeren Kriegsschiff aus Yorik-Korallen, hatten sie keine Zweifel daran, dass ihre vereinigte Streitmacht, vereint von der Willenskraft des großen Yammosk, jeden Feind überwältigen konnte.

Aber tief im Hinterkopf Da'Garas blieb eine leise Stimme, die ihn daran erinnerte, dass er noch nichts von Yomin Carr gehört hatte, keine Antwort auf die Villip-Botschaft erhalten hatte, die er seinem Agenten auf Belkadan geschickt hatte. Sobald er diese Sorge jedoch erkannte, tat er sie schnell wieder ab. Was hier geschah, beanspruchte seine vollkommene Aufmerksamkeit.

»Es wird ein ruhmreicher Tag sein«, meinte Ma'Shraid.

»Und dann werden wir uns den beiden Planeten Dubrillion und Destrillion widmen«, fügte Dooje Brolo hinzu.

»Und dann greifen wir nach dem Kern der Galaxis«, versicherte ihnen Da'Gara. »Der Yammosk und ich haben geplant, diese beiden Planeten für unseren Nachschub auszubeuten und dort vielleicht eine zweite Basis zu errichten.«

Ma'Shraid hielt die Luft an, und Dooje Brolos Augen wurden größer, als er begriff, was sie dachte.

»Der Kriegskoordinator wird sich teilen?«, fragte Ma'Shraid.

»Schneller, als wir es für möglich gehalten hätten«, informierte sie Da'Gara. »Und der zweite Yammosk wird unmittelbar durch seine geistige Verbindung mit dem ersten ausgebildet werden. Wir werden unsere zweite Basis errichten, sobald die unmittelbare Bedrohung eliminiert ist, und diese zweite Basis wird unserem großen Kriegskoordinator erlauben, sich auf eine weitere Teilung zu konzentrieren. Außerdem gehe ich davon aus, obwohl ich bis jetzt noch keinen Kontakt mit meinem Agenten hatte, dass die Metamorphose des Planeten Belkadan beinahe vollendet ist und wir dort schon bald Yorik-Korallen anpflanzen können, die schnell wachsen werden.«

Die beiden anderen Präfekten sahen einander an und lächelten. Die Praetorite Vong würden schon bald die zweite Ebene der Eroberung erreichen - die Ebene der Festigung -, und sobald diese begonnen hatte, hatten die jämmerlichen, zerstreuten Völker dieser Galaxis keine Chance mehr zum Widerstand.

»Es wird geschehen«, rezitierten die beiden im Gleichklang.

Der Millennium Falke entfernte sich von Landos Zwillingsplaneten, verließ dann das System, vorbei an vielen feindlichen Jägern, die sich ihren flüchtenden Kameraden anschlossen. Ein paar wendeten sogar, als wollten sie gegen den Falken kämpfen, aber das Schiff war zu schnell für sie, hatte bereits eine Geschwindigkeit erreicht, mit der die kleineren Schiffe einfach nicht Schritt halten konnten.

Aus der oberen Schützenkapsel des Falken rief Kyp Durron eifrig: »Ich habe sie«, als sich der Falke einer dieser Gruppen näherte, und fügte dann ein enttäuschtes »Heh!« hinzu, als das Schiff an den Feinden vorbeiraste.

»Wie konnte er ein solches Risiko eingehen?«, schimpfte Han, richtete seinen Zorn auf Leia und ignorierte Kyp vollkommen.

Wie konnten alle drei das tun? Ich dachte, wir hätten unsere Kinder zu mehr Vernunft erzogen, als sich in einen Asteroidengürtel zu stürzen, wenn ein ganzer Schwarm von Kampffägern ihnen auf den Fersen ist!«

»Die Chancen, ein solches Abenteuer zu überleben, sind...«, begann C-3PO, aber Han unterbrach ihn mit einem wütenden Knurren.

Trotz der schrecklichen Situation, der sehr realen Wirklichkeit, dass ihr Sohn sich in ernster Gefahr befand, musste Leia lächeln, sogar kichern, und schüttelte ungläubig den Kopf. »Ja, ich frage mich, von wem sie das haben«, meinte sie.

Han sah sie neugierig an.

»Ich erinnere mich an zwei weitere waghalsige Piloten, die unglaubliche Risiken eingegangen sind«, meinte Leia. »Ich weiß von einem, der einmal in einen Asteroidengürtel geflogen ist, als ihm ein ganzes Heer imperialer Kampffäger auf der Spur war.«

Diese Andeutung traf: Han hatte dies tatsächlich getan. »Das war etwas anderes«, meinte er.

Wieder schüttelte Leia angesichts der Absurdität den Kopf, aber Han sah sie nur missmutig an. Also ließ Leia das Thema fallen, denn sie begriff, dass tiefere Emotionen an ihrem Mann nagten: Angst um seine Kinder, nicht um seine eigene Sicherheit, und noch tiefere Schuldgefühle bezüglich Anakin, wenn er an die letzten Streitereien zwischen den beiden dachte, an alles, was seit Chewbaccas Tod zwischen Vater und Sohn geschehen war.

»Wir müssen bald zur Lichtgeschwindigkeit übergehen«, murmelte Han, und seine Frustration war nicht zu übersehen. Wohin sollten sie sich wenden? In welche Richtung und wie weit? Es war ihnen nicht möglich gewesen, Anakins Flug mit Instrumenten zu verfolgen, und die Möglichkeiten, wo er gestrandet sein mochte, waren endlos.

»Wenn er den sechsten Planeten als eine Art Leuchtboje benutzt hat, dann müsste er sich in der Gegend von Dantooine befinden.« Han sprach mehr mit sich selbst als mit Leia, während er versuchte, mehr über den Kurs seines Sohnes herauszufinden. Dabei fuhr er mit der Hand über die Navigationskontrollen, als versuchte er zu spüren, was die richtige Wahl sein könnte.

Leia griff plötzlich nach seiner Hand und hob sie von den Kontrollen, bevor Han einen Kurs eingeben konnte. Er sah sie an, sah den leeren Ausdruck ihres immer noch schönen Gesichts.

»Was ist los?«, fragte er.

»Ich höre ihn«, erwiderte sie, und nachdem sie diesen Satz beendet hatte, als sie die Wahrheit ihrer eigenen Worte begriff, verzog sie die Lippen zu einem unvermeidlichen Lächeln.

# 21

## *Falsche Gelassenheit*

»Ich müsste lügen, wenn ich dir sagte, dass ich nicht überrascht war«, erklärte Lando Luke, nachdem die Jadeschwert am selben Tag, kurz nach dem Kampf, auf Dubrillion gelandet war. Mara war mit Jaina und Jacen gegangen, um sich ihre Berichte über den Kampf anzuhören, aber Lando hatte darauf bestanden, dass Luke sofort mit ihm kommen sollte. »Wir haben es am Rand der Stadt gefunden«, erklärte Lando. »Die Pilotin war bereits tot, aber wir fanden es trotzdem mit unseren Sensoren, die darauf eingestellt waren, Lebensformen zu entdecken.«

Luke, der sich beeilen musste, mit dem offensichtlich aufgeregten Lando Schritt zu halten, warf ihm einen neugierigen Blick zu.

»Das Schiff«, erklärte Lando. »Es ist ein lebendiger Organismus und keine Maschine. Und es ist schön - sowohl, was das Aussehen als auch den Zusammenhang zwischen Funktion und Design angeht.«

Lukes skeptische Miene blieb, aber er fragte nicht weiter, bis sie einen Augenblick später abbogen und nun vor einem riesigen Fenster standen, hinter dem sich das Innendock befand, in dem der fremde Kampffäger lag.

»Das ist ein lebendiger Organismus?«, fragte er, ein wenig überrascht zu sehen, wie sehr das Schiff jenen glich, gegen die er und Mara gerade in der Nähe des vierten Planeten des Helska-Systems bekämpft hatten. Er konnte nicht abstreiten, dass dieses Ding tatsächlich schön war, nachdem er nun die Gelegenheit hatte, es aus der Nähe zu betrachten, und sich nicht darauf konzentrieren musste, es abzuschießen. Dieses Schiff hier war von vage dreieckiger Form und erinnerte an eine Miniaturversion eines imperialen Sternzerstörers. Im Kampf mit diesen Jägern hatte Luke ihre Außenseiten für glatt gehalten, mit Ausnahme der vielen vulkanischen Geschütze, aber nun verstand er, dass das gesamte Schiff wie aus einem Guss war, wie ein Stück einer lebenden Koralle.

Lando nickte. »Das beste Kampffägerdesign, das meine Wissenschaftler je gesehen haben«, erklärte er. »Es kann so schnell wenden wie ein A-Flügler und hat mehr Feuerkraft als beinahe alles in jener Größe, was wir bringen könnten.«

Luke betrachtete das bunte Schiff sorgfältig. Es gab viele röhrenförmige Ausstülpungen, die an allen möglichen Stellen hervorragten und sich in diversen Richtungen bogen. Sie sahen nicht wie Geschütztürme aus, aber er erinnerte sich gut an die vulkanischen Geschosse, die solche Schiffe abgefeuert hatten.

»Die Pilotin trug eine Maske, fuhr Lando fort. »Nein, es war mehr als das. Es war eine Verbindung zu ihrem... Gefährten.«

»Ihr Gefährte?«

»Es war mehr als ein Schiff«, versuchte Lando zu erklären, bemüht, die richtigen Worte zu finden. Tatsächlich hatten weder er noch seine vielen erfahrenen Wissenschaftler je etwas Ähnliches gesehen, vor allem nicht an einem Sternjäger.

»Die Pilotin war mit ihrem Schiff verbunden«, sagte er. »Es war, als ritte sie es mehr, als dass sie es flog, wie die Sandleute auf Tatooine und ihre Banthas.«

Luke warf ihm einen etwas skeptischen Blick zu - das hier war eine zu wichtige Angelegenheit, als dass Lando und seine Freunde sich auf Vermutungen verlassen durften.

»Wir wissen es noch nicht sicher«, gab Lando zu. »Wir prüfen das Ding, aber es wird sich keiner diese Maske aufsetzen.«

»Ich werde es tun«, antwortete Luke mit einem weiteren Blick auf den fremden Sternjäger, und dann ging er zum Tor des Docks.

Lando sah ihn fragend an und riss erstaunt die Augen auf, als er begriff, was sein Freund vorhatte. Endlich holte er den Jedi ein, als Luke bereits dabei war, in das kleine Schiff einzusteigen; Landos Wissenschaftler sahen verblüfft zu. Lando packte Luke am Arm und riss ihn herum. »Wir wissen noch nicht genug darüber«, erklärte er. »Zum Beispiel, wozu dieses Ding an der Nase gut ist«, fügte er hinzu und zeigte zur Vorderseite des Jägers, wo ein Teil der bunten, korallenähnlichen Substanz weggeschossen worden war und einen daumengroßen, dunkelroten, hautüberzogenen Ball enthüllt hatte.

Luke stieg wieder aus und sah sich das Ding näher an.

»Es ist lebendig«, erklärte Lando. »Das glauben wir zumindest.«

Das brachte ihm einen neugierigen Blick ein.

»Und es ist kein Teil des gesamten Schiffes, jedenfalls nicht mehr, als die Pilotin es war«, fuhr Lando fort. »Du solltest sie sehen - die Pilotin, meine ich: ungeheuer muskulös und bedeckt mit Tätowierungen, mit vernarbtem Gesicht und einer wahrscheinlich Dutzend Mal gebrochenen Nase.«

Diese Beschreibung bestätigte nur Lukes Verdacht, dass alles, was hier geschah - auf Belkadan, im Helska-System und hier vor Dubrillion -, eng miteinander zusammenhing. Er erinnerte sich lebhaft an das Aussehen von Yomin Carr; es konnte kein Zufall sein, dass Carr und die Pilotin dieses Schiffes sich so ähnlich waren, »Hast du die Leiche gesehen, die Mara und ich mitgebracht haben?«

»Noch nicht«, gab Lando zu, und dann begriff er. »Von derselben Art?«

Luke nickte, dann startete er den Ball an, der in der Nase des Sternjägers saß; das Ding war eindeutig tot, strahlte nicht mehr Lebensenergie aus als ein Felsen. Er nickte Lando zu, dann ging er wieder an die Seite des Schiffs und begann trotz Landos Protesten hineinzuklettern. Ohne weiteres Zögern zwängte er sich in das enge Cockpit. Er sah die Maske, wie Lando sie bezeichnet hatte, vor sich und griff zögernd danach. Sie lebte, das wusste er, bevor er sie noch berührte, war tatsächlich ein Teil des größeren Organismus und kein von ihm getrenntes Geschöpf. Das hier war ein lebendiges Schiff, es war ein Reittier, wie Lando behauptet hatte. Ohne weiteres Zögern zog Luke Maske und Helm über den Kopf, und sofort spürte er die Verbindung, und er hörte... eine Stimme, ein leises Murmeln, offenbar in derselben Sprache, die der geheimnisvolle Ball auf der Jadeschwert benutzt hatte.

Luke strengte sich an, all seine Instinkte und Gedanken zu konzentrieren, denn obwohl er nicht erkennen konnte, was diese Worte bedeuteten, bemerkte er ein gewisses Muster.

Er setzte die Maske ab und stieg aus dem Cockpit.

»Du hast den Verstand verloren«, meinte Lando.

»Wir brauchen 3PO«, erwiderte Luke und warf einen Blick zurück auf diesen erstaunlichen Kampffäger. Er hoffte, dass der Droide im Stande sein würde, die Sprache zu verstehen, denn er wollte - musste - unbedingt alles über dieses Schiff und die Wesen, die es flogen, erfahren.

Aber noch während sie das Dock verließen, kamen Lukes Gedanken, seine wachsende Aufregung über die Möglichkeit einer Entdeckung, abrupt zum Stillstand, denn er sah seine Frau ganz in der Nähe, die ihn anschaute, und ihre Miene sagte ihm, dass etwas überhaupt nicht in Ordnung war.

Luke warf Lando einen Blick zu und begriff, dass Lando es wusste, es die ganze Zeit gewusst hatte. »Ich musste dir dieses Zeug zeigen«, bemerkte Lando, und es war eine Art Entschuldigung. »Ich... ich hielt es für wichtig. Ich dachte, du wüsstest es vielleicht schon... dass du es vielleicht auf dem Weg hierher gehört hast.«

»Was?«, wollte Luke wissen, und seine Unruhe wuchs ins Unendliche.

»Sie wird es dir sagen«, sagte Lando und tätschelte seinem Freund die Schulter.

Es war ein Augenblick der Tränen und der Erinnerungen, eine Zeit, in der Luke und Mara das ganze Gewicht ihrer Trauer um Chewbacca spürten und sich an all ihre Begegnungen mit dem Wookiee erinnerten, an die Zeiten, zu denen der Wookiee sie und jene, die sie liebten, gerettet hatte.

Es war dieser unwirkliche Augenblick, der unvermeidlich dem Tod eines geliebten Wesens folgt, der sie mit der gleichen Wucht traf und das gleiche Gefühl der Hilflosigkeit erzeugte, das Luke erfahren hatte, als er zusehen musste, wie Obi-Wan Kenobi unter dem blitzenden Lichtschwert Darth Vaders fiel. Dieser traumatische Augenblick, den jedes Wesen erfährt, dieser Augenblick des Kontrollverlusts, der Bedeutungslosigkeit, der plötzlichen Erkenntnis der Verwundbarkeit und Sterblichkeit. Sowohl Luke als auch Mara wandten sich der Macht zu, der bindenden Wahrheit des Lebens, und fanden dort Trost. So wie Ben Kenobi bei Luke geblieben war, wie Yoda bei Luke geblieben war, würde auch Chewbacca in den Herzen und Gedanken derjenigen, die ihn so geliebt hatten, lebendig bleiben.

Es war ein Augenblick der Trauer und einer, der, wie sowohl Luke als auch Mara begriffen, nicht die angemessene Dauer haben konnte. Und es war ein Augenblick des Schreckens, der Angst um Anakin, der allein dort draußen im endlosen Raum war, aber selbst diese Sorge durfte sie nicht von der Dringlichkeit ihrer Probleme ablenken.

Etwas sehr Großes, sehr Schlimmes war im Gang. Sie mussten sich an die Arbeit machen.



»Dieser Planet da ist der Schlüssel«, erklärte Luke Lando, nachdem dieser seinem Freund zwei andere Überraschungen gezeigt hatte, die sie in dem abgestürzten Sternjäger gefunden hatten: einen Anzug, der mehr eine zweite Haut war, und ein sternförmiges Geschöpf mit einer Art Tentakel, ganz ähnlich der Maske im Sternjäger. Beide waren lebendig, und Luke hatte gewagt, mit ihnen zu experimentieren, war sogar so weit gegangen zuzulassen, dass das Anzuggeschöpf an seinem Körper emporglitt und sich mit ihm verband, und die Maske aufzusetzen; dem Drang, sich zu übergeben, konnte er nur mit Mühe widerstehen. Nun verstand er, was sich auf dem vierten Planeten des Helska-Systems verbarg, wusste, dass die Feinde nicht auf dem gefrorenen Planeten lebten, sondern unter der Eiskruste in den kalten Tiefen.

»Die Eiskugel?«, erwiderte Lando skeptisch, als Luke ihm von seinem Verdacht berichtete.

Luke nickte. »Das ist die Basis, und dort muss ich hin.«

»Du warst bereits dort«, erinnerte ihn Lando.

»Nein«, sagte Luke. »Ich muss da runter, ins Innere des Planeten.«

Die Skepsis in Landos Blick wurde nur größer.

»Sie befinden sich nicht auf dem Planeten, aber er ist die Basis für all dies«, erklärte Luke. »Da bin ich ganz sicher. Und wenn sie nicht auf dem Planeten sind, müssen sie sich unterhalb der Kruste befinden.«

Lando nickte und rieb sich das Kinn. »Es gibt eine Möglichkeit«, gab er zu.

»Du hast schon zuvor Minen auf Eisplaneten ausgebeutet«, meinte Luke.

»Ich hatte Minen auf jeder Art von Planet«, kam die Antwort.  
»Und es gibt Schiffe, mit denen man durch die Kruste von Eisplaneten gelangen kann, sowohl allein als auch in größeren Gruppen.«

»Wo finden wir sie?«

Lando hätte beinahe laut gelacht. Wenn es Schiffe für derartige Minenarbeiten gab, dann befanden sie sich hier auf Dubrillions Schwesterplaneten Destrillion, als Teil dessen, was Lando als seine Prototypenflotte bezeichnete. Nur um sicherzugehen, dass die Technologie nicht verloren ging oder schwierig aufzutreiben war, hatte Lando stets eine einzelne Version jeder neuen Erfindung auf Lager, um sie weiter studieren und notfalls replizieren zu können.

»Ich kann eins bis morgen früh herschaffen lassen«, sagte er.  
»Ich weiß allerdings nicht, in welcher Verfassung es sein wird.«

»Aber du kannst es reparieren«, meinte Luke.

Lando zuckte die Achseln. »Das sollte möglich sein.«

Luke gab sich damit zufrieden, und da er von den Prüfungen der letzten Tage sowohl körperlich als auch gefühlsmäßig erschöpft war, verabschiedete er sich. Er kehrte in sein Quartier zurück, wo Mara schon friedlich schlief, ein Anblick, der ihn zweifellos tröstete. Sie brauchte diese Ruhe, das wusste Luke. Ihr Geist und ihr Körper hatten in dem Kampf, den sie gegen ihre Krankheit führte, einen Rückschlag einstecken müssen; sie war geschwächt von den körperlichen und emotionalen Anforderungen ihrer kürzlichen Eskapaden, und nun trugen auch die Trauer um Chewie und ihre Angst um den immer noch vermissten Anakin zweifellos dazu bei, ihre Fähigkeit, gegen die Krankheit anzukämpfen, noch mehr zu schwächen.

Luke, der sie nicht stören wollte, verließ das Zimmer wieder, verließ das Gebäude und ging hinaus, um unter Dubrillions sternenübersätem Nachthimmel zu stehen. Er sah, wie Destrillion im Osten aufging und war erschüttert von der Gelassenheit dieses Anblicks, die in so großem Kontrast zu dem Tumult stand, der inzwischen unter der ruhigen Oberfläche herrschte.

Luke blieb ruhig stehen und schaute lange in den Himmel hinaus, wurde eins mit der Galaxis, die ihn umgab, spürte ihre Rhythmen, ihr Zeitlosigkeit, ihre scheinbare Gleichgültigkeit gegenüber dem, was diesen kurzlebigen, sterblichen Wesen zustieß.

Und in dieser Verbindung hörte Luke einen Ruf, und dieser Ruf, das wusste er, kam von seinem Neffen, von Anakin, der am Leben war und allein.

Lukes erster Instinkt bestand darin, zur Jadeschwert zu rennen und hinter Anakin herzujagen, diesem Ruf zu folgen und den jungen Jedi zurück in Sicherheit zu bringen.

Er lächelte und widerstand diesem Drang. Er hatte den Ruf gehört, und daher musste auch Leia ihn gehört haben, so wie sie seinen Ruf gehört hatte, als er verwundet und verzweifelt unter Landos Wolkenstadt hing. Sie würde Anakin nach Hause holen.

Tatsächlich raste in diesem Augenblick der Millennium Falke schon auf den treibenden TIE-Jäger zu. Leia hatte den Ruf gehört, laut und deutlich, und hatte die Sternformationen der Umgebung durch Anakins Augen gesehen. Mit diesem Bild war es einfach, den Sektor mit Hilfe des Navigationscomputers zu lokalisieren.

Nun bestand ihre einzige Angst darin, dass sie nicht eintreffen würden, bevor Anakins beschädigter TIE-Jäger den Geist aufgab, oder bevor feindliche Jäger ihn erreichten. So war die Erleichterung groß, als sie aus dem Hyperraum kamen und den TIE-Jäger mit konventionellen Sensoren aufspürten und Leia weiterhin die telepathischen Rufe hörte, die ihr sagten, dass ihr Sohn noch lebte.

Kurz darauf dockten sie an, und sobald sich Anakin an Bord des Falken befand und in die Arme seiner Mutter gesunken war, begann Han, den TIE zurück nach Dubrillion zu schleppen.

Etwas zögernder, als er zu seiner Mutter gerannt war, betrat Anakin, gefolgt von einer unruhigen Leia, nun die Brücke des Falken, wo sein Vater wartete.

Han drehte sich um, starrte seinen Sohn an, und dann schmolz seine strenge Miene, und er sprang auf und umarmte Anakin fest. Er wich allerdings sofort wieder zurück und versetzte Anakin einen Schlag gegen die Schulter. »Wenn du mir das noch einmal antust, Junge, trete ich dich von hier bis nach Coruscant!«

Diese Schelte war für Anakins Ohren reine Musik.

Am nächsten Morgen waren sie wieder auf Dubrillion, landeten, kurz nachdem das seltsame Minenschiff, über das Lando mit Luke gesprochen hatte, herbeigeschleppt worden war. Sie nannten es einen Eisbohrer, wegen seiner Form - lang und schmal mit einem spitzen vorderen Ende - auch bekannt als Griffelschiff. Der Pilot lag innerhalb dieses durchscheinenden Zylinders mit dem Kopf nach vorn.

Es kam Luke nicht sonderlich viel versprechend vor.

»Es ist nicht für Langstreckenflüge gedacht«, erklärte Lando. »Wir werden es ins Helska-System schleppen müssen.«

»Und wie kommt es dann auf den Planeten und durchs Eis?«

Lando führte ihn zur Vorderseite des Schiffs. »Ziemlich einfach«, sagte er. »Es verfügt über eine Hitzeladung hier vorn. Dufeuerst sie ab, bevor du aufprallst, sie bohrt vor dir ein Loch ins Eis, und du tauchst hindurch, bevor es wieder zufriert.«

Luke schnaubte. »Du machst wohl Witze.«

»Du musst allerdings wirklich gut sein«, bemerkte Lando mit tückischem Grinsen. »Raus kommst du auf die gleiche Weise - du hast doch vor, wieder rauszukommen, oder?«, fragte er, nur halb im Scherz. »Allerdings dauert es ein wenig länger, wieder vom Planeten wegzukommen, ein langsames Brennen und Kriechen, bis die Sensoren anzeigen, dass das Eis dünn genug ist für eine zweite, weniger heftige Entladung.«

Sie wurden von Jacen unterbrochen, der ins Zimmer und zu Luke gestürzt kam. »Sie sind wieder da«, sagte der Junge. »Mutter und Vater! Sie haben Anakin mitgebracht!«

Luke nickte. Er war nicht überrascht. »Und 3PO«, sagte er begierig zu Lando. »Sehen wir, ob wir ein paar Antworten mehr bekommen.«

»Es ist keine sonderlich schwierige Sprache, Master Luke«, verkündete C-3PO eine kurze Weile später, als er mit Han und Luke zusammensaß. An der Seite des kleinen Zimmers piepte und klickte R2-D2, fügte seine eigene Interpretation von dem hinzu, was C-3PO gerade gehört hatte. »Ähnlich wie die janguinische Sprache der Dschungelbarbaren von...«

»Was hat er gesagt?«, unterbrach ihn ein offensichtlich ungeduldiger Han.

C-3PO wandte sich ihm zu,

»Die Botschaft an Yomin Carr«, erklärte Luke.

»Es war tatsächlich eine Botschaft«, sagte C-3PO zu Luke. »Und darf ich Ihnen zu Ihrem scharfen Hörvermögen gratulieren, dass es Ihnen gelungen ist, diesen Namen in dem Durcheinander von...«

»Was hat er gesagt?«, fragte Han abermals, und diesmal noch drängender.

»Die Praetorite Vong gehen weiter nach Plan vor. Ihr Teil ist im Augenblick erledigt. Gute Arbeit«, rezitierte C-3PO gehorsam.

»Praetorite Vong?«, wiederholten Han und Luke gleichzeitig.

»Das habe ich schon einmal gehört«, fügte Luke hinzu.

»Eine Art Söldnertruppe?«, fragte Han ihn.

»Eine ziemlich große, falls es überhaupt eine ist.«

»Von Janguine?«, fragte Han skeptisch und warf dem Droiden einen Blick zu.

»Oh, das halte ich für unwahrscheinlich«, wiederholte der Droide. »Die Dschungelbarbaren gibt es seit mehr als dreihundert Jahren nicht mehr. Ihre Sprache wurde vor langer Zeit von den mooloolischen Bergstämmen absorbiert...«

»Woher sonst?«, wollte Han wissen. »Wo in der Galaxis wird eine solche Sprache gesprochen?«

»Vielleicht nirgendwo«, antwortete Luke finster, und alle Blicke wandten sich ihm zu. »Komm mit, 3PO«, bat er den Droiden. »Wir sind noch nicht fertig.«

Die vier gingen hinaus und die Flure entlang zu Landos Forschungszentrum. Unbehindert von Landos Technikern erreichten sie den feindlichen Kampffäger - einer der Männer verbeugte sich sogar höflich vor Luke und Han und trat von dem Schiff zurück, als sie sich näherten.

»Also rein da«, sagte Luke zu C-3PO.

»Wie bitte? Dort hinein, Master Luke?« C-3PO setzte zum Protest an, aber gleichzeitig stieg er bereits ein, denn die Ausstrahlung hing von Lukes projizierter Macht bewegten ihn so sicher wie ein Traktorstrahl. »Master Luke!«, rief er mehrmals, und dann wurde er sanft im Cockpit abgesetzt.

Luke setzte sich neben ihn und hob die Maske hoch. »Zieh sie über den Kopf«, bat er den Droiden.

»Master Luke!«

»Es tut nicht weh«, versprach Luke, lächelte auf diese immer noch jungenhafte Art und half C-3PO, das Ding aufzusetzen. »Nun hör zu«, erklärte er. »Hör gut zu und erinnere dich an jedes Wort.«

»Sie nennen es einen Korallenskipper«, informierte ihn C-3PO, der unruhig im Cockpit saß, kurz darauf. »Sie züchten sie als Sternenschiffe, sowohl Kampffäger als auch größere Schiffe.«

»Was treibt sie an?«, fragte Luke, und der Droide übermittelte die Frage durch die Maske in dieser seltsamen Sprache.

C-3PO fand und übermittelte zwei Antworten - eine konventionelle, die andere ging weit über ihr Verständnis hinaus, was sowohl Luke als Han staunen ließ. Einmal bewegte sich der Korallenskipper durch das Abfeuern seiner Geschütze, indem er die Gegenkraft dieses so genannten »Spuckens« einsetzte. Und er konnte sich wieder aufladen und bewaffnen, indem er Felsen fraß. Die Einfachheit dieser Antwort verblüffte Luke.

»Woher weißt du das?«, fragte Han.

»Weil es mir sagt, dass es Hunger hat«, erwiderte der Droide, und am Ende dieser Aussage hob sich sein Ton dramatisch zu einem jammern.

»Es kann dich nicht fressen«, versprach Luke dem Droiden und tätschelte die goldene Schulter. »Komm schon, 3PO, du wirst hier wirklich gebraucht.«

C-3PO unterhielt sich noch eine Weile länger mit dem Schiff, dann erklärte er, dass das zweite Antriebssystem mit dieser daumengroßen Kreatur in der Nase zu tun hatte und mit der Konzentration auf Schwerkraftfelder.

Luke dachte an seinen Kampf im Helska-System, an den Verlust seiner Schilde. War es möglich, dass dieses Geschöpf im Stande war, seinen Zugriff auf die Schwerkraft so einzusetzen, dass es Schilde eines Kampffägers wegziehen konnte?

Er lehnte sich fest gegen die Seite des Korallenskippers und musste tief Luft holen. Diese ganze Sache wurde immer gigantischer und unangenehmer; es war nun offensichtlich für ihn, dass hier tatsächlich eine extragalaktische Intelligenz an der Arbeit war, offensichtlich eine feindselige, die sich einer organischen Technologie bediente, die allem, was die Neue Republik ihr entgegensetzen konnte, vollkommen fremd und vielleicht überlegen war.

Belkadan, das Helska-System, Dubrillion und Sernpidal waren keine Zufälle.

Bald darauf gesellten sich die vier mit ihren schlechten Nachrichten zu den anderen im Hauptkontrollraum.

Die einzige gute Nachricht war die Ankunft der Jungbrunnen, eines Sternzerstörers der Imperial-II-Klasse, der eine beeindruckende Einsatztruppe mit sich brachte, darunter ein halbes Dutzend der neuen Kanonenboote der Ranger-Klasse.

»Es wird nicht funktionieren«, meinte Mara, die neben Luke stand und den kleinen Eisbohrer, das Griffelschiff, ansah, das für den Plan, den Luke sich ausgedacht hatte, schrecklich zerbrechlich wirkte.

»Lando hat diese Technologie bereits benutzt«, erwiderte er.

»Auf einem Planeten voller Feinde?«, war die barsche Antwort seiner Frau. Sie hob eine Hand und zählte an den Fingern die Nachteile ab. »Du wirst keine Waffen haben, zumindest keine vom Schiff, keine Schilde, außer der Hitze an der Spitze und dem Aufprallschutz, und nicht genug Geschwindigkeit, um auch nur einem Headhunter zu entkommen, gar nicht zu reden von diesen Korallenskippern.«

Luke starrte sie lange an und begann zu lächeln. Seit ihrer Rückkehr von Belkadan war Mara in ihrem Zimmer gewesen und hatte sich ausgeruht, eine deutliche Erinnerung daran, dass sie sehr krank war, und dennoch stand sie hier und machte sich Sorgen um ihn.

»Ich sollte diejenige sein, die diesen Eisbohrer benutzt«, sagte sie.

Lukes Lächeln verschwand. Er wusste, sie wollte damit ausdrücken, dass ihr Leben sehr viel entbehrlicher war, weil sie krank war - wenn man den allgemeinen Maßstab anlegte, todkrank.

»Auf keinen Fall«, erwiderte er.

Mara starrte ihn nur an.

»Wenn du da unten einen Rückfall erleidest, wirst du die ganze Mission gefährden«, meinte Luke tonlos und erinnerte sie damit an den Sinn ihrer Mission.

»Und wenn ich einen Rückfall habe, während ich das Trägerschiff fliege?«, fragte sie triefend vor Sarkasmus.

»Das wirst du nicht«, erwiderte Luke überzeugt, und mit leisem Lachen schob er sich an ihr vorbei.

Mara schüttelte nur den Kopf und sah ihm einen Augenblick lang nach, dann wandte sie sich wieder dem scheinbar so zerbrechlichen Griffelschiff zu.

»Sie sind beinahe fertig«, berichtete Jaina ihren Brüdern, als die drei die Reparaturen an dem seltsamen kleinen Schiff beobachteten.

»Onkel Luke wird dieses Ding wirklich benutzen?«, fragte Anakin. »Und wird er wirklich diesen lebendigen Anzug und die Maske tragen, die bei der Pilotin gefunden wurden?«

Jacen und Jaina wechselten einen besorgten Blick.

»Er probiert den Anzug gerade an«, erklärte Jaina. »Warum gehst du nicht und redest mit ihm?«

Der stets neugierige Anakin machte sich rasch auf den Weg, denn er wollte unbedingt mehr von den seltsamen fremden Organismen sehen und begriff nicht, dass die anderen ihn auf diese Weise bequem losgeworden waren.

»Onkel Luke ist der Falsche für diese Mission«, sagte Jacen zu Jaina, sobald sie allein waren.

»Ich mache mir mehr Sorgen um Tante Mara«, erwiderte Jaina. »Sie hat den größten Teil des Tages geschlafen und war immer noch erschöpft, als sie zum Abendessen aufgestanden ist. Hast du die dunklen Ringe unter ihren Augen gesehen? Ihre Krankheit gewinnt die Oberhand, vor allem, weil sie sich viel zu sehr mit diesen Dingen hier beschäftigt.«

Sie wechselten einen langen Blick, wussten, dass sie dasselbe dachten, aber keiner war mutig genug, diesem Gedanken im Augenblick Worte zu verleihen.

»Wir können Mara nicht gehen lassen«, meinte Jaina.

»Wir können sie nicht aufhalten, wenn Onkel Luke geht«, erwiderte Jacen.

»Glaubst du, dass sie auf die Jungbrunnen und die anderen Schiffe warten, bis sie losfliegen?«, fragte Jaina.

»Ich denke, sie fliegen vorher«, erwiderte Jacen. »Ich habe gehört, wie Onkel Luke mit Vater darüber gesprochen hat. Er möchte überhaupt nicht warten, aber sein Plan besteht darin, mit dem Eisbohrer den Planeten rechtzeitig wieder zu verlassen, um sich der eintreffenden Flotte anzuschließen.«

Jaina nickte nur; sie hatte von C-3PO ähnliche Informationen erhalten.

»Was ist das da?«, fragte Jacen und zeigte auf einen Kran, der ein anderes Schiff in ein Gerüst neben und oberhalb des Eisbohrers schob.

»Das Trägerschiff«, erklärte Jaina, die intensiv mit Landos Technikern über dieses Thema gesprochen hatte. »Man kann den Eisbohrer nicht andocken oder ihn in einen Frachtraum bringen, weil er nicht manövrierfähig genug ist, um sicher entladen zu werden. Sie laden ihn in die Raketenabschusskapsel des Trägerschiffes, und dieses Schiff wird ihn in die richtige Richtung bringen und abschießen.«

»Und der Eisbohrerpilot muss die ganze Zeit in diesem Griffelschiff bleiben?«, fragte Jacen. »Für die Dauer des gesamten Fluges?«

»Die ganze Zeit«, erwiderte Jaina. »Sie benutzen eine Luftleitung und eine Energietransferleitung vom Trägerschiff, um so viel wie möglich Energie in dem kleinen Eisbohrer zu bewahren, aber wer immer das Ding fliegen wird, wird den ganzen Weg bis zum Helska-System drin liegen müssen.«

Jacen sah sie an, lächelte und nickte.

Jaina verbrachte lange Zeit damit, über diesen Blick nachzudenken und sich davon zu überzeugen, dass Jacen ähnliche Ideen hatte wie sie. »Ich kann den Eisbohrer fliegen«, bot sie an.

»Kommt mir so vor, als wären deine Fähigkeiten besser für das Trägerschiff geeignet.«

Jaina dachte darüber nach und widersprach nicht. Wenn sie sich rasch aus dem Helska-System zurückziehen mussten, war sie die bessere Wahl als Pilotin des Hauptschiffes.

»Wo ist R2?«, fragte Jacen. »Wir sollten eine Nachricht hinterlassen.«

Luke ging auf und ab, während Han, Leia und Lando an dem kleinen, runden Tisch saßen und sich darüber stritten, ob sie mit der bereits versammelten Flotte angreifen oder auf weitere Feuerkraft warten sollten. Auf dem Tisch stand ein Schirm, in dem das eindrucksvolle Abbild von Commander Warshak Rojo vom Sternzerstörer Jungbrunnen zu sehen war, ein Mann mit rasiertem Kopf, gefurchter Stirn und einem einzelnen, glitzernden Diamantring.

»Wir sollten direkt nach Helska fliegen«, erklärte Commander Rojo nun. »Die Banger-Kanonenboote würden mit den kleineren - wie haben Sie sie genannt? Korallenskipper? - zurechtkommen, während die Jungbrunnen sich um die Basis dieser Barbaren kümmert. Wir werden sie mit einem Schlag erledigen, das kann ich Ihnen versichern, und dann können wir uns um die wichtigeren Dinge kümmern, mit denen die Neue Republik zu tun hat. Wenn Sie wollen, können Sie sich tiefer im System anschließen.«

Han und Leia wechselten ein besorgtes Lächeln, unsicher, ob Commander Rojo überhaupt verstand, dass dies vermutlich die größte Bedrohung war, der die Neue Republik im Augenblick gegenüberstand. Leia war allerdings kaum überrascht davon, dass der Commander die Lage so unterschätzte.

»Sechs Tage«, erklärte sie. »Bis dahin werden wir drei Schlachtkreuzer, einen Abfangkreuzer, einen weiteren Sternzerstörer und die zugehörigen Sondertruppen haben.«

»Wir brauchen nicht zu warten«, meinte der Commander, ein störrischer Corellianer. »Ich habe genug Feuerkraft, um die feindliche Basis dem Erdboden gleichzumachen, und wenn es notwendig ist, auch den Planeten, auf dem sie sich befindet.«

Leia seufzte hilflos - sie wusste genau, wie störrisch ein Corellianer sein konnte - und wandte sich ihrem Bruder zu, der am Fenster auf und ab ging. Luke hatte ihr bereits gesagt, dass es ihr nie gelingen würde, den Commander zum Warten zu überreden, und da sie ihren Posten im Rat aufgegeben hatte, hatte sie nicht die Autorität, ihm Befehle zu erteilen. Sie hatten sich an Coruscant gewandt, aber es würde eine Weile dauern, bis sie Antwort erhielten - Leias Einschätzung, sie würde innerhalb von sechs Tagen eintreffen, war ziemlich optimistisch -, und Rojo hoffte, bis dahin alles erledigt zu haben. Rojos Selbstvertrauen sprach nicht dafür, dass Leias Hoffnung, eine größere Flotte zu versammeln, in Erfüllung gehen würde, denn der Kommandant hatte sich vermutlich schon mit den skeptischeren Ratsmitgliedern in Verbindung gesetzt - oder würde das bald tun - und ihnen versichert, dass er mit dieser Angelegenheit allein zurechtkommen würde und sie keine weiteren Truppen zu schicken brauchten.

»Wir fliegen«, erklärte Rojo mit fester Stimme. »Und wenn wir alleine fliegen müssen, dann geht es eben nichts anders.«

Leia seufzte.

Luke setzte dazu an, mit dem störrischen Mann zu reden, aber ein Aufblitzen hinter dem Fenster erregte seine Aufmerksamkeit. Er ging näher heran, starrte in die dunkle Nacht und sah, wie ein Schiff sich aus dem Dock in den Himmel erhob. Er wusste sofort, was für ein Schiff es war: das Trägerschiff, die Glückauf, zusammen mit dem Eisbohrer.

»Mara?«, sagte er leise und fragte sich eine Sekunde lang, ob seine Frau sich entschlossen hatte, allein auf die gefährliche Mission zu gehen.

Aber das war unlogisch; Mara hätte nicht allein gehen können, denn es brauchte zwei Piloten für diese Aufgabe, und er glaubte nicht, dass sie Jaina zu einem so gefährlichen Auftrag mitgenommen hätte, ohne zuvor mit Leia zu sprechen. Luke wurde elend, als er an Maras potenzielle Kopilotin dachte und ihm einfiel, wer vermutlich die Glückauf flog und wer sie begleitete.

Er wandte sich den anderen zu, und seine Miene sprach Bände.

»Was ist los?«, fragte Leia.

Er rannte an ihr vorbei zur Tür und in den Flur hinaus.

»Guten Abend, Sir«, sagte C-3PO, als Luke gegen ihn stieß und ihn gegen die Rückwand des Flurs warf.

»Jetzt nicht«, sagte Luke, löste sich von dem Droiden, ging um R2-D2 herum und rannte den Flur entlang.

»Aber R2, Sir...«

»Jetzt nicht!«, rief Luke.

»Eine Botschaft von Meister Jacen«, rief der inzwischen vollkommen aufgeregte C-3PO. Luke kam schlitternd zum Stehen und rannte zurück, gerade als Leia sich zu R2-D2 beugte und seinen Hologrammrekorder einschaltete.

»Onkel Luke«, erklang eine Stimme, und ein winziges Abbild von Jacen erschien im Flur. »Verzeih, dass wir uns einmischen, aber Jaina und ich sind der Ansicht, dass du bei der Hauptangriffsmacht gebraucht wirst. Wir wissen, was du auf dem vierten Planeten vorhattest; die Kraft und die Ziele unserer Feinde zu erforschen. Ich - wir - können das ebenso gut tun, Onkel Luke.«

Han gab so etwas wie ein Knurren von sich, und Leia schloss sich ihm an.

»Sorg dafür, dass Tante Mara sich ausruht - sie braucht es«, fuhr Jacens Hologramm fort. »Jaina und mir geht es gut, und wir werden den Auftrag erfolgreich ausführen. Das versprechen wir.«

Das Bild verschwand.

»Ich werde ihn in den...«, setzte Han an.

»Jacen hat Recht«, unterbrach Luke, und sowohl Han als auch Leia sowie Lando starrten ihn ungläubig an. »Ich wünschte, sie wären vorher zu mir gekommen«, fuhr Luke fort. »Ich wünschte, sie hätten ihre Absichten besser koordiniert.«

»Aber glaubst du tatsächlich, es sei die richtige Wahl, Jacen auf den Planeten zu schicken«, vollendete Leia seinen Gedanken.

»Warum nicht?«, fragte Luke ohne Zögern. Er packte Han beim Arm, als dieser sich abwandte - und Hans Miene nach zu schließen, war er direkt auf dem Weg zum Millennium Falken.

»Ihr habt Jedi-Ritter aufgezo-gen«, erklärte Luke ihm ernsthaft. »Krieger und Forscher. Sie können sich nicht von der Pflicht abwenden, die vor ihnen liegt, nur damit wir uns keine Sorgen machen müssen.«

»Sie sind noch Kinder«, wandte Han ein.

»Das waren wir auch, als das Imperium den ersten Todesstern einsetzte«, erinnerte ihn Luke.

»Sprich nur für dich selbst«, knurrte Han. Mit halb zusammengekniffenen Augen starrte er seinen Freund an. »Ich bin gerade durch die halbe Galaxis geflogen, um einen von ihnen zurückzuholen, und jetzt rennen zwei in eine andere Richtung davon«, murmelte er durch zusammengebissene Zähne.

Luke sah Leia an, und es gelang ihm mit seinem Blick, ihr ein Lächeln zu entlocken. »Gewöhn dich dran«, sagte er zu Han, »und genieße es, so lange du es kannst. Du wirst nicht mehr lange mit ihnen Schritt halten können.«

Han riss sich grob los und murmelte eine Reihe von Flüchen, und erst jetzt begann Luke zu verstehen, wie zornig und frustriert er war. Er hatte gerade erst Chewbacca verloren und wollte nicht noch jemanden betrauern.

»Es ist also beschlossen«, erklang die Stimme von Commander Rojo aus dem Komm. »Es geht los.«

»Nur weil sie losgeflogen sind, heißt es nicht, dass wir ihnen die ganze Flotte hinterherschicken müssen«, erwiderte Leia. »Han, Luke und ich können ihnen im Falken folgen.«

»Der Flug der beiden schadet Ihren Absichten, Commander«, fügte Luke hinzu. »Wenn unsere Feinde das Trägerschiff entdecken, werden sie auf eine größere Flotte, die ihm folgt, gefasst sein.«

»Eine Schmugglerbande«, meinte Commander Rojo geringschätzig. »Oder irgendeine jämmerliche Befreiungsfront. Sie haben eine neue Technologie gefunden, und sie glauben, damit die Neue Republik herausfordern zu können. Aber sie haben nichts, was gegen die Jungbrunnen bestehen könnte. Ich mache mich auf den Weg.«

Und genau das tat er nach eines kappen Verbeugung und brach abrupt die Verbindung ab.

Han und Luke sahen einander lange an. »Wieso musstest du sie auch zu Jedis machen?«, fragte Han, und aus seinem Tonfall und der Tatsache, dass er mit diesem typischen, höhnischen Han Solo-Lachen schloss, war offensichtlich, dass er Lukes Argument endlich begriffen hatte.

»Kommst du mit uns?«, fragte Han Lando.

»Ich dachte, ich bleibe lieber hier und Sorge dafür, dass die Verteidigungsanlagen des Planeten funktionieren«, erwiderte ein verlegener Lando.

»Schön, dich dabeizuhaben«, sagte Han, der die Antwort einfach ignorierte und sich Leia zuwandte. »Hol Anakin. Er geht in die Geschützkapsel.«

»Du, Leia, Anakin und Kyp«, meinte Lando. »Vier sind mehr als genug für den Falken.«

»Ich, Anakin, Leia und du«, korrigierte Han, »Kyp wird eine Kampfpfängerstaffel der Jungbrunnen anführen, das hat er bereits mit Rojo ausgemacht.«

»Meine Tage als Kämpfer...«, setzte Lando an.

»Haben gerade erst begonnen«, unterbrach ihn Han.

Lando zuckte hilflos die Schultern, und die Gruppe löste sich auf. Luke ging, um Mara zu wecken, denn er war der Ansicht, dass dieser Augenblick zu wichtig war, um sie auszuschließen, wie erschöpft sie auch sein mochte; die anderen wollten Anakin holen und den Millennium Falken startklar machen. Kurze Zeit später hoben der Falke und die Jadeschwert von Dubrillion ab, zusammen mit jedem Kriegsschiff, über das Lando verfügte. In der Umlaufbahn trafen sie mit Rojos Kontingent zusammen, und nach einem letzten Versuch Leias, dem stolzen Commander seine Pläne auszureden, machten sie sich alle mit Höchstgeschwindigkeit auf den Weg ins Helska-System.

Jaina brachte sie in die perfekte Position - die Sonne lag zwischen ihnen und dem vierten Planeten -, genau wie Luke und Mara es getan hatten.

»Onkel Luke hat bereits alle Koordinaten in den Navigationscomputer der Glückauf eingegeben«, erklärte Jaina über das Komm Jacen, der in dem schmalen Eisbohrer flach auf dem Boden lag. »Es könnte heiß für dich werden - wir kommen dicht an der Sonne vorbei.«

»Ich werde überall Sonnenbrand bekommen«, meinte Jacen und erinnerte damit daran, dass er so gut wie nackt in den Eisbohrer gestiegen war, nur mit einem bequem sitzenden Rock bekleidet, den er von der toten Pilotin des abgestürzten Korallenskippers hatte. Noch schlimmer war gewesen, dass die Eingangsluke so eng war, dass sich Jaina hatte hinter ihn knien und kräftig schieben müssen, wobei er sich die ganze Zeit der Tatsache bewusst gewesen war, dass er nur einen Rock trug. Einen Rock! Es würde lange dauern, bis Jaina ihn das vergessen ließ.

»Ich kann dich auch schon abschießen, bevor wir aus dem Sensorschatten der Sonne kommen«, bot Jaina an.

»Dann müsste dieses Ding einen langen Weg zurücklegen«, erwiderte Jacen.

»Du würdest mit meiner Energie fliegen, nicht mit deiner.«

»Ja, aber ohne Waffen«, sagte Jacen, und sein Tonfall war sarkastisch, sogar unbeschwert, als versuchte er, ein wenig seine Nervosität abzureagieren.

»Lass sie nur nahe genug kommen und hau ihnen diese Hitzeladung um die Ohren«, erwiderte Jaina lachend. Aber dann wurde ihr Tonfall sofort wieder ernst. »Bist du bereit?«

»Schieß nicht daneben«, erklang die Antwort.

Jaina zog das Trägerschiff um die Sonne herum und flog dabei vollkommen nach Instrumenten - was sie nie gemocht hatte -, denn sie vertraute den Koordinaten, die Luke in den Navigationscomputer eingegeben hatte. Sie sah, wie sich der Schirm vor ihr auf einen Lichtpunkt konzentrierte, den vierten Planeten, und sah ihn wachsen und wachsen,

»Ich habe ihn, Jacen«, informierte sie ihren Bruder. »Alles wie beabsichtigt. Falls du irgendwelche Korrekturdüsen bedienst, könnten sie es entdecken, also rühre dich nicht und vertraue auf mich.«

»Schieß schon«, erwiderte Jacen.

»Und bleib nicht länger als ein paar Minuten da unten«, fügte Jaina hinzu. »Ich sitze hier oben ziemlich hilflos.«

»Wenn sie dich entdecken, flieg nach Dubrillion zurück«, meinte Jacen ernst.

Diese Worte - nach Jainas Einschätzung lächerlich, denn sie würde ihren Bruder niemals zurücklassen - hallten Unheil verkündend in ihren Gedanken wider, während sie zusah, wie die Koordinaten sich perfekt übereinander schoben, und schließlich den Auslöser bediente.

Das Griffelschiff, mit Jacen darin, schoss davon.

Es war ein glatter, ruhiger Flug für Jacen, ohne das Surren von Antrieben. Ein guter Teil des Eisbohrers war durchscheinend und gab ihm das Gefühl, beinahe frei im leeren Raum zu schweben, ein Gefühl von Gelassenheit, das er angesichts dieser Gefahr nicht erwartet hatte. Er musste es rasch abschütteln. Jainas Hinweis, dass er nicht länger als ein paar Minuten drunten bleiben sollte, war mehr gewesen als nur Wortgeplänkel, das wusste er; es war die reine Notwendigkeit, wenn er und seine Schwester eine Chance haben wollten davonzukommen.

Nun kam die Aufgabe, die Jacen gefürchtet hatte, seit sie Dubrillion verlassen hatten. Er schob seine nackte Zehe nach unten, berührte den seltsamen Anzug - laut C-3POs Übersetzung ein Ooglith-Hüller - und hielt dann den Atem an, als das grausame Geschöpf begann, sich mit seinen Füßen zu verbinden, und sich dann die Beine hinaufrollte, genau wie Anakin, nachdem er Lukes Versuche mit dem Ding beobachtet hatte, berichtet hatte.

Jacen wand sich und versuchte vergeblich, in Meditation zu fallen, um das Brennen und Kribbeln der bohrenden Tentakel hinter sich zu lassen. Aber es war zu intim, und er spürte sie, jeden einzelnen und ganz genau. Endlich war der Anzug angelegt; so schrecklich dieses Erlebnis auch gewesen war, Jacen wusste, das Nächste würde noch schlimmer werden. Mehrmals zog er die Hand zurück, aber schließlich schaffte er es, die sternförmige Maske, den Gnullith, zu seinem Gesicht zu bringen, und dann kämpfte er gegen den Würgereflex an, als sich der Tentakel durch seine Luftröhre schob.

Als er fertig war, sah er den vierten Planeten riesig vor sich. Er wusste, dass sein Onkel Luke die Koordinaten so eingegeben hatte, dass der Eisbohrer direkt neben der Wölbung niedergehen würde, die er als die Basis der Feinde betrachtete, und er sah nun, dass er genau dort landen würde.

Aber dann hörte Jacen einen Ruf in seinem Geist, einen Hilferuf, einen Notruf, den er nicht ignorieren konnte.

Er konzentrierte seine Gedanken auf diesen Ruf, schloss die Augen und ließ sich von der Macht leiten. Ohne weiter nachzudenken, berührte er leicht die Kursdüsen und zündete sie für kurze Zeit, sodass sie die Nase des Eisbohrers zur Seite schoben - und vermutlich seine Feinde alarmierten.

Abwärts, abwärts ging es, und er bemerkte, wie Lichtfunken - Korallenskipper - über dem Horizont auf der anderen Seite des Planeten aufstiegen. »Komm schon, komm schon«, murmelte Jacen, drängte sein Schiff, wagte aber nicht, eine weitere Düse zu zünden.

Abwärts ging es, weiter abwärts, bis sein Schirm vollkommen von der grauweißen Masse des gefrorenen Planeten erfüllt war. Er warf einen Blick zur Seite und sah die Korallenskipper näher kommen, schaute zurück, als er die letzten paar hundert Meter abstieg.

Er hätte beinahe vergessen, die Hitzeladung zu zünden. Aber dann tat er es doch, und die spitz zulaufende Bombe schoss vor ihm her, grub sich ins Eis und explodierte mit einem gewaltigen Aufflackern, dessen Druckfelder Jacen und den Eisbohrer heftig erschütterten. Er konnte vor Eis und Dampf nichts mehr sehen und wusste nicht, ob sich die Ladung bis zum Wasser durchgebrannt hatte.

Aber er sauste weiter abwärts durch die Überreste der Kruste, stieß links und rechts an und wurde beinahe bewusstlos gerüttelt.

Und dann... war es still, als der Eisbohrer ins ruhige, kalte Wasser unter der Kruste tauchte. Über ihm schloss sich das Loch im Eis rasch, und er konnte nur hoffen, dass die Piloten der Korallenskipper glaubten, er sei in der Explosion umgekommen oder sein Schiff sei überhaupt kein Schiff gewesen, sondern eine Rakete, die man auf die Basis abgeschossen hatte.

Aber was auch immer sie annahmen, es zählte für Jacen nicht. Alles, was er spürte, als seine Sinne zurückkehrten, waren die Einsamkeit und die willkommene Finsternis.

Und dieser Ruf - der ganz aus der Nähe kam.

»Oh-oh«, flüsterte Jaina. Ihre Instrumente hatten Jacens unerwartetes Abfeuern der Korrekturdüsen aufgezeichnet, und auch die feindlichen Korallenskipper, die danach losgeflogen waren. Sie hatte die



Explosion auf der Oberfläche des vierten Planeten gesehen und konnte nur hoffen, dass es die geplante Explosion war, dass Jacen tatsächlich durch die Eiskruste gedrungen war. Dann musste sie diese Hoffnungen beiseite schieben, denn nun hatte sie selbst Probleme. Die Korallenskipper hatten sich ihr zugewandt. Sie wusste, sie konnten sie nicht sehen, weder direkt noch mit Instrumenten, nicht solange die Sonne direkt hinter ihr hing. Aber sie verfolgten Jacens Weg zurück, ein Weg, der direkt zu ihr führen würde, und der Schutz dieser Sonne würde nicht lange andauern.

Die Glückauf hatte keine Waffen und war selbst mit den Verbesserungen, die Landos Crew durchgeführt hatte, nicht sonderlich schnell.

Jaina wendete und schloss den vorderen Sichtschirm, als das grelle Licht der Sonne hereinfiel. Sie musste jetzt wirklich gut sein, musste sich so dicht an der Sonne bewegen, dass die Korallenskipper sie nicht sehen oder ihr zumindest nicht folgen konnten. Das war ihr einziger Vorteil: Die Glückauf war ein solides Schiff, gebaut, um jede Art von Planeten zu erforschen, deren Erze man ausbeuten konnte. Sie konnte sehr, sehr dicht an die Sonne heranfliegen - sicher viel dichter als ein typischer Kampffäger.

Jaina richtete ihre Aufmerksamkeit auf die Navigationsdaten, flog näher und näher heran. Sie versuchte, die anderen Instrumente zu ignorieren, die ihr von der steigenden Außentemperatur berichteten, versuchte ihre eigene Empfindsamkeit zu verdrängen, die ihr ebenfalls sagte, dass es selbst im Schiff ziemlich warm wurde.

Ihre Innentriebwerke ächzten im Kampf gegen den plötzlichen Anstieg der Schwerkraft. Sie zog das Schiff seitlich in eine enge Umlaufbahn, benutzte die Schwerkraft als Beschleuniger, wie Luke und Mara es getan hatten, und flog rasch zur Rückseite der Sonne. Sie kämpfte sich durch jede Sekunde, manipulierte die Instrumente, um dem Sog der Schwerkraft zu widerstehen, musste sich anstrengen, damit die Glückauf nicht in die Sonne von Helska stürzte.

Die Instrumente kreischten protestierend auf, und Jaina spürte die Gs und die heftigen Vibrationen, ächzte ebenfalls, schrie auf und führte eine rasche Wendung aus, als sie auf die Rückseite kam. Dann musste sie sich mit aller Kraft festhalten, als sich das Schiff durch den gewaltigen Schwerkraftsog kämpfte und schließlich mit einem Ruck frei kam, der die junge Frau zu Boden fallen ließ. Sie kroch zur Konsole, zog die Schutzklappe zurück und begann rasch, den Schaden abzuschätzen.

»Oh-oh«, sagte sie abermals, denn obwohl die Glückauf sich bewundernswert geschlagen hatte und beinahe unbeschädigt aus dieser Prüfung hervorgegangen war, hatten die Korallenskipper die Verfolgung nicht aufgegeben und waren in einer schnelleren, höheren Umlaufbahn um die Sonne gerast.

Nun hatten sie sie entdeckt, das wusste Jaina, und sie hatte keine Tricks mehr auf Lager.

Jacen konnte den schlichten, aber hervorragenden Entwurf des Eisbohrers nur bewundern. Er brachte das kleine Schiff hoch zur Eiskruste, an deren Unterseite es sich mit Hilfe kleiner Greifarme befestigen ließ. Dann holte er tief Luft, hoffte, dass es nicht sein letzter Atemzug sein würde, hoffte, dass die Informationen, die sein Onkel über diesen Gnullith und die Isolationsfähigkeit des Ooglith-Hüllers erhalten hatte, zutreffend waren. Er gab den Zahlencode für den Unterwasserausstoß ein, dann zog er die Hand zurück, als die Klappe sich vor das Instrumentenbord schob. Auch andere Schotten schoben sich an Ort und Stelle, schlossen ihn in einer wasserdichten Kapsel ein, deren vordere Wand die Außenluke war, und dann wurde durch eine Reihe von Schleusen, die ihn vor allzu heftigem Druck bewahrten, Wasser in die Kapsel gepumpt.

Zunächst hielt Jacen die Luft an, als das Wasser über seinen Kopf stieg, aber dann, die Hand sicher am Abbruchknopf, wagte er, Luft zu holen.

Es fühlte sich wässrig und blasig und etwas unbequem an, aber er konnte tatsächlich durch den symbiotischen Tentakel der sternförmigen Kreatur atmen. Ihm war auch nicht kalt, und einen Augenblick lang bewunderte er die präzise Funktion dieses lebenden Schutzanzuges.

Die Luke öffnete sich, und Jacen kroch ins offene Wasser hinaus. Einen Augenblick lang überprüfte er seine Ausrüstung, sein Lichtschwert und den kleinen Sensorschlüssel, der ihn zu seinem Schiff zurückführen würde, und dann wandte er seine Aufmerksamkeit der wässrigen Welt zu, die ihn umgab. Er sah die Lichter in der Ferne, weit weg und tief unter sich. Zunächst hielt er sie für ein natürliches Phänomen, vielleicht vulkanische Aktivität, und fragte sich, ob er vielleicht dem Ooglith-Hüller zu viel Verdienst zugeschrieben hatte. Vielleicht war das Wasser hier gar nicht so kalt. Aber

während er vorwärts kroch, sich mit den Händen über die Kruste schob und schließlich einen besseren Einblick erhielt, erkannte er die Lichter als das, was sie wirklich waren: eine Art Basis!

Ein ganzes Heer von Sorgen raste in diesem Augenblick durch Jacens Kopf. Er war der Ansicht, dass er mit seiner Maske, dem Schutzanzug und dem Rock der fremden Pilotin wie einer der Korallenskipper-Piloten aussah - er konnte nur beten, dass die männlichen Piloten die gleiche Uniform trugen wie die weiblichen -, aber wie sollte er mit ihnen kommunizieren? Wie sollte er an irgendwelchen Wachen vorbeikommen?

Er holte tief Luft, um sich zu beruhigen, erinnerte sich daran, dass er ein Jedi war und dass Jedi in unangenehmen Situationen sehr gut improvisieren konnten. Und es gab noch etwas anderes, das ihm half, denn dieser geheimnisvolle Ruf hatte nicht nachgelassen und schien jetzt noch stärker und näher zu sein.

Zu Jacens Überraschung und Erleichterung kam er offenbar nicht von der weit entfernten, beleuchteten Basis, sondern von einem Ort hier oben, nahe der Kruste.

Er bewegte sich rasch, erinnerte sich, dass Zeit von höchster Wichtigkeit war, kroch an der Unterseite der dicken Eiskruste entlang und ließ sich von dem Ruf leiten. Dann hielt er abrupt inne, denn nicht weit entfernt sah er eine Prozession von Lichtern, ein halbes Dutzend, die durch das Wasser auf ihn zukamen.

Jaina biss sich auf die Lippe und ging mit der Glückauf auf Höchstgeschwindigkeit, obwohl das Tempo der Korallenskipper ihren Fluchtversuch lächerlich wirken ließ. Sie dachte daran umzukehren, wieder nahe der Sonne Schutz zu suchen, aber dann begriff sie, dass sie diese Möglichkeit nicht mehr hatte, denn einige Korallenskipper waren ausgeschwärmt, um ihr den Rückweg zu versperren.

»Sie haben mich«, murmelte sie, und zum ersten Mal, seit sie ihre Ausbildung bei Mara begonnen hatte, fühlte sich Jaina wirklich hilflos, als hätte all ihre Anstrengung, ein Jedi zu werden, nichts geholfen, um sie jetzt retten zu können.

Sie setzte zu einem telepathischen Ruf an, einem Abschied, aber dann spürte sie etwas, öffnete die Augen ... und wäre vor Erleichterung beinahe umgekippt.

Die Jungbrunnen kam direkt vor ihr aus dem Hyperraum. Weitere Schiffe - Kreuzer und Kanonenboote - erschienen, und bevor Jaina auch nur einen Kanal öffnen und die sich nähernde Flotte warnen konnte, ging der große Sternzerstörer in den Angriffsmodus, X-Flügler und andere Kampffjäger schossen aus den Buchten; die riesigen vorderen Lasergeschütze öffneten sich, und Lichtblitze zischten an Jaina vorbei.

»He da, Glückauf«, erklang eine vertraute Stimme, und Jaina hätte sich nie vorstellen können, dass sie einmal so glücklich sein würde, Kyp Durrön zu hören. »Brauchen Sie vielleicht Hilfe?«

Eine Staffel von X-Flüglern raste vorbei, und das Führungsschiff schwenkte grüßend die Flügel.

»Du wirst noch mehr Hilfe brauchen, wenn du erst zu Hause bist«, erklang eine weitere Stimme, die ihres Vaters, und dann kamen der Millennium Falke und die Jadeschwert in Sicht.

»Komm hinter uns«, fügte Luke hinzu. »Wir kümmern uns um diese Burschen.«

Jaina tat gern, was man ihr gesagt hatte, ließ den Falken, die Jadeschwert und die gesamte Flotte an sich vorbeirasen, zwischen sich und die Gruppe der Korallenskipper - die rasch kleiner werdende Korallenskippergruppe, wie sie feststellte, als sie die Glückauf wendete, um sich Einblick in den Kampf zu verschaffen. Der Feind war überrascht worden, und Korallenskipper um Korallenskipper löste sich in glitzernde Splitter auf. Anderen gelang es, nach Hause zu fliehen, aber dann erklang eine weitere Stimme durch alle Kanäle.

»Hier spricht Rojo«, sagte sie. »Bringen wir ihnen den Kampf direkt vor die Tür.«

Jaina beschleunigte. Sie musste Schritt halten. Sie würde selbstverständlich im Kampf nicht helfen können, aber sie durfte nicht vergessen, dass sich ihr Bruder noch auf dem Planeten befand.

Jacen wusste nicht, ob er fliehen oder kämpfen sollte, aber schließlich ergab sich, dass diese Frage unwesentlich war, denn der nächste maskierte Fremde winkte ihn herbei.

Sie halten mich für einen der ihren, sagte sich Jacen, was ihn ein wenig beruhigte, und er nickte und bewegte sich vorwärts.

Alle sechs begegneten ihm mit mürrischen Mienen, und da begriff er die Dynamik, um die es hier ging. Er mochte einer von ihnen sein, aber entweder etwas in seiner Uniform oder seiner Haltung wies darauf hin, dass er von niedrigerem Rang war. Er blieb einen Augenblick stehen, um die Gruppe zu beobachten, ihre Anordnung und alle Unterschiede, die er finden konnte.

Die Augen, begriff er dann. Der offensichtliche Anführer, der, der ihn zu sich gewinkt hatte, hatte nur ein Auge. An der Stelle des anderen befand sich ein seltsamer Knoten, der wie aufgeklebt aussah. Die Haut um beide Augenhöhlen - der einzige Teil seiner Haut, der wegen des Ooglith-Hüllers und des sternförmigen Atemhelfers sichtbar war - war kunstvoll tätowiert. Jacen bemerkte, dass jeder folgende Krieger weniger Narben oder Tätowierungen in diesem Bereich hatte.

Er erinnerte sich an die tote Pilotin auf Dubrillion und den Krieger, den sein Onkel von Belkadan mitgebracht hatte; beide waren verstümmelt, tätowiert und von einander überkreuzenden Narben überzogen. Wenn er richtig geraten hatte, waren beide Humanoiden, deren Leichen sich jetzt in Landos Basis befanden, hochrangige Angehörige dieses seltsamen Volkes gewesen.

Jacen folgte dieser Intuition, begab sich bescheiden an das Ende der Gruppe und folgte ihr zur Eiskappe, dann über die Oberfläche zu einem Loch, das in eine luftige, kuppelförmige Kammer führte. Jacen wusste sofort, dass sich der unbekannte Rufer in diesem Raum befand. Er ging langsam hinein, am Ende der Gruppe und schob seinen Kopf vorsichtig aus dem Wasser. Er musste sich gewaltig anstrengen, nicht entsetzt die Augen aufzureißen, denn dort in der Ecke hatte sich ein Mann zusammengekauert, ein Jedi-Ritter, und einer, den Jacen kannte! Der Anführer seiner Prozession stand bereits neben Miko Reglia und hatte schon begonnen, ihn zu schubsen und an den Armen hochzureißen.

Jacen schaute zur anderen Seite und sah dort eine Frau - eine schöne Frau, deren Kampfgeist offensichtlich immer noch funktionierte -, die zornig, aber hilflos zwischen zwei Feinden stand.

Zu Jacens Überraschung erkannte er die Frau und nicht Miko Reglia als Quelle des talapathischen Rufs.

Er stieg in die Kammer, stellte sich neben den letzten Krieger, der sie vor ihm betreten hatte.

Der Krieger warf ihm einen erbosten Blick zu und zeigte wieder auf das Loch.

»Yuth ugh!«, knurrte er, und Jacen verstand, der Krieger wollte, dass er wieder ins Wasser ging.

Der Letzte sollte also Wache halten, und nun war er der Letzte. Jacen wandte sich wieder um.

»Komm, Miko«, hörte er den Anführer der Gruppe sagen, und er war überrascht, dass diese verstümmelten Barbaren seine Sprache beherrschten. »Es ist Zeit zu sterben.«

Jacen blieb unwillkürlich stehen.

»Lasst ihn in Ruhe!«, flehte die Frau. »Ihr werdet nur wieder so tun als ob. Sie meinen es nicht ernst, Miko!«

Sie hörte abrupt auf zu sprechen und keuchte, als der Krieger neben ihr sie fest in den Bauch schlug und sie vornüberkippte.

»Yuth ugh!«, schrie der andere Krieger Jacen abermals an. Jacen blickte auf und bemerkte, dass der Krieger überrascht die Augen aufgerissen hatte.

»Bos sos si?«, fragte ihn der Krieger und zeigte auf Jacens Gürtel, wo das Lichtschwert hing. Jacen warf einen Blick nach rechts, wo zwei der Barbaren Miko brutal hochrissen, dann nach links und entdeckte nun, dass zwei weitere auf ihn zukamen und wissen wollten, was er da an seinem Gürtel trug. Er riss das Lichtschwert heraus und zündete die glühende Klinge, schlug mit der ersten Bewegung durch das Knie des ihm nächsten Kriegers und schnitt ihm das Bein ab, woraufhin der Mann mit gequältem Heulen niederfiel.

»Los, Miko!«, rief Jacen dem anderen Jedi zu, aber bevor er auch nur zu ihm hinsah, wusste er bereits, dass Miko keine Kraft mehr hatte, dass er nur noch die leere Hülle eines Mannes darstellte.

Das hier würde Jacens Kampf sein.

Durch die Augen des Kriegskoordinators sah Präfekt Da'Gara, wie ein weiterer Korallenskipper zu einem Regen glitzernder Splitter zerbarst. »Aller Ruhm für dich, Krieger«, murmelte er ehrfürchtig, das angemessene Lebewohl für jemanden, der ruhmreich im Kampf getötet worden war.

Es bekümmerte ihn nicht zu sehen, wie seine Krieger im Kampf auf der abgelegenen Seite der Sonne starben. Im Kampf zu sterben, gehörte zu den höchsten Ehren, die ein Yuuzhan-Vong-Krieger erreichen konnte.

Es bekümmerte Präfekt Da'Gara auch nicht, dass sich das Kampfglück offensichtlich gegen die kleine Korallenskippertruppe wendete, die der Kriegskoordinator dem Feind entgegengeschickt hatte. Diese Truppe hatte verlieren und sich zurückziehen sollen, um auf diese Weise den Feind näher zu locken, zur wahren Macht der Praetorite Vong, zu den Tausenden wartender Korallenskipper, sowohl kleiner Kampffjäger als auch größerer Schiffe, und zu den großen Bodenwaffen, sowohl Raketen als auch Schwerkrafterzeuger, zu der gewaltigen Energie des Yammosk selbst, eine Energie, die die Yuuzhan Vong zusammenhielt und die zweifellos jedes feindliche Schiff zerstören würde, das dem mächtigen Kriegskoordinator zu nahe kam.

Nun zogen sich die verbliebenen Korallenskipper der Verfolgertruppe zurück, rasten um die Sonne herum, direkt auf die Basis zu. Und ihnen folgte die feindliche Flotte, mehr als ein Dutzend großer Schiffe, darunter ein riesiges, sehr beeindruckendes, und Unmengen kleinerer.

Der Präfekt lächelte gierig. Heute würde er einen großen Sieg erringen, viel größer als der Tod Belkadans oder Sernpidals.

»Sind sie miteinander verbunden?«, fragte der Präfekt seinen Kriegskoordinator.

Das Selbstvertrauen des Geschöpfs bewirkte, dass der Präfekt noch breiter grinste. Er spürte in diesem Augenblick die Verbindung zwischen dem Yammosk und allen Yuuzhan-Vong-Kriegern, den Korallenskippern, die zurückkehrten, den Tausenden mehr, die auf der Rückseite des Planeten lauerten. Dies war die wahre Stärke des Kriegskoordinators, eines vollendeten Kommunikations- und Koordinationswerkzeugs. Und Da'Gara spürte das Vertrauen des Yammosk in die planetarischen Verteidigungsanlagen, die überwiegend aus einem Energiefeld bestanden, das das riesige Geschöpf selbst hervorgebracht hatte, zusammen mit den vielen Vulkangeschützen der drei Weltschiffe, die ihre Energie aus dem Planeten selbst saugten, und vielen strategisch platzierten Dovin-Basalen mit ihren vernichtenden Traktorstrahlen, die sogar einen Mond vom Himmel reißen konnten und erst recht einen kleinen Kampffjäger, sowie weiteren Schwerkrafterzeugern, die die Kommunikation und die technischen Systeme des Feindes stören würden.

Der Feind kam näher, und Präfekt Da'Gara wartete begierig.

Han hielt den Falken zurück, als der größte Teil der Flotte angriff, ebenso wie es Luke mit der Jadeschwert machte, um Jaina und ihr hilfloses Trägerschiff zu schützen. Wenn man vom Beginn des Kampfes ausging, diesem Scharmützel auf der anderen Seite der Sonne, schien es, als hätte Commander Rojo bei seiner Einschätzung der feindlichen Truppen Recht gehabt.

Nun, in jener kurzen Ruhepause musste Han herausfinden, wo sein ältester Sohn steckte.

»Wo ist dein Bruder?«, rief er Jaina zu, und ihr Schweigen sagte ihm alles, was er wissen musste.

»Luke, ich brauche deine Hilfe«, rief Han.

»Ich habe es gehört«, erklang die Antwort. »Wir werden zum Planeten vorstoßen, sobald die Jungbrunnen und ihre Begleitschiffe...« Lukes Stimme brach ab, und sobald Han vorwärts schaute, zu dem wieder beginnenden Kampf, begriff er, warum.

Tausende von Korallenskippern näherten sich der Flotte, rasten auf die vielen Kampffjäger zu. Was eine Verfolgung gewesen war, hatte sich plötzlich in ein vollkommenes Chaos verwandelt, in einen schweren Kampf.

»Bleib hier hinten!«, befahl Han Jaina und beschleunigte den Falken, raste in den Kampf, und die Jadeschwert folgte ihm.

»Bring die Geschütze zum Singen, Junge«, rief er Anakin zu.

»Nenn mich nicht Junge«, erklang Landos trockene Antwort aus dem unteren Geschützturm. Er schloss mit einem verblüfften Aufschrei, als zwei Korallenskipper am Falken vorbeisausten.

Han und Leia auf der Brücke ignorierten sie und konzentrierten sich mehr auf die Unmenge von Schiffen, die plötzlich auf die Flotte zurasten. Vor ihnen und seitwärts eröffneten zwei Ranger-Kanonenboote das Feuer, Dutzende von Geschützbatterien entsandten Reihen von Laserblitzen in unzählige Richtungen und zwangen alle Korallenskipper in der Nähe in wilde, verzweifelte und häufig erfolglose Ausweichmanöver.

»Beeindruckend«, meinte Han.

»Die Neuesten und Besten«, erwiderte Leia, aber dann hielt sie inne und verzog das Gesicht, als ein Kreuzer seitlich des Falken explodierte.

Und dann kam ein größerer Korallenskipper auf das nächste Banger-Kanonenboot zu. Sie hörten die Gespräche zwischen den beiden Kanonenbooten; ein Kommandant erklärte, er hätte den Korallenskipper im Visier, und bat den anderen, ihm Rückendeckung zu geben.

Also griff das Kanonenboot an, eine gewaltige Säule von Laserblitzen streifte den Korallenskipper... Und verschwand.

»Ein Schwerkraftgenerator«, murmelte Han atemlos. »Genau wie dieses Ding auf Sernpidal.«

Dann schrie Leia auf, und Han sackte zur Seite, als sie den Falken scharf herumriss, auf die Kante stellte und zwei angreifenden Korallenskippern im Sturzflug auswich.

»Sie haben einen Schwerkraftgenerator«, versuchte Han zu erklären. »Einen großen.«

Noch bevor er den Satz zu Ende gesprochen hatte, zog Leia den Falken wieder hoch und zur Seite, und die Kanonenboote kamen wieder in Sicht. Der Korallenskipper absorbierte weiterhin die Lasergeschosse und verband sie zu einem solch gewaltigen Schwerkraftfeld, dass sie einfach zu verschwinden schienen. Der Korallenskipper raste zwischen das feuernde Kanonenboot und das Zweite, das nun ebenfalls schoss.

Und dann begann sich das seltsame feindliche Schiff zu drehen. Schneller und schneller, und es verband dabei die Laserblitze.

Han und Leia hörten, wie Piloten in der Nähe den Kommandanten der Kanonenboote zuriefen, sie sollten verschwinden. Das versuchten diese offenbar auch; sie beendeten den Angriff und drehten sich, aber sie konnten sich nicht losreißen und begannen stattdessen, unfreiwillig um den Korallenskipper zu kreisen.

Schneller und schneller kreisten sie, enger und enger wurde die Umlaufbahn.

Dann stießen alle drei Schiffe zusammen, und genau in diesem Augenblick löste sich der Schwerkraftgenerator des Korallenskippers auf, und alle drei lösten sich in einer riesigen Energieexplosion auf.

Han warf Leia einen nervösen Blick zu. Die Banger-Kanonenboote waren das Zweitbeste, was sie hierher gebracht hatten, und sie hatten gerade ein Drittel der Gruppe verloren.

Nun hörten sie die Rufe von Kyp und den Sternjägerpiloten, die einen hektischen Kampf gegen den Schwarm feindlicher Schiffe führten, und es waren keine Siegeschreie, sondern Zeichen der Überraschung. »Sie sind besser, als wir gedacht haben«, meinte Leia, als sie dem Funkverkehr lauschte und hinaus zu den kämpfenden Jägern spähte, denn selbst die X-Flügler - die besten Kampfpjäger - konnten kaum standhalten.

»Unterstützen sie uns, Jungbrunnen!«, erklang Kyps Forderung.

Aber die Jungbrunnen hatte genug zu tun, die aus allen Winkeln auf sie zurasenden Korallenskipper abzuwehren, die irgendwie ihrem vernichtenden Beschuss entgingen.

»Zum Planeten«, erklang Commander Rojos Ruf über alle Kanäle. Der große Sternzerstörer beschleunigte, raste schnell auf den gefrorenen Planeten zu und eröffnete das Feuer aus den vorderen Geschützbatterien auf die Oberfläche.

Bei diesem Anblick verzog Han schmerzlich das Gesicht, und Leia tat es ihm nach: Jacen befand sich immer noch auf dem Planeten.

Die Jadeschwert sauste mit feuernden Geschützen an ihnen vorbei; gefolgt von Korallenskippern.

»Ich gebe dir Deckung, Junge«, rief Han Luke zu, aber er hatte kaum begonnen, seinem Freund zu folgen, als er das Schiff zur anderen Seite reißen musste, um den Korallenskippern zu entgehen, die hinter der Jadeschwert hervorschoßen und das Feuer auf den Falken eröffneten.

Die Vierfachlaser oberhalb von Han begannen zu dröhnen.

»Ein heftiger Angriff!«, rief Anakin von der oberen Geschützkapself her.

»Immer mit der Ruhe!«, warf Lando ein. »Wir schaffen das schon.«

Er schloss mit einem verblüfften Schrei, und der Falke musste mehrere Treffer an der linken Flanke hinnehmen.

»Wo kamen die her?«, rief Lando.

Han und Leia steuerten den Falken durch eine Reihe von Ausweichmanövern, kippten ihn sogar mehrmals, als wäre das Schiff ein kleiner Kampffäger, begleitet von C-3POs entsetztem Geschrei.

Aber die Korallenskipper waren verblüffend gut, folgten den Bewegungen des größeren Schiffes und koordinierten ihre Angriffe hervorragend.

Plötzlich stoppte der Beschuss von oben, und keine blauweißen Laserblitze waren mehr von der Brücke des Falken aus zu sehen.

»Anakin?«, rief Han, der das Schlimmste annahm. »Anakin!«

Commander Rojo begriff schon bald, dass er Ärger hatte. Die Koordination des Korallenskipperangriffs gegen sein wunderbares Schiff war brillant, und die Kampffägerstaffeln, die er ausgeschickt hatte, um die Jungbrunnen zu bewachen, hatten genug damit zu tun, auf sich selbst aufzupassen.

Was noch schlimmer war: Die Schwerkraftgeneratoren, die nun an dem Sternzerstörer zertrümmert wurden, schienen zwar nicht annähernd stark genug, um seine Schilde abzureißen, aber die verblüffende Konzentration des Beschusses durch die Korallenskipper, die immer wieder dieselben Stellen trafen, schwächte die Verteidigung der Jungbrunnen drastisch.

Rojo kniff die Augen zusammen, starrte den Planeten an, der auf dem Schirm größer wurde und auf den die vorderen Geschützbatterien der Jungbrunnen eindroschen.

Er wusste, dass sie eine Schwachstelle finden mussten.

Von überall her erklangen Meldungen über immer größere Probleme der Jungbrunnen und Verluste der Flotte. Und dann ertönte ein allgemeiner Alarm, als ein unbekanntes planetarisches Energiefeld den großen Sternzerstörer ergriff. Alle Alarmsignale, die sich nicht direkt auf die Brücke bezogen, verschwanden unter einer Flut von Statik.

Commander Rojo wusste, dass ihm keine Zeit mehr blieb.

Anakin war nicht verletzt, aber er antwortete auch nicht. Er saß in seiner Kapsel, beobachtete die Korallenskipper, ihre koordinierten, allzu synchronen Bewegungen. Es war unmöglich, dass sie ein solches Muster improvisierten, bei dem sämtliche Bewegungen so verblüffend zueinander passten. Unmöglich konnten sie so schnell kommunizieren und reagieren.

Es kam Anakin erschreckend vertraut vor.

»Sie stehen miteinander in Verbindung«, rief er seiner Mutter und seinem Vater zu. »Genau wie ich und Jaina und Jacen im Asteroidengürtel.«

»Sie sind nur gute Piloten«, erwiderte Leia.

»Hab schon bessere gesehen«, fügte Han hinzu.

Anakin schüttelte den Kopf und glaubte keinen Augenblick, was er da hörte. Er beobachtete weiter den Tanz um den Falken und um die Jadeschwert, beobachtete den größeren Tanz der Korallenskipper rings um ihn her, und er wusste, was hier vorging, und er bekam Angst.

Denn nicht nur diese kleinen Gruppen, die den Falken und die Jadeschwert angriffen, hatten offenbar zu einer außergewöhnlichen Symbiose gefunden, nein, es setzte sich in der gesamten Flotte fort! Anakin hielt die Luft an. Er erinnerte sich, wie effektiv er und seine Geschwister in diesem Zustand gewesen waren, und sie waren nur zu dritt gewesen.

Die Korallenskipper waren Hunderte, wenn nicht Tausende.

Und sie handelten wie ein einziges Wesen, das spürte er, das wusste er, verbunden durch etwas, das wie die Macht, aber doch nicht die Macht war.

Er bemerkte, dass sowohl sein Vater als auch Lando ihn anschrien, also kehrte er zu seinen Geschützen zurück.

Der Kampf rief die Kräfte der Neuen Republik weiterhin auf, und das Hauptziel des Feindes war nun offensichtlich die Jungbrunnen, um die ein ganzer Schwarm von Korallenskippern raste, an ihren

Schildern knabberte und an ihrem Rumpf fraß. »Wir müssen zu Rojo durchkommen!«, rief Luke zu Han. »Wir müssen ihm diese Jäger vom Hals halten und ihm ein wenig Zeit verschaffen.«

»Wunderbar«, murmelte Han sarkastisch. »Jetzt spiele ich noch Leibwächter für einen Sternzerstörer.« Er warf Leia einen Blick zu. »Könnte es sein, dass hier irgendetwas nicht stimmt?«

Jacen hätte einen zweiten Yuuzhan Vong mit dem Lichtschwert beinahe an der Brust erwischt, aber der Krieger war schneller, als er geahnt hatte, und warf sich zurück, sodass die Waffe ihn kaum streifte. Und dann umkreisten die anderen den jungen Jedi, zwei holten Prallkäfer heraus, die anderen zogen keulenähnliche Waffen aus ihren Gurten.

Jacen schwang seine Klinge in einem weiten Bogen und zwang damit jene, die ihm am nächsten waren, rückwärts; dann nutzte er die Gelegenheit, sprang über das Loch am Boden und zwang die Yuuzhan Vong, ihm zu folgen. Zwei ließen ihre Prallkäfer los, diese kleinen, lebenden Wurfgeschosse, die auf Jacen zuschossen. Sein Lichtschwert zuckte nach rechts, dann nach links unten und holte sie beide aus der Luft.

Vier Yuuzhan Vong rannten um das Loch herum, der Fünfte griff nach einem weiteren lebenden Geschoss, aber noch während er das tat, sprang ihm Danni auf den Rücken und begann, ihm das Gesicht zu zerkratzen. Der Krieger knurrte und drosch ihr fest den Ellbogen in den Bauch, aber sie biss die Zähne gegen den Schmerz zusammen und kratzte weiter, trieb ihre Finger unter den Gnullith, doch dann hatte der kräftige Krieger sie am Arm gepackt.

Danni improvisierte, drückte ihre Finger gegen die Seite der Nase des Kriegers, auf den Öffnungspunkt des Ooglith-Hüllers. Als der Schutzanzug sich zu lösen begann, ließ der Mann Danni los, und sie fiel einen Schritt zurück; dann senkte sie die Schulter und stieß ihn auf das Loch zu.

Er fiel hinein, mit dem Kopf zuerst, und obwohl seine Atemmaske noch nicht ganz gelöst war, bekam er Wasser in den Hals und in die Lunge, und, was noch schlimmer war, sein Schutzanzug hielt nicht, und der Ooglith-Hüller zog sich weiter zurück. Das eisige Wasser sog die Wärme aus dem Körper des um sich schlagenden Yuuzhan Vong. Er versuchte, in die Kammer zurückzukriechen, was ihm endlich auch gelang.

Zu spät. Seine Arme reagierten nicht mehr richtig, er blieb desorientiert, und ein Teil des halb gelösten Gnullith hing ihm vor den Augen.

Er klammerte sich an den Rand des Lochs, aber das kalte Wasser zog ihn zurück.

Danni sah das nicht mehr; ein weiterer Yuuzhan Vong warf einen Prallkäfer nach ihr, und sie kannte nicht ausweichen, konnte ihn nicht abwehren. Er traf sie mitten auf die Brust, sie verlor das Bewusstsein und sackte zu Boden.

Die Geschütze des Falken dröhnten. Es war vor allen Dingen Anakin in der oberen Kapsel, der die immer zahlreicher werdenden Korallenskipper vom Falken fernhielt. Seine Arbeit mit den Geschützen, die er von einer Seite zur anderen riss, mit denen er rasch die heranstürmenden Feinde ins Visier nahm, erwies sich als spektakulär.

Die neuere, schnellere und manövrierfähigere Jadeschwert mit ihrer besseren Geschützkontrolle von der Brücke aus, die von so erfahrenen Kämpfern wie Luke und Mara bedient wurde, hatte es einfacher, aber auch sie machte bei dem Versuch, der bedrängten Jungbrunnen näher zu kommen, kaum Boden gut. Und nun rief Commander Rojo durch einen beinahe undurchdringlichen Schild von Statik nach Hilfe. Eine Seite des Sternzerstörers glitzerte aufgrund der Treffer, beigebracht von einer nicht enden wollenden Reihe von Korallenskippern.

Dann kamen größere Geschosse, abgefeuert von vulkanähnlichen Kegeln auf der Planetenoberfläche.

Rojos Hilferuf erklang zum letzten Mal. Dann hörten sie ihn nicht mehr, sein Schiff ging in Flammen auf und kippte auf den vierten Planeten zu. Eine Reihe innerer Explosionen übertraf sogar das, was die tödlichen Korallenskipper weiter anrichteten.

Es war reiner Overkill, denn die Jungbrunnen war bereits tot.

Jacen blockierte einen Keulenschlag, drehte sich um, um sein Lichtschwert zu benutzen, einen Schlag von der anderen Seite abzuwehren, und in der Mitte der Drehung riss er das Lichtschwert rasch zurück, um noch einen Prallkäfer aus der Luft zu schlagen.

Dann konterte er, indem er sich drehte und zustach und den Angreifer zum Zurückweichen brachte.

Aber ein weiterer Krieger sprang dazwischen, und Jacen konnte das Manöver nicht beenden. Nun musste er sich rasch drehen, um zwei Schläge abzuwehren, einen ganz oben, einen unten, die mit hervorragender Koordination geführt wurden. Er duckte sich aus reinem Instinkt, und der nächste Prallkäfer raste über ihn hinweg - oder beinahe, denn Jacens Klingenspitze kam hoch und spießte das Ding im Vorbeiflug auf.

Eine Reihe rascher Drehungen und Schnitte fingen drei weitere Angriffe von drei verschiedenen Gegnern ab.

Hervorragende Verteidigungsarbeit, aber Jacen arbeitete hektisch und konnte gegen seine Feinde wenig an Boden gewinnen. Diese Krieger waren gut ausgebildet. Jacen wäre zweifellos dennoch im Stande gewesen, sie in direktem Zweikampf zu besiegen; mit viel Glück hätte er vielleicht auch gegen zwei gleichzeitig antreten können.

Aber nicht gegen vier. Unmöglich.

Er drehte sich weiter, schlug weiter zu, kämpfte nur noch defensiv, denn alles andere wäre selbst mit Unterstützung der Macht Selbstmord gewesen. Er schlug eine Keule fest beiseite, wirbelte dann herum, weil er einen Angriff von der anderen Seite erwartete.

Tatsächlich kamen die beiden Krieger dort auf ihn zu. Doch dann registrierte er eine menschliche Hand auf jedem Gesicht, die an der Maske riss.

Miko Reglia klammerte sich weiter fest und steckte die Schläge ein, die ihn trafen, als er versuchte, seine Finger an diesen so wichtigen Öffnungspunkt des Ooglith-Hüllers zu bringen. Und als es ihm endlich gelungen war, die lebenden Schutzanzüge dazu zu bringen, sich zu lösen, ließ der zerschlagene junge Jedi nicht nach und schob sie weiter nach vorn, drängte seine überraschten Feinde in das Loch im Eis und stürzte sich direkt hinter ihnen her.

Er spürte, wie ihm das eisige Wasser die Lebenskraft aussaugte, spürte das Um-sich-Schlagen, die Tritte, aber Miko Reglia klammerte sich mit seinem letzten Trotz an den Yuuzhan Vong fest und verhinderte, dass die beiden Krieger wieder aus dem Wasser krochen. Er war entschlossen, nicht vor ihnen zu sterben.

Oben in der Kammer machte einer der verbliebenen Yuuzhan Vong den Fehler, auf das Loch zuzuspringen, um seine Kameraden zu retten.

Jacen verlor keine Zeit, sprang ihm mit blitzendem Lichtschwert nach, und als der zweite Krieger diesen verteidigen wollte, wandte er sich ihm rasch zu und tötete ihn mit einem Stich in die Brust.

Sein Lichtschwert schnitt leicht durch das Fleisch, kam rasch und sicher wieder heraus, zuckte dann hinter den Stock des verbliebenen Kriegers, als dieser versuchte, in eine defensive Haltung zurückzugleiten, und schnitt die Hand des Fremden am Gelenk ab. Ein Zurückzucken, ein Drehen des Handgelenks, und Jacen stieß seine Energieklinge tief in die Brust dieses Kriegers.

»Miko!«, hörte er erst jetzt Dannis Schrei, und sah, wie sie auf das Loch zukroch. »Miko! «

Jacen sah sich nach einer Lösung um. » Sie haben einen Anzug und eine Maske für ihn mitgebracht«, sagte er zu Danni. »Ziehen Sie sie an!« Und dann sprang er selbst ins Loch.

Danni folgte einen Augenblick später und brachte eine der Fackeln mit, die die Yuuzhan Vong dabei gehabt hatten. Sie wäre vor Schreck beinahe wieder aus ihrem Ooglith-Hüller gefahren, als Jacen plötzlich vor ihr erschien und ernst den Kopf schüttelte, um anzuzeigen, dass Miko Reglia tot war.

Er griff nach ihrer Hand und zog sie an der Unterseite des Eises entlang zurück zum wartenden Griffelschiff, und irgendwie gelang es ihnen, sich nebeneinander hineinzuzuquetschen.

Verblüffte und entsetzte Schreie drangen durch die offenen Kanäle auf den Brücken des Millennium Falken und der Jadeschwert, nachdem die Jungbrunnen zerstört worden war. Am lautesten erklang Kyp Durrons Ruf nach allgemeinem Rückzug.

»Springt in den Hyperraum!«, befahl Kyp. »Zurück nach Dubrillion!«

»Los!«, fügte Luke über alle Kanäle hinzu. »Schnell!«

»Hier Jaina auf der Glückauf«, hörte er nun. »Onkel Luke, Jacen ist immer noch da unten!«



Luke zuckte zusammen, nicht wegen ihrer Worte, sondern beim Anblick eines weiteren Banger-Kanonenboots, das explodierte.

»Wir holen dich rein, Jaina«, erwiderte er. »Komm zwischen den Falken und die Jadeschwert. Wir holen dich rein.«

Vor ihnen löste sich die Schlacht auf, Kampffäger, Kreuzer, Kanonenboote der Neuen Republik entfernten sich vom Eisplaneten, alle gefolgt von einem Schwarm von Korallenskippern. In die andere Richtung, auf den Planeten zu, bewegte sich die enge Formation aus drei Schiffen, von denen zwei aus allen Rohren feuerten. Sie tauchten abwärts, hielten die relative Position, drangen in die Atmosphäre des Planeten ein, die von dem Beschuss durch die Jungbrunnen nebelerfüllt war.

Sie spürten rings umher kribbelnde Energie, die ihre Schiffe und ihre Körper durchdrang, spürten die Turbulenz, die Energie und die Schwerkraftgeneratoren nach ihnen greifen, und sogar Luke und Mara Jade Skywalker, zweifellos eines der besten Pilotenteams in der Galaxis, konnten es kaum schaffen, die Jadeschwert wert auf Kurs zu halten. Luke kannte die Koordinaten, die er dem Navigationscomputer des Eisbohrers eingegeben hatte, also flog er voran. Jaina versuchte, ihnen mitzuteilen, dass Jacen den Kurs geändert hatte, als er dem Planeten näher kam, aber ihre Stimme wurde von Statik übertönt.

Es war gleich, das wusste Luke. Er versuchte, mit Hilfe der Macht nach Jacen zu rufen, und als er keine Antwort erhielt, wäre er vor Angst beinahe zusammengebrochen. Aber dann begriff er, dass das Energiefeld im Weg war und sich sogar auf diese persönliche Kommunikationsebene ausdehnte. Er schloss die Augen und griff tiefer, vorbei an den Energiebarrieren, und dann hörte er es.

Korallenskipper griffen sie an, entweder aus der Umlaufbahn, oder sie stiegen ihnen vom Boden entgegen, und die Lasergeschütze dröhnten weiter. Sie behielten ihren Kurs bei, aber alle wussten, dass es nicht mehr lange so weitergehen würde. Die Planetenoberfläche zog unter ihnen vorbei; sie kamen näher.

»Gib die Koordinaten für den Hyperraum ein«, rief Luke mehrmals.

»... lasse ihn nicht hier zurück!«, erklang ein Teil von Hans Antwort.

Luke gab seine Befehle mit fester Stimme. »Wir springen, sobald Jacen sich durchgebohrt hat«, erklärte er, aber wieder kam Hans entschlossene Antwort: »Wir lassen ihn nicht allein!«

Dann schrie Jaina auf: »Ich bin getroffen!«

»Jaina!«, rief Leia.

»Ich komme zurecht«, erwiderte sie.

Eine Explosion riss das Eis vor ihnen auf, und etwas schmales, langgezogenes hob sich in die Luft. Bevor Han oder Luke, Leia oder Mara Anweisungen geben konnten, schoss die Glückauf zwischen den beiden anderen Schiffen hindurch und fing das Griffelschiff mit vollendeter Berechnung ein, und bevor auch nur einer der Erwachsenen gratulieren konnte, sprang die Glückauf in den Hyperraum.

Auf der Brücke der Jadeschwert strahlte Mara vor Stolz und Ehrfurcht.

Beide Piloten auf der Brücke des Millennium Falken waren vollkommen verblüfft, bis Han schließlich im Flüsterton hervorbrachte: »Die Kleine kann fliegen.«

Eine Explosion erschütterte den Falken, und dann kippte das Schiff plötzlich, als ein Traktorstrahl von der Oberfläche es beinahe gefangen hätte - eine deutliche Erinnerung, dass es Zeit war, sich zu verabschieden.

Korallenskipper kamen aus jedem erdenklichen Winkel auf die beiden Schiffe zu, Geschosse flogen durch die Luft, und wieder begannen die Oberflächenkanonen mit ihrem Beschuss, und die Schwerkraftstrahlen der Dovin-Basale griffen nach ihnen. Aber das war für die vier Piloten, besonders für Han Solo, nun bereits Routine, und die Schiffe sprangen aus der Reichweite der Yuuzhan Vong in den Hyperraum, zuerst der Falke und direkt danach die Jadeschwert.

Sie waren entkommen, wenn auch nur knapp. Und offensichtlich war Jacen das auch gelungen. Und dennoch, keiner von ihnen war bereit, diesen Tag auch nur annähernd als siegreich zu betrachten.

Sobald die Glückauf den Bereich verlassen hatte und Jaina bestätigte, dass die Jadeschwert und der Millennium Falke ebenfalls davongekommen waren, konnte Jacen leichter atmen. Er nahm seinen Atemhelfer ab, versuchte, sich nicht auf seine mit ihm eingezwängte Begleiterin zu übergeben, und drückte dann den Punkt, der den lebendigen Schutzanzug löste. Obwohl die Situation so ernst war, obwohl es so viel zu betrauern gab, war er auch verlegen, als sich der hautähnliche Anzug abschälte, vorbei an seinem Bauch unter den weiten Rock glitt, dann tiefer, an seinen nackten Beinen und Füllen entlang.

Er kam sich nackt vor, und als Danni ebenfalls Maske und Hülle ablegte, wurde ihm deutlich, dass sie nicht viel mehr trug als ein winziges weites Hemd.

Dann bemerkte Jacen, dass die Schultern seiner Begleiterin von leisem Schluchzen zuckten.

»Jetzt sind wir draußen«, sagte er leise zu ihr. Und dann sah er sie an, sah sie wirklich an und hätte angesichts ihrer Schönheit beinahe den Atem angehalten. Tatsächlich war Danni in schrecklichem Zustand, ihr Gesicht war blau geschlagen, und ihr lockiges, blondes Haar war verfilzt und zerzaust. Aber Jacen sah nichts davon, als er zum ersten Mal in die grünen Augen schaute, den Schmerz darin erkannte, die Verwundbarkeit und die innere Kraft, als er in ihren Geist, in ihre Gedanken schaute und sich erinnerte, dass sie es gewesen war, nicht Miko Reglia, die den telepathischen Ruf ausgesandt hatte, obwohl sie kein Jedi-Ritter war.

Aber sie könnte einer sein, begriff Jacen in diesem Augenblick, und einer der Besten.

Er war sich auch bewusst, wie fest ihre knapp bekleideten Körper sich innerhalb des engen Griffelschiffs aneinander drückten.

»Sie sind jetzt in Sicherheit«, flüsterte er, zog mühsam die Hand an der Seite hoch, wobei er sehr darauf achtete, wo er sie berührte. Dann legte er die Finger sanft auf Dannis Wange.

»Miko«, sagte die Frau leise.

Jacen nickte zum Zeichen, dass er verstand - was Miko anging und die Prüfung, die diese Frau offensichtlich auf jenem kalten Planeten überstanden hatte. Er wagte es, die Hand auf ihren Hinterkopf zu schieben, seine Finger in ihr dichtes Haar gleiten zu lassen und sie an sich zu ziehen.

Danni wehrte sich nicht. Sie vergrub ihr Gesicht an Jacens Schulter und begann zu weinen.

Sobald die drei Schiffe aus dem Hyperraum kamen, immer noch weit von Dubrillion entfernt, öffnete Luke die Kanäle zu den beiden anderen. Jaina leitete den Ruf weiter zu Jacen und Danni im Griffelschiff, Han zu dem Rest seines Schiffes - bis ihm auffiel, dass Anakin und Lando bereits auf dem Weg zur Brücke waren.

Und so begann ihre Analyse dessen, was gerade geschehen war, so verliehen sie alle ihrem Entsetzen darüber Ausdruck, dass dieser immer noch unbekannte Feind eine Furcht erregende Flotte der Neuen Republik so komplett besiegt hatte.

Immer noch unbekannt?

Die anderen acht schwiegen, als eine fremde Stimme sich meldete und Danni Quee mit einer langen, ausführlichen Erklärung über den Feind begann, dem sie nun gegenüberstanden, über diese Praetorite Vong, beginnend mit dem Augenblick, an dem sie in die Galaxis eingedrungen waren, über ihren Flug zum Helska-Sytsem bis zu Dannis Erlebnissen in der Gefangenschaft. Nur Luke unterbrach ihre ergreifende Geschichte gerade lange genug, um Danni vom Ende Belkadans zu berichten.

Die Frau schluckte und fuhr mit einer Entschlossenheit fort, die alle in ihrer Stimme vernehmen konnten und die Jacen deutlich in ihrem Blick sah.

Als sie zum Ende ihrer Geschichte kam - die Flucht, ihre Rettung durch Jacen, der Tod von Miko Reglia -, berichtete Jacen weiter. Anschließend herrschte eine Weile Schweigen, nur dass die Besatzung des Falken und der Glückauf hören konnte, wie sich Luke und Mara leise über etwas unterhielten.

»Dürfen wir euer Geheimnis erfahren?«, fragte Leia.

»Wir sprechen über das Geschöpf, das Danni erwähnt hat«, erwiderte Luke. »Diesen Yammosk.« Und dann, mit gesenkter und bedeutungsvoller Stimme: »Diesen Kriegskoordinator.«

»Ja, so hat sie es genannt«, meinte Han abfällig und begriff nicht, was Luke gemeint hatte.

»Deshalb haben sie so gut gekämpft«, rief Anakin.

»Glaubst du, dass dieses Yammosk-Geschöpf unsere Feinde irgendwie miteinander verbunden hat?«, fragte Leia.

»Ich weiß, dass sie viel zu synchron gekämpft haben«, erwiderte Luke. »Zu koordiniert, und ohne jede Kommunikation, die wir hören oder auch nur spüren konnten.«

»Die Yuuzhan Vong sprachen immer darüber, dass sie durch den Kriegskoordinator miteinander verbunden seien«, warf Danni ein.

»Ihr habt diese Kraft gespürt, als wir in die Atmosphäre eindringen«, fügte Luke hinzu, und Mara, die neben ihm stand, stimmte ihm zu.

»Absolut«, erwiderte Leia.

»Ich nicht«, sagte Han. »Ich weiß nur, dass meine Instrumente ein bisschen durchgedreht sind.«

»Ich habe es gespürt«, sagte Jaina. »Schon in großer Entfernung vom Planeten. Aber unten, in der Nähe der Oberfläche, war es überwältigend.«

»Dieses Geschöpf ist es also, das unsere Feinde zu einer solch unglaublichen Kraft vereint«, folgte Leia der Argumentation.

»Dieses Geschöpf hat sie zu einem einzigen kämpfenden Wesen vereint.«

»Wie ich, Jacen und Jaina im Gürtel«, warf Anakin ein.

»Dann müssen wir dieses Geschöpf zerstören«, erklärte Luke.

»Sie werden ihm ohne eine Armee nicht einmal nahe kommen können«, sagte Danni, ohne zu zögern. »Selbst wenn wir unter die Eiskruste zurückkehren können, hätten Sie es mit Hunderten von Yuuzhan-Vong-Kriegern zu tun.«

Aber tatsächlich dachte Luke genau darüber nach. Wenn er mit dem Griffelschiff wieder hinunterfliegen und irgendwie zu dem großen Yammosk vordringen könnte...

»Und der Yammosk selbst würde Sie ebenfalls aufhalten«, fügte Danni hinzu. »Er ist riesig, und die Energie, die Sie oberhalb des Planeten gespürt haben, ist nichts gegen das, was er aus der Nähe anrichten kann.«

»Onkel Luke ist ein Jedi«, erwiderte Anakin ein wenig empört.

»Das war Miko Reglia auch«, erwiderte Danni. »Und der Yammosk hat ihn immer wieder überwältigt.«

»Jedimeister«, erwiderte Anakin trotzig, aber dann schaltete sich Luke ein und wechselte das Thema.

»Können wir hier genug Feuerkraft zusammenbringen, um den ganzen Planeten zu vernichten?«, fragte er, und das Zögern in seiner Stimme spiegelte seine Zweifel wider. Wie viele Schiffe würden sie brauchen? Und wie viele würden umkommen, bevor sie auch nur davon träumen konnten, diese Feinde zu besiegen?

»Wir müssten die halbe Flotte einsetzen«, erwiderte Han.

»Oder mehr«, fügte Leia grimmig hinzu. »Wir haben ihnen heute kaum geschadet, und was wird zur Verteidigung des Kerns übrig bleiben, wenn wir die Flotte hierher bringen und verlieren?« »Die Praetorite Vong werden durch die ganze Galaxis ziehen, durch ein System nach dem anderen«, fügte Danni hinzu, und da sie die Expertin für diese Feinde war, klangen ihre Worte wirklich Unheil verkündend.

»Wie sonst können wir sie schlagen?«, fragte Luke. »Was können wir hier und jetzt tun, um den Yammosk zu besiegen?«

»Ich habe ein paar Hitzeladungen, die diese Eiskruste stark beschädigen könnten«, bot Lando an.

»Immer vorausgesetzt, wir könnten sie an den Schwerkraftgeneratoren vorbei an die richtigen Stellen der Oberfläche bringen«, entgegnete Han.

»Ich glaube nicht, dass sie viel nützen würden«, warf Danni ein. »Der Yammosk ist tief unten, wo das Wasser durch die Vulkane wärmer ist.«

»Schade, dass wir nicht einfach die Vulkane stoppen und das Ding im Eis erfrieren lassen können«, fügte Jacen hinzu.

Darauf folgte eine kurze Pause, und Luke setzte dazu an zu fragen, wie viel Schaden die Jungbrunnen mit ihren Laserkanonen angerichtet hatte. Er wollte von Danni und Jacen wissen, ob sie

unter der Eiskruste etwas von dem Angriff gespürt hatten, wurde allerdings von einem überraschend lebhaften Anakin unterbrochen.

»Das können wir«, sagte er. Und als sein Vater nur »Häh?« entgegnete, meinte er: »Wir können die Vulkane abschalten. Oder zumindest das Wasser rings um sie zum Gefrieren bringen.«

»Und wie sollen wir das machen?«, fragte Han. »Es ist auf diesem Planeten schon so kalt wie irgend möglich.«

»Beinahe«, meinte Anakin heimtückisch. »Aber nicht ganz.«

»Der absolute Nullpunkt?«, fragte Luke. »Wie sollen wir das schaffen?«

»Verdampfung«, erwiderte Anakin.

»Häh?«, sagte Han abermals.

»Nichts entzieht mehr Energie, und schneller«, stimmte Jacen zu, der sich an die Unterrichtsstunden erinnerte, die er und Jaina zusammen mit Anakin an der Jedi-Akademie erhalten hatten.

»Wenn wir die Verdampfung rund um den Planeten beschleunigen können, können wir ihn abkühlen«, sagte Anakin.

»Und wie soll das geschehen?«, fragte Han skeptisch.

»Man führt dem Prozess Energie zu«, erklärte Jaina. »So wie die Energie des Sonnenlichts Pflügen trocknet.«

Han schnaubte. »Wenn wir derartige Energie hier herschaffen können, könnten wir sie auch benutzen, um den Planeten zu zerstören«, argumentierte er.

»Es sei denn, es gelingt uns, die Energie des Yammosk gegen den Planeten zu wenden«, sagte Danni plötzlich, und von Hans immer vorhersehbarer werdendem »Häh?« einmal abgesehen, folgte dieser Bemerkung nur Schweigen, als alle anderen über die Logik nachdachten.

»Lando?«, fragte Luke.

»Wieso fragst du mich?«, erwiderte der Mann.

»Als du auf Nkllon warst, hast du einige größere Energiereflektionen durchgeführt«, erwiderte Luke mit einer Spur von Tücke in der Stimme, die zeigte, dass er tatsächlich begann, einen Plan zu entwickeln.

»Sprichst du vom Sonnenlicht?«, fragte Lando. »Es ging uns mehr darum, uns vor ihm zu verbergen, als es zu reflektieren. Wir haben hinter dem Schutz von Schildschiffen gearbeitet, und...«

Er hielt inne, und alle auf der Brücke des Falken sahen, wie er zu strahlen begann.

»Schildschiffe«, sagte er leise.

»Ich dachte, sie wären alle zerstört worden«, meinte Danni. Sie hatte nur die Geschichten gehört und die großen Schiffe in der engen Umlaufbahn um Destrillion nie gesehen.

»Nun, ich musste ein paar mehr bauen«, erwiderte Lando, und Luke konnte sich nach seinem Tonfall genau vorstellen, wie schief Lando nun grinste. »Ich konnte immerhin nicht zulassen, dass diese Technologie verloren ging.«

»Bring sie so rasch wie möglich hierher«, befahl Luke. »Es gibt bereits gewaltige Nebel rings um den Planeten, von den Schüssen der Jungbrunnen. Und wenn wir jetzt umkehren, so kurz nach dem man uns vertrieben hat, können wir unsere Feinde vielleicht überraschen, und vielleicht sind viele ihrer Jäger unterwegs, um die Reste unserer Flotte zu finden.

Du solltest auch am besten Kyp, alle Kampffjäger und Kanonenboote, die wir aufbringen können, zurückholen«, fügte er hinzu. »Nur um die Schildschiffe zu schützen, während sie näher heranfliegen und ihre Arbeit tun.«

»Ich bin bereits dabei, den Ruf abzusetzen«, versicherte Lando ihm.

Sie verabredeten die Begegnung an einem nahe gelegenen Planeten, wo auch Jaina, Jacen und Danni von der Glückauf an Bord der anderen Schiffe gehen konnten und Jacen Landos Platz in der unteren Geschützkapsel des Falken einnahm, während Danni sich zu Jaina und Mara in die Jadeschwert begab und Luke im Frachtraum der Jadeschwert seinen X-Flügler für den kommenden Flug vorbereitete.

Es dauerte eine Weile, bis die un gelenkten Schildschiffe ihre Docks auf Destrillion verlassen und die Entfernung zurückgelegt hatten. Die Flotte, die mitgekommen war, um die Schiffe zu bewachen, war nicht annähernd so groß, wie Luke und die anderen gehofft hatten. Kyp Durrön war zwar mit einer großen Staffel von Kampffjägern zurückgekehrt, aber keines der Ranger-Kanonenboote hatte sich der

Truppe angeschlossen, weil ihre Kommandanten lieber darauf warteten, dass mehr Feuerkraft von der Neuen Republik eintraf.

Luke wusste, dass diese Kommandanten sich irrten, denn wenn er an das Ausmaß der Kämpfe im Helska-System dachte, an die Koordination der feindlichen Kräfte und die schiere Kraft des Energiefeldes, das den Planeten selbst schützte, begriff er, dass die Neue Republik nie allein mit Feuerkraft siegen würde. Und wahrscheinlich würden diese Kanonenboote und die anderen, die auf Destrillion geblieben waren, in mehr Kämpfe mit den Yuuzhan Vong verwickelt werden, die ihnen folgten, als jene, die mit Luke kamen, um die Basis auf dem Planeten zu überraschen.

Dennoch überlegte er, ob es nicht besser wäre, mit dieser zusammengeschusterten Flotte nach Dubrillion zurückzukehren, sich dort einzugraben und zu versuchen, lange genug auszuhalten, bis Schlachtkreuzer und Sternzerstörer eintrafen - obwohl ihm auch klar war, dass sie, sollten sie nacheinander eintreffen, eins nach dem anderen von den Yuuzhan Vong besiegt werden konnten. Vielleicht sollten sie ihren Plan erst durchführen, wenn die gesamte Flotte - oder so viel von der Flotte, wie die Ratsherren schicken würden - versammelt war. Aber genau da lag das Problem, denn Luke verstand besser als alle anderen diesen lähmenden, bürokratischen, überwiegend seinen Eigenzwecken dienenden Rat und konnte kaum darauf zählen, dass dieser angemessen handelte.

Also wusste er auch, dass sie trotz aller Enttäuschung weitermachen mussten, und zwar schnell. Die Fremden waren vom ersten Angriff nicht überrascht worden, und ohne das Überraschungselement würden Angreifer beim nächsten Mal kaum eine Chance haben.

Sie griffen sofort an, am Rand der Katastrophe, da sie nach Koordinaten geflogen waren, die sie praktisch als geschlossene Einheit aus dem Hyperraum brachten, direkt in der Nähe des vierten Planeten des Helska-Systems. Tatsächlich waren sie so nahe, dass zwei Schiffe - der einzige Kreuzer, der sich der Flotte angeschlossen hatte, und ein Kampffjäger - direkt auf den Planeten stürzten; sie waren so nahe, dass zwei weitere Sternjäger gegeneinander stießen, ins Trudeln gerieten und bei ihrer Explosion einen Dritten zerstörten.

Luke, der diesen gefährlichen Sprung befohlen hatte, konnte über die Verluste nur schmerzerfüllt das Gesicht verziehen und begreifen, dass dies nicht zu vermeiden gewesen war, denn diese mühsam zusammengeflückte Flotte hatte keine andere Möglichkeit gehabt.

Ganz plötzlich, bevor sich die Yuuzhan Vong noch gegen sie wenden konnten, begaben sie sich nun an Ort und Stelle, sechs riesigen, schirmförmigen Schiffe, die sich in der Umlaufbahn um den Planeten aufreiheten und bei jeder Umkreisung diese Umlaufbahn enger zogen.

Zunächst berichteten die Piloten der Schildschiffe über nur wenig Energie, aber dann, ganz plötzlich, als hätte der Kriegskoordinator einen Schalter gedrückt, riefen die Piloten nacheinander dass die Energiemessungen auf ihren Wabenrümpfen plötzlich ungeheuer gestiegen waren. Der Yammosk stellte sich der Drohung.

Und dann stiegen die Korallenskipper auf, nicht annähernd so viele, wie sich der Flotte zuvor entgegengestellt hatten, denn Lukes Hoffnung, dass viele den Besiegten nachgefliegen waren, hatte sich als wohl begründet erwiesen.

»Schützt die Schildschiffe«, rief Luke durch alle Kanäle. »Verschafft schafft ihnen die Zeit, die sie brauchen.« Dabei beließ er es und fügte nicht hinzu, dass weder er noch Anakin, der ursprünglich diese Idee gehabt hatte, noch irgend einer von Landos Wissenschaftlern, die sich damit beschäftigten hatten, im Geringsten wussten wie lange es dauern würde.

Lukes X-Flügler, der Falke und die Jadeschwert gingen in Stellung, um eines der Schildschiffe zu beschützen, das daran arbeitete, die Energie auf den Planeten zurückzuwerfen, während die anderen Jäger ebenfalls in Position gingen, einige, um die Schiffe direkt zu verteidigen, und andere, um als Lockvögel zu dienen und die Korallenskipper abzulenken, indem sie auf die feindlichen Schiffe zufliegen und sich dann davonmachten und die Yuuzhan Vong hinter sich herlockten.

Das würde auch Lukes Taktik sein, sobald er die beiden anderen Schiffe an Ort und Stelle wusste; nur hatte er vor, diese Taktik weiter auszuheilen, bis in die Atmosphäre einzudringen, trotz Turbulenzen und Energie, und so viele Korallenskipper wie möglich zur Verteidigung ihrer Basis zu locken.

Präfekt Da'Gara beeilte sich, sich mit dem Yammosk zu vereinigen, als er von der zweiten Attacke hörte. Zunächst befürchtete der Präfekt, der erste Angriff sei eine Täuschung gewesen und diese zweite Flotte würde sich als viel größer und stärker erweisen, trotz aller Berichte, dass es in diesem Bereich der Galaxis keine größeren feindlichen Schiffe mehr gab.

Als der Yammosk ihm die Wahrheit über die Angreifer berichtete, dass diese Streitkräfte verglichen mit den vorherigen winzig waren, und dass die einzige bemerkenswerte Ergänzung die riesigen Schildschiffe waren, Schiffe, die die Flotte, die Destrillion angegriffen hatte, inspiziert und wegen ihrer offensichtlich militärisch irrelevanten Funktion ignoriert hatte, wusste Da'Gara nicht mehr, womit er es zu tun hatte.

Warum sollten sie zurückkehren?

Die einzige logische Antwort schien mit der Flucht ihrer Gefangenen Danni Quee zu tun zu haben. War das eine Rettungsmission? Befand sich Danni Quee immer noch auf dem Planeten? Sollte dieser gesamte Angriff nur ein Ablenkungsmanöver sein, um der jungen Frau zu gestatten, den Planeten zu verlassen?

Und wieso die riesigen Schildschiffe?

Der Yammosk hatte zu diesem Thema eine Theorie: Der Feind wollte diese Schiffe benutzen, um das Energiefeld rund um den Planeten zunichte zu machen, oder die Energie auf den Planeten zurückzuwerfen in der Hoffnung, die Schwerkraft generierenden Dovin-Basale oder die Zielfähigkeit der Bodengeschütze zu beeinträchtigen. Der Kriegskoordinator machte sich keine Sorgen, denn trotz der Nähe der großen, schirmartigen Schiffe und der Tatsache dass sie Energie auf den Planeten zurückstrahlten, konnte er immer noch das Bewusstsein der Korallenskipper spüren und den Kampf anführen.

Angesichts solchen Selbstvertrauens des Kriegskoordinators verschwanden Präfekt Da'Garas Ängste. Zusätzlich sandte der Yammosk einen Ruf zu den nächsten Korallenskipperstaffeln aus, die bereits das System verlassen und sich auf die Jagd gemacht hatten.

Aber selbst wenn sie nicht rechtzeitig zurückkehren sollten, nahm der Kriegskoordinator an, dass die feindliche Flotte schon bald vertrieben oder gar vollkommen zerstört sein würde, selbst wenn sie nur kurz in der Region blieb. Die größte Gefahr schien daher darin zu bestehen, dass Danni Quee eine Möglichkeit fand, den Planeten zu verlassen. Das wäre bedauernswert, spürte Präfekt Da'Gara, denn er fand diese Frau interessant und wollte sie weiterhin studieren.

Aber tatsächlich machte es kaum einen Unterschied. Der Feind hatte sich in seiner Verzweiflung offenbar geweigert zu erkennen, dass er besiegt war; er war zurückgekehrt, und das Ergebnis schien diesmal noch klarer festzustehen.

Als Präfekt Da'Gara daher hörte, dass ein einzelner Kampffäger der X-Flügler-Klasse in die Atmosphäre eingedrungen war und sich dicht über dem Planeten bewegte, befahl er einer großen Gruppe seiner Korallenskipper, ihn abzuschießen und danach die Oberfläche nach der entflohenen Gefangenen zu durchsuchen.

Sie würden abermals siegen, und er würde Danni behalten können.

Lukes Rumpfsensoren und R2-D2 hinter ihm berichteten vom noch nicht dramatischen, aber merklichen Sinken der Temperatur. Die dünne Luft rings um Luke kabbelte, war lebendig von Energie, von den Ausstrahlungen des Yammosk, verbunden mit der reflektierten Kraft der nun noch niedriger stehenden Schildschiffe. Dichter Nebel erhob sich von der eisigen Oberfläche des Planeten, als die Energie den Status der Materie änderte. Und um Lukes Optimismus noch zu vergrößern, löste sich dieser Nebel beinahe ebenso rasch auf, wie er aufstieg, ein sich rasch beschleunigender Kreislauf der Verdampfung.

Der Nebel verschaffte Luke auch eine gewisse Deckung, die er dringend brauchte. Denn bei all seinen Pilotenfähigkeiten hatte Luke mehr als genug mit dem Heer von Korallenskippern zu tun, die ihn wie ein einziger Gegner, aber aus vielen Winkeln gleichzeitig angriffen.

Er brauchte sich nicht einmal um seine Lasergeschütze und Torpedos zu kümmern. Seine Taktik war rein ausweichend; er zog den Jäger nach unten, stieg dann plötzlich in einem engen Bogen auf und schoss in einer Gegenbewegung wieder in den Nebel hinab. Die meisten seiner Instrumente waren inzwischen nutzlos, blieben in diesem Netz reiner Energie starr, also flog er nur nach Sicht und

Instinkt, ließ sich in die Macht fallen, den einzigen großen Sensor, den die energetische Kraft des Yammosk offenbar nicht vollkommen abschalten konnte.

Als er so in dem halb durchsichtigen Nebel flog, die wachsende Kälte spürte und hörte, dass R2-D2 eine Unmenge unverständlicher Pfeiftöne von sich gab, riss Luke den Jäger rasch zur Seite und wich damit knapp dem Zusammenstoß mit einem Korallenskipper aus, ging dann in den Sturzflug über.

Als nun der Planet ihm entgegenzuspringen schien, um ihn zu zerschmettern, zog Luke Skywalker den Steuerknüppel zurück, als ginge es um sein Leben, in der Hoffnung, den Jäger noch hochziehen zu können, bevor er mit Höchstgeschwindigkeit ins Eis raste.

Jaina spürte, wie das Adrenalin sie durchströmte, als die Jadeschwert in heftige Gefechte mit den Korallenskippern geriet. Sie saß an den Kontrollen, während Mara sich um die Hauptgeschütze kümmerte und Danni Quee versuchte zu helfen, wo immer sie konnte.

Jaina musste konventionelle Methoden anstelle der Macht benutzen, um ihren Flug mit dem ihres Begleitschiffs, des Millennium Falken, zu koordinieren, denn an dessen Ruder saß ihr Vater. Han allerdings war ein großartiger Pilot, und Jaina hatte nie zuvor so recht zu schätzen gewusst, wie gut er war. Er und der Falke nahmen die vordere Position ein, während die Jadeschwert ihm Rückendeckung gab, und es kam Jaina so vor, als würde jede Wendung, jedes Abtauchen, jedes Hochziehen, das Han durchführte, einen weiteren Korallenskipper ins Visier von Jacen in der unteren Geschützkapsel oder Anakin, der von der oberen Kapsel aus schoss, bringen.

Aber bei all diesen unglaublichen Pilotenfähigkeiten war der Falke dennoch im Nachteil, denn es waren einfach zu viele Korallenskipper. Nun musste Han seine Geschwindigkeit benutzen und sich darauf verlassen, dass Jaina mit der sogar noch schnelleren Jadeschwert mithalten konnte, um den Korallenskippern zu entkommen, um sie mit sich zu locken, damit sie das Schildschiff in Ruhe ließen.

Jaina bemerkte, dass diese Taktik offensichtlich funktionierte, bei »ihrem« Schildschiff und bei den anderen, als verstünden die Feinde die potenzielle Gefahr nicht. Sie erlebte einen kurzen Augenblick des Zweifels und fragte sich, ob ihr Plan überhaupt eine Chance hatte, ob die Energie genügen würde, ob die Verdampfung genügen würde, und ob sie sich überhaupt auf das von Vulkanen erwärmte Wasser auswirken konnte.

Aber sie hatte nicht viel Zeit, darüber nachzudenken, denn als der Falke die Flucht ergriff, wurde die Jadeschwert selbst voll in den Kampf verwickelt. Nun war es an Jaina, ihre Pilotenkünste zu zeigen, und sie stürzte sich mit ganzem Herzen hinein. Sie kippte das Schiff zur Seite und geriet damit genau in den Weg eines Korallenskippers, was Mara die Möglichkeit gab, das Ding abzuschießen.

Jaina wich geschickt der Explosion aus, drehte um dreißig Grad und flog auf einen weiteren Gegner zu. Diesmal konnte der Korallenskipper ein paar Treffer verbuchen, aber die Schilde der Jadeschwert wurden damit fertig, und das Gegenfeuer zerstörte das kleinere Schiff.

Noch eine Wendung, noch ein Abschuss. Sturzflug, plötzliches Hochreißen und dann noch ein Abschuss.

Kippen, was sie direkt auf einen weiteren Jäger zubachte, und...

Nichts.

Jaina steckte die Treffer ein, kippte zur anderen Seite, kam wieder auf den Kurs des Millennium Falken, der sich jetzt bereits auf der anderen Seite des Schildschiffs befand.

»Warum hast du ihn nicht abgeschossen?«, fragte sie Mara, und als sie keine Antwort erhielt, warf Jaina einen Blick zur Seite.

Mara war auf ihrem Platz zusammengesackt, ihr Kopf hing schlaff zur Seite.

Das Entsetzen lähmte Jaina beinahe. Sie stürzte zu der Frau hinüber, schrie: »Tante Mara«, aber die Situation war zu gefährlich für solche Unaufmerksamkeit.

Und so wurden sie wieder und wieder getroffen, und als Jaina zurück an die Kontrollen gelangte und versuchte, die Jadeschwert auszurichten, waren ihre Schilde so gut wie verschwunden, ein Triebwerk stotterte, und eine Reihe von Steuerdüsen waren ausgefallen.

Und der Planet raste rasch auf sie zu.

Jaina kämpfte mit aller Kraft; hinter ihr kam Danni auf die Brücke gerannt und fragte, ob sie helfen konnte.

Die Jadeschwert trudelte unkontrolliert auf den Planeten zu.

Luke riss den Steuerknüppel mit aller Kraft nach hinten und rief R2-D2 zu, ihm zu helfen. Der Droide reagierte allerdings träge und mit unverständlichen Pfeiftönen, denn R2-D2, der sich außerhalb der schützenden Kuppel befand, war es zu kalt.

Luke schloss die Augen, zog weiter, erwartete aber, jeden Moment auf dem Planeten aufzuprallen.

Die Nase des X-Flüglers kam nach oben, langsam, langsam, bis sie schließlich in der Horizontalen war, und der X-Flügler raste dicht über dem Boden dahin. Aber nun, da sich das tödliche Eis nur ein paar Meter unter ihnen befand, konnte Luke kaum aufatmen.

Er zündete die Repulsoren, um ein wenig höher zu kommen, flog dann nach oben aus dem Nebel hinaus, zurück in den Schwarm von Korallenskippern. Wieder versuchte er erst gar nicht, die Laser abzufeuern, wand und drehte sich nur und suchte sich seinen Weg durch die Feinde.

Dann hatte er die Gruppe hinter sich, aber viele folgten ihm.

Luke spürte, dass es noch kälter geworden war, dass die Temperatur schneller und schneller sank, aber ohne seine Sensoren konnte er die Rate nicht messen oder berechnen, wann das Ende der Temperatursenkung erreicht sein würde.

Er konnte nur hoffen.

Und dann sah er die Jadeschwert abwärts trudeln, in die Atmosphäre eintauchen, und er verlor jede Hoffnung.

Han und Leia brachten den Falken mit dröhnenden Geschützen an den Rand des Schildschiffs, auf jene Seite, die dem Planeten zugewandt war und die von abgestrahlter Energie nur so glühte. Aber dann erregte etwas anderes ihre Aufmerksamkeit und ließ ihre Hoffnung sinken: Die Jadeschwert trudelte und verschwand in der Atmosphäre.

Und es gab nichts, überhaupt nichts, was sie tun konnten, um Mara, Danni und ihre Tochter zu retten.

Luke gab vollen Schub und versuchte, auf Abfangkurs mit dem stürzenden Schiff zu kommen. Er sah, wie die Pilotin versuchte, das Schiff auszurichten, sah, wie ein Triebwerk gegen den Sturz ankämpfte und wusste daher, dass immer noch jemand an den Kontrollen saß.

Aber er wusste auch, dass diese Anstrengung, wer immer sie durchführte, vergebens sein würde, denn ein Triebwerk hatte nicht die Kraft, den Sturz rechtzeitig abzufangen.

Es sei denn...

Luke trieb seinen X-Flügler zur Höchstgeschwindigkeit, immer noch im Abfangkurs, direkt unter das stürzende Schiff. Dann kippte er seinen X-Flügler auf den Rücken, und als er direkt unter der Jadeschwert war, kurz vor einem Zusammenstoß der beiden Schiffe, zündete er sämtliche Repulsoren und drückte so gegen die Unterseite des stürzenden Schiffes.

Zufrieden drehte Luke sein Schiff wiederum und sah, dass die Jadeschwert wieder stieg, vom Planeten weg. Aber das Manöver hatte ihn Höhe gekostet und abermals nach unten sacken lassen. Er vertraute darauf, den Jäger wieder ausrichten und den Sturzflug abfangen zu können, aber die Situation hatte sich plötzlich geändert, denn die Atmosphäre, die ihn umgab, war nun eine andere.

Der Nebel verbrannte, ein Teil verdampfte, ein Teil verdickte sich zu Eiskristallen, die wie Flakgeschosse in der Luft hingen. Und während Luke ein paar dieser Eiszapfen durchbrach, verschwanden viele von ihnen von selbst.

Sie hatten den kritischen Punkt erreicht; die Verdampfung hatte ein Eigenleben entwickelt, und das mit erschreckender Geschwindigkeit.

Mehr und mehr Korallenskipper erschienen auf der Szene, einige stiegen vom Planeten auf, andere - viele andere - kamen von außen, kehrten auf den Ruf des Yammosk hin zurück. Hans, Leias und Landos Erleichterung beim Anblick der wieder aufsteigenden Jadeschwert verschwand in Sekundenschnelle, als eines der gigantischen Schildschiffe explodierte.

Sämtliche Frequenzen wimmelten von Rufen aus den Kampfjägern und Kreuzern - Rufe, die anzeigten, dass die Schilde verschwunden waren. Notrufe.



Eine zweite glitzernde Explosion füllte den Sichtschirm des Falken - ein abgeschossener Kreuzer. Dann eine weitere kleinere, als ein Kampffäger zerrissen wurde.

»Wieso dauert das so lange?«, knurrte Han und wandte seine ganze Frustration gegen Lando.

Lando hob hilflos die Hände. »Ich verstehe ja nicht einmal genau, was wir da versuchen«, meinte er.

»3PO, kannst du das erklären?«, fragte Leia, aber dann schloss sie mit einem Aufschrei, und Han brüllte: »Links!«, als plötzlich eine Gruppe hektisch feuern der Korallenskipper vor ihnen auftauchte.

Die oberen Geschütze dröhnten zur Antwort, und Jacen in der unteren Kapsel erwischte einen gegnerischen Jäger, dann einen weiteren. Aber es waren zu viele, und sie flogen zu gut, manövierten mit solcher Präzision und Koordination, dass die Schützen des Falken nicht viel Gelegenheit hatten, zum Schuss zu kommen.

Han zuckte zusammen, als der Falke abermals getroffen wurde. »Komm schon!«, knurrte er das Schaltpult an, als die Schilde verschwanden und Lichter aufblinkten.

Ein weiteres Schildschiff, vom Falken aus gesehen auf der linken Seite des Planeten, explodierte.

»Wir sollten von hier verschwinden«, meinte Lando.

»Unmöglich«, meinte Leia scharf. »Das ist unsere einzige Gelegenheit.«

Ein drittes Schildschiff verschwand, und die Gelegenheit schien jeden Augenblick unwahrscheinlicher zu werden.

Aber dann stießen zwei Korallenskipper, die sich direkt vor dem Falken befanden, mit einer vernichtenden Explosion zusammen.

»Guter Schuss!«, rief Han.

»Nicht von mir«, erwiderte Anakin.

»Ich habe auch nicht geschossen«, sagte Jacen.

Han und Leia sahen einander an, dann Lando.

Zwei weitere Korallenskipper streiften einander und gerieten ins Trudeln. Auf einer Seite schoss Anakin einen feindlichen Jäger ab, dann noch einen und noch einen, und Jacen erwischte einen an der anderen Flanke.

Rufe von den anderen Schiffen sprachen von ähnlichen plötzlichen Erfolgen.

»Es funktioniert«, hauchte Leia.

»Sie sind immer noch in der Überzahl«, erinnerte sie Han, und wie zur Unterstreichung seiner Bemerkung explodierte ein viertes Schildschiff.

Han kippte den Falken auf die Seite und schwirrte mit dröhnenden Geschützen durch ein Heer von Korallenskippern.

»Bring ihn zurück!«, rief Anakin. »Wir können sie alle abschießen, bevor sie auch nur in die Nähe unseres Schutzschilds kommen.«

Aber niemand im Cockpit hörte zu, auch Jacen nicht, der aufgehört hatte zu schießen. Alle starrten einfach nur geradeaus zum Planeten hin.

Der Nebel ringsum den Planeten hob sich, der Blick auf die Eiswelt wurde klarer und klarer, bis innerhalb von Sekunden kein Hauch von Dampf mehr in der Atmosphäre zu sehen war.

Han konnte wieder atmen, und Leia stöhnte entzückt, als ein vertrauter Umriss vor ihnen auftauchte - die Jadeschwert.

Aber bevor sie auch nur mit Jaina sprechen konnten, wirkte der Planet plötzlich verschwommen und verzerrt, als schauten sie ihn durch eine Glaskugel an.

»Die Mezzicanley-Welle!«, ächzte Anakin. »Der vierte Aggreratzustand! Es muss eisig dort drunten sein. Zumindest ist alles Nasse jetzt gefroren!«

»Deshalb können diese Burschen ihre Angriffe nicht mehr koordinieren fügte Jacen hinzu. »Ihr Kriegskoordinator ist tiefgefroren.«

Tatsächlich hatten sich viele Korallenskipper vermutlich aus Verwirrung aus dem Kampf zurückgezogen und rasten zum Planeten zurück, offensichtlich um ihre Basis zu schützen. Und während Han und die anderen noch zusahen, verlangsamte sich die Drehung des Planeten immer mehr.

»Unglaublich!«, murmelte Han.

»Es wird nicht lange anhalten«, erklärte Jacen. »Die Energiequelle ist verschwunden, also ist es vorbei mit der Verdampfung.«

»Und was passiert danach?«, fragte Han finster.

»Nun, bei der Ausdehnung durch das Eis...«, begann Jacen, und das genügte für Han, der plötzlich von einer schlechten Vorahnung befallen wurde.

»Luke«, flüsterte Leia atemlos.

»Weg hier! Verschwindet hier!«, brüllte Han über alle Kanäle. »Vollständiger Rückzug!« Und obwohl Leia weiter nach ihrem vermissten Bruder rief, riss Han den Falken sofort herum, weg vom vierten Planeten - der tatsächlich begann, sich wieder schneller zu drehen -, und gab vollen Schub, wartete nur noch, bis die Jadeschwert an ihm vorbeigerast war.

Und erst dann begriff er. Er begriff, was er da tat. Dieser Rückzug war ganz ähnlich wie der Rückzug Anakins von Sernpidal, bei dem sie Chewie zurückgelassen hatten. Er hätte den Falken beinahe gewendet und sich auf eine verzweifelte Suche nach Luke gemacht.

Beinahe.

Aber er konnte es nicht. Wäre er allein gewesen, hätte er keinen Augenblick gezögert, aber er war nicht allein, er war verantwortlich für mehr Leben als das seine.

Wie Anakin es gewesen war.

Auch der Rest der Flotte floh, wendete und raste davon, und auch die verbliebenen Schiffschiffpiloten warfen die ungelenkten Schilde ab und flohen um ihr Leben.

Gewaltige Erdbeben erschütterten die Planetenoberfläche; ein Riss erschien, ein langer Kanal brach auf und raste mit Überschallgeschwindigkeit von Pol zu Pol.

Und dann explodierte der ganze Planet, eine berstende blitzende Explosion von Eiskristallen, die davonspritzten und die Strahlen der Sonne von Helska in einer Myriade von Farben einfingen.

Aus dieser sich ausdehnenden Wolke kam ein einzelner, schwarzer Fleck, ein einzelner X-Flügler, der auf dem Kamm einer überwältigenden Woge dahinraste.

»Sprich doch!«, hörte Luke C-3PO zu R2-D2 sagen, als er auf dem Weg zu dem Zimmer war, das Lando ihm und Mara auf Dubrillion überlassen hatte. Er kam um die Ecke und sah gerade noch, wie C-3PO R2-D2 auf die Kuppel schlug.

R2-D2 reagierte mit etwas, das ein lang gezogenes »Oh« hätte sein sollen, aber als »Oh... oh... oh... i« herauskam.

»Er ist einfach nur störrisch, Master Luke«, erklärte C-3PO und setzte dazu an, wieder zuzuschlagen, aber Luke, der sein Lächeln kaum verbergen konnte, packte den Protokollroiden am Arm. »Ich glaube, dass sich R2-D2 noch nicht von unserem Flug durch die Eiseskälte erholt hat«, erklärte Luke.

»Beo... ihh... oh...«, stimmte R2-D2 zu.

»Ich glaube, er hat den Schluckauf«, fügte Luke zwinkernd hinzu und ging dann weiter zu seinem Zimmer. Die Kämpfe mit den versprengten Yuuzhan-Vong -Truppen verliefen gut. Viele Feinde waren mit dem Planeten zerstört worden, und viele waren in dem Versuch, ihre Basis zu retten, auf den Planeten zugeflogen und hatten der Explosion nicht entkommen können. Doch was wichtiger war: Die bindende Kraft des Kriegskoordinators war verschwunden. Nun waren die verbliebenen feindlichen Streitkräfte nichts mehr als Piratenstaffeln, und Kyp Durrön und viele andere, darunter beträchtliche Einheiten aus der Neuen Republik, hatten sich auf die Jagd nach ihnen gemacht. Luke wusste, dass sich der Kampf gegen die Überreste der Praetorite Vong in guten Händen befand. Als er das Zimmer erreichte, war Mara nicht dort, und er musste sich zurückhalten, um nicht sofort nach ihr zu suchen. Sie hatte sich von den Anstrengungen der vergangenen Wochen noch nicht erholt, besonders nicht von dem Anfall, den sie während des letzten Kampfes erlitten hatte. Luke wusste, dass ihre Krankheit die Oberhand gewann, und für Mara war dieser Kampf etwas Persönliches. Es quälte Luke zutiefst, hilflos dabeistehen und zusehen zu müssen, wie die Frau, die er so sehr liebte, gegen diese innere Ungeheuerlichkeit ankämpfte.

Luke wandte seine Gedanken nach außen. Er konnte ihr in ihrem Kampf nicht helfen, aber was war mit dem allgemeineren Kampf? Er hielt eine Phiole in der Hand, in der sich der molekulare Veränderungen bewirkende Käfer befand, den sie von Belkadan mitgebracht hatten. Mara hatte eine deutliche Verbindung zu dem Geschöpf wahrgenommen, als hätte ihre Krankheit auf das Tier angesprochen. Luke fiel nun auf, dass sie diese Empfindlichkeit vielleicht falsch interpretiert hatten. Mara hatte vielleicht einfach nur darauf reagiert, dass sie sich in dem kranken Klima des veränderten Belkadan noch kränker fühlte. Oder die Empfindung war wohl begründet. War es ein Zufall, oder gab es einen Zusammenhang zwischen Maras Krankheit und diesem Versuch einer Invasion aus einer anderen Galaxis? Hatten die Yuuzhan Vong unbeabsichtigt - oder vielleicht sogar zielgerichtet — eine fremde Krankheit in die Galaxis eingeschleppt?

Luke wusste es nicht, aber er hatte vor, zumindest zu versuchen, es herauszufinden. Wenn es irgendeine Möglichkeit gab, seiner geliebten Frau zu helfen, dann musste er es versuchen.

Er senkte den Kopf, schloss die Augen und stärkte seine Entschlossenheit. Es gab so viele wichtige Dinge, um die er sich kümmern musste, darunter auch die Wiedereinrichtung des Jedi-Rats. Er musste sich jetzt auf so vielen Ebenen bewegen, als Staatsmann, Diplomat, Krieger, Wissenschaftler und Ehemann.

Mara hatte ernsthaft darüber gesprochen, eine Weile wegzugehen, vielleicht nach Dagobah, vielleicht an einen anderen wilden und machterfüllten Ort, wo sie eine tiefere Ebene der Meditation finden konnte, ein tieferes Verständnis der Dinge erreichen, die in ihr geschahen. Luke hatte selbstverständlich angeboten, sie zu begleiten, aber sie hatte höflich und entschlossen abgelehnt.

Das hier war ihr Kampf — zumindest dieser Teil.

Luke stieß einen tiefen, hilflosen Seufzer aus.

In einem anderen Zimmer in diesem Flur packte Leia Solo ihre Sachen. Auch vor ihr lag viel Arbeit. Sie hatte diese extragalaktischen Fremden, die Yuuzhan Vong, von nahem gesehen, und verstand, dass die Gefahr, obwohl sie im Augenblick beseitigt war, auf lange Sicht nicht ignoriert werden konnte.

Vielleicht gab es andere Invasionsstreitkräfte, andere Kriegskoordinatoren, mit vielleicht noch größeren Armeen - und beim nächsten Mal hätten sie vielleicht nicht das Glück, dass sich ein Feind so unfreiwillig verwundbar machte, wie es der Yammosk unter der Eiskruste der Wasserwelt getan hatte.

Leia wusste genau, wie nah sie der Katastrophe gewesen waren, wie leicht die Praetorite Vong durch die ganze Galaxis hätten marschieren und einen Sektor nach dem anderen hätten einnehmen können. Die Neue Republik hätte nie genug Feuerkraft zusammengebracht, um sie aufzuhalten, und die störrischen und häufig ignoranten Ratsherren der Republik hätten erst viel zu spät begriffen, welche Aufmerksamkeit sie dieser Bedrohung zukommen lassen mussten.

Das würde nun Leias Aufgabe sein, ihre unvermeidliche Pflicht, ganz gleich, wie gerne sie sich entzogen hätte. Sie hatte drei Kinder, die sich zwar als ausgesprochen fähig, ja sogar heldenhaft erwiesen hatten, sie aber nichtsdestoweniger brauchten.

Sie hatte eine Schwägerin, die um ihr Leben kämpfte, und einen Bruder, der sie vielleicht brauchte.

Und sie hatte einen trauernden Mann, einen Mann, der verzweifelt war über den Verlust seines besten Freundes.

Aber wäre nicht all das unwesentlich, wenn die Yuuzhan Vong zurückkämen, in größerer Anzahl und besser vorbereitet, und die Neue Republik nicht bereit wäre, ihnen entgegenzutreten?

»Botschafterin Leia«, flüsterte sie und akzeptierte unwillig den offenbar unvermeidlichen Titel, einen, den der Rat ihr verleihen würde, wenn er sie zur Botschafterin von Dubrillion und der nahe gelegenen Sektoren des Äußeren Randes ernennen würde, inklusive des Helska-Systems.

Sie konnte nur hoffen, dass Borsk Fey'lya und seine Genossen bereit waren zuzuhören.

An einem ganz anderen Punkt der Galaxis machte sich auch ein anderer Politiker an seine neueste Aufgabe.

Nom Anor wusste von der Katastrophe, die die Praetorite Vong ereilt hatte. Er hatte die Nachrichten vom Äußeren Rand vernommen; und die Tatsache, dass er sich nicht mit Yomin Carr oder Da'Gara in Verbindung setzen konnte, bestätigte ihm schließlich, dass die Invasionskräfte geschlagen und zerstreut waren.

Nun flüchteten Yuuzhan-Vong-Krieger durch die gesamte Galaxis, und er hatte keine Möglichkeit, sie zu koordinieren oder auch nur zu erreichen. Er hatte seine Arbeit für Da'Gara und den Yammosk geleistet, hatte dafür gesorgt, dass der größte Teil der feindlichen Kriegsschiffe hier im Kern festsaß und die Politiker nicht im Stande waren, ihre Aufmerksamkeit den Ereignissen am Äußeren Rand zuzuwenden. Und dennoch hatten der Kriegskoordinator und die Praetorite Vong versagt.

Zunächst befürchtete Nom Anor, dass sein Volk seine Feinde vielleicht unterschätzt hatte, aber als genauere Berichte über die Wahrheit der Katastrophe eintrafen, begriff er, dass Pech allein alles verdorben hatte.

Aber Nom Amor wusste, es war noch nicht vorüber, nicht im Geringsten. Die Praetorite Vong waren nur ein Bruchteil dessen, was sein Volk in Bewegung setzen konnte.

Nun machte sich der Yuuzhan-Vong-Exekutor wieder an die Arbeit. Er befand sich auf einem kleinen Planeten, einem relativ unbekannten Stück Boden, aber einem, auf dem ein Bürgerkrieg begann und der Hass gegen die Neue Republik wuchs.

Er würde diesen Hass weiter schüren.

## 26

### *Nachruf*

Der Millennium Falke glitt still und langsam dahin, der tote Planet, der einmal Serpidal gewesen war, trudelte vor ihm, aus dem Gleichgewicht, aus der Umlaufbahn geraten.

Leia stand neben Han auf der Brücke. Sie schwieg und gestattete ihm diesen Augenblick der Einsamkeit und des Nachdenkens.

Er brauchte ihn. Er hatte die letzten Tage damit verbracht, sich hektisch zu beschäftigen, um diesen unvermeidlichen Augenblick hinauszuschieben; er hatte versucht, ihn zu vermeiden, in der Hoffnung, dass der Schmerz dadurch geringer wurde. Das war nicht der Fall. Nicht im Geringsten. Als er nun den Ort wieder vor Augen hatte, an dem er Chewbacca zum letzten Mal lebendig gesehen hatte, fand Han kein Entkommen und keinen Aufschub.

Nun dachte er bewusst an seinen Freund. Er stellte sich so viele Augenblicke vor, die er mit Chewie verbracht hatte, die Miene des Wookiee in einer bestimmten Situation oder ein bestimmtes Aufheulen, aber im Grunde keine besonderen Ereignisse. Die Ereignisse selbst schienen unwichtig. Nur Chewies Tonfall, die Blicke, die er Han zugeworfen hatte, häufig streitsüchtig, immer erfüllt von Respekt und echter Liebe.

Han schaute zu Chewies leerem Kopilotensitz, sah vor seinem geistigen Auge den Freund wieder dort sitzen, stellte ihn sich klar und lebhaft vor, schuf ein geistiges Bild von Chewbacca, das so kristallklar war, dass er beinahe glaubte, den Wookiee mit reiner Willenskraft aus dem Tod zurückrufen zu können, glaubte, dass dieser Tod nur deshalb, weil er, Han, ihn nicht akzeptieren konnte, nicht geschehen war.

Aber es war geschehen, und Chewie war von ihm gegangen. Chewie würde nicht zurückkehren.

Und die Bilder setzten sich fort: Chewie, der aus der Geschützkapsel gestürzt kam; Chewie, der Anakin auf Coruscant nach einer weiteren Fehlzündung des Repulsors die Rampe hinunterscheuchte; Chewie, der vor nicht allzu vielen Jahren alle Kinder Hans in die Luft warf, als sie schon nicht mehr so klein waren, nur um zu beweisen, dass er es immer noch tun konnte. Han sah seine Lieblingsmütze unter dem Kopilotenpult, eine Mütze, die Leia ihm kurz nach der Geburt der Zwillinge gegeben hatte, bestickt mit der Aufschrift Glückwunsch, es ist ein BEIDES! Wie oft hatte Chewie ihm diese alte, abgewetzte Mütze in der letzten Zeit gestohlen, sie auf seinen pelzigen Kopf geschoben und das Band damit geweitet.

Han bückte sich und hob die Mütze auf, drehte sie um und sah die bräunlich-blonden Haare seines Wookiee-Freunds drinnen.

All diese Erinnerungen zogen vorbei, und es endete immer mit derselben unerträglichen Erkenntnis, dass es keine solchen Augenblicke mehr geben würde, dass das Buch geschlossen war, dass diese Haare in der Mütze die Letzten waren, die Chewie dort gelassen hatte.

Mit dem typischen Beschützerinstinkt eines Vaters und Ehemannes wandten sich Hans Gedanken seinen Kindern zu. Er hatte sie in den letzten Tagen mehrmals erwischt, wie sie die Tränen wegblinzelten und ins Leere starrten, und er musste nicht fragen, woran sie dachten. Es war für Jaina und Jacen schlimmer, und obwohl ihn diese Wahrheit zunächst überraschte, begriff er es nun.

Anakin war fünfzehn, in einem sehr selbstbezogenen Alter, und sogar mit dem zusätzlichen Gewicht der Schuldgefühle wegen Chewies Tod auf seinen Schultern, war der Junge zu sehr mit sich selbst beschäftigt, um die Wahrheit dieses Verlustes wirklich begreifen zu können. Die Zwillinge jedoch hatten diese egozentrische Sicht des Universums hinter sich gelassen, und einen Sinn für Empathie entwickelt. Also war Han zu seinen Kindern gegangen, zu allen dreien, einem nach dem anderen, und hatte ihnen all die tröstlichen Klischees gesagt, die jeder in seiner Jugend gehört hatte, wenn ein geliebtes Wesen gestorben war.

Wie viel leerer erschienen ihm diese Worte nun, als er sie selbst aussprach.

Nach jedem Gespräch mit seinen trauernden Kindern wollte Han selbst wieder klein sein und wünschte sich einen Vater, eine Mutter oder einen Mentor, die ihm all diese tröstenden Klischees sagten, wünschte sich, dass diese Worte aus einer weiseren Quelle kämen als von ihm.

Er hatte diese Quelle in gewisser Weise in der Person, die nun neben ihm stand, seiner wunderbaren Frau. Leia hatte Chewie ebenso geliebt wie er, und obwohl sie nicht annähernd so viel Zeit mit dem Wookiee verbracht hatte und nicht so viele einzelne Erinnerungen an Chewie hatte wie Han, wusste er, dass ihre Trauer nicht geringer war. Und dennoch hatte sie sie tief in sich begraben, hatte ihre eigenen Gefühle weggeschoben, um Han helfen zu können, sich um seine zu kümmern.

Das wusste er.

»Wie nah willst du heranfliegen?«, fragte Leia schließlich, und erst jetzt konzentrierte sich Han wieder auf das Bild auf dem Schirm vor ihm und merkte, dass Sernpidal ziemlich groß geworden war. Sie waren nicht hierher gekommen, um Chewies Leiche zu finden - das war selbstverständlich nicht durchführbar, weder für sie noch für irgendwen sonst.

Han war hierher gekommen, und Leia hatte zugestimmt, ihn zu begleiten, weil er diesen Augenblick brauchte.

»Was sollen wir Chewies Familie sagen?«, fragte Han.

»Die Wahrheit«, erwiderte Leia. »Dass er als Held gestorben ist.«

»Ich hätte nie geglaubt...«, begann Han leise, und dann brach seine Stimme.

Leia sah ihn sanft an und gestattete ihm einen Augenblick, um sich zu fassen.

»Ich hatte diese Blase um uns errichtet«, versuchte Han zu erklären. »Um uns alle - dich, mich, Chewie, die Kinder, Luke, Mara, sogar Lando. Zum Teufel, sogar um die dummen Droiden. Wir waren alle da drin, weißt du? Drin und in Sicherheit, eine Familie, die behaglich dort lebte.«

»Unverwundbar?«, fragte die stets empfindsame Leia.

Han nickte. »Nichts konnte uns wehtun — nicht wirklich«, fuhr er fort, dann brach seine Stimme abermals, und er schüttelte einfach nur den Kopf und blinzelte die Tränen weg... und als das nicht funktionierte, wischte er sie weg... und starrte auf den trudelnden Planeten Sernpidal hinaus. Er wusste, dass Leia ihn verstand, dass er nicht mehr sagen musste. Und obwohl es wie Unsinn klang, widersprach sie ihm nicht. Das hier hätte der Logik zufolge eigentlich schon vor langer, langer Zeit geschehen sollen.

Und wenn Chewie nichts zugestoßen wäre, dann sicherlich einem anderen, vielleicht Han eher als den anderen. Sie hatten nun schon so lange dicht am Rand der Katastrophe gelebt, buchstäblich seit Jahrzehnten gekämpft, waren vor Kopfgeldjägern und Meuchelmördern geflohen. Man musste nur an die erste Begegnung zwischen Han und Leia denken, die ausgerechnet auf einem Todesstern stattgefunden hatte! Es schien, als hätte jeder von ihnen schon so oft sterben können.

Und dennoch hatte gerade die Tatsache, dass sie dem Tod immer so knapp entronnen waren, Han noch mehr glauben lassen, dass sie unverwundbar waren. Sie konnten jedem Blasterschuss ausweichen, sich an einen Asteroiden klammern, einen Abfallschacht hochklettern oder...

Jetzt nicht mehr. Nicht mehr. Die Sicherheitsblase war verschwunden, ganz plötzlich von einem abstürzenden Mond zerschlagen.

»Sogar Mara«, sagte Han, und Leia drehte sich wieder um, um ihn anzusehen, obwohl er weiterhin geradeaus starrte. »Ihre Krankheit konnte sie nicht töten«, fuhr er fort. »Ich wusste, dass das nicht geschehen würde. Obwohl ich hörte, dass all die anderen Befallenen starben, wusste ich, dass sie leben würde, denn die anderen waren nicht in meiner Blase, aber sie schon. Mara war drinnen, daher würde sie siegen.«

»Das wird sie auch«, erklärte Leia.

Aber Han war sich dessen nicht mehr so sicher, absolut nicht. Plötzlich hatte er das schreckliche Gefühl, dass Mara tatsächlich todkrank war, und er begriff, dass auch die anderen in seiner Blase, vor allem seine Kinder, nicht sonderlich sicher waren. Mit ihren Anstrengungen im Kampf gegen die Fremden hatten Jaina, Jacen und Anakin wirklich bewiesen, dass sie des Titels eines Jedi-Ritters würdig waren, dass daran kein Zweifel mehr bestand. Sie hatten sich aus Hans Bereich herausbewegt, und er wusste, dass sie nicht mehr sicher waren. Die Blase war verschwunden. Die Bedrohung von außerhalb der Galaxis schien nicht mehr zu bestehen. Aber für Han Solo war die Galaxis plötzlich zu einem viel gefährlicheren Ort geworden.